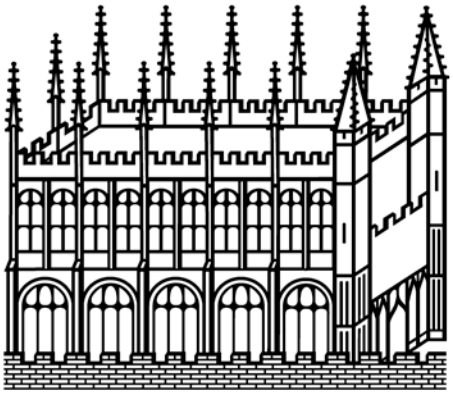


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

FIEDLER COLLECTION

TAYLOR INSTITUTION

Fiedler ADDS. III B. 155

Perger del: Dav: Weiss sc:

Kennst du diesen?

Act 4. Sc.12.

Theater

von

Friedr. Ludw. Zachar. Werner.

Zweyter Band.

Die Söhne des Thales II. Theil:
Die Kreuzesbrüder.

Wörtlich nach der Original-Ausgabe.

Wien, 1813.
Im Verlage bey J. B. Wallishausser.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
27 NOV 1973
OF OXFORD
LIBRARY

Die Söhne des Thal's.

Ein dramatiſches Gedicht.

Von

Friedrich Ludwig Zacharias Werner.

Zweiter Theil:
Die Kreuzesbrüder.

Das Kreuz iſt des Sterns Fundament.

Hyppel.

Neue unveränderte Auflage.

Wien, 1813.
Im Verlag bey Johann Baptiſt Wallishauſſer.

Prolog.

Bereitet iſt das Opfer der Verwandlung;
In Frankreich angelandet ſind die Templer,
Und ſieben Jahre ſchon in grauſer Haft.
Verſchworen ſind die Feinde, ſie zu tilgen,
Entſchloſſen ihre Freunde, ſie zu retten;
Und über Alle, wie das ew'ge Schickſal,
Erhebet waltend ſich das heil'ge Thal. —

Der Menſchen Tugend unterliegt der Prüfung,
Der Menſchen Bosheit trotzt in ſtolzer Ohnmacht,
Und beider Augen decket Finſterniß;
Allein das Laſter dient dem ew'gen Willen:
Verkläret wird die Tugend an dem Grabe.
Es ſtraft die Nemeſis, und durch die Gährung
Sieht man des Friedens ſchönen Stern entglühn.

Bis alles dieſes Ihr von mir vernommen,
Will ich euch noch ein Traumgeſicht erzählen,
Das ſich dem alten Hugo dargeſtellt;
Denn Träume ſind ein Wehen von der Heimath:
Die Nacht iſt Sonnenglanz dem innern Auge,
Und gerne offenbaret ſich die Gottheit
Der frommen Unſchuld im prophet'ſchen Traum.

Es dünkte ihn, als ſchaut' er unſern Erdball,
Gleich einer ungeheuren grünen Kugel,
Die zwiſchen Meer und Luft gehänget war,
Und zwei gewaltig große Fratzenköpfe,
Eins in der Mönchenkutt' mit einer Krone,
Das andere mit einer Narrenkappe,
Erſchienen bei der Kugel rechts und links.

Zum Kampfe ſchienen beide ſich zu rüſten:
Sie bliesen aus den weiten offnen Rachen
Einander blut'ge Seifenblaſen zu.
Die Blaſen fielen auf die grüne Erde,
Daß ſie entſtaltet ſo in Blute ſchwomme;
Doch aus dem Blut entſtiegen reine Flammen,
Und aus der Gluth, ein mächtig Kreuz empor.

Das große Kreuz fuhr flammend auf zum Himmel,
Am obern Ende glänzend wie die Sonne,
Am unteren verkohlet von der Gluth:
Und, ſiehe da! — ein Stück verkohlten Holzes

Vom Kreuze fiel hinunter auf die Erde,
Und viele tauſend Männlein, ſpannlang, krochen
Um das verkohlte Holz vom Kreuz herum.

Sie ſah'n es an, und hobelten und maaßen's,
Und baueten ein zierlich buntes Häuslein,
Mit ihm zu decken das verkohlte Holz;
Doch konnten ſie im Baue ſich nicht einen.
So gab es d'rob gar vielen Zank und Hader;
Denn was das eine Zwerglein emſig baute,
Das riß ein andres heftig wieder ein.

Und ſo erſchien das zierlich bunte Häuslein
Mit Schnörkeln bald, und bald als eine Spitzſäul,
Dem Kohlenherd, und bald dem Schafſtal gleich.
Sie deckten drauf ein fein lakirtes Dächlein;
Doch wollte d'runter ſich das Kreuz nicht fügen:
Denn höher war es, als die kleine Mauer,
Und ſtieß das Dächlein immer wieder ab.

Darüber ward das kleine Völklein unwirſch,
Und zog heran mit Fackelchen und Hämmern,
Und hieb am Kreuze, bis es endlich fiel;
Allein daſſelbe riß mit ſeinem Falle
Das Häuslein um, und drückt' es ganz danieder.
Was von dem Mäuerlein noch ſteh'n geblieben,
Das bröckelt ſich allmählich ſelber ab.

Da ſchallet' ein gewalt'ger Laut von oben:
„Genug der eiteln frechen Narrentheiding!" —
Und furchterfüllt verkroch das Völklein ſich.
Dann ſchwebte ſtrahlend aus dem offnen Himmel
Das große, wahre, alte Kreuz herunter
Es ſchwebte unverſehrt auf Taubenſchwingen;
Die Fratzenköpfe ſchwanden in ihr Nichts.

Und eine große Kirche ward der Weltball,
Auf einem ewig grünen Grabesraſen,
Und auf der Kirche ſtand das große Kreuz;
Die Erde ward ein Sakrament des Fleiſches,
Das Meer ein Sakrament des heil'gen Blutes,
Die Zwerge wurden Rieſen, denn ſie huben
Die Häupter hoch empor zum ew'gen Licht.

Und aus der Luft und Flamme tönt es nieder,
Und Erd' und Waſſer tönten laut es wieder,
Und alle Weſen ſangen den Choral:
Das Leben ſoll den grauſen Tod bezwingen,
Der Staub hinauf zu ſeinem Urquell dringen,
Wenn er ſich ſelbſt verlieret, und mit Freude,
Sich in das große Weſenall ergießt.

Die Kreuzesbrüder.

Personen.

Der Großmeister

Der Alte vom Carmel, ein hundertjähriger Greis, erster Aeltester

Adam von Valincourt, gewesener Tempelritter, jetzt Carmeliter-Provinzial, zweiter Aeltester

Acht Alte

Ein Genosse

Wilhelm von Paris, Erzbischof von Sens, Präsident des über die Templer niedergesetzten Inquisitions-Tribunals, und Lehrling

Ein Bote und drei Reisige, im Dienste

des Thales.

Jacob Bernhard von Molay, Meiſter des Tempelordens.

Hugo von Villars, Groß-Compthur

Guido von Viennois, Groß-Prior von der Normandie, geweſener Aufſeher des Tempelhauſes zu Paris, Haus-Compthur

Gottfried von Salza } Ritter
Charlot von Guyonne }

Bruder Squin, genannt Cyprian, Capellan

Greger, ein Servient

Robert d'Oredin, ein Schotte. } Ausgetretene Mitglieder

Heribert, Ex-Prior von Montfaucon.

Noffo von Noffodei, jetzt Garde-Hauptmann.

Franz von Brienne, Graf von Poitou.

Philipp, ehemals Herzog von Anjou, jetzt königlicher Gärtner.

Adalbert von Anjou, ſein Sohn.

Philipp der Schöne, König von Frankreich.

Cardinal von Präneſte, päpſtlicher Legat, Molay's Freund.

Cardinal von Albano, Promotor der Datarie.

Heinrich von Brienne, Graf von Poitou, Seneſchall und Pair von Frankreich, Franzens Vater.

Wilhelm von Nogaret, Kanzler.

Du Pleſſis, Ritter und königlicher Rath.

Pater Vincent, Auguſtiner-Prior, Aufſeher der gefang'nen Templer.

Der Troubadour.

Eine ihm völlig ähnliche Geſtalt.

Der Schreiber des Erzbiſchofs von Sens.

Der Kerkermeiſter.

Humbert, Bedienter Philipps von Anjou.

Graf von Arras.
Vicomte von Chateauverd.
Marſchall.
Chevalier.
Marquis.
Baron.
Kammerherr.
Zwei Kämmerer.
} Vom Hofe des Königs.

Kunigunde, Aebtiſſin des Norbertiner-Nonnen-Kloſters von Sankt Clara, Nolay's Schweſter.

Agnes, Nonne in demſelben Kloſter, Adalberts Geliebte, Nolay's natürliche Tochter.

Pförtnerin deſſelben Kloſters.

Mathilde, Gräfin von Auvergne, bisherige Maitreſſe des Königs, jetzt Franzens verlobte Braut.

Tempelritter und Servienten, Hofleute, Pagen, königliche Räthe und Pronotarien, Zeugen gegen den Tempelorden, Garde-Officiere, Wache, Reiſige des Seneſchalls, ein Geiſtlicher, ein Chor-

Knabe, Gerichtsdiener, Bürger, ein Bote, Schergen, Volk.

Die Handlung ſpielt zu Paris, im Jahre 1314; ſie fängt den 17ten März früh Morgens an, und endigt ſich den 18ten März mit Sonnen-Untergang.

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Zimmer des Erzbiſchofs von Sens, mit zwei einander gegenüber ſtehenden Thüren, von denen die eine in das Cabinet des Biſchofs führt. Es iſt früher Morgen.)

Schreiber des Erzbiſchofs (an einem mit Papieren belegten Tiſche ſitzend, und ſchreibend.) Pater Vincent (zur Hauptthür herein ſchleichend.)

Vincent.

Sind des Herrn Biſchofs Gnaden ſchon zu ſprechen?

Schreiber.

Ja.

Vincent.

Schon ſo früh auf?

Schreiber.

Seit vier Uhr am Pulte.

Vincent.

Ich bin hieher beſchieden —

Schreiber.

Ja.

Vincent.

Ihr wißt wohl
Die Urſach meiner Ladung?

Schreiber.

Ja.

Vincent.

Wie ich vermuthe,
Der ewige Prozeß der Tempelherren.

Schreiber.

Wie Ihr vermuthet.

Vincent.

Ich will doch nicht hoffen,
Daß Seine Gnaden meinen treuen Eifer
Verkennen . . . daß . . . der Lohn der treuen Dienſte,
Die ich der Kirche — Warum lächelt Ihr?

Schreiber.

Ich nieſ'te nur —

Vincent.

Ihr könntet in der That,
Herr Pronotar, mir einen Dienſt erweiſen,
Wenn Ihr, ſo offen als dem wahren Freunde,
Mir ſagtet, was durch Andere vielleicht
Von mir des Biſchofs Gnaden hinterbracht.

Schreiber (ſeine Feder zerſtampfend.)

Verwünſchte Feder!

Vincent.

Und Ihr würdet wirklich
Zu Eurem ew'gen Diener mich verpflichten,
Wenn überhaupt Ihr offner gegen mich
In Manchem wärt. — Der Erzbiſchof — es iſt
Ein Mann, der nie genug bewundert wird,

Deß hohen Gaben man ſich kriechend nur,
Mit tiefgeſenktem Antlitz, nähern darf. —

Schreiber.

Ihr kennt doch ſeinen Dachshund? —

Vincent.

Aber dennoch
Läßt er von keinem ſo ſich recht erkennen,
Und niemals weiß man, wie man mit ihm dran iſt;
Ja ſelbſt ſein Eifer für die Kirche Gottes
Scheint manches Mal — wie ſoll ich ſagen? — ſelbſt
Bei überwieſ'nen Ketzern zu erkalten.

Schreiber.

Er hat ihn abgeſchafft.

Vincent (haſtig.)

Wen? —

Schreiber.

Seinen Dachshund,
Weil er zu viel kroch, und von hinten zwickte.

Vincent.

Herr Pronotar — Ich ſprech' in Ernſt — als Freund.
Ihr ſeyd ein würd'ger Mann; allein zu ſtörriſch —
So macht man nicht ſein Glück! — Der Erzbiſchof
Iſt ſelbſt gewandt nach oben und nach unten —
Ein theurer Mann! — Allein das Pallium
Verdient ſich nicht durch bloßes Meſſeleſen. —

Schreiber (ſeine Papiere durchblätternd,)

Verwünſcht viel Arbeit!

Vincent.

Er, ſo groß er ſeyn mag,
Iſt ſterblich doch. — Wenn eine Stütze ſinkt,
Dann ſieht ein Jeder, dem ſie diente, ſich

Nach einer andern um — dann braucht man wieder
So manchen Freund, den man erſt ſtörrig wegſtieß! —
Wir wollen traulich ſeyn, Herr Pronotar.
Ich biet' Euch meine Hand mit Biederſinn!

Schreiber

(hält, da ihm der Pater die Hand reichen will, alle Finger in die Höhe.)

Voll Tinte!

Vincent.

Freundſchaft iſt ein Gabenwechſel,
Von gegenſeitigem Bedarf erzeugt. —
Sey ich der Beichtiger, und Ihr der Beichtſohn! —
Ihr beichtet mir, was hier in dieſen Mauern
Sich etwa zuträgt; dafür ſchenk' ich Euch
Das Seelenheil und was ihm angehörig —
Seht hier ein Pröbchen! —

(er zieht einen goldnen Kelch unter der Kutte hervor, und reicht ihn dem Schreiber.)

Schreiber.

Nein, das iſt zu arg!

(aufſpringend, und in das Cabinet hinein rufend)

Eu'r Gnaden!

Vincent.

Wie! —

Schreiber.

Eu'r Gnaden! Pater Vincent! —

Zweite Scene.

Erzbiſchof von Sens. Die Vorigen.

Erzbiſchof.

Was giebt es?

Schreiber

(dem Erzbiſchof den Kelch entgegenhaltend.)

Dieſen Becher hat der Pater
Mir mitgebracht, daß ich ihm beichten ſoll,
Was hier geſchieht —

Erzbiſchof.

Herr Pater!

Vincent.

Euer Gnaden
Seh'n mich in einer frohen Wallung, wo
Der Schmerz, Minuten Ihnen zu mißfallen,
Der ſüßen Wonne weicht, in dieſem Edeln
Den treuen Freund des Edelſten zu ſeh'n! —
Schon lange hielt' ich ihn der Liebe werth,
Die Eure Gnaden reichlich ihm geſchenket,
Da nie Ihr Scharfblick ſich an Menſchen irret; —
Doch ſelbſt die äußerſte der Möglichkeiten,
Ein ſolches Gut vergeudet je zu ſeh'n,
Geſellt zu meinem unbegränzten Eifer
Für Euer Gnaden Wohlfahrt — ich geſteh' es —
Trieb mich zu einem frevelhaften Argwohn,
Der Pronotar — er könnte doch vielleicht
Nicht ganz der Gnade werth ſeyn, die ihn ehret. —
D'rum wagt' ich Zumuthungen, die mein Herz,
Das ſtets gewohnt den Pfad der Pflicht zu gehn,

Mit Recht verabſcheut. — Dieſer Becher ſollte
Ihn prüfen, ob ſein Herz auch Probe hielte —
Es war 'ne Schwäche, die dem Kopf vielleicht,
Doch nicht dem treuen Herzen, Schande macht. —
Ich bin beſchämt: der Edle hat geſiegt;
Doch der Beſiegte iſt, wie er, entzückt! —

Erzbiſchof.

Spart künftig Euch ein Caſualgedicht,
Und ihm die Unluſt, ſich für Euch zu ſchämen.

Vincent.

Eu'r Gnaden!

Erzbiſchof.

Zu 'was Anderm! — Ich erlaub' Euch,
Mich zu anatomiren, wenn Ihr könnt. —
(zu dem Schreiber)
Wo iſt die Bittſchrift der gefang'nen Templer?

Schreiber (ihm ein Papier gebend.)

Hier —

Erzbiſchof
(reicht das Papier dem Pater.)
Leſ't! — (zu dem Schreiber) Iſt Nachts viel Neues
eingekommen?

Schreiber (auf zwei Pakete zeigend.)

Hier ſind die Briefe, dorten die Berichte.

Erzbiſchof

(ſieht ein Paket flüchtig durch, legt es dann auf den Tiſch, und ſagt zu dem Pater:)

Habt Ihr geendet? — Könnt Ihr Euch vertheid'gen? —
Ihr ſchweigt? —

Vincent

(indem er dem Erzbiſchof das Papier ehrerbietig zurückgiebt.)

Nur das Erſtaunen macht mich ſtumm! —
O Gott! wie tief geſunken iſt dies Volk
Der ketzeriſchen Brut von Templern, daß ſie
In meinem Eifer für ihr Seelenheil ſonſt nichts
Als nur die Abſicht ſie zu quälen, ſeh'n!

Erzbiſchof.

Tiraden ſind noch nicht Vertheidigung! —
Die Sache kommt vor's geiſtliche Gericht;
Dort reinigt Euch! —

Vincent.

Ein Haufe Querulanten,
Die ſchon als Ketzer keines Glaubens werth ſind —
Sollt' er vermögen, einen treuen Diener
Dem Rechtſtreit auszuſetzen? —

Erzbiſchof.

Still! — Ich kenn' Euch! —
Die Templer wurden Eurer Huth vertraut;
Und Ihr habt ſie gemißbraucht — Eure Selbſtſucht,
Nicht, wie Ihr ſagt, ein heil'ger Eifer, trieb Euch. —

Vincent.

Verzeihung, Eu'r Hochwürden; doch ich muß
Erwähnen, daß allein auf meinen Antrieb
Die würd'gen Brüder Heribert und Noffo
Des Ordens Gräu'l entdeckt — auf meinen Antrieb
Hat Cyprianus —

Erzbiſchof.

Schweigt von dieſem Dummkopf!
Wie war's Euch möglich, ihn in's Spiel zu miſchen? —

Und jene Beiden — Schurk' und Tollhäusler! —
Wahrhaftig, ſchöne Zeugen für die Wahrheit!

Vincent.

Und dennoch iſt, bloß auf ihr Zeugniß —

Erzbiſchof.

Das
Geſcheh'n, was ohne ſie, weit ehrenvoller,
Gewiß geſchehen wäre. — Doch genug.
Mein Tag iſt koſtbar. — So viel nur zum Schluß:
Bedient Ihr einmal noch der Folter Euch
Aus eignem Antrieb, ſo — Ihr kennt mich, Pater!

Vincent (zitternd.)

Um Gottes willen, gnäd'ger Herr! — ich glaubte,
Die Folter ſey ein Mittel, um die Wahrheit —

Erzbiſchof.

Die Folter iſt ein ſchreckliches Bedürfniß,
Wenn's hohe Zwecke gilt — ein Rieſenſchwert
Von Zwergeshänden nicht zu führen. — Geht!

(Vincent geht ab.)

Dritte Scene.

Erzbiſchof. Schreiber.

Schreiber.

Der Lügner, der! —

Erzbiſchof.

Ich kenn' ihn. — Zu der Arbeit!

(ſetzt ſich in einen gegen den Vordergrund der Bühne ſtehenden Lehnſtuhl.)

Schreiber.

In dieſem Packe ſind die eiligſten —
Hier ein Geſuch der Frau des Gnoſtikers,
Empfohlen durch ein beigeſchloſſ'nes Schreiben
Des Herrn Promotors.

Erzbiſchof.

Her!

(er nimmt dem Schreiber beide Papiere aus der Hand, dann leſend, vor ſich.)

Er ſitzt ſo lange —
Die Menſchlichkeit! — die leidende Familie! —
Und ſeine ſchöne Frau, Herr Cardinal? —
Ihr Thoren! Wenn Ihr Tauſende erwürg't,
Werft auch die Larve weg, die Mitleid heuchelt! —
(dem Schreiber die beiden Papiere zurückgebend; laut.)
Wird nicht gewährt! — Wo Tauſend fallen müſſen,
Gilt Einer nichts — Wer hieß den Thoren Wahrheit
Auf Dächern pred'gen! — Gebt das Uebrige.

Schreiber (ihm ein andres Papier reichend.)

Geſuch der Priorin des Claren-Kloſters,
Um ihren Bruder Nolay noch zu ſehn.

Erzbiſchof

(es ihm, nachdem er es durchgelaufen, zurückgebend.)

Des Opfers letzter Labetrunk! — Gewährt! —

Schreiber (die Rubriken verſchied'ner Papiere leſend.)

„Appellation der Templer an den Papſt,
„Vom Procurator Peter von Bologna."

Erzbiſchof.

Zu ſpät! — Zum Circuliren, dann zum Vortrag!

Schreiber.

„Reviſionsbericht des Tempelhofes
„Vom Conſiſtorio zu Montpellier,
„Daß dorten ſich kein Teufelskopf gefunden.“

Erzbiſchof (vor ſich.)

Dummköpfe deſto mehr! (laut) Gebt zum Archiv —

Schreiber.

Ein Brief mit Chiffern.

Erzbiſchof.

Gebt ihn her! —

(nimmt ihm den Brief aus der Hand, ihn vor ſich leſend.)

„So eben
„Trifft Adalbert in Pilgertracht hier ein.“ —
Doch endlich in der Schlinge? — Gut, das war
Das Mittel deiner Rettung, Adalbert,
Und deiner letzten Probe, wilder Anjou! —

Vierte Scene.

Bedienter des Erzbiſchofs. Die Vorigen.

Bedienter.

Des Cardinal Legaten Eminenz —

Erzbiſchof.

Mit Freuden — (da der Bediente noch ſtehen bleibt.) Nun?

Bedienter.

Auch bracht' ein fremder Knabe
In einer himmelblauen Liverei,
Dies Schreiben. — Eure Gnaden, ſagt er, wüßten —

Erzbiſchof

(nimmt dem Bedienten den Brief ab; indem er ihn eröffnet und lieſt.)

Schon gut! —

(Bedienter geht ab.)

Ein falſches Käſtchen — Franz von Poitou —
Verworfne Rotte! — Schnöde Buhlerin! —
Auch eure Zeit ſoll kommen! — (zu dem Schreiber) Iſt noch ſonſt 'was? —

Schreiber.

„Execution von fünfzig Tempelrittern
„Zu Orleans; Abſolutions-Erkenntniß
„Von fünfzehn Klerikern und elf Servienten;
„Bericht, daß Bruder Reinhold von Prouins
„In Wahnſinn ſtarb —"

Erzbiſchof.

Auch er? (vor ſich) Religion,
Du koſteſt viel! — wirſt du es auch vergelten? —
Der Cardinal! — (zu dem Schreiber) Das Andre bis zum Mittag! —

Fünfte Scene.

Cardinal Präneſte. Die Vorigen.

Erzbiſchof (dem Cardinal entgegen gehend.)

Eu'r Eminenz —

Cardinal.

Verzeiht, Herr Erzbiſchof,
Daß ich ſo früh ſchon Euch beſchwerlich falle. —

Erzbiſchof.

Ich bitte — (zu dem Schreiber) Auf mein Zimmer, bis ich rufe. —

(Schreiber geht ab.)

Cardinal (nach einer kleinen Pauſe.)

Wie haſt du dieſe Nacht geſchlafen, Wilhelm? —

Erzbiſchof.

Sehr ruhig.

Cardinal.

Ruhig? — Und in dieſer Nacht
Starb Reinhold von Prouino!

Erzbiſchof.

Eben hört' ich's.

Cardinal.

Er ſtarb in wilder Wuth; ſein letzter Seufzer
War noch ein Fluch auf dich! —

Erzbiſchof.

Er treffe mich —

Cardinal.

Du biſt entſetzlich, Menſch!

Erzbiſchof.

Er treffe mich,
Wenn jemals ich des edeln Reinhold Feind war. —

Cardinal.

Und doch war'ſt du's, der, als mit reinem Eifer
Er für die Sache ſeines Ordens ſprach,
Ihn in ein eng Gefängniß werfen ließ,
Wo er in wilden Wahnſinn fiel, und ſtarb!

Erzbiſchof.

Ich war's, und er bleibt nicht das letzte Opfer.

Cardinal.

Du mit der eisenharten Riesenseele,
Fühlst du denn nie ein Herz in deiner Brust? —

Erzbischof.

Ich schätze dich; doch was ich hier (auf die Brust zeigend) empfinde,
Kannst du nicht fassen. —

Cardinal.

Wilhelm, großer Mensch!
Wär'st du so gut als groß, du wär'st ein Heil'ger —
O, warum bist du nicht, was du seyn könntest?

Erzbischof.

Ich kann nur das seyn, was ich soll. — Was woll't
Ihr alle denn von mir? — Soll ich nun einmal
Der Blitz des Höchsten seyn, so muß ich's ganz seyn,
Mag auch die eig'ne Flamme mich verzehren.

Cardinal.

Und mußt du denn das seyn? —

Erzbischof.

Kannst du es seyn,
Du, mit der sanften Seele? — Kann es Philipp?
Kann's Nogaret? Und soll des Herren Richtschwert
In feilen Händen wüthen? — Bin ich feil?

Cardinal.

Das bist du nicht, bei Gott! auch nie gewesen!

Erzbischof.

Sind Rachgier, Selbst- und Habsucht meine Fehler?

Cardinal.

Du, mit der Armuth eines Patriarchen,
Der nichts bedarf, nichts fürchtet, und nichts hofft!

Erzbiſchof.

Bin ich der Leidenſchaften Sklav? — hat Wolluſt,
Hat, was Ihr Liebe nennt, mich je beherrſcht?

Cardinal.

Nein, du Entſetzlicher, ſeit dreißig Jahren,
Daß ich dich kenne, merkt' ich nie die Regung
Von Liebe, Haß und allem, was die Menſchheit
Verſchönt und ſchwächt, an dir.

Erzbiſchof.

Und liebteſt doch mich?

Cardinal.

Weil ich nicht anders konnte; weil du mich
Als wie mit Zauberbanden an dich kettеſt.

Erzbiſchof.

D'rum folg' mir ferner! — Tadle nicht den Weltgeiſt,
Wenn er zu ſeinem Richtſchwert einen Arm,
Wie er ihn braucht, ſich ſchuf! — Ich kann nicht anders,
Weil Ihr nicht könnt, was ich kann. — Was mir's koſtet,
Berechn' ich Dem nur, welcher mich berief. —

Cardinal.

So bleib der Schuld'gen Geißel! Doch, was haben
Die armen Opfer, die du täglich ſchlachteſt,
Die Templer, dir gethan, daß ſo ergrimmt
Du auf ſie ſchlägſt? —

Erzbiſchof.

Ich? ich? — Du faſelſt, Alter!
Gethan? die Templer mir? ich wär' ergrimmt?

Cardinal.

Und wenn ſie dir denn nichts gethan — o, laß mich —
Laß Gott durch mich an dein Gewiſſen reden!

Erzbiſchof.

Wohl, guter Eifrer! rede frei und offen!

Cardinal.

Das will ich — ja! — und heut' zum letzten Male —
Ein Abgeſandter Gottes ſteh' ich hier,
Und um mich ſtehn die Geiſter der Erwürgten.
Heut' iſt der Endpunkt, heute red' ich noch:
Dann übergeb' ich dich dem höchſten Richter! —

Erzbiſchof.

So rede! —

Cardinal.

Als der hölliſche Gedanke
Von Tempelraub in Philipps Seele aufſtieg,
Als er beſchloß, den Orden zu vernichten,
Um ihn mit Muße dann zu plündern: — wer
Ernährte dieſen Höllenfunken? —

Erzbiſchof.

Ich.

Cardinal.

Als d'rauf, ein Opfer für die Rachſucht Philipps,
Der fromme Bonifacius (*) erblich,
Und Clemens, der vor Gott ſich rein'gen möge,
Aus Mörderhänden die Tiare nahm —
Wer drang in ihn, ſein übereilt Verſprechen,
Wofür der König ihm den Purpur gab,
Im Untergang der Templer zu erfüllen?

Erzbiſchof.

Ich! ich!

(*) Dieſer Papſt ſtarb bekanntlich an den Folgen der Mißhandlungen, die er auf König Philipps des Schönen Befehl hatte erdulden müſſen.

Cardinal.

Wer leitete den Bluthefehl,
Kraft deß in einer unheilvollen Stunde,
Im ganzen Frankenlande alle Templer,
Als wie von Gottes Zornfluth übereilt,
Verhaftet wurden?

Erzbiſchof.

Ich, und immer ich!

Cardinal.

Und als auch dieſes Meiſterſtück gelungen,
Und Clemens, um ſein unbedachtſam Wort,
Wo möglich, noch zu brechen, ein Gericht
Von unbeſcholtnen Männern niederſetzte (*),
Und dort die Templer ihres Ordens Sache
Mit Eifer führen wollten: wer — vergieb mir —
Wer unterbrach mit eines Satans Argliſt
Dies heilige Gericht? — Warſt du es nicht?
Berieſſt du nicht dein Provinzial-Concil
In dem Moment, als ſchon die Richter ſchwankten?
Und ſchreckteſt du durch deine Scheiterhaufen
Die armen Opfer nicht, daß keiner mehr
Sich zu vertheid'gen wagte, und Prouino,
Er, welcher jetzt vielleicht vor Gott dich anklagt,
Des Ordens letzter Schutz, in Wahnſinn fiel?

(*) Dieſe und mehrere andre im Verfolg angeführte Data ſind aus den, von Herrn Moldenhauer geſammelten Acten über den Inquiſitions-Prozeß der Tempelherren entlehnt, mit Hinſicht auf Dupuy's, freilich oft partheiiſche, Nachrichten.

Erzbiſchof.

Vollende, Freund; denn meine Zeit iſt koſtbar.

Cardinal.

Nicht ſo, wie deine Seele, die zu retten
Ich wenig Worte nur noch ſagen will. —
Du haſt den Zweck erreicht; und, war der Orden,
Was ich vor Gott verneinen möchte, ſtrafbar —
So iſt es ſchwer gebüßt, die Schuld geſühnet.
Sag, Richter, was verlangſt du mehr? —

Erzbiſchof.

Die Wurzel
Der kranken Pflanze auszurotten.

Cardinal.

Unmenſch!
Auch Molay alſo? —

Erzbiſchof.

Muß geopfert werden.

Cardinal.

Es iſt dir nicht genug, daß ſieben Jahre
Er ſchon im Kerker ſchmachtet — nicht genug,
Daß ſeine Seele, Gottes edles Werk,
So ganz zerrüttet; nicht genug, o Gott!
Daß ein Geſtändniß, welches nur der Wahnſinn
Ihm ausgepreßt, den Frieden ihm vernichtet,
Und dumpfe Schwermuth ſeinen Geiſt verzehrt:
Du willſt auch noch des Heil'gen morſche Hülle
Zum Richtplatz ſchleppen; willſt den ganzen Reſt
Der Heldenzunft, den reinen, ſtrengen Guido,
Und jenes Rieſenbild der frommen Vorzeit,
Den achtzigjähr'gen Hugo, willſt ſie alle,
Die wen'gen Beſſern, die noch übrig ſind,

Dem Tode weih'n! — O du — wie ſoll ich's ſagen? —
Du Gottmenſch oder Teufel, kehre zu
Der Menſchheit ſchöner Mitte wieder heim! —
Ich ſchwärme nicht; allein dein guter Engel —
Er ſpricht zum letzten Mal zu dir. —

(indem er vor dem Biſchof auf die Kniee ſinkt)

Ein ſchwacher Greis, doch ſtark durch Gottes Kraft!
Mein harret ſchon das Grab — ich fürchte dich nicht,
Nicht deinen Blitz, der alles Leben tödtet;
Für deine Seele fürcht' ich nur — Hier lieg' ich,
Umfaſſend deine Knie', und bitte dich,
Mit Gott und mit der Menſchheit dich zu ſühnen!

Erzbiſchof

(ihn mit einiger Heftigkeit aufhebend.)

Was willſt du, wunderlicher Menſch? — Laß ab!

Cardinal.

Nicht eh', als bis ich dich zurückgeführt! —
Ich bin der Einzige, zu dem du dich,
Und wenn auch ſelten nur, als Menſch genähert;
Ich kenne dich ſeit dreißig Jahren, ſah
In dir, dem Jüngling, ſchon den Rieſengeiſt,
Der kühn die Feſſel jeder Regel brach.
Dein Lehrer hieß ich; doch du warſt der meine. —
Von dem Moment, als du im Seminar
Die Thaten Sanct Georg's und Dominik's
Mit Flammenaugen laſeſt, bis zu jenem,
Wo, das Barett du mit dem Helm vertauſchend,
Zum Kreuzzug nach Aegypten zogſt — verließ
Mein Blick dich nie. — Wie du mit Ruhm zurückkamſt,
Wie du, ein Held, zu Jedermanns Verwund'rung,
Dich wieder ſchnell in Kloſterzucht begrubſt,

Dort Monden, Jahre lang in Kopht'ſchen Büchern
Studierteſt, und der Menſchen Antlitz floh'ſt;
Wie du dann endlich wieder dich in's Leben
Hineinwarfſt und, gleich einem Feuerball,
Der keinen wärmt, und alles mit ſich fortreißt,
Von Grad zu Grade flogſt: — das alles ſah' ich
Mit Schaudern an, und flehete zu Gott,
Daß er mit dir es ſelig enden möchte! —
Er hat — entſetzlich! — hat mich nicht erhört.
Doch, mein Beruf iſt damit nicht geendet.
Er richte; doch — mich ſchuf er nur zum Segnen.
Wenn ſeine Stimme dir noch tönt, ſo höre mich! —

Erzbiſchof.

Was ſoll ich denn?

Cardinal.

Noch lebt der Reſt des Ordens.
Von jenen Vätern des Conciliums,
Die Gottes Geiſt, zum Heil der Kirche, jetzt
Verſammelt zu Vienne, ſind die meiſten
Für Gnade, wenige für ſtrenges Recht.
Will nur der König, ſo iſt Molay frei,
Und ſeine Leidensbrüder —

Erzbiſchof.

Wohl! — und dann?

Cardinal.

Dann wird der fromme Bund der Tempelherren,
In ſeiner wahren Regel hergeſtellt,
Wie er vor Bernhard's reiner Seele ſtand,
Und von dem Gift der Ketzerei gereinigt,
In ſtrenger Huth der heil'gen Mutter-Kirche,
Auf's neu' ein ſchöner Altar Gottes glüh'n.

Erzbiſchof.

Und wer ſoll dieſen Altar gründen?

Cardinal.

Du! —

In deinen Händen iſt der kühne Philipp
Zahm, wie der Tieger vor des Löwen Blick;
Ja, Clemens ſelber bebt vor deinem Einfluß.
Du endeſt heut' dein Provinzial-Capitel,
Wenn auch der große Theil des Ordens dort
Aus Furcht der Folter Vieles eingeſtand,
Mehr eingeſtand vielleicht, als er geſündigt;
Du biſt das Haupt, auf dich kommt Alles an,
Auf dich harr't Alles heute. — Dein Bericht
Sey menſchlich, und der König muß verzeihen,
Und Clemens wird — ich weiß es — ſelbſt dir danken,
Wenn du verbeſſerſt, was er ſchlecht gemacht,
Und was er ganz gewiß ſchon längſt bereuet.

Erzbiſchof.

Haſt du geendet?

Cardinal.

Ja.

Erzbiſchof.

Willſt du mich hören?

Cardinal.

O, daß du menſchlich ſpräch'ſt!

Erzbiſchof.

Mit wenig Worten
Iſt es gethan. — Auch ich will fragen, ſo
Wie du. Doch Antwort, keine Litanei! —
Wenn etwas iſt, kann es zugleich auch nicht ſeyn?

Cardinal.

Absurdität!

Erzbischof.

Wozu schuf Bernhard Templer?

Cardinal.

Zu treuen Dienern unſ'rer Mutter-Kirche,
Den Glauben zu beschützen vor den Heiden.

Erzbischof.

Was ist das Höchste unſers Kirchenglaubens?

Cardinal.

Das Sühnungsamt der Gottheit mit den Menſchen.

Erzbischof

(den Cardinal bei der Hand ergreifend.)

Glaubst du — wir reden diesmal nicht als Prieſter,
Und wollen jetzt einander nicht belügen —
Glaubst du — was schlägst du so die Augen nieder? —
Sey ehrlich, Alter! — sieh mir in's Geſicht! —
Glaubst du, daß ſie an den Verſöhner glauben? —

Cardinal

(in einiger Verlegenheit, die er zu verbergen ſucht.)

Sie glauben — ja — ſie ſagen, daß ſie's glauben.

Erzbischof.

Sie ſagen's nicht, mein Freund; und darin liegt es!
Sie ſagen ihren Bübchen ohne Bart,
Daß der nicht Gott iſt, der's für uns ſeyn ſoll. —
Das iſt doch dumm — nicht wahr?

Cardinal.

Ein ſchwer Verbrechen,
Wenn es erwieſen iſt!

Erzbischof.

Sonſt nichts, als dumm.

Doch, leider! zu erwieſen. — Wenn nun alſo
Der Kirche Diener ſie mit Fäuſten ſchlagen:
Sind ſie noch ihre Diener? und was muß
Die Kirche thun?

Cardinal.

Die Schuldigen beſtrafen,
Und die Verirrten beſſern.

Erzbiſchof.

Wer iſt ſtrafbar?
Iſt es der Thor, der ſinnlos Mährchen nachplärrt;
Wie? oder iſt es der entſchloßne Mann,
Der plan- und kraftvoll Proſelyten wirbt? —
Wer iſt zu beſſern? — Kann die Allmacht ſelbſt
Des Mannes reifgewordne Willkühr brechen?

Cardinal.

Was folgt daraus?

Erzbiſchof.

Die Obern müſſen ſterben.

Cardinal.

Die Kirche alſo lechzt nach Menſchenblut?

Erzbiſchof.

Die Kirche, Freund, geht ihren feſten Schritt,
Wie jedes Rieſenkind des ew'gen Schickſals.
Sie lechzt nach Blute nicht; doch ſie zertritt,
Was ihr im Wege ſteht, und das Zertret'ne
Verdichtet wieder ſich zu kräft'germ Leben.

Cardinal.

Du ſprichſt als Prieſter, nicht, wie du gelobteſt,
Als Menſch zum Menſchen. — Sag', wenn nun einmal
Die Herzen wir enthüllen — iſt das Schreckbild,

Das der Fanatiker die Kirche tauft,
Iſt es der Opfer werth, die wir ihm ſchlachten?

Erzbiſchof.

Wo iſt ein beſſ'rer Glaube für die Menſchheit? —
Wir tödteten das Leben kühner Vorzeit;
Womit bevölkern wir den öden Raum,
Wenn wir ihn nicht mit Wärme neu beſeelen? —
Dem heitern Griechen lebte ſeine Welt;
Wir raubten ihr des Lebens hellen Firniß.
Der Weltkreis iſt für uns ein Todtenhaus;
Vernichtet iſt der Menſch, wenn nicht zum Leben
Mit Adlerflug das Ideal ihn reißt.
Hier ſtrahlt der Kirche volle Glorie;
In ihr verklärt, erſcheint die Erdenhülle
Des Heiligen, ein leuchtend Sternenbild;
Und wenn der Menſch vor Todesnacht erbebt,
Und vor dem Sonnenglanz des höchſten Lebens,
So ſühnt ein holder Mond, der Mittler, ihn
Mit der Natur und mit der Gottheit aus.

Cardinal.

Und dieſem Monde bringſt du blut'ge Opfer?
Und unſre Wahrheit ſoll die einzige
Für Alle ſeyn? —

Erzbiſchof.

Sie rinnt aus tauſend Quellen.
Die Kirche ſchließet dieſe Quellen nicht:
Sie kann es nicht, und darf es auch nicht wollen,
Will ſie den Nahrungsſaft ſich nicht entzieh'n.
Doch, Keiner trübe je des Andern Quelle:
Das iſt des Schickſals erſtes Machtgebot. —
Sind jene Templer, was ſie predigen,

Sind ſie vermögend, ohne Ideal
Das Angeſicht der Gottheit anzuſchau'n:
Warum entzogen ſie die Decke Moſis
Den ungeübten Augen ihrer Jünger?

Cardinal.

Und ſollten ſie, was ihnen Wahrheit iſt,
Nicht auch verbreiten?

Erzbiſchof.

Haben ſie's vermocht?
Verläßt das Volk die Tempel unſrer Götzen? —
Freund, hier iſt der Erfolg der Prüfungsſtein:
Das wirklich Große, niemals kann's mißlingen;
Was nicht gelingen konnte, war nicht groß.

Cardinal.

Und durch Verfolgung ſoll der Irrthum ſchwinden?
Iſt ſie es nicht, die ihm Gedeihen giebt?

Erzbiſchof.

Glaubſt du in Ernſt, daß ich die Ketzereien
Vertilgen will, wenn ich die Ketzer opfre? —
Wie, oder iſt Verfolgung nicht die Kelter,
In die das Schickſal alles Kühne preßt? —
Was Wahrheit ſey, wir können's nicht entſcheiden;
Doch wenn im Elend ſie die Probe hält,
Dann zeigt ſie erſt ſich in verklärtem Glanze.
Iſt — was die Templer offen lehren — jenes
Zwar ſittlich hohe, aber nervenloſe Bild
Das Ziel, zu dem die Menſchheit kommen ſoll:
So wird es auch erreicht, trotz allem Hindern.
Soll, wie ihr Meiſter lehrt, der Erdenherrſcher
Zugleich das Haupt der unſichtbaren Kirche,
Das Göttliche der Menſchheit Sklavin werden;

Soll das so seyn — wiewohl ich's nicht begreife —
Die Zukunft wird es zeitigen. — Für jetzt
Spricht, wenn es Meinung gilt, der Gottheit Stimme
Durch's Volk zu uns. —

Cardinal.

Und spricht das Volk nicht deutlich?

Erzbischof.

O ja, es weint bei ihren Scheiterhaufen.
Doch, wird es für das Ideal der Templer,
Für ihren freudenleeren Pflichtbegriff,
Auch seines Glaubens heitern Himmel tauschen?

Cardinal.

Das soll es nicht — die Edeln sollen forschen,
Das Volk allmählich folgen.

Erzbischof.

Guter Schwärmer,
Du zählest sechzig Jahr', und kenn'st gewiß
Gar viele Tausend Menschen — kenn'st du wohl
Der reinen Wahrheitsforscher nur genug,
Um diese schmale Zelle zu bevölkern? —
Und du bist gut genug, dir nur zu träumen,
Daß jene tausend rothbekreuzten Wichte,
An die der Orden ohne Vorbehalt
Zu Händenvoll die hohe Weisheit spendet,
Mit diesem Pfunde weislich wuchern werde! —
Und wenn's nun einem jener groben Knechte,
Dem ihrer Weisheit Inn'res sie enthüllten,
Wenn's ihm nun einfällt, was ihm Wahrheit ist,
Dem groben Jünger unsers Kirchenglaubens
Zu predigen mit Worten und mit Fäusten;
Wenn jener seinen Gott mit gleichen Waffen

Vertheidigt, Tauſend ſich zum Streite miſchen:
Willſt du das Blut von ſo viel Millionen,
Das deine Schonung wen'ger Hunderte
Vergoſſen hätte, willſt du's, Alter, auch
Auf dein Gewiſſen nehmen, und den Dämon
Religions-Krieg wecken, uns das Kleinod
Der Glaubens-Einheit rauben — dazu bloß,
Damit ein Häuflein Schwätzer ungeſtört
Das, was der Weiſe anſtaunt, keck verlache?

Cardinal.

Sie ſind nicht Schwätzer bloß; ſie übten Thaten
Der Ewigkeit.

Erzbiſchof.

Und üben ſie die noch?
Strahlt noch das Kreuz von Paläſtina's Zinnen?
Sind nicht die jetz'gen Söhne jener Templer
Kaum Schatten mehr der alten Heldenzunft?
Sind ihre Häuſer mehr als ſchlechte Klöſter,
Wo man in dumpfer Unbedeutenheit
Den Klang aus hoher Vorzeit ſinnlos nachplärrt?

Cardinal.

Du irrſt. Wenn gleich ein unverdient Geſchick
Dem Orden raubte, was er einſt beſaß;
Doch iſt er für die Menſchheit ſtets noch thätig,
Iſt er es nicht — wir ſprechen jetzt als Freunde —,
Der noch der Uebermacht der Deſpotie
Die Wage hält? Als König Philipp einſt
Durch falſch gemünztes Geld das Volk betrog:
War damals nicht der Tempelbund allein
Des Volkes Retter? —

Erzbiſchof.

Und wie lange half es? —
Meinſt du, das Meiſterſtück ſatan'ſcher Argliſt,
Der Deſpotismus, falle gleich in Trümmer,
Wenn du durch einen Stoß ihn wankend machſt?
Wenn du ſein Fundament nicht untergräbſt,
Wirkt jeder Stoß nur, daß er feſter ſteht. —
Du zählſt die Thaten deiner Templer auf;
Doch, ich will mehr dir ſagen, was ſie thun,
Was ſelbſt der Fürſten Blindheit, die nur gierig
Nach ihren Schätzen haſchet, überſieht.
Sie ſtreben, alle Thronen umzuſtürzen,
Auf deren Trümmern dann ein Tribunal
Der Weiſen — wie ſie's nennen — zu errichten;
Und dieſe Weiſen ſind natürlich — ſie!

Cardinal.

Und thäten ſie's — Menſch, ich ſoll menſchlich reden! —
Gilt Freiheit dir nicht mehr, als Tyrannei?

Erzbiſchof.

Auch dich beſtechen Nahmen, guter Schwärmer!
Sprich! drückt der Lanzendruck von tauſend Templern
Nicht ſchwerer, als das Eine Henkerſchwert,
Von eines Knaben ſchwacher Hand geführt?
Und kann der Größ're, der doch einmal nun
Geborner Herrſcher iſt — benennt ihn, wie
Ihr wollt: Archonten, Bürger, Unterthan —
Genug, er herrſcht — ſo muß es ſeyn — verborgen,
Wie die Natur! . . . — kann dieſer Größere
Das Schwert, das er doch immer lenken muß,
Kann er's nicht freier lenken durch die Hand
Des ſchwachen Knaben, der's zum Scheine führt,

Als wenn er Millionen plumpen Fäuſten
Es erſt mit Ungeſtüm entreißen ſoll? —
O, daß ihr lenken lerntet, ſtatt zertrümmern!

Cardinal.

Wer aber lenkt denn hier des Rechtes Schwert?
Der feile Nogaret! —

Erzbiſchof.

Er iſt Maſchine!

Cardinal.

Und welche Kraft kann noch ihm Einhalt thun? —
Der Stände Macht hat Philipp ſchon vernichtet;
Der Templer nur war noch ſein Gleichgewicht:
Sinkt dieſer, ſo darf zwanglos der Tyrann
In ſeiner Bürger Eingeweiden wüthen.

Erzbiſchof.

Die Kirche iſt das große Gleichgewicht,
Vom Schickſal hingeſtellt zur ew'gen Bruſtwehr,
Daß nie der Menſchenherrſcher ſich vermeſſe
Das Heiligſte der Menſchheit anzutaſten. —
So lange der Koloß noch aufrecht ſteht,
Bleibt auch der Menſchheit Kleinod unverloren. —
Und — daß er ſteh'n bleibt, bürgt mein Genius!
Und wenn auch Pfuſcherhände ihn entſtellen,
Daß er den Beſſern ſelbſt ein Scheuſal ſcheint;
Und wenn auch kleine meiſternde Vernunft
Ihn drängte, daß zum Schein er rückwärts wiche:
Und wenn's ihr auch Jahrhunderte gelänge,
Mit Afterweisheit ihn zu übernebeln,
Und dann laut auszuſchrei'n: er iſt nicht mehr!
Seht, er entfloh vor unſ'rer Weisheit Lanzen!
Wenn's einmal ſo weit käme — weh' der Zeit!

Sie wäre Sklaverei, und unſre Freiheit!
Und doch — ſie könnte jenes Rieſenbild
Nicht übermannen; ſiegreich käm' es wieder,
Und nähme jeden Fußbreit wieder ein,
Den Afterwahn ihm ſcheinbar abgewonnen.

Cardinal.

Der Vorwelt Wunder hat die Zeit vertilgt!

Erzbiſchof.

Doch nicht die Regel ewiger Naturen.
Die Kirche, Freund, iſt ewig, wie der Geiſt,
Der ſie zu ſeinem Tempel auserkohr;
Denn ewig bleibt ein Cirkel der Geweih'ten,
Der nichts gemein hat mit der nied'ren Welt.
Sein ſichtbar Haupt — und wär' es ſchlechter noch,
Als der Tiaren-Jude Clemens ſchlecht iſt —
Doch bleibt es Schlußglied jener ſtarken Kette.
Geſchlungen durch der Geiſter Innerſtes,
Wird ſie von keiner Erdenmacht zertrümmert;
Geſpannet zwiſchen Recht und Tyrannei,
Zeigt ſie dem Erdengott des Geiſtes Allmacht,
Und zieht, wenn keck er ſie zu ſprengen wagte,
In tauſend Schlingen ihn zu Boden hin. —
So übet ſie geräuſchlos Wunderwerke,
Die, gleich dem ſtillen Wirken der Natur,
Geräuſchlos nur gebildet werden können. —
Wenn einmal — was der Menſchheit Engel wehre! —
Wenn — was nicht möglich — dieſe Kette dennoch
Zerriſſen würde: — ja, dann ſind wir arm. —
Doch dafür ſoll das Thal . . . — (als ob er ſich beſönne) Ich
hab' geendet.

Cardinal.

Iſt das dein letztes Wort?

Erzbiſchof.

Schon allzu viel.

Cardinal.

Der Orden alſo ſtirbt?

Erzbiſchof.

Als Templer — ja!
Das, was gebrechlich iſt, muß untergehn:
Das iſt des Schickſals Will' — und er iſt eiſern. —

Cardinal.

Du alſo biſt das Schickſal!

Erzbiſchof.

Ward mir Muth,
Es ſeyn zu wollen, Kraft, es ſeyn zu können,
So bin ich es. —

Cardinal.

Wohlan, ſo ſcheiden wir!
Ich übergebe dem dich, den du vorſtellſt;
Sein Blitzſtrahl aber trifft dich doch!

Erzbiſchof.

Es ſey! —

Cardinal.

Du haſt mich widerlegt, nicht überzeugt.
Du willſt die Templer tödten, ich ſie retten;
Von nun an trennen unſre Wege ſich. —
Sey du der ſtärkſte Gegner auch im Kampfe,
Noch ſtärker iſt die Kraft des Herrn in mir! —
Wir kämpfen redlich — nicht?

Erzbiſchof.

Das kannſt du fragen?

Cardinal.

Und Gott entſcheide zwiſchen dir und mir!

Sechſte Scene.

Kanzler von Nogaret. Die Vorigen.

Nogaret (zu dem Erzbiſchof.)

Nehmt mir's nicht übel, Freund! — Zwar hört' ich draußen,
Daß Ihr beſchäftiget; doch die Befehle
Von Seiner Majeſtät —

Erzbiſchof.

Ich bin zu Dienſten.

Cardinal.

Vielleicht daß meine Gegenwart —

Nogaret.

Mit nichten.
Es gilt die Templer. Eure Eminenz,
Als Fürſt der Kirche, ſind doch auch Parthei,
Wenn's die Vertilgung ihrer Feinde gilt.

Cardinal.

Doch bitt' ich, mich für diesmal zu entſchuld'gen;
Die Meſſe —

Nogaret (höhniſch.)

Geht den Weltgeſchäften vor!

Cardinal (ſich verbeugend.)

Herr Kanzler — Erzbiſchof! — (zum Letztern heimlich) Ich muß
in's Freie —
Gedenk' an Gott! —

(geht ab.)

Nogaret (ihm nachrufend.)

Der König hat Lever!

(er wirft ſich nachläſſig in einen Seſſel.)

Der Alte wird mir täglich mehr zuwider! —
Nicht wahr, Freund Erzbiſchof: er meint's nicht ehrlich,
Er iſt ein Krypto-Templer?

Erzbiſchof.

Wie man's nimmt.

Nogaret.

Der König, Freund, ließ mich um ſechs Uhr heute
Schon rufen. — Nun, Ihr wißt, ich bin ihm alles.
Die ganze Nacht hat er nicht ſchlafen können;
Er will durchaus, die Unterſuchung ſoll
Noch heute ſchließen.

Erzbiſchof.

Seine Majeſtät
Wird ſich gedulden. — Heut' iſt Schlußverhör,
Und zwar bei Nacht, um Auflauf zu verhüten;
Schon morgen übergeben wir die Acten.

Nogaret.

Nehmt Euch in Acht! Ihr habt 'nen ſchweren Stand!

Erzbiſchof.

Den hab' ich nie! —

Nogaret.

Iſt von den Teufelsköpfen
Nichts weiter ausgemittelt?

Erzbiſchof.

Nur Geſchwätz,
Und kein Beweis.

Nogaret.

Ihr hättet zur Ergänzung
Doch ſollen einen machen laſſen.

Erzbiſchof.

Kanzler! —

Nogaret.

Nun, nun! Ihr ſeyd ein wunderlicher Mann;
Bald thut Ihr ſo, als wär't Ihr unſer einer,
Und ſeyd im Grunde doch auch wieder anders.
Der Teufel mag in Euch ſich finden.

Erzbiſchof.

Soll's auch,
So Gott will, nicht!

Nogaret.

Ihr ſeyd des Ordens Feind?

Erzbiſchof.

Auf meine Weiſe — ja.

Nogaret.

Seyd einverſtanden,
Daß man ihn ſtürzen müſſe?

Erzbiſchof.

Ja.

Nogaret.

Nun alſo,
Was zaudert Ihr? Der König will es ſo,
Ich will es ſo; denn ärger als die Hölle
Iſt der verworfne Orden mir verhaßt,
Der meinen Planen ſtets entgegen war.
Das ſey Euch g'nug, Herr Erzbiſchof!

Erzbiſchof.

Zu viel ſchon,
Mehr, als ich brauche.

Nogaret.

Ihr ſeyd noch zu ſchüchtern,
Geht noch zu langſam, ehrt zu ſehr die Formen;
Das habt Ihr noch vom Prieſter!

Erzbiſchof.

Kann wohl ſeyn.

Nogaret.

Kühn ſey der Staatsmann, ſchnell wie Blitz und Schlag,
Und nie verlegen um die Wahl der Mittel:
Das iſt das Beſte, was zum Ziele führt:
Und was gelungen iſt, das iſt auch rechtlich.

Erzbiſchof.

Wozu das, wenn ich bitten darf? —

Nogaret.

Nur dazu,
Euch zu beweiſen, daß Ihr Schüler ſeyd,
Daß Ihr noch vieles, außer dem Brevier,
Erlernen müßt, und es nur lernen könnt
Von Männern, welche Welt mit Geiſt verbinden. —
Doch, was bedarf's hier vieler Worte! — Leſ't
Dies Schreiben!

(er giebt ihm ein Blatt Papier.)

Erzbiſchof (nachdem er es angeſehn.)
Von der Gräfin von Auvergne?

(er lieſt es.)

Nogaret.

Ja, runzelt nur die Augenbraunen — das
Iſt mein Werk! — Leſ't Ihr's? —
(indem er mit dem Erzbiſchof zugleich in das Papier ſieht, lieſt er.)
„Alles iſt gewonnen.
„So eben lag er noch zu meinen Füßen,
„Und, wie ein Tauber girrend, bringt der Thor
„Sein letztes Reſtchen Selbſtheit mir zum Opfer.
„Nur Eine Stunde noch, und Molay's Zögling,
„Der edle Franz von Poitou, bietet ſelbſt
„Zu ſeines Meiſters Untergang die Hand.“

Erzbiſchof.

Ein feines Kunſtſtück!

Nogaret.

Habt Ihr das vermocht?
Habt Ihr das ausgewittert? — Hättet Ihr
Im Schneckengange mönchiſcher Synoden
Den Sohn des Pairs und Seneſchalls von Frankreich
Wohl dahin bringen können, Euch das Käſtchen
Mit Schriften auszuliefern, das der Sache
Den Ausſchlag giebt, und Molay's Leben koſtet?

Erzbiſchof.

Vielleicht hätt' ich es nicht gewollt.

Nogaret.

So lernet
Für's Künft'ge — was man wollen muß, und kann.
Mein Werk iſt das! — Ich leitete die Gräfin;
Ich wußte, daß ſie Molay'n glühend haßt,
Weil er von ihrem Umgang mit dem König
Ganz laut geſprochen. — Schlau benutzt' ich ſie,

Um ihn durch ſie auf ewig zu verderben. —
Durch meine liſtigen Spion' erfuhr ich,
Daß Molay, kurz vor ſeiner Haft, dem Poitou
Des Ordens inn're Regel, die der Meiſter
Allein beſitzet, anvertraut — verſchloſſen,
In einem Käſtchen, wovon Molay weislich
Den Schlüſſel ſelbſt behalten hat.

Erzbiſchof.

Auch ich
Erfuhr das. —

Nogaret.

Nun?

Erzbiſchof.

Und achtete nicht d'rauf.

Nogaret.

Weil? —

Erzbiſchof.

Dieſe Regel weiter nichts enthält,
Als Sitten- und Ceremonial-Geſetze.

Nogaret.

Vortrefflich! — Aber, was Ihr noch nicht wißt,
Iſt, daß ich dieſes Käſtchen unſerm Schwärmer
Durch meine Treuen hab' entwenden, und
Ein gleichgeſtaltetes, doch andern Inhalts,
An deſſen Stelle habe ſetzen laſſen.
Der Inhalt iſt: ein Päckchen Brief' aus Flandern,
In welchen die Rebellen um den Beiſtand
Des Ordens bitten — dann ein Päckchen Acten,
Nach welchen in dem General-Capitel,
Auf Molay's Antrag, dieſer Beiſtand ihnen
Für hunderttauſend Livres angeboten wird —

Ein Aufruf an das Volk, ſich zu empören,
Und endlich noch ein Dutzend andrer Stücke,
So täuſchend nachgemacht und ſo gravirend,
Daß ſchon ein Zwölftel mehr als g'nügend wäre,
Den Reſt des Ordens auf's Schafott zu bringen.

Erzbiſchof.

Und dieſe Schriften? —

Nogaret.

Trägt der Schwärmer Poitou
Noch heut' in ſeiner ſchönen Laïs Schooß;
Wiewohl er Molay'n hat mit einem Eidſchwur
Verſprechen müſſen, dieſes theure Käſtchen
An Niemand auf der Erde zu vertrau'n.
Was es enthält, hat er vom Hörenſagen;
Der Pinſel meint, es ſey die Ordens-Regel,
Und macht ſich noch — Gott weiß, welch ein Gewiſſen
Daraus, daß er ſein letztes Reſtchen Ehre
Auf Amors Hochaltar zum Opfer bringt. —
Es lebe Männerpfiff und Weiberargliſt! —
Er — Molay ſtürzen — er, ſein erſter Günſtling —
Das trifft das Herz! — Wie wird ſein Vater ſich,
Der Streit-Cumpan des Gecken Molay, freu'n! —
Mit Einem Schlage Zwei! — iſt das nicht herrlich?

Erzbiſchof.

Giebt's ſonſt noch etwas?

Nogaret.

Iſt das nicht genug?
Der beſte Beitrag nicht zu Euren Acten?

Erzbiſchof.

Das wolle Gott nicht, daß ein ſolches Machwerk

Das heilige Gericht, an deſſen Spitze
Ich ſelber ſteh', entehre?

Nogaret.

Wie!

Erzbiſchof.

Ich nehme
Auf dieſes Käſtchens Inhalt keine Rückſicht.

Nogaret.

Wie! keine Rückſicht? — Wohl! — Ihr ſollt ſchon ſehn —
Es giebt noch andre Wege!

Erzbiſchof.

Nur durch mich nicht;
Ich gebe meinen Nahmen nicht zu Stücken
Von dieſer Art. —

Nogaret.

Herr Biſchof!

Erzbiſchof.

Was beliebt?

Nogaret.

Ihr ſeyd . . . Doch, ich will ſchweigen. — Hat Albano
Euch nicht geſchrieben?

Erzbiſchof.

Wegen Villarets,
Des Gnoſtikers? — Kann nicht gewillfahrt werden;
Er wird gerichtet, wie die Andern.

Nogaret.

Wie!
Ihr ſcherzet, Biſchof! —

Erzbiſchof.

Niemals.

Nogaret.

Auch mein Fürwort? —

Erzbiſchof.

Kann nicht den Gang des heil'gen Rechtes hemmen.

Nogaret.

Herr Erzbiſchof, Ihr ſprecht mit Philipps Günſtling!
Faſt ſcheint es mir, als ob Ihr das vergäßet,
Und das Verhältniß auch, worin wir ſteh'n.
Ich hab' Euch groß gemacht; ich kann Euch ſtürzen!

Erzbiſchof.

Ob groß gemacht? ich zweifle faſt — Und ſtürzen?
Das wird der kluge Kanzler den wohl nicht,
Der ſeine Edelthaten alle kennt.

Nogaret.

Was wißt Ihr?

Erzbiſchof.

Ich war Beicht'ger Eures Vorfahr's,
Dem Ihr die letzte Oelung eingemiſcht;
Ich —

Nogaret.

Hitzkopf Ihr! — Warum ſo bitter, Freund? —
Ihr kennt mich ja! — Wir ſind und bleiben Freunde —
Und dieſe Beſtie von Gnoſtiker,
Sie ſollte uns entzweien? — Mag er brennen,
Und wär' auch zehnmal ſchöner noch ſein Weib!

Siebente Scene.

Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter.

Die Synodal-Notare —

Erzbiſchof.

Sollen warten!

(Bedienter ab.)

Nogaret (vom Stuhl aufſtehend.)

Ihr ſeyd beſchäftigt, Freund — auf Wiederſehn!

(geht ab.)

Erzbiſchof (allein.)

Auch du biſt reif; nur eh' ich dich zertrete,
Mußt unwillkührlich du mein Werk vollziehn! —
Doch dieſes Werk? — Verſtumme, Menſchlichkeit! —
Im Bund des Thales hab' ich es beſchworen —
Das Leben wird im Tode nur geboren!

(geht ab.)

Achte Scene.

(Zimmer im Pallaſte der Gräfin Mathilde.)

Gräfin Mathilde (ſitzend.) Franz von Poitou (in weltlicher Ritterkleidung vor ihr knieend.)

Gräfin.

Steht auf; Ihr langweilt mich! —

Franz.

Nein, eher nicht,
Bis, ſchöne Zauberin, du mir verziehen,
Bis mir dein Auge wieder Wonne lächelt! —

Gräfin.

Geht hin zu Nolay! — Mag er's Euch vergelten,
Daß Ihr ihm einer Fürſtentochter Liebe,
Daß Ihr des treuſten Weibes Herz ihm opfert!
Ob Ihr ihn auch nicht rettet — könnt Ihr doch

Vielleicht die Marterkrone mit ihm theilen,
Wenn Euer Eid zum Scheiterhaufen —

Franz (aufſpringend.)

Weib! —
Was ſag'ſt du?

Gräfin.

Nicht verwegen, Tempelherr! —
Ich rufe meine Frau'n —

Franz.

Den Scheiterhaufen? —
Der Tugend Muſter — er? —

Gräfin.

Du kannſt ihn retten.
Du haſt die Wahl: ich biete Molay's Leben,
Ich biete dir des Königs Huld — und Liebe,
Mit allen ihren Freuden biet' ich dir.
Doch nie ſoll dieſe Hand den Mann beglücken,
Der nicht ein kleines Opfer bringen will! —
Dies Herz mag brechen, eh' ich es verſchwende!

Franz.

Ein Bubenſtück nennſt du ein kleines Opfer? —
Sag, warum folterſt du mein wundes Herz!
That ich nicht alles ſchon, dich zu gewinnen?
Iſt, ſeit der unglückſel'gen Wonneſtunde,
Als ich zum erſten Mal dich ſah, mein Friede
Auf ewig nicht entfloh'n? — ſoll ich die Wonne,
Die deine Huld im Uebermaaße giebt,
Soll ich durch meinen Himmel — ſoll ich ſie
Nur um den höchſten Preis des Daſeyns kaufen? —
Hab' ich nicht ſchon des Ordens heil'ges Kleid,
Den feierlichen Eidſchwur dir geopfert,

Der — lächle immerhin! — der mich auf ewig
An den verkannten Bund der Edeln knüpfte?

Gräfin (ſpottend.)

Den feierlichen Schwur — den Bund der Edeln! —
Ein ſchweres Opfer, das dein Leben rettet!

Franz.

Mein Leben? — Gräfin, nein — Ihr kennt mich nicht! —
Um ſeines Lebens willen hat kein Poitou
Noch je der Ehre heil'ges Band zerriſſen.

Gräfin.

So knüpf' es wieder an; beſteig den Holzſtoß —
Und ſtirb als Held! — Mag auch der Gram mich tödten;
Was kümmert's dich!

Franz.

O, ſchone mein, Tyrannin!
Es g'nüge dir — was keiner Folter Qual
Mir je entriſſen hätt' — an meiner Ehre,
Die ich, als ich den Tempelbund verließ,
Schon einmal dir mit Schmerz zum Opfer brachte!
Verlange nicht den ſchändlichſten Verrath,
Als Preis für deine Liebe!

Gräfin.

Poitou! —
Zwar du verdienſt es nicht, daß dieſes Herz,
Um welches Philipp ſelbſt vergebens buhlte,
Dies Herz, geſchaffen einen Thron zu zieren
Und zu verachten — daß für dich es ſchlägt,
Für dich, den Sklaven ſeiner Schwärmereien,
Der fähig iſt, in kindiſch eitlem Wahn
Der Liebe ſchwelgeriſche Seligkeit,

Um eine ſtolze Grille, zu verachten;
Der —

Franz.

Zu verachten! —

Gräfin.

Unterbrich mich nicht! —
Ich weiß es, was ich mir, was ich der Würde
Des Weibes ſchuldig bin — daß jedes Wort,
Jetzt noch an dich verſchwendet, mich entehrt;
Ich weiß das alles, und — doch muß ich ſprechen,
Weil — unbegreifliche Verblendung! — weil
Du mehr, als du es werth biſt, Undankbarer,
Dies nie bezwung'ne Herz gefeſſelt hältſt!

Franz.

Mathilde! —

Gräfin.

Was verlang' ich denn von dir? —
Gieb immerhin mich ſelbſt dem Tode Preis!
Geh! — haſſe mich; — nur ſchenke mir dein Leben! —
Noch kennſt du nicht das Schrecklichſte! — Vernimm:
Man weiß, daß du ein Käſtchen haſt; — und auch,
Daß Molay es dir gab, und daß es Schriften
Von Wichtigkeit enthält. — Man ſcheuet ſich,
Den Pair von Frankreich vor Gericht zu zieh'n;
Deswegen will man — Gott! ich darf's nicht denken! —
Man will dich heimlich morden, den Beſitz
Des Käſtchens zu erlangen. —

Franz.

Mich? — Entſetzlich! —

Gräfin.

Für dieſe Nacht ſchon iſt die That beſtellt —

Und du, du ſonderbarer Schwärmer! weißt,
Daß dieſes Käſtchen g'rade für die Reinheit
Des Ordens zeuget — daß die Ordensregel,
Die es enthält, Beweis für Molay's Unſchuld,
Zu ſeiner Rettung iſt — und zauderſt noch
Dein Wort zu brechen, da nur dies ihn rettet,
Und mich, die deinen Tod nicht überlebt? —
Geh, wir ſind fertig! —

(ſteht vom Stuhle auf.)

Franz.

O, du Engel Gottes,
Zu meiner Rettung mir geſendet — wie
Kann ich dir danken!

Gräfin (weinend.)

Laß mich — du verdienſt
Die Thränen nicht! —

Franz.

Ich eile nach dem Käſtchen!

Gräfin.

Iſt das dein feſter Vorſatz?

(geht an den Tiſch, und ergreift eine auf demſelben ſtehende Klingel.)

Franz.

Ja, bei Gott! —
Was willſt du thun? —

Gräfin (klingelt.)

Ein Augenblick —

Neunte Scene.

Kanzler von Nogaret. Die Vorigen.

Gräfin.

Herr Kanzler,
Verzeihet mir, daß ich Euch warten ließ. —
Der Graf von Poitou hat ein Document,
Das, in Betreff der Tempelordens-Sache,
Von vielem Einfluß iſt — er bittet Euch,
Zum König ihn zu führen, daß er ſelbſt
Es Seiner Majeſtät behänd'gen könne.

Nogaret.

Eu'r Gnaden überraſchen mich. — Herr Graf,
Ihr hättet keine ſchönere Vermittlung —
Ich eile mit Vergnügen — iſt's gefällig? —

Franz.

Ich bin erſtaunt, Mathilde! —

Gräfin (leiſe zu ihm.)

Fort, nur fort!
Es gilt dein Glück und deines Molay's Leben! —

(Franz eilt beſtürzt ab; der Kanzler folgt ihm; Mathilde lacht ihnen höhniſch nach. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erſte Scene.

(Dichter Wald unweit Paris, im Vordergrunde ſeitwärts eine Höhle.)

Am Vormittage deſſelben Tages.

Philipp von Anjou
(allein, als Gärtner gekleidet.)

Schon ſchlägt es Zehn vom Notre-Dame-Thurm,
Und er iſt noch nicht hier! — Und ſo gewiß doch
Verſprach er mir in ſeinem letzten Schreiben,
Schon in der vor'gen Nacht hier einzutreffen. —
Die Unruh' tödtet mich. — Sollt' unterweges
Ihm wo ein Unglück . . . ſollte Nogaret
Von meinem Anſchlag wiſſen . . . ihn verhaftet . . .
Ihn . . . Fliehe, gräßlich Bild! — ich mag's nicht denken. —
Auch Humbert kommt nicht — hat er ihn verfehlt?
Irrt Adalbert vielleicht mich aufzuſuchen? —
Ha, ein Geräuſch! — ein Pilger — ja, er iſt es! —
Gelobt ſey Gott! —

Zweite Scene.

Humbert. Adalbert (in Pilgertracht.) Philipp.

Humbert.

Da haben wir den Fund! —

Philipp (eilig zu ihm.)

Auf deinen Poſten! — Leg' dich auf die Erde;
Und wenn du einen Menſchen kommen hörſt,
So eile her. — Wenn man uns hier entdeckt,
Sind wir verloren. —

Humbert.

Seyd ganz ohne Sorgen.
(läuft ſchnell ab.)

Adalbert.

Mein Vater! —

Philipp.

Sohn! — (er umarmt ihn mit Innigkeit.) Dies
ſey der letzte Kuß,
Bis wir die Menſchheit in Tyrannenblut gerächt! —

Adalbert.

Welch ein Empfang! — ich ahnde ſchaudernd — Vater!

Philipp

(indem er ihn zu der Höhle führt.)

Komm her! — Dies war die Wohnung eines Wolfes;
Selbſt vor der Sonne Strahlenauge birgt
Uns dieſe Freiſtatt — Horch, was rauſchet da? —

Adalbert.

Der Wind fährt durch die jungen Blätter. —

Philipp.

Weißt du
Des Ordens Schicksal schon?

Adalbert.

Nichts mit Gewißheit.
Als ich, auf Euren Rath, vor sieben Jahren
Aus unserm Gränzhaus Aix entfloh'n war, trieb es
Unwiderstehlich mich, zum Grab' des Herrn
Zu wallen, und mein irdisch Leiden dort
Im Brunnquell aller Tröstung zu versenken. —
Was dort mir widerfuhr — es ist zu hoch
Für Menschenohren — d'rum erlaßt mir's — G'nug,
Ich ging getröstet, nicht geheilt, von dannen. —
Thebais Wüste ward mein Aufenthalt,
Wo, unter heiligen Anachoreten,
Ich in Beschaulichkeit und frommen Pflichten
Die Ruhe meines Herzens wieder fand;
Zu finden glaubte — denn der Liebe Macht
Verfolgt uns auch in gottgeweihte Zellen.
Nach langem Kämpfen und vergebnem Streit,
Ergriff ich wieder Muschelhut und Stecken,
Und pilgerte, mit Lieb' in meinem Herzen,
Nach Damiette, um mein Vaterland
Und — gölt' es auch mein Leben — um das Grab
Der nievergeßnen Agnes zu besuchen.
In Damiette hört' ich, welches Schicksal
Den Orden treffe: ob verdient, ob nicht,
Erfuhr ich nicht; doch sprach mein Herz ihn frei. —
Wie ich durch Humbert Euch darauf geschrieben,
Wie Ihr durch ihn mir den Befehl ertheilt,
Euch unverzüglich in Paris zu sehn,

Iſt Euch bekannt; doch Eure Briefe waren
So räthſelhaft — als jetzt Ihr ſelber mir
In Eurem wilden Blick und Ton erſcheint!

Philipp.

Ich will das Räthſel löſen — höre mich! —
Du weißt, daß, als vor ſieben Jahren wir
Aus Cypern gingen, unſer edle Molay,
Sobald wir nur in Frankreich angelandet,
Nach Poitiers zum Papſt ſich hin begab.
Ich war, verſteckt in eines Knappen Jacke,
Sein treulicher Begleiter überall. —
Du weißt auch, wie der gleißneriſche Pfaffe
Mit falſcher Lieb' und Huld ihn hinterging.
Wir kamen nach Paris; auch König Philipp
Verbarg die Tücke ſeines böſen Herzens.
Der neue Kreuzzug, die Vereinigung
Der Templer und Malteſer, war die Falle,
Die man dem edeln Molay legen wollte.
Sein großes Herz — zu groß für jeden Argwohn —
Gab unverwahret ihn den Netzen Preis,
Die ihm die Bosheit aufgeſtellt. — Vergeblich
War meine Warnung — öffentlich erklärt' er,
Daß die Vereinigung der beiden Orden —
Zu deren Meiſter Philipp ſeinen Buben
Erkohren hatte — nur ein Unding ſey;
Daß ſie, vereint, unfehlbar fallen müßten,
Da ſie getrennt unüberwindlich wären (*). —

(*) Ueber dieſe Erzählung ſ. m. Histoire critique et apologétique de l'ordre des chevaliers du temple de Jérusalem, dit Templiers. II. Tomes, Paris 1789.

Das war ſein Sturz — das hatte man erwartet;
Die Frage war ein Vorwand nur. Des Ordens
Vermögen — und ſein Stolz auf Menſchenrechte,
Der nie das Joch der Tyrannei ertrug,
War lange ſchon ein Dorn in Philipps Auge.
Noch zwang er ſich zu gleißneriſcher Milde,
Und ſchürte heimlich nur das Feuer an;
Doch, angefacht von ſeinem Helfershelfer,
Dem Schurken Nogaret, entflammt' es bald,
Den Tempelbund auf ewig zu vertilgen. —
Zwei Tempelritter, Prior Montfaucon,
Und der bekannte Schurke Noffodei,
Die, eben als wir Cyprien verließen,
Wie du gehört, aus ihrer Haft entfloh'n,
Sie wurden die Maſchinen, die der König
Zum Vorwand, uns zu ſtürzen, auserkohr;
Sie und der heuchleriſche Pfaffe Squin,
Den Molay aus des Pöbels letzten Hefen
Zum Glück erhob, und, weil er ihn für dumm
Und ehrlich hielt, mit Zutrau'n überhäufte.

Adalbert.

Der Cyprian? — ich ſtaune!

Philipp.

Dieſes Kleeblatt,
Geleitet vom Spione Nogarets,
Von dem verſchmitzten Auguſtiner Vincent,
Ward von dem chriſtlichſten Monarchen ſelbſt,
In einer ganz geheimen Audienz,
Nur in des Kanzlers Beiſeyn, inquirirt.
Was man entdeckte, war ein Schandgemählde
Erdichteter Verbrechen unſers Ordens,

So grell und plump gemahlt, daß ſelbſt der Düminſte
Für Schurkenſtümperei es halten mußte;
Nur Philipp nicht: was Jeder Lüge nannte,
Das war ihm Wahrheit — jedes Mittel galt
Ihm völlig gleich, ward nur ſein Zweck erreicht. —
Geübt in allen Künſten der Verſtellung,
Lud er den Meiſter Molay zum Begräbniß
Der königlichen Tante Valois,
Und überhäuft' ihn da mit Schmeicheleien.
Sechs Stunden ſpäter, in der Dämmerung —
Der grauſenvollſte Morgen meines Lebens! —
Ward Molay, in der Mitte des Capitels,
Mit allen Rittern, Prieſtern und Servienten,
Von Nogaret verhaftet; gleiches Schickſal
Traf, in derſelben Stunde, alle Templer
Des Königreichs. — So fein berechnet wurde,
So ſchön vollbracht das Meiſterſtück der Hölle! —

Adalbert.

Warum mußt' ich entfernet ſeyn! warum
Nicht dieſe Marterkrone mit gewinnen!

Philipp.

Weil mir es ahndete — weil ich in dir
Den Retter unſers Bund's erhalten wollte. —
Doch, ich muß kurz ſeyn. — All' die Grauſamkeiten,
Die eine Schaar von Prieſtern, welche jetzt
Der Templer Richter wurden, ſich erlaubte,
Um das Geſtändniß nie begangner Frevel
Von ihnen zu erpreſſen — ſie ſind einzig,
Sie ſind zu gräßlich, als daß meine Zunge
Durch ihre Nennung ſich entehren könnte.

Adalbert.

Allein der heil'ge Vater?

Philipp.

Hatte ſelbſt,
Nachdem ſein Vorfahr Bonifacius,
Durch Nogarets verruchten Arm gefallen,
Es, als Bedingung ſeiner heil'gen Würde,
Dem Moloch Philipp feſt geloben müſſen,
Der Kirche Kind, die Templer, ihm zu opfern.
Doch, ſelbſt zum offnen Böſewicht zu niedrig,
Wollt' er den Schein des Rechtes gern gewinnen;
Der edle Molay — halte mich! — mir ſchwindelt!

Adalbert.

Wie wird Euch — Vater!

Philipp (ſchluchzend.)

Warum kann ich nicht,
Statt einer Thräne der erſtickten Wuth . . .!
Der edle Greis — durch jahrelangen Kummer,
Durch alle Foltern wilden Menſchenhaſſes,
Durch alle Qualen eines engelreinen,
Und für die Welt nur allzuzarten Herzens,
Im Innern ſchon verzehrt — der große Molay
Fiel bald nach ſeiner ſchändlichen Verhaftung
In Wahnſinn —

Adalbert.

Wahnſinn? — Gott, ſind das die Palmen?

Philipp.

In dieſem Zuſtand ließ der Pfaffe Clemens,
Mit Hülfe dreier ſchurkiſcher Prälaten,
Zu Chinon den Gerechten inquiriren,

Um Frevel zu geſtehn, vor denen ſelbſt
Der noch nicht ganz verworf'ne Sünder ſchaudert.

Adalbert.

Und Nolay? —

Philipp.

Er geſtand im Wahnſinn alles,
Was nur die Bosheit von ihm wünſchen konnte.
Das Protokoll ihm vorzuzeigen, ward —
Vergeſſen — und, was etwa noch gefehlet,
Ward hinterher gehörig nachgetragen.
Nach dieſem Kunſtſtück heiliger Juſtiz
Ward auf dieſelbe Art zwei volle Jahre
Die Unterſuchung, nach wie vor, geführt.
Bald waren's Foltern, bald Verheißungen,
Durch welche man der Lügen Eingeſtändniß
Erpreſſen wollte, und auch oft erpreßte;
Doch was man hatte, war nur ein Gewebe
Von Widerſprüchen. — Viel' im Volke ſchrieen,
Man wolle nur die Templer rechtlos morden,
Weil ſie des Rechtes Martyrer, die Schutzwehr
Der Bürgerfreiheit wären. —

Adalbert.

Nun, das Volk —
Was that es? —

Philipp.

Was es ſtets gethan hat — nichts! —
Es murrte, drohte, ward mit Förmlichkeiten
Gefüttert, und — betrogen, wie gewöhnlich. —
Sey's dieſe Abſicht — ſey es, daß der Papſt
Den Fehler wieder gut zu machen wünſchte,
Und daß er in den Augen von Europa —

Weil dies durch Mährchen ſich nicht blenden ließ —
Den Schein der Rechtlichkeit gewinnen wollte:
Kurz — eine Anzahl von gerechten Männern
Ward angeſetzt, die, wenn auch Prieſter gleich,
Der Menſchheit Würd' und Rechte dennoch ehrten. —
Ein neuer Glücksſtern ſchien den Unterdrückten
Jetzt aufzugehn; und, hätte Argliſt nicht
Ihn bald umwölkt, ſo waren ſie gerettet.

Adalbert.

O, weiter! —

Philipp.

Aufgefordert von den Richtern,
Die Wahrheit kühn und offen zu bekennen,
Belebte bald Bewußtſeyn reiner Unſchuld
Des Ordens beſſern Theil zur Thätigkeit.
Zwar Molay ſelbſt, in Blödſinn, und ſo krank,
Er konnte nicht des Bundes Sache führen;
Doch Prior Guido von der Normandie,
Des edeln Dauphins (*) ernſter, weiſer Bruder,
Der Procurator Peter von Bologna,
Der gottergebne Prieſter von Prouino,
Und viele Andre, werth, daß ihre Nahmen
Im Buch der Heiligen verzeichnet ſtehn —
Sie traten auf, und mit Gefahr des Lebens
Erhoben ſie der Wahrheit Stimme kühn.
Selbſt Viele, die bei unerhörten Martern
Das, was ſie nie begangen, eingeſtanden,

(*) Dieſer Guido war, nach Dupuy, ein Bruder des Dauphin von Viennois.

Ermuntert von der Milde ihrer Richter,
Bekannten jetzt des Ordens Unschuld lauf,
Und nur das Zeugniß dummer Laienbrüder,
Die Manches von den heiligen Gebräuchen
Des Tempels mißverstanden, und Betrog'ner,
Und Schurken, welche Philipps Gold verblendet,
Bestätigte, mit tausend Widersprüchen,
Erlog'ne Laster oder Ketzerei'n.
Mit unbestochner Ruhe handelten
Die Richter — o, daß sie geendet hätten!
So wär' der Orden, wenn nicht hergestellt,
In seinen Trümmern mindestens erhalten. —
Doch plötzlich, wie ein Rachschwert Gottes, tritt
Ein Mann hervor, an dem das schärfste Auge
Es nicht erkennen kann, ob er ein Heil'ger,
Ob er ein Abgesandter Satans ist:
Wilhelm von Paris, Erzbischof von Sens! —
(sich ängstlich umsehend.)
Tritt näher, Sohn! — die Blätter haben Ohren,
Wenn man von diesem Menschen spricht! —

Adalbert.

Ihr kennt ihn? —
O, sagt mir mehr von diesem Wundermann,
Von dem ein Jeder spricht, und Jeder anders —
Schon in Thebais hört' ich viel von ihm.

Philipp.

Geh du nach Thule selbst; auch da noch wirst du
Von seinem Ruf, und doch nichts Wahres, hören!
Verbirg dich in das allertiefste Grab;
Und morgen wird er dir bestimmt erzählen,
Wo du gewesen bist, und was du thun willst.

Ein Wunder iſt es, wenn er nicht erfährt,
Was wir in dieſer Höhle jetzt verhandeln.

Adalbert.

Kennt' ich Euch beſſer nicht, mein Vater, wahrlich —

Philipp.

Du hielteſt das, was ich dir jetzt geſagt,
Für Pöbelfabeln. — Nein, mein Sohn, du irrſt. —
Der Hof, die Stadt, das ganze Frankenland,
Der König ſelber — keiner kennt ſein Inn'res;
Doch Alles zittert vor der Allgewalt
Des Geiſtes, die in ſeinen Augen funkelt,
Und ſich in ſeinem ſtillen Wirken zeigt. —
Der einz'ge Nogaret giebt ſich das Anſehn —
Wie ſtets die Ohnmacht bei der Uebermacht —
Als ob er dieſen Rieſengeiſt beherrſche.
Weil er vor wenig Jahren erſt den Biſchof
Bei Hofe präſentirt, ſo hält er ihn
Für ſeine Creatur; allein ich denke,
Er iſt ein blindes Werkzeug nur der Plane,
Die jener große Menſch im Buſen trägt.

Adalbert.

Und hat er keinen Gegner? —

Philipp.

Tauſende;
Doch auch ſein Todfeind ehrt ihn — ja, ich ſelbſt,
Der als des Ordens bittern Feind ihn kennt,
Der ich, nächſt Philipp und nächſt Nogaret,
Nicht Einen weiß, den ich noch ſtärker haſſe —
Ich fühle wider Willen mich von Ehrfurcht
Durchdrungen, wenn ich ihm in's Auge ſeh. —
Die Menge ſtaunt ihn an, wie einen Abgott;

Selbſt keine Regung fühlend, ſchont er jede,
Sofern ſie nicht ſein Hebelwerk berührt.
Ein Kind kann ungezüchtigt ihn beleid'gen;
Doch wenn ein Rieſ' in ſeine Plane griffe,
So wär' er morgen ſchon im Reich der Todten.

Adalbert.

Man ſpricht im Morgenlande viel von ihm;
In Syrien gilt er für einen Helden,
Und in Aegyptens Wüſten, wo er lange
Geweſen iſt, für einen Heiligen,
Man hat ihn öfters — ſo erzählten mir
Die Mönche zu Thebais, die ihn kennen —
In den Ruinen Balbecks wandeln ſehn,
Wo er zu ganzen Tagen, ohne Speiſe,
Im Schau'n der alten Wunder ſich verlor.
Sein einz'ger Freund war ein Arab'ſcher Scheikh,
Der, wie man ſagt, ihn in der Bilderſchrift
Der Urwelt unterrichtet hat.

Philipp.

Mag ſeyn! —
Und wär' er größer noch — er iſt ein Teufel! —
Als alles ſchon auf's neue Hoffnung ſchöpfte,
Daß jener edle Rath des Ordens Unſchuld
Erkennen würde: da eröffnete
Der Schreckliche, von dem wir jetzt geſprochen,
Das Provinzial-Concil des Erzbisthums;
Und ſeine erſte Handlung war — das Opfer
Von mehr als fünfzig Rittern — eben denen,
Die ihres Bundes Sache männlich führten:
Der Scheiterhaufen war ihr Lohn!

Adalbert.

Entſetzlich! —

Philipp.

Der Schrecken lähmte ſelbſt die Beſſeren,
Und wer des Ordens Sache ſonſt vertheidigt,
Geſtand aus Todesfurcht jetzt mehr noch ein,
Als ſelbſt der Pfaffen Lüge je erſonnen.

Adalbert.

Und Clemens? —

Philipp.

Der war nach wie vor Maſchine. —
Vom Biſchof nicht befragt, und viel zu kraftlos
Den kühnen Lauf des Mächtigen zu hemmen,
Stellt' er ſich ſo, als ſey das Werk des Letztern
Sein eig'ner Wille. — Schon nach wenig Wochen
War der Gerichtshof jener wackern Männer,
Von dem wir alles hofften, aufgelöſ't,
Des Ordens eine Hälfte hingerichtet.

Adalbert.

Und Molay? —

Philipp.

Lebt noch — doch ein Schatten nur
Der vor'gen Herrlichkeit. In dumpfer Schwermuth,
Vermag ſein Geiſt nicht mehr, ſich aus den Martern
Empor zu ſchwingen: — durch die Qual verſteint,
Fühlt er nicht Schmerzen mehr, nur Centnerdruck. —
Und bei ihm ſitzen, wie zwei Heil'gen-Bilder,
Der alte Hugo, der zum Kind' geworden,
Und Guido, der mit vollen Kräften an
Der Kette zerrt, die er nicht ſprengen kann.
Sie und des Ordens beſſ'rer Reſt — die Wen'gen,

Die nie durch Lügen ſich entehret — ſchmachten
So ſieben Jahre ſchon in ſchwerer Haft.
Ihr Kerkermeiſter iſt der böſe Vincent,
Der, bald mit Foltern, bald mit Gleißnereien,
Sataniſch ſchlau der Edeln Herz beſtürmt.

Adalbert.

Und ohne Labſal Molay! —

Philipp.

Jener Sänger,
Der, als einſt Molay deine Feſſeln löſ'te,
Mit dir zugleich von ihm errettet ward,
Der ihm nach Frankreich und zum Kerker folgte,
Der Einzige hält treulich bei ihm aus.
Bisweilen ſchmelzt die Sonne des Geſanges
Das Eis, worin ſein großes Herz erſtarrt;
Doch bald, und krampfig, ſchließt es dann ſich wieder.

Adalbert.

Und Ihr — Ihr konntet Euren Jugendfreund —
Den konntet Ihr verlaſſen! —

Philipp.

Ihn zu retten! —
Das Provinzial-Concil des Erzbiſchofs
Beſchließt, nachdem es Jahre lang die Folter
Der Templer war, heut' ſeine Sitzung — blutig
Wie ſein Verfahren, wird ſein Urtheil ſeyn.
Zwar will der Papſt, aus Scham vor ganz Europa,
Sein eig'nes Werk, wo möglich, niederreißen,
Den letzten Reſt des Ordens zu erretten;
Und darum hat er ein Concilium
Vor Kurzem nach Vienne hin berufen:
Allein er iſt ſo tief geſunken, daß man

TAYLOR INST. OXFORD

Ihm nicht mehr traut, wenn er auch Gutes will.
Des Ordens Tod verlangt der Tieger Philipp.
Vor ihm nun bebt der heil'gen Väter Schaar:
Selbst wenn sie unsern Bund noch retten wollten,
Die niedern, feigen Sklaven können's nicht! —
Vielleicht ist schon die Bulle unterweges,
Die uns vernichtet, unsern letzten Rest,
Den Meister selbst, dem Tod' in Flammen opfert.

Adalbert.

Gerechter Gott! fehlt jedes Mittel denn? —

Philipp.

Nur Eins ist da; und das heißt — Philipps Tod! —

Dritte Scene.

Humbert. Die Vorigen.

Humbert.

Es ist hoch Mittag, und die Heerden ziehn
Von ihren Triften. —

Philipp.

Wohl — wir sind am Ende. —
Noch Einmal geh auf deinen Posten!

Humbert.

Gleich.

(geht ab.)

Adalbert.

Ich ahnde jetzt, wozu Ihr mich gerufen. —

Philipp.

Zu einem blut'gen Mahle, das ich dir
Bei jenes Märtyrers Altar verhieß (*).

Adalbert.

Wir Beide nur? —

Philipp.

Schon Einer iſt genug. —
Der Mann kann alles, wenn er ſtandhaft will,
Ein Ziel hat, und die Fratze Tod verachtet! —

Adalbert.

Und bald? —

Philipp.

Entweder heute, oder nie! —
Mein Plan iſt reif; ich hab' ihn ſieben Jahre
In meines Herzens Innerſtem gehegt;
Ihn durchzuſetzen, braucht' ich ſelbſt die Argliſt. —
Als Laienbruder ward ich vor Gericht
Gezogen, und geſtand, was man nur wollte.
In dieſer Maske täuſcht' ich meine Richter;
So ward mir Freiheit, Abſolution,
Ja, ſelbſt die Gunſt des Schurken Nogaret,
Der mich in meiner Mummerei nicht ſuchte.
Durch ihn ward ich ſogleich zum Gartenknecht,
Und dann zum Gärtner in den königlichen Gärten
Befördert, wo ich jeden Fußſteig kenne,
Und Jahre lang geharr't auf dieſen Tag,
Um meinen Dolch in Philipps Bruſt zu ſtoßen. —

(*) M. ſ. den erſten Theil, Act V. Scene I. Seite 135.

Der Tag iſt da! — Stirbt Philipp heute nicht,
So wird mein Molay morgen aufgeopfert!

Adalbert.

Weiß er um Euren Plan? —

Philipp.

Vergebens hab' ich
Bisher geſucht, ihm Kunde zu verſchaffen.
Er wird ſehr ſcharf bewacht, und glaubt vielleicht,
Daß ich — o Gott! der Treue Bund gebrochen.

Adalbert.

Doch Königsmord! und heute ſchon! — mir ſchaudert! —

Philipp.

Gedenk' an deinen Eid! — Schwand nicht das Scheuſal,
Als du mit muth'gen Händen es ergriffſt (*)? —
Das Gräßliche ſchreckt dann nur, wenn man's anſieht.
Was du der König nennſt — das iſt ein Mörder
Von Millionen. — Blut färbt ſeinen Purpur;
So färbe denn ihn auch ſein eignes Blut! —

Adalbert.

Ihn morden — in dem Herzen ſeiner Staaten! —

Philipp.

Der Erdkreis iſt das Herz der heiligen Natur;
Und ſie, die Freiheit nur und Leben ſpendet,
Verfolget feindlich Jeden, der verheerend
Mit eig'ner Willkühr ihren Rechten trotzt.

Adalbert.

Der Gottheit Recht beſchützet den Geſalbten!

(*) M. ſ. im erſten Theile Act V. Scene II. Seite 197.

Philipp.

Der Gottheit Recht beſchützt den Rechtlichen;
Wer aber ſeine Brüder zwingen will,
Was ihm allein nur Recht iſt, zu befolgen,
Den ächtet ſelbſt des ew'gen Rechtes Spruch. —
Doch, warum zaudr' ich! — Heut' um Mitternacht
Beſucht der König ſeine Buhlerin,
Die laſterhafte Gräfin von Auvergne,
Nur von dem Kuppler Nogaret begleitet.
Sein Weg führt ihn durch einen dichten Park,
Der den Pallaſt der Gräfin von den Gärten
Des königlichen Schloſſes trennet — dort
Erwart' ich ihn mit dieſem Dolch der Rache. —
(einen Dolch hervorziehend.)
Willſt du mir folgen — willſt du mich verlaſſen,
Mich gar verrathen — alles ſteht bei dir! —

Adalbert.

Ihr ſeyd entſchloſſen?

Philipp.

Ja!

Adalbert.

So folg' ich Euch.
Ich will Euch rächen, oder mit Euch ſterben! —

Philipp.

Du ſchwörſt es mir?

Adalbert.

Bei Gott und Ritterehre!

Philipp.

So komm an meine Bruſt, geliebter Sohn! —
Ich reichte dir den bittern Kelch des Kummers;
Koſt' auch den ſüßen! — Deine Agnes lebt! —

Adalbert.

Lebt? — Agnes? —

Vierte Scene.

Humbert (kommt eilig gelaufen.) Die Vorigen.

Humbert.

Jagdgeschrei tönt durch den Wald!

Philipp.

Wir müssen fort! —

Adalbert (vor Freude ausser sich.)

Sie lebt? — sie lebt? — sie lebt? —

Philipp.

Sie lebt im Claren=Kloster. — Heute noch
Sollst du sie sehn: ich will dich zu ihr führen:
Ihr hab' ich mich entdeckt; sie weiß schon alles;
Und wenn der Streich gelingt, so führst du sie
Noch diese Nacht nach Flandern. —

Adalbert.

Agnes lebt! —
Ich soll sie sehn, ich — Vater! —

Philipp.

Fort nur, fort! —

(er zieht ihn mit Gewalt von der Bühne. Humbert folgt ihnen.)

Fünfte Scene

(Gefängniß im Tempelthurm mit zwei eiſernen Thüren: die eine in der Mitte des Hintergrundes, die andere auf der rechten Seite.)

Groß-Compthur Hugo, Groß-Prior Guido (an zwei verſchiedenen Seiten des Theaters ſitzend, weiß gekleidet, doch ohne Schwert und Mantel, mit Ketten an Hand und Fuß.)

Compthur.

Ja, Bruder — damals war ich noch ein Mann,
Gott beſſer's! — Akkon — o, ich ſeh' es noch
Mit ſeinen rothen Thürmen vor mir liegen! —
Wir wurden hart belagert von den Heiden;
An dreißigtauſend Chriſten waren ſchon
Gefallen, nebſt dem alten Meiſter Wilhelm.
Der Templer ſchwaches, aber muth'ges Häuflein
War nur dreihundert noch, und viele Tauſend
Von Türken gegen uns. — Die edlen Frauen
Aus Akkon und der ganzen Nachbarſchaft,
Sie hatten alle ſich in unſern Thurm
Geflüchtet, ihre Ehre zu erretten.
Wir kämpften, wie die Löwen; doch der Hunger
Zwang uns zur Uebergabe. Da gelobte
Der Soldan freien Abzug uns, und ſchwor,
Der Frauen Ehr', Gott beſſer's, nicht zu kränken. —
Doch brach er ſein Verſprechen. —

Guido.

Fürſtenwort!

Comthur.

Als wir zum Abzug bliesen, drangen schon
Die Heiden voller Wuth in unsern Thurm. —
Der Frauen Ehre ward ein Raub der Lust.
Da flammte hoch mein Zorn; ich rief den Brüdern,
Und tödtend rächten wir der Frauen Schmach.
Als das die Heiden sahen, rannten sie
Mit Mauerblöcken auf den Thurm — er stürzte,
Sein Schutt ward allen ein gemeinsam Grab (*).

Guido.

Die Glücklichen! —

Comthur.

Gott besser's, ja! — sie hatten
Das Leben nur verloren, nicht die Ehre. —
Von den dreihundert wurden zehne nur
Gerettet, und von allen diesen zehn
Blieb ich allein noch übrig — o, der Schmach! —
Um das, was ich nun sehe, zu erleben.

Guido.

Der Sturm hat ausgetobt — sey ruhig, Alter!
Die Väter des Conciliums sind ganz
Auf unser'er Seite, Clemens selber will
Uns helfen. — Nur ein Monath noch vielleicht,
Und wir sind frei, und unser'e Ehre ist
Gerettet.

Comthur.

Wie Gott will! — Auf dieser Erde —

(*) M. s. über diesen schönen Zug Antons Geschichte der Tempelherren.

Gott beſſer's — wird wohl keine Freude mehr
Mich laben — Ja, vor zwanzig Jahren, damals,
Als ich mein Roß noch tummelte, die Lanze
Noch ſchwang — ja, damals — damals! —

Guido.

Und wenn alles
Zu unſerm Sturz ſich einte — wenn der Papſt,
Die heil'gen Väter auch uns opfern wollten: —
Sind wir nicht Männer? — haben wir nicht Arme? —
Und wird das Volk vergeſſen, daß wir es
Einmal gerettet? —

Compthur.

Ach, das Volk — Gott beſſer's!
Mein Meiſter Wilhelm Beaujeu ſagte oft:
Das Volk iſt nur ein Rieſe ohne Kopf.

Guido.

Den gaben wir ihm — wir vertraten es.
Als Philipp, der Tyrann, das Geld verfälſchte,
Als unter einem lügenhaften Vorwand
Er Hab' und Gut den Wechslern raubte:
Da waren wir es, welche laut die Unſchuld
Vertheidigten. —

Compthur.

Ich glaub' an Menſchen nicht;
Betrogen iſt, wer ſich auf ſie verläßt. —
Nur oben wohnt die Hülfe! —

Guido.

Doch der Menſch
Soll nicht, wie ein gebund'nes Lamm, ſich hin
Zur Schlachtbank führen laſſen, ſoll von oben
Das nicht erwarten, was er ſelbſt vermag;

Er darf nicht ſterben, wenn er noch zum Wirken
Beruf und Kraft hat. —

Comthur.

Und was willſt du thun? —

Guido.

Wie dir bekannt, verſammelt dieſe Nacht ſich
Zum letzten Mal das ſogenannte heil'ge
Gericht des grauſen Erzbiſchofs von Sens,
Um mit den Zeugen uns zu confrontiren,
Und dann den Blutrath zu vollziehn. Bis jetzt
Hat noch die Folter dich und mich verſchont.
Dein Silberhaar und der erlauchte Stamm,
Dem ich entſproſſen, waren unſ're Schutzwehr;
Doch heute, fürcht' ich, hilft ſie nichts. — Gefaßt
Iſt mein Entſchluß — So lange das Gericht
Beim Fragen bleibt, behaupt' ich, wie ich ſtets
Gethan, die Unſchuld unſ'res Bundes kühn.
Der Folter erſte Grade halt' ich aus;
Doch wagen ſie's, den letzten Martergrad —
Du, Alter, weißt, daß ich den Tod nicht fürchte;
Doch deine Heldenhand erzittert ſchon·
Von Gram erſtarrt iſt Molay's große Seele;
Ich bin allein noch — für euch leben muß ich,
Und nicht bloß mit euch, nein, auch für euch ſterben —
Wenn ſie den letzten Foltergrad mir droh'n:
Dann — Gott, zum erſten Mal in meinem Leben! —
Dann heiſcht die Pflicht das Opfer meiner Ehre,
Dann gilt es Argliſt gegen Argliſt. — Alles
Geſteh' ich dann, was man von mir verlangt;
Ja, ich erbiete mich, wie ſie es wünſchen,
Dies Zeugniß ſelbſt dem Volke zu verkünden.

Beſteig' ich dann die Bühne, ſo erklär' ich
Des Ordens Unſchuld laut — erinnere
Das Volk an das, was wir zu ſeinem Beſten
Gethan, und was ſeit ſieben Jahren wir
Für Recht und Freiheit litten — alle Blitze
Der tief gekränkten Menſchheit, welche glühend
In meinem Innern zucken, ſchleudr' ich dann
Auf's Volk herab — es kennet meine Stimme,
Die ſtets für Recht und Wahrheit ſprach — Zum Aufruhr
Entflamm' ich es — und, wenn ich uns nicht rette,
Sterb' ich als Held auf unſers Tempels Trümmern!

Comthur.

Um Gottes willen, ſtill! — Der Pater Vincent —

Sechſte Scene.

Pater Vincent (aus der Thüre rechter Hand herein tretend.) Die Vorigen.

Vincent.

Ihr habt, ſo ſcheint es, wieder einen Anfall
Von kind'ſcher Wuth, Herr Groß-Prior der Hölle.
Ja, ſeh't mich nur durchbohrend an — ich habe
Schon manchen ſolchen Augenblitz geſehn,
Der, wenn der Scheiterhaufen nur erſt brannte,
In eine blaſſe Wolke ſchüchtern kroch! —
Ihr habt wohl auch das ſchöne Klaglibell
Erdacht, worin dem Herren Erzbiſchof
Geklagt wird, daß ich, meiner Pflicht vergeſſend,
Als Henker Euch und Eure Brut behandelt? —
Nun, gebt mir Antwort! —

Guido.

Welche Antwort könnte
Der edle Mann dem feilen Schurken geben? —

Vincent.

Herr Prior, ich vergelt' Euch Böſes nicht
Mit Böſem — ſo hat Chriſtus mich gelehret.
Wie wohl Ihr ſelbſt mich fälſchlich angeklagt,
Doch brenn' ich, Euer Leben zu erretten.

Guido.

Verworfner! —

Vincent.

Dieſe Nacht iſt Schlußverhör.
Bekennt des Ordens Frevel; — denn bewieſen
Iſt es ja längſt ſchon, daß er unſern Heiland
Verleugnet, zu den Heiden ſich bekannt,
Den Teufel angebetet und von ihm
Die Kraft erhalten, alles zu vollbringen,
Daß Euer Orden durch verruchte Laſter
Mit ſeiner Seligkeit ſich dieſe Allmacht
Erkauft; — fürwahr, ein ungeheurer Preis! —

Comthur.

Herr Pater, mir gemahnt es ſchier, Gott beſſer's,
Ihr thätet klüger, dieſes Fabelweſen —
Wenn's nun einmal gelogen ſeyn ſoll — Andern
Zu predigen — Laßt uns für jetzt in Ruh! —

Vincent.

Auch Ihr, ſchon an des Grabes Rande — Gott!
Könnt' ich Euch doch erretten! — Warum ſoll
Dies graue Haupt denn nicht in Frieden fahren! —
Ruht ſich's nicht ſanfter in der Väter Grab,
Als auf dem Scheiterhaufen? —

Compthur.

Freilich wohl!
Da glaubt' ich nicht zu enden — Vater, wie
Du willſt! — Denn lügen kann ich nicht!

Vincent.

Ihr wißt
Vielleicht nicht alle Gräuel dieſer Rotte,
Man hat ſie liſtig Each vielleicht verhehlt,
Da man als fromm Euch kannte; aber glaubt mir,
Die ganze Chriſtenheit, der heil'ge Vater,
Gott ſelber, wollt' er Euch ein Zeichen geben,
Er würd' Euch ſagen: daß des Ordens Frevel
Wie Sand am Meere, daß, ſie nicht bekennen,
Todſünd' iſt. — Habt Erbarmen mit Euch ſelbſt! —
Als Euer Engel bitt' ich Euch: errettet —
Nicht Euer Leben, das Ihr ſelber oft
Für Gott und Ehre Preis gabt — rettet, rettet
Die Seele vor dem ew'gen Zorne! —

Compthur.

Pater,
Was Ihr da ſagt, klingt ſo wie Gottes Wort;
Doch — Gott verzeih' es mir! — aus Eurem Munde
Klingt mir's auch wieder nicht ſo. — Es gemahnt mir,
Als habe Gott ein Zeichen unſ'rer Unſchuld
Mir in das Herz gelegt — mein Herz iſt ruhig!
An dieſes Zeichen halt ich mich — Gott ſchenk' Euch
Ein gleiches einſt in Eurer Todesſtunde! —

Vincent (vor ſich.)

Verwünſchter Graukopf! —

(laut zu dem Compthur.)

Wenn ich nun Euch auf

Mein Ehrenwort verſichre: das Geſtändniß
Von Eurer längſt erwieſ'nen Schuld erwirbt
Dem Meiſter, Euch, dem ganzen Reſt des Ordens,
Die Freiheit und das Leben —

Guido
(aufſpringend und auf ihn los fahrend.)

Böſewicht! —
So lang' du Gott geläſtert, konnt' ich ſchweigen;
Denn ſeine Blitze finden dich gewiß:
Doch daß du's wagſt, auf Ehrenwort zu lügen,
Das leid' ich nicht — Ich bin ein Ritter — lieber
Zerſchmettr' ich dich mit dieſer Kette! —

(geht auf ihn los.)

Vincent.

Hülfe! —

Siebente Scene.

Einige Kerkerwächter (kommen aus der Seitenthür hereingeſtürzt. Zu gleicher Zeit öffnet ſich die Mittelthür, hinter welcher der Tempelmeiſter Molay, wie die beiden vorigen Ritter gekleidet, auf einem Bette ſchlafend, und der Troubadour, mit einer Harfe in den Händen, neben ihm ſtehend, erſcheinen.) Die Vorigen.

Troubadour.

Der arme Meiſter ſchläft — o, weckt ihn nicht! —

Guido (zu Vincent.)

Zermalmt dich, Unmenſch! dieſer Anblick nicht?

Vincent

(zu den Wächtern, auf Guido zeigend.)

Führt ihn hinab zum allertiefſten Kerker!
Er hat mich morden wollen. — Warte, Ketzer!
Reif, überreif biſt du zu meiner Rache! —

(Wächter führen den Guido ab.)

Compthur.

Herr Pater! — Herr! — Gott beſſer's, brennen will ich,
Doch nicht in Eurer Haut ſeyn! —

Vincent.

Alter Mann,
Ihr könnt mich nicht beleidigen — ſo wenig,
Wie jener, (auf Nolay zeigend) den das Strafgericht des Herrn
Mit Wahnſinn heimgeſucht. —

Compthur (aufſtehend.)

Gott beſſer's, Prieſter! —

Vincent.

Ihr habt, was Euch die ſanfte Mutter-Kirche
Durch meinen Mund verkündiget, verſchmäht.
Es ſey! — ich that, was ich vermag — jetzt kann ich
Für Euch nur beten —

Compthur.

Nein — Gott beſſer's — nein!
Gebet aus Eurem Munde . . . flucht mir lieber!

Vincent.

Genug für jetzt! — Was heut mich zu Euch her
Geführt, iſt Seiner Majeſtät Befehl.
Gewohnt, ſelbſt mit der harten Pflicht zu ſtrafen
Der Gnade ſüße Milde zu verbinden,
Will unſer allerchriſtlichſter Monarch,
Noch eh' Ihr heute vor Gericht erſcheint,

Euch gnädigſt eine Audienz ertheilen —
Erkennet dieſe Gnade, und verdient ſie!

Compthur.

Mir — Audienz? — ich bin, Gott beſſer's, lange
Entwöhnt, an Fürſtenhöfen zu erſcheinen —
Der König, Audienz! — Der König iſt . . .

Vincent (haſtig.)

Was, wenn ich fragen darf?

Compthur.

Ein Menſch, Gott beſſer's,
Und ein geſalbtes Haupt — und Gott hat ihn
Zum Menſchenherrſcher doch geſetzt — er wird
Der Menſchen Noth erkennen! — Ja, Herr Pater,
Noch einmal will ich zu dem Throne hin
Die alten Glieder tragen — ja, ich will's! —
Zwar bin ich ſchwach und krank — allein — ich will es.
Vielleicht daß Gott des ſchwachen Greiſes Mund
Zum Werkzeug ſich erkohren —

Vincent.

Wohl, ſo folgt mir! —
Nach Eins! (zum Troubadour) Herr Sänger, ſaget Eurem
Meiſter,
Daß zu der Abbatiſſin, ſeiner Schweſter,
Die ihn zu ſeh'n wünſcht, dieſen Nachmittag
Er, auf Befehl des Herren Erzbiſchofs,
Geführet werden ſolle. — Laßt ihn fertig
Sich halten — hört Ihr? —

Troubadour.

Ja; ich will's beſtellen.

(Pater Vincent geht mit dem Compthur Hugo ab.)

Achte Scene.

Troubadour (auf den Vordergrund der Bühne tretend.)
Molay (noch ſchlafend.)

Troubadour.
(dem Pater nachſehend.)

Du Weſen ſonder Ton und Harmonie! —
(auf Molay blickend.)
Wie ſüß er ſchläft! — Der Friede, der ihn wachend
Verlaßt, bedeckt mit ſeinem ſanften Fittig
Den Schlummernden, und holde Phantaſie,
Der Thau des guten Vaters, kühlet ihm
Die müden Schläfe. — O, wir Staubgeſchöpfe! —
Im Wachen irren wir; nur wenn der Traum
Der Kunſt, nur wenn der ſüße Schlummer uns
Des Grabes deckt, ſeh'n wir die Sonne! —
Molay (im Schlafe.)
Agnes!
Troubadour (zu ihm hin eilend.)
Er ächzt — er rührt ſich — O, daß nur der Wahnſinn
Nicht wieder ihn ergreife! — Zittert, Saiten!
Und wiegt ſein Herz in Melodieen ein. —

(ſpielt auf der Harfe, und ſingt)

Von einem fernen Sterne
Tönt holder Liebesſang,
Und dieſen ſanften Klang
Hört unſer Herz ſo gerne.
Sagt, was ertönet der Geſang?
Was klingt der holde Liebesklang? —

Von einem fernen Hügel
Strömt frische Morgenluft;
In diesem Lebensduft
Hebt unser Geist die Flügel.
Sagt, was erfrischt mit Lebensduft?
Von wannen strömt uns Morgenluft?

Was dir von fernen Auen
Als Ton der Heimath klang,
Der Strahl, der dich durchdrang,
Du kannst ihn hier nicht schauen.
Doch was im Innern widerklingt,
Was jener Lebenshauch durchdringt —
Der Götterfunken ist's! — er ringt
Hinauf zum ew'gen Licht! —

Molay
(erwachend und nach dem Vorgrunde eilend.)

Halt! sie entläuft! —

Troubadour.

Wer, theurer Meister, wer?

Molay.

Ein holdes weiblich Wesen — sag' es keinem!
'S war meine Agnes — sahest du sie nicht?
Du konntest sie wohl halten! — Böser Sänger!

Troubadour.

Ihr schwärmet, guter Meister! — Welche Agnes? —
Es war kein Mensch im Zimmer —

Molay.

Freilich, freilich!
Mein armer Kopf! — Ein Traum nur war's — ein Traum!
Sie schlummert längst im Grabe —

Troubadour.

Wer?

Molay.

Ich weiß nicht,
Erzähl' es keinem! hörst du, lieber Sänger?
Sie könnten ihren Geist noch foltern wollen.

Troubadour.

Welch irres Reden! — Kommt, erheitert Euch!
Ihr sollt nach Mittag Eure Schwester sehn,
Die Abbatiſſin von Sanct Clara.

Molay.

Schwester?
Ha, Böſewicht! du willſt mich fangen — willſt
Mir mein Geheimniß aus dem Buſen locken! —
Willſt du mich auch verrathen, wie der Anjou? —
Verrathen — Anjou? — nein, das kann er nicht! —
Vergieb mir, ſel'ger Anjou! — Ach, du ſchläfſt ſchon —
Wer bei dir wäre! —

Troubadour.

Stets das ew'ge Reden
Von Anjou — Sagt, wer iſt denn dieſer Anjou,
Der wie ein Martergeiſt Euch quälet? —

Molay.

Ha!
Auch das willſt du erlauern? — meinen Freund,
Auch den ſoll ich verrathen? — Nein, verſteck dich,
Du Schlange! — Weil den Orden ich verrieth,
Soll ich auch meinen Freund verrathen? — Nein —
Der Orden — ja — das war ein böſer Orden;
Denn einen böſen Menſchen kohr er ſich

Zum Meiſter — Molay hieß er. — Als Gaudini (*)
Geſtorben war, da wählten ſich die Ritter
Den Prior Heribert von Montfaucon;
Doch liſtig wußte Jener ihre Wahl
Zu hintertreiben — Molay ward gewählt;
Und Heribert, der das nicht leiden wollte,
Kam in's Gefängniß. — Haſt du's nicht gehört?

Troubadour.

Vergeßt ihn, dieſen einz'gen Fehltritt — O!
Mit einem engelreinen Leben habt Ihr,
Und durch der Hölle Qual, ihn abgebüßt.

Molay.

Was ſagſt du? — bin ich ſelber dieſer Molay?
Wie — oder hat mir nur geträumt . . . ?

Troubadour.

O Gott!

Molay.

Ja, ja — ich bin es ſelbſt — Du ſchweigſt — du weinſt! —
Mein Freund — mein Anjou — weinſt du? — Ja, auch ich
Hab' einmal weinen können; — doch, Gott Lob!
Nun wein' ich nicht mehr. — Nur das Eine nagt
Mein Herz noch — Glaubſt du wohl, daß Heribert,
Daß der dort oben, welcher, wie ſie ſagen,
Die Wage halten und vergelten ſoll —
Daß er die Unbild mir verzeih'n wird?

Troubadour (nach oben blickend.

Vater!

(*) Der letzte Tempel-Meiſter vor Molay.

Wie konnteſt du dies Herz von deinem Aether
Zur kalten Welt verſtoßen! —

Molay (heftig.)

Glaubſt du's, glaubſt du's?

Troubadour.

Sein Nahm' heißt Allerbarmer, ſeine Wage
Heißt Liebe! — Auch in deine wunde Bruſt
Wird er den Frieden ſenken, armer Dulder.

Molay.

Es war mein Wille nicht — ich ſtieß den Prior
Nicht in's Gefängniß — das Capitel ſtraft' ihn;
Ich konnt' ihn nicht erretten. Doch beweinet
Mit blut'gen Thränen hab' ich mein Vergeh'n! —
Wird er verzeihen? —

Troubadour.

Gott verzeiht, nicht Menſchen!
Vergeßt den Frevler, der ſich teufliſch ſchon
An Euch gerächt hat. — Kommt, erheitert Euch! —
Noch heut vor Abend ſeht Ihr Eure Schweſter.

Molay.

Die fromme Kunigunde — lebt ſie noch?

Troubadour.

Sie lebt — Ihr ſollt ſie ſprechen —

Molay.

O, ſo wird ſie
Für mich den Vater bitten — Komm geſchwind! —
Ich ſoll ſie ſehn — ſo komm doch! laß uns eilen!

Troubadour.

Noch nicht, geliebter Meiſter; Nachmittags.

Die Freude griff zu ſtark Euch an — Kommt, ſetzt Euch;
Euch zittern alle Adern!

(er führt Molay'n zum Bette, und ſetzt ihn darauf.)

Molay.

Fühlſt du's, Sänger?
Er iſt mein Vater noch — noch gießt er Wonne
In mein erſtarrtes Herz!

Troubadour.

Ich ſagt' es Euch! —
Doch Ihr ſeyd ſchwach — legt Euren Kopf an mich,
Und ruht ein wenig! —

Molay.

Habe Dank! — Ja freilich,
Es ruht ſich ſanft in Freundes Arm. — Sie haben
Mich Alle längſt verlaſſen — du allein
Biſt mir geblieben, biſt in dieſen Kerker
Freiwillig mir gefolgt, haſt ſieben Jahre
D'rin ausgehalten! — Wie verdient' ich das? —

Troubadour.

Nicht Willkühr war es — unſrer Herzen Saiten
Sind gleich geſtimmt. — Wie jene gold'ne Leier
Am Sternenhimmel Sphärenſang erklingt,
So hallt aus deinem Innern jeder Ton
Der melodieenreichen Schöpfung wieder.
Selbſt was ſie Wahnſinn nennen, tönt aus dir
Wie Mißklang nicht — es iſt der regelloſe
Furchtbare Kunſtgeiſt, der in dunkeln Lauten
Sein Kommen kündet. — Meine Leier iſt
Nur Nachhall deines hohen Chorgeſangs;
Was kann die Arme, als mit reinem Ton
Der Sternenſchweſter folgen! —

Molay.

Siehſt du's? —

Troubadour.

Was?

Molay.

Wie meine Freunde mir das arme Herz
Zerfleiſchen — Siehſt du meinen Franz? — auch er,
Er trinkt mein Blut in Zügen — Guter Sänger!
Nicht wahr, du lechzeſt nicht nach Blute? — Ach!
Ich gab dir Obdach nur — doch jenen hab' ich
Mein Herz geſchenkt, und — ſie zerreißen es! —
Ich kann dir nichts mehr geben! —

Troubadour.

Der bedarf nichts,
Den Phantaſie am Mutterbuſen nährt,
Nichts als ein Herz, das ihm entgegenſchlägt —
Das gabſt du mir — die Grauſamen, ſie haben
Es dir zerfleiſchen, doch nicht rauben können.
In dem Beſitze ſchwelg' ich — mögen ſie
Mit goldnen Ketten ihre Armuth decken.

Molay.

So ſing' ein Lied mir — denn es iſt mir hier
(auf das Herz zeigend)
So leer, ſo ſtill, ſo ausgeſtorben! —

Troubadour.

Wollt
Ihr den Geſang von Hoffnung?

Molay.

Nein, den nicht —
Weg mit der Lügnerin! —

Troubadour.

Wollt Ihr das Lied,
Das Euch in Cypern immer so gefiel,
Der Weisheit Trost im Leiden?

Molay.

Nichts davon,
Wenn du mich lieb hast — Kalt wie Menschenherzen
Ist diese Weisheit — ach! sie leuchtet nur,
Sie wärmt — sie tröstet nicht! — Nein jenes, jenes,
Das Mährchen von der todten Braut — vom Ritter
Aus Sidon — Singe mir das Lied von Liebe! —
Auch sie hat mich geliebt bis in den Tod —
Bei ihrem letzten Pfand — bei diesem Handschuh,
(er zieht einen Weiber-Handschuh hervor.)
Beschwör' ich dich — sing mir das Lied der Liebe!

Troubadour (singt zur Harfe.)

Wer schleicht mit der Fackel um Mitternacht
Zum frisch geschütteten Grabe?
Wer wühlet das Grab auf, wer wälzet den Stein?
Wer stürzet in's offene Grab sich hinein
Zum schlummernden Mädchen im Grabe?
Der Ritter ist es — sie senkten ihm ein
Des Lebens köstlichste Habe. —
Denn Lieb' ist des Lebens Gesell:
Sie führet es heiter, sie führet es schnell
Zum Grabe. —

O Ritter von Sidon, du weckst nicht die Braut
Vom ewigen Schlummer im Grabe! —
„Und weck' ich die Braut nicht, so büß' ich die Lust!"
Und glühend umschlingt er mit pochender Brust

Das ſchlummernde Mädchen im Grabe.
Er raubet ihr trunken, ſich ſelbſt nicht bewußt,
Der Unſchuld lieblichſte Gabe.
Denn Lieb' iſt der Unſchuld Geſell,
Sie führet ſie heiter, ſie führet ſie ſchnell
Zum Grabe. —

Und als ihm in Gluthen die Seele zerrann,
Da tönt ihm die Stimme vom Grabe:
„Nach dreimal drei Monden, du Schlummergenoß,
„Komm wieder! dann lieget der Mutter im Schooß
„Der Sohn der Verweſung im Grabe;
„Aus Erd' und aus Feuer enthlühet ein Sproß,
„Des Himmels köſtlichſte Gabe!"
Den Lieb' iſt des Dunkels und Feuers Geſell:
Sie brütet das Leben heiter und ſchnell
Im Grabe. —

Als dreimal drey Monden verronnen, da eilt
Der liebende Ritter zum Grabe;
Da ſieht er, mit Dornen und Roſen umlaubt,
Im mondiſchen Glanz eines Kindeleins Haupt,
Am Buſen der Mutter im Grabe.
Dem Tode hatt' er, der Starke, geraubt
Des Lebens herrliche Gabe:
Denn Lieb' iſt der ewigen Stärke Geſell;
Die reißet das Leben heiter und ſchnell
Vom Grabe. —

(Der Sänger ſchweigt. Molay blickt gerührt ihn an. Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Königlicher Audienz-Saal mit Gemälden der königlichen Ahnen in Lebensgröße decorirt: im Hintergrunde ein Thron; an beiden Seiten des Saales Thüren, wovon die zur rechten Hand in das Vorzimmer, und die zur linken in das königliche Cabinet führt.)

An demſelben Tage gegen Mittag.

Marſchall, Vicomte von Chateauverd, Baron, Marquis, Chevalier, Kammerherr, mehrere andere Hofleute, dann der Erzbiſchof. Hinten Trabanten und Pagen.

Marquis.

Der König weilt heut lang' —

Baron.

Iſt es denn wahr,

Daß man in Flandern ...?

Kammerherr.

Still! der Erzbiſchof!

Erzbiſchof.

(aus der Thüre rechter Hand herein tretend.)

Gott grüß' Euch, meine Herr'n! — Wo iſt der König?

Kammerherr.

Im Cabinet —

Baron.

Verzeih't, Herr Erzbiſchof,

Wie ſteht es mit den Templern?

Erzbiſchof.

Gut, und nicht gut

(geht in das Cabinet.)

Marſchall.

Der Uebermüthige!

Marquis (zum Kammerherrn.)

Freund, wißt Ihr nicht,

Ob Seine Majeſtät allein?

Baron.

Der Kanzler

Wird bei ihm ſeyn —

Ein Hofmann (wichtig.)

Der Kanzler? — Um Verzeihung —

So eben ſtand Meſſire Nogaret

Bei'm jungen Grafen Poitou am Fenſter.

Marſchall (zum Marquis.)

Ihr fragt auch manchmal ſonderbar! — Wer anders

Als des Herrn Biſchofs Gnaden hat denn jetzt wohl

Vor dem Lever Erlaubniß ſich zu zeigen?

Kammerherr (leiſe.)

Ja wohl! es ſcheint, als ſey die heilige

Juſtiz verdränget von dem Pallium —

Baron (zu dem Hofmann.)

Bei Poitou? — dem Sohn des Seneſchalls,
Bei dem geweſ'nen Templer, ſagt Ihr?

Hofmann.

Dorten,
Auf Ehrenwort, ſah ich den Kanzler! —

Marquis.

Ah!
Vermuthlich, um mit ihm die Morgengabe
Der Gräfin von Auvergne zu beſtimmen.

Marſchall.

Vergebne Müh'! — die iſt von höhern Händen
Schon längſt beſtimmt —

Kammerherr (fein.)

Ihr Herr'n, die Conferenz
Von Nogaret und Poitou hat — das weiß
Ich beſſer — einen höheren Bezug!

Marquis.

Vielleicht, daß gar der Graf von dem Geheimniß
Der Tempelherr'n dem Kanzler Auskunft giebt.

Baron.

Vom Teufelskopfe meint Ihr, den ſie heimlich
In ihren Tempeln angebetet? —

Chevalier.

Poſſen! —
Das wär' ein recht Geheimniß! — Dieſer Kopf —
Ich hab' ihn ſelbſt in meiner Hand gehabt;
Mein Ohm, Compthur des Ordens, zeigt' ihn mir.

Marſchall.

Euch?

Kammerherr.

Sagt doch!

Baron.

Ei, das wäre!

Marquis.

Chevalier!

Baron.

Wie sah sie denn wohl aus, die Fratze?

Chevalier.

Ei nun!

Wie so ein Kopf, ein Teufelskopf — so groß —
Wie soll ich sagen? — wie ein Katzenkopf,
'Was drüber oder drunter.

Baron.

Aber wie denn? —
Ein wirklicher, lebend'ger Teufelskopf?

Chevalier.

Er war so groß, als wie ein mäß'ges Oxhoft
Von Cahors — guten Cahors — nun — versteht mich!
Dann hat er oben so ein Ding von Mütze.

Baron.

Die Hörner? —

Chevalier.

Freilich, Hörner oder Mütze!

Baron.

Und übrigens von Fleisch und Bein?

Chevalier.

Natürlich!

Vergoldet vorn; versilbert hinten —

Marquis.

Haben

Sie ihn denn wirklich adorirt? —

Chevalier.

Verſteht ſich (*).

Wenn das Capitel anging, zog der Meiſter
Ihn aus der Taſch' —

Vicomte.

Den ganzen Orhoft?

Chevalier.

Freilich!

Aus Taſche oder Schnappſack —

Baron.

Stört ihn nicht! —

Chevalier.

Dann mußte jeder von den Brüdern ihm
Den — mit Vergunſt zu ſagen — küſſen.

Baron.

Wem,

Dem Meiſter oder Kopfe?

Chevalier.

Nun, natürlich
Dem Meiſter. — Darauf ſprach er: ſeht das Haupt!
Es giebt Gedeihen unſern Feldern, giebt uns,
Was unſer Herz begehrt — Seht da, ihr Herr'n! —

(*) Dieſe Erzählung, ſo wie das ſchon im vorigen Acte erwähnte Mährchen von einem wunderthätigen Kindeskopfe, iſt wirklich in dem Prozeſſe der Tempelherren von einigen Zeugen ausgeſagt worden!! M. ſ. Moldenhauer.

D'rauf hob er es beim Barte auf — Verehrt ihn,
Das iſt der wahre Wundermann! der darf
Mit unſerm Herrgott ſprechen, wann er will!

Baron.

Der Gott ſey bei uns? —

Marquis.

Blasphemie!

Chevalier.

Und endlich
Da fallen alle Brüder hin, und beten
Den Muffel an, und küſſen ſich einander,
Wo ich nicht ſagen mag (*) — das iſt es alles!

Baron.

Gott ſteh' uns bei!

Marſchall.

Von welcher Hexe haben
Sie denn das Haupt?

Chevalier.

Wie mir mein ſel'ger Ohm
Vertraute, ward's in einem Grab' zu Sidon
Gefunden, wo ein munt'rer Rittersmann
Ein todtes Mädchen einſt geherzt — Die Frucht
Von dieſem et quiescat war — ſo ſagt man —
Dies Teufelsköpfchen, das er nach neun Monden
Zu ihren Füßen liegen fand — Dabei
Vernahm er einen Laut aus tiefer Erde:
Verwahr' dies Haupt; ſo wirſt du Herr des Schickſals!

(*) In spina dorsi, heißt es in den Acten.

Marquis.

Nun weiter!

Chevalier.

Es traf richtig ein. — Der Ritter
Zog bald darauf zum Krieg nach Cypernland.
Nicht weit von dannen wohnen die Griſſonen,
Ein Volk von Cannibalen, die, Gott ſtraf mich!
Zehn Männer Euch, von Kopf zu Fuß bepanzert,
Zum Imbiß freſſen. — Gegen dieſe Heiden
Zog nun der Ritter mit der Chriſten-Schaar.
Sie wehrten ſich wie Türken — Alles floh;
Schon ſank die Oriflamm — allein am Ende,
Als nichts mehr helfen wollte, half — der Kopf!

Vicomte.

Ihr war't wohl nicht dabei?

Chevalier.

Was ich Euch ſage:
Den Kindeskopf hielt nun der Ritter plötzlich
Der Feinde Mau'r entgegen, und ſie ſtürzte
In einem Hui mit allen feſten Thürmen
Zuſammen, wie ein Schober Heu, Gott ſtraf mich! —
Die Heiden floh'n — gewonnen war das Feld.

Baron.

Was nicht der Teufel macht!

Vicomte.

Nur keinen Kopf,
Wo unſer Herrgott ihn nicht hingeſetzt.

Chevalier.

Noch mehr! — Als nun von Cypern unſer Ritter
Zur See nach Hauſe ging, verwahrt' er ſorglich
Den Wunderkopf in einem gold'nen Käſtchen.

Die Schiffer glauben, daß in dieſem Schrein'
Vielleicht ein Schatz beſondrer Art befindlich —
Und ſtehlen ihm den Schlüſſel. Bei der Nacht,
Als er im tiefſten Schlafe liegt, eröffnen
Das Käſtchen ſie, und einer von den Kühnſten
Berührt den Kopf — potz Element! — da fangt
Die See zu brauſen an — ein ſchrecklich Wetter,
Bei Menſchendenken nicht erhört, ſteigt auf:
Die Wellen thürmen ſich, der Nordſturm bläſt,
Und, wie im Hui, ſind Mann und Maus verſchlungen.
Sogar die Fiſche krigten ſolchen Schreck,
Daß noch bis dieſen Tag zehn Meilen weit
Rings um in jenen Waſſern niemals einer
Sich blicken läßt.

Marſchall.

Nun? und der Ritter? —

Chevalier.

Der
Ertrank, wie alle Andern —

Marquis.

Und das Käſtchen?

Chevalier.

Schwamm wohlbehalten bis nach Damiette,
Wo es die Templer fanden, und, bekannt
Mit Teufelei, in ihren Kram es miſchten.

Kammerherr.

Daher ſind ſie ſo reich!

Baron.

Beim heil'gen Roch!
Gern gäb' ich alle Köpfe meiner Bauern
Für dieſen Einen!

Zweite Scene.

Ein Hofmann; dann Pater Vincent, und Compthur Hugo (in völliger Ordenstracht.) Die Vorigen.

Hofmann.

Ah! bon jour, ihr Herr'n!
Man bringt den Alten ſchon.

Marquis.

Wen?

Hofmann.

Den Compthur
Von Villars.

Baron.

Wen? — den alten Templer?

Hofmann.

Ja.

Kammerherr.

Er iſt vom König zur Privat-Audienz
Hieher beſchieden.

Hofmann.

Holla, ſeht! — da kommt er!

Pater Vincent

(zu dem Compthur, den er herein führt.)

Bis hieher hab' ich Euch gebracht — jetzt muß ich
Euch Eurem Schickſal überlaſſen — Denkt,
Wenn Seine Majeſtät nach mir Euch fragen,
Des treu'ſten Freundes, der —

Compthur.

Schon gut, Gott beſſer's! —

(Pater Vincent geht ab. Compthur bleibt entfernt von den Hofleuten ſtehen, die ihn neugierig betrachten. Pauſe.)

Marſchall.

Ein wunderlicher alter Kauz! —

Marquis (leiſe.)

Ihr Herr'n,

Was meint Ihr, wenn wir auf den Zahn ihm fühlten?

Er könnt' uns viel —

Baron (eben ſo.)

Den Chevalier laßt machen,

Der zäumt ihn Euch gewiß gar ſtattlich auf.

Chevalier.

Das traut mir zu!

(Er tritt zu dem Compthur, der während der Zeit die Gemälde im Saale betrachtet hat, und ſagt laut zu ihm, indeß ſich die Andern um Beide verſammeln.)

Nicht wahr, Herr Groß-Compthur —

Ihr ſehet ſo umher — wohl vieles Neue

Bemerkt Ihr hier? —

Compthur.

Viel Neues, ja — Gott beſſer's!

Chevalier.

Es iſt wohl lange ſchon, daß Ihr allhier

Nicht luſtgewandelt? —

Compthur.

Fünf und ſechzig Jahre.

Chevalier.

Wahrhaftig? — Und ſo ſchmuck, ſo rüſtig noch!

Compthur.

Durch Gottes Kraft und Fügung.

Chevalier.

Das geſteh' ich! —

Compthur.

Sagt, lieber Herr, iſt jenes Bildniß nicht
Der heil'ge König Ludwig?

Chevalier.

Ja, ganz recht!

Marſchall.

Ihr habt ihn noch gekannt?

Compthur.

O ja, Gott beſſer's!
Es iſt, als ſäh' ich ihn noch vor mir ſteh'n
In ſeiner woll'nen Schauben (*) — das Barett
Von grünem Sammet, ſo auf's linke Auge
Gedrückt —

Marquis.

Ein grün Barett? — Gott, wie geſchmacklos!

Compthur.

In dieſem Anzug ging mein edler Lehnsherr,
Zur heil'gen Kreuzfahrt, in Toulon an Bord.
Ich war ein junger Edelknab' in Dienſten
Der Caſtilian'ſchen Kön'gin Mutter Blanka.
Rechts ſtand der König, links ſein jüngſter Bruder,
Graf Karl von Anjou, und die Königin
Stand zwiſchen Beiden — ich trug ihr die Schleppe.
Sie weinte, nach der Weiber Art, Gott beſſer's;

(*) Altdeutſches Wort, für Mantel.

Doch Ludwig hub die Hand gen Himmel: „Mutter,“
So ſprach er — „weint nicht, ſondern danket Gott,
Daß mich der Heiland auserſehn, ſein Grab
Aus wilder Heiden Klauen zu erretten.
Und dringet gleich ein Schwert in Eure Seele,
Wie einſt der ſchmerzenreichen Gnadenmutter,
Als ſie den Sohn, den Heiland, bluten ſah:
So wird auch Euch, wie ſie, die Marterkrone,
Zu der er mich beſtimmet hat, erfreuen.“ —
So ſprach der fromme Held — verwiſchte heimlich
Die Thräne, die auch ihm in's Auge trat,
Und ſtieg in's Schiff — um — wie der Geiſt in ihm
Geweißagt hatte — nimmer heimzukehren.

Baron.

Ihr dientet bei der Caſtilian'ſchen Blanka,
Der Tochter Karls des Großen? — Welche Zeit ſchon!

Compthur.

Der Kaiſer Karl der Große war, Gott beſſer's,
Wohl etwas älter noch.

Marquis.

Herr Groß-Compthur,
Wie war die Fürſtinn denn gekleidet? — trug ſie
Auch ſolche aufgeſchlitzte Atlaß-Ermel
Und halb geſtutzte Federhütchen, wie
Die Damen unſrer Herzen heut zu Tage?

Compthur.

Die heut'gen Frau'n, Gott beſſer's, kenn' ich nicht;
Doch meine edle ſel'ge Dame Blanka,
Sie trug ſich immer fein und ehrbarlich,
Daß ihre Schönheit nicht die Zucht bemeiſtern,
Die Zucht die Schönheit nicht verdrängen kunnte.

Marquis.

Sehr ſchön geſagt!

Marſchall.

Ihr ſprecht ja wie ein Herold!

Chevalier.

Ei ei, Herr Ritter! ſchon ſo alt und geiſtlich;
Und doch ein feiner Weiberkenner! — Das
Hat Euch die fromme Fürſtin wohl gelehrt? —

Compthur.

Sie hat mich manches noch gelehrt — Gott beſſer's!
Beſonders auch: daß eine kluge Rede
In einem närr'ſchen Ohre ſchläft. — Darum,
Herr Chevalier, Gott beſſer's, oder was Ihr
Noch ſonſten ſeyn mögt — fodert nicht von mir,
Daß ich der Fürſtin Reden Euch verkünde.

Marſchall.

Das nenn' ich abgeführt!

Marquis.

Freund Chevalier,
Der hat's im Nacken! —

Vicomte (zum Compthur.)

Braver alter Mann,
Nehmt's uns nicht übel, daß der kleine Mann dort
(auf den Chevalier zeigend)
Es unternahm, mit ſeinem eig'nen Maßſtab
Die alten Rieſenglieder auszumeſſen.

Chevalier.

Wer iſt ein Maßſtab? —

Compthur

(ihm ſanft auf die Schulter klopfend.)

Laßt es gut ſeyn, Herr!

Der Himmel hat mich heut' zu Euresgleichen
Gemacht: wir müſſen Beide ſteh'n und warten.
Bei meinem frommen Ludwig war das nicht ſo,
Wenn er zu Rechte ſaß! — Vergönnet mir,
An ſeinen Zügen noch mein Herz zu laben,
Und kurzweilt unterdeſſen, wie Ihr wollt.
(er tritt, mit dem Rücken nach dem Eingange zugekehrt, vor Ludwigs Bildniß.)

Marquis.

Ein guter alter Dummbart!

Chevalier.

Er iſt wehrlos;
Sonſt wollt' ich ...!

Vicomte.

Auch nicht viel! —

Page.

Der Cardinal!

Dritte Scene.

Cardinal von Präneſte; dann mehrere Hofleute, unter denen der Graf von Arras (alle aus dem Vorzimmer eintretend.) Die Vorigen.

Cardinal

(zu dem Kammerherrn, der ihm einen Stuhl bietet.)
Bemüh't Euch nicht! — Sind Seine Majeſtät
Noch nicht erſchienen?

Kammerherr.

Nein; ich eil' indeſſen,
Eur' Eminenz zu melden —

Cardinal.

Ich kann warten —

Wer iſt der Alte?

Kammerherr.

Hugo, Groß-Compthur —

Cardinal (raſch.)

Von Villars?

Kammerherr.

Ja.

Cardinal.

Ich hab' ihn einſt gekannt.

Compthur (ſich umkehrend, laut.)

Was hör' ich! — iſt das nicht Präneſte'ns Stimme? —
Gott beſſer's, ja! — Gott grüß' dich, frommer Prieſter!

(ihm die Hand ſchüttelnd.)

Cardinal

(in einiger Verlegenheit, die er zu verbergen ſucht, laut.)

Ich freu' mich, Herr Compthur, Euch wohl zu ſehn. —

(leiſe zu ihm.)

Um Gotteswillen, Freund, ſey ſtill! hier ſind wir
Nicht unter uns — die Wände haben Ohren!

Compthur.

Ja wohl! allein die Herzen nicht, Gott beſſer's! —
Ich muß noch Vieles lernen —

Kämmerer.

(aus der Cabinets-Thüre tretend und ſie aufreißend.)

Platz dem König!

(Die Hofleute treten in einen halben Cirkel um den Thron.)

Vierte Scene.

König Philipp, Erzbiſchof (kommen aus dem Cabinet. Der König tritt unter den Baldachin; der Cardinal ſtellt ſich ihm zur Rechten, der Erzbiſchof zur Linken.) Die Vorigen.

König.

Seyd Uns gegrüßet, edle Reichs-Vaſallen! —
Iſt wer von Euch, der Unſer königliches
Gehör verlangt — der rede!

Kammerherr.

Graf von Arras
Wünſcht, Eurer Majeſtät —

König.

Willkommen, Graf!
Wie ſteht's in Flandern?

Graf.

Die Rebellen ſind
Auf's Haupt geſchlagen — Alles huldiget
Den Lilien des chriſtlichſten Monarchen.

König.

So hat der Himmel Unſer Fleh'n erhört. —
Was macht mein Bruder Valois? —

Graf.

Er empfiehlt
Sich Eurer Majeſtät, und trug mir auf,
Die Siegesnachricht Euch zu bringen.

König.

Wohl!
Und dieſes Ehrenzeichen Unſrer Ahnherr'n,
(er hängt dem Grafen eine Ordenskette um.)

Es ſey der Dank des tapfern Ritterſmann's —
O, wollte Gott, daß auch die ſtillen Feinde
Des Reiches und der Kirche fallen möchten! —
Nicht wahr, Herr Cardinal, Ihr wünſcht das?

Cardinal.

Fallen,
Mein König, oder reuig wiederkehren
Zum Schooß der Mutterkirche! —

König (höhniſch lächelnd.)

Ihr ſeyd ſtark
Im Glauben! Iſt noch ſonſt 'was? —

Kammerherr.

Der Vicomte
Von Chateauverd, zurückgekehrt aus England.

König.

Was bietet mir mein Vetter Edward? — Habt Ihr,
Wie wir befohlen, in der Tempelsſache
Das Nöth'ge ihm eröffnet?

Vicomte.

König Edward
Läßt Gruß und Handſchlag Eurer Majeſtät
Entbieten, und — ſo lauten ſeine Worte:
„Vertilgt die Sünde, ſchont des Sündigen!"

König.

Der gute Vetter ſchwärmt — und Ihr — ſo ſcheint es,
Habt an der Themſe ganz verlernt, wie man
Mit ſeinem König ſprechen ſoll! — Entfernt Euch!

(Vicomte geht ab.)

Es iſt ſchlecht Wetter, Erzbiſchof! —

Erzbiſchof.

Vielleicht,
Daß morgen früh ſich's aufklärt.

König.

Sind wir fertig?

Kammerherr.

Da iſt auch noch der Groß-Compthur von Villars,
Den Eure Majeſtät hieher beſchieden.

König.

Ja — es iſt wahr! — (zu dem Compthur)
Nur näher, wackrer Kriegsmann!
Ihr war't, ſo dünkt mich, ehemals in Dienſten
Bei Unſerem hochſel'gen Ahnherrn Ludwig.

Compthur.

Ja, Sir! — Auf meinen Armen hab' ich oft
Eur' Majeſtät — Ihr konntet noch nicht ſprechen —
Herum getragen.

König (ſtolz lächelnd.)

Das iſt nun vorbei!

Compthur.

Ja wohl, Gott beſſer's, vieles iſt vorbei!
Die gute Zeit, und Euer Ahnherr Ludwig,
Und meine Kraft — nach hundert Jahren wird
Auch wieder viel vorbei ſeyn — nur die Thaten
Des Frommen währen doch wohl etwas länger.

König.

Man merkt's Euch an, daß Ihr ein Zwitter ſeyd:
Halb geiſt-, halb weltlich, wie der Tempelbund.

Compthur.

Mit Urlaub, gnäd'ger Herr, — Ich bin nur wenig;
Doch, was ich bin, das bin ich ganz! —

König.

Ihr Andern ſeyd entlaſſen. — Erzbiſchof,
Ihr bleibt! — Auch Ihr, Herr Cardinal-Legat!

(Alle Hofleute entfernen ſich, bis auf die beiden genannten Prälaten, dem Compthur, und einem Kämmerer. Der König verläßt den Thron, und tritt auf den Vordergrund der Bühne.)

König

(zu dem Compthur.)

Ich hab' Euch rufen laſſen, guter Alter,
Weil mir — ich läugn' es nicht — weil mir es leid that,
Den Heldenſohn des edlen Stammes Villars
Mit einer Frevlerrotte zu vertilgen,
In die das Schickſal ihn gerathen ließ. —
Daß ich die Gnade, nicht das ſtrenge Recht,
Hier walten laſſe — müßt Ihr, hoff' ich, fühlen.

Compthur.

Mein König — Eure Hand zum Kuß! — Ihr labet
Mit Hoffnung mich am Rande meines Grabes.
So iſt es wahr? — ſo iſt denn Ludwigs Enkel
Nicht aus der Art geſchlagen? — Gott ſey Dank! —
Er übet Recht, und hört der Wahrheit Stimme —
Gott Lob! die Villars ſind noch nicht vergeſſen! —

König.

Verdienet unſre Huld! — Ich ſchenk' Euch gnädig
Die Freyheit und das Leben — ja, noch mehr!
Zum Seneſchall von Flandern mach' ich Euch.

Compthur.

Mein König! —

König.

Dafür fordr' ich nur das Eine
Von eurer Ehr' und Eurer Chriſtenpflicht,

Von Eurem heiligen Vaſallen-Eide:
Daß laut ihr kündet, wie die Templerrotte
An Kirch' und Staat, an Gott und Uns gefrevelt.

Compthur.

Mein gnädiger, gerechter König miſche
Den Gnadenkelch, den ſeine Huld mir darbeut,
Mit bittern Wermuthshefen nicht! — Der Orden
Dem ich nun volle ſechzig Jahre ſchon
In Freud' und Leid' gedienet — eine Rotte
Von Böſewichtern iſt er nicht! — Kann ſeyn,
Daß er nicht alles, was ihm ſeine Pflicht
Gebot, erfüllet hat; wir ſind ja Menſchen!
Auch Euer Ahnherr Ludwig ſtrauchelte;
Doch glorreich ſtand er wieder auf.

König.

Vermenget
Den Heiligen mit ſolchen Frevlern nicht! —
Auch er war Opfer Eurer Schändlichkeiten;
Noch iſt ja wohl bekannt, wie er bei Akkon
Durch Euren Hochverrath gefangen ward.

Compthur.

Bekannt, mein König, iſt, daß Akkon erſt
Vor drei und zwanzig Jahren überging.
Ich war dabei. Auf Ritterwort! wir thaten,
Was braven Rittern ziemt. Der heil'ge Vater,
Er ſelber nannte unſern Meiſter Beaujeu,
Der mit ſo vielen Tauſend dort gefallen —
Er ſelber nannt' ihn einen Märtyrer. —
Wie Ludwig fiel, iſt auch der Welt bekannt;
Bei Akkon nicht, bey Damiette ward er,
Noch vierzig Jahr' vorher, eh' Akkon fiel,

Gefangen durch des kühnen Bruders Fürwitz —
Die Templer waren's nicht, die ihn verriethen,
Sein eigner Bruder Robert Artois,
Umsonst gewarnt von unserm Meister Sannak,
Der minder Held nicht, und erfahrner war,
Ließ allzu tollkühn sich ins Treffen ein.
Wir folgten — Robert fiel, auch unser Meister —
Zweihundert vierzig Tempelherren fanden
Den Tod der Ehre; und der heil'ge König —
Durch diesen Unfall, den wir nicht verschuldet,
Entblößt von seinen treu'sten Freunden — fiel
Mit seinem ganzen Trupp in Feindes Hand.

König (höhnisch)

Ihr war't wohl auch dabei?

Compthur.

Zwar nur als Knappe:
Doch hatt' ich Augen schon, um Schwarz von Weiß
Zu unterscheiden; und die hab' ich noch!

König.

Nur wißt Ihr nicht, was Ihr dem Lehnsherrn schuldig!

Compthur.

Mein Lehnsherr wird von mir nicht Felonie
An Ritterpflicht, an Treu' und Glauben heischen!

König.

Vergebens, Alter, hüllt Ihr listig Euch
In einen heil'gen Nimbus ein, für Wahrheit
Uns Mährchen zu verkaufen, deren Ungrund
Zu hell am Tage liegt. — Es ist erwiesen,
Daß Hochverrath, daß Ketzerey und Laster
Den schnöden Auswurf schänden, der vom Tempel
Den Nahmen hat, und doch ihn tief entehrt. —

Kein Widerſpruch! — Es iſt erwieſen, ſag' ich! —
Ihr wißt, ich brauche nicht mit einem Schwätzer,
Der mein Vaſall iſt, Dinge zu erörtern,
Die ſelbſt der Kirche Haupt für wahr erklärt. —
Nur ſo viel! — Das, was Ihr geſaget, will ich
Der Schwäche Eures hohen Alters nachſeh'n,
Die ganz vergeſſen, was Ihr meiner Gnade,
Und Gott und Eurer Lehnspflicht ſchuldig ſeyd.
Doch weitre Schonung wäre hier Verbrechen. —
Ihr habt die Wahl — Bekennt des Ordens Frevel,
Und nehmt den Marſchalls-Stab — wo nicht, ſo folgt Ihr
Der Templerrotte zu dem Scheiterhaufen! —

Compthur.

Davor ſey Gott, daß noch am Bord des Grabes,
Nach einem ruhmlos nicht geführten Leben,
Ich dieſen Stab der Ehre mit der Schmach
Der ſchnöden Lüge mir erkaufen ſollte! —
Behaltet ihn; denn ich verlang' ihn nicht.
Doch denket, daß auch Ihr vor einem König
Erſcheinen müßt, der Recht und Unrecht wägt,
Und fragen wird, aus waſer Vollmacht Ihr
Die Unſchuld mordet, Recht in Unrecht wandelt!

König.

Du wagſt es, Graukopf?

Compthur.

Sparet Euer Dräuen!
Ich hab' dem Tod, Gott beſſer's, oft in's Auge
Geſeh'n — Ihr ſchreckt mich nicht — Doch wenn der Herr
Nicht ganz von Euch gewichen iſt, ſo denket

An Euren Tod — und rettet Eure Seele,
Weil's Zeit noch iſt — Der Sand verinnet! —

König (zu dem Kämmerer.)

Bringt
Ihn auf die Folter, daß er zur Vernunft kommt!

Cardinal.

Mein gnäd'ger König! —

König.

Cardinal-Legat!
Wir kennen Euch — Wenn Ihr gefragt ſeyd, redet!
Denn in das Weſen meines Regiments
Darf ſich der heil'ge Vater ſelbſt nicht miſchen.
Nicht, Erzbiſchof? —

Erzbiſchof.

Ich mag es nicht entſcheiden,
In welchem Grad nach oben oder unten,
Der heil'ge Vater Euch verwandt iſt.

König (lächelnd)

Schalk! —

Erzbiſchof.

Was dieſen Greis betrifft, (auf den Compthur zeigend)
ſo ſcheint es faſt
Unnöthig, durch ein öffentliches Schauſpiel
Bedeutend ihn zu machen.

König (nach einigem Nachdenken.)

Ihr habt Recht! —

(zu dem Compthur.)

Ich will die Folter dir erlaſſen, Alter!
Doch, wagſt du's —

Compthur.

Meinen Gott verläugn' ich nicht!

König (zu dem Kämmerer.)

Man führ' ihn weg, und ſorge, daß der Schwärmer
In ſtrenger Obhut bleibe! —

Compthur.

Heil'ger Ludwig! —
Du haſt umſonſt gelebt! auch ich! — Soll nimmer
Die Saat des Frommen denn gedeihen? —

Kämmerer.

Fort!

(er führt den Compthur ab.)

König.

Der alte Thor! — er plaudert Unſinn — doch
Hat mich ſein Weſen ſonderbar ergriffen. —
Zu etwas Anderm! — Jetzt, Herr Cardinal,
Sind wir allein — jetzt redet!

Cardinal.

Darf ich reden?
Und darf ich hoffen, daß der Wahrheit Stimme —
Die, rauh vielleicht, doch kräftig, zu uns ſprach —
Der Unſchuld Angſtgeſchrei — daß es vergebens
Das Herz des großen Königs nicht gerühret?

König.

Verdankt es meiner gegenwärt'gen Stimmung,
Daß ich — nach dieſem Eingang — noch gefaßt bin,
Euch anzuhören — als Legaten nur;
Vergeßt das nicht! — Ihr ſeyd hier nicht im Beichtſtuhl!

Cardinal.

Legat bin ich, mein König, abgeſendet
Von meinem Herrn, dem Hirten unſrer Kirche,
Und von der Kirche höchſtem Oberhaupt, —
Von deſſen Glanz die Kron' und die Tiare

Nur Abglanz ſind; in deſſen Nahmen red' ich,
Und rede kühn — Er ruft mich bald vielleicht;
Dann geb' ich Rechenſchaft von dieſer Stunde.

König.

Zur Sache! —

Cardinal.

Dieſes Breve ſchickt der Papſt,
Nebſt ſeinem Segen Eurer Majeſtät.
Im Beiſchluß ſind von Portugalls und Schottlands
Monarchen noch zwey Schreiben, welche kürzlich
An Seine Heiligkeit gelangt.

König.

Gebt her!

(er nimmt ihm die Schreiben ab, und durchläuft ſie.)

Sehr kühn — wahrhaftig! — Leſ't doch, Erzbiſchof!

(er giebt dem Erzbiſchof die Papiere.)

Auch Portugall! — Und alles Schonung, Gnade,
Gerechtigkeit den unterdrückten Templern! —
Faſt dünkt es mich, als kröche die Capuze
Zum Helm hervor! — Wie kommt es, Herr Legat,
Daß der ſonſt ſo gefäll'ge heil'ge Vater
Jetzt, da er halten ſoll, was er verſprach,
Den Heil'gen ſpielt? —

Cardinal.

Vielleicht, weil er erſt jetzt
Empfunden hat, mein König, daß das Heil'ge
Mit ſich nicht ſpielen läßt!

König.

Und ich — was ſoll ich?

Cardinal.

Durch einen Wink, was noch zu retten iſt,

Erretten — bauen, was man niederriß,
Bedenken, daß die Macht durch Güte nur
Verklärt wird — daß es eine Stunde giebt,
Wo Macht verſinkt, und nur die Güte bleibt,
Und daß, in dieſer ernſten großen Stunde,
Der Firniß ſchwindet, welcher hier vergoldet,
Was dort nicht Probe hält! —

König.

Ihr ſprecht...

Cardinal.

Als Echo
Der Stimme, die in dieſem Augenblick
In Eurem Innern, Sir', Euch mächtig zuſpricht;
Sie läßt ſich nur betäuben, nicht erſticken.

König.

Dem Tempelbund verzeihen? — Nimmermehr!

Cardinal.

Das iſt es, was der Papſt, die Welt und Gott
Von Eurer Majeſtät erwarten, was —
Verewigt von dem Griffel der Geſchichte,
Der Fürſtenthaten ſtrengen Richterin —
Der Nachwelt Urtheil einſt beſtimmen wird.

König.

Und dieſes Urtheil — ich begreife kaum,
Wie ich ſo mäßig, ſo geduldig ſeyn kann! —
Und dieſes Urtheil zu gewinnen, ſoll ich
Die Ketzer nicht beſtrafen, deren Frevel
Erwieſen ſind?

Cardinal.

Eu'r Majeſtät verzeihen!

In dieſer ernſten Stunde ſcheint der Scherz
Wohl nicht ſo ganz am rechten Orte!

König.

Scherz? —
Herr Cardinal!

Cardinal.

Der weiſe Philipp wird
Die Welt und Gott nicht überreden wollen,
Leichtgläubiger zu ſeyn, als das Gewiſſen
In ſeinem eig'nen Buſen. — O, mein König!
Hört deſſen Zuruf — hört es jetzt noch, eh' —
Ich ſchaudre — eh' auf ewig es verſtummt!

König.

Und wenn ich wirklich — nein, es iſt unmöglich! —
Des Ordens Güter ſind ſchon eingezogen —
Die Sach' iſt abgethan — ſie iſt zu weit ſchon
Gediehen — Wenn ich früher — Nein, es geht nicht —
Wahrhaftig, Cardinal — Ihr ſeyd mir läſtig!

Cardinal.

Nicht mein, des Herren Werk iſt dieſe Regung;
O, höret ſie, daß in der letzten Noth
Auch Gott Euch hören möge!

König.

Erzbiſchof!
Ihr ſagt kein Wort? —

Erzbiſchof.

Des Fürſten Gnade kann
Sich das erlauben, was der Diener nicht
Zu rathen ſich erlauben darf. — Zum Richter
Des Tempelordens hat mich der Befehl
Von Eurer Majeſtät beſtellt — mein Werk

Iſt heute Nacht vollendet — morgen reich' ich
Die Acten ein, — und Eure Weisheit wird
Alsdann beſtimmen, ob es rathſam ſey,
Der ſchnellen Regung eines Augenblicks
Die Frucht der reifen Prüfung aufzuopfern.

Fünfte Scene.

Ein Page. Die Vorigen.

Page.

Meſſire Nogaret und Graf von Poitou.

König.

Ein andermal!

(Page geht ab.)

Verlaßt Euch d'rauf, Legat!
Was Ihr geſagt — ich will es überlegen —
Bis morgen noch! —

Page (wieder herein kommend.)

Der Kanzler bittet dringend.

Erzbiſchof.

Erlaubet gnädig, daß ich mich entferne.
Die Commiſſion iſt ſchon verſammelt; — dort
Iſt jeder Augenblick jetzt koſtbar.

König.

Wohl! —
Wir ſprechen heut' uns noch.

(Erzbiſchof und Page gehen ab.)

Cardinal.

Auch ich, mein König,
Will ferner nicht beſchwerlich fallen. — Sire!

Ich ſcheide mit beklemmter Bruſt — doch bleibt
Der Engel Gottes bei Euch — einſt der Zeuge
Von dieſem wichtigen Moment. — Er ſchaut,
Mit Euren großen Ahnen, auf Euch nieder! —
(geht, und kehrt wieder um. Mit Nachdruck.)
Die That iſt frei — allein ſie bleibt gethan,
Und wird im Buch des Lebens aufgezeichnet!

König.

Geleit' Euch Gott, Legat — wir wollen ſeh'n. —
(Cardinal geht ab.)

König (allein, nachdenkend, mit einiger Rührung.)

Wär' es vielleicht nicht bloſſer Pöbelwahn? —

Sechste Scene.

Kanzler von Nogaret. Der König.

Nogaret.

Verzeihung, Sire! Doch mein Eifer trieb mich. —
Wir haben ihn, den Poitou — er bringt
Das Käſtchen ſelbſt, das Eure Majeſtät
Schon wiſſen. — Jetzt iſt alles auf dem Reinen;
Die Allmacht ſelbſt kann nicht die Templer retten.

König.

Ich wollt', es wäre anders! — Nogaret,
Verdank' es deinem Teufel, dem du dienſt,
Daß du das nicht empfindeſt! — Aber zittre,
Wenn mir einſt klar wird, was ich jetzt nur ahnde;

Nogaret.

Mein König, ich erſtaune! — Dieſer Ton —
Es war ja Euer Wille — geſtern noch
Geruhten Eure Majeſtät —

König (verdrießlich.)

Ich weiß es.

Nogaret.

Vielleicht der Cardinal, der —

König.

Läſtre nicht,
Was du zu ſchlecht biſt, zu verſteh'n! — Wir gingen
Zu weit; der ſchändliche Proceß entehrt
Vor Welt und Nachwelt mich.

Nogaret.

Ha, jetzt verſteh' ich!

(mit angenommener Ruhe.)

Wie Eurer Majeſtät gefällig — Soll ich
Der Templer Ketten löſen — daß ſie frei,
Und triumphirend über unſre Ohnmacht,
Mit Eures Staates Feinden keck verbündet,
Den Aufruhr, den ſie heimlich ſonſt genährt,
Dann öffentlich und ungeſcheu't verbreiten? —
Nur einen Wink noch, und ich öffne ihnen
Die Schätze — daß ſie wieder Söldner ſich
Erkaufen — gegen meinen König — Gott! er ſelbſt
Befiehlt es! — (nach einer Pauſe)
Sire! ſoll ich...? —

König.

Schweigen ſollſt du!

Nogaret.

O, daß die Welt das nicht gelung'ne Werk
Des weiſeſten der Fürſten einſt belächeln,
Daß eine Rotte dies bewirken ſoll,
Die freventlich, und ſelbſt in Kerkern noch,
Des größten Königs ſpottet —!

König.

Spottet? — Menſch,

Du lügſt zu frech! —

Nogaret.

Die Gräfin iſt mein Zeuge.

Wenn Eure Majeſtät ihr dieſe Nacht

Das Rendez-vous — ſie wird dann ſelbſt —

König.

Ja wohl!

Bald hätt' ich es vergeſſen! — Iſt das richtig?

Nogaret.

Um Mitternacht erwartet ſie —

König.

Und Poitou? —

Nogaret.

Erhält — wenn Ihr's erlaubet — übermorgen

Die Hand der ſchönen Gräfin, die — ſein ſpottet.

König (lächelnd.)

Das haſt du gut gemacht, recht gut — du Schurke!

Du kommſt doch mit heut' Nacht? Wir tauſchen wieder

Die Mäntel um: nicht wahr?

Nogaret.

Ich folge, Sire,

Euch in die Hölle —

König.

Da gehſt du voran!

Nogaret.

Darf ich den Grafen alſo...?

König.

Meinetwegen!

Nogaret.

Er wartet draussen schon mit seinem Kästchen,
Der arme Thor! —

König.

So komm' er!

Nogaret (in das Vorzimmer rufend.)

Graf von Poitou!

(Der König geht an die Cabinets-Thür. Franz tritt mit dem Kästchen herein. Der König winkt ihm herablassend, und geht in das Cabinet, wohin Franz und Nogaret ihm folgen.)

Siebente Scene.

(Sprachzimmer im Norbertiner-Nonnen-Kloster von Sanct Clara: links ein kleiner Altar mit einem Marienbilde.)

Agnes (allein, einen Brief in der Hand haltend.)

So soll, so soll er kommen,
Ich soll ihn heut noch schauen,
Und die gepreßte Seele
In seine Lippen hauchen; —
Und neues Leben saugen,
Aus seinen großen blauen,
Aus seinen Feueraugen! —
Dem Kerker hier entronnen,
Soll ich in gold'ner Ferne,
Von seinem Arm umschlungen,
Mich im Azur des Himmels
Und in dem Schmelz der Fluren,
In Lieb' und Freiheit sonnen! —
O, daß mich Wonne tödte,

Daß ich an ſeinem Herzen
In's Flammenmeer zerrönne! —
Doch, iſt dies Freudebeben
Kein Bruch des Schwur's, den ich dem Herrn gelobet?
Iſt dieſes glühende Streben,
Das hier (auf ihr Herz zeigend) ſo wüthet und tobet,
Die Angſt am nahen Ziele —
Sind das des erſehnten Entzückens Gefühle? —
(Pauſe)
Und wenn ich dann mit ihm die That vollendet,
Wenn dann mein Leid geendet — ich den Mauern,
In denen ich, — mit Schauern, ach! umnachtet —
So lange ſchon geſchmachtet, dann entſprungen,
Und wieder ihn errungen: — werd' ich's tragen?
Wie — oder iſt dies Zagen, dieſes Bangen,
Ein Vorgefühl der langen ew'gen Strafen,
Die noch im Dunkel ſchlafen, und mit Schrecken
Mich einſt erwecken? — Wird die ird'ſchen Flammen
Gott nicht verdammen — dem ich Treu' geſchworen,
Der mich zur Braut erkohren? — werden Gluthen
Der Hölle den umfluthen, den verderben —
Den, welchen zu erwerben, ich das Leben
Der Seligkeit gegeben? — wird vernichtet,
Mein Adalbert den ew'gen Tod dann ſterben? —
(Sie blickt nach dem Marienbilde, und wirft ſich mit Inbrunſt davor nieder.)
O, gnadenreiche Mutter aller Wonnen!
Du kennſt die Dornen, die die Liebe krönen;
Denn deinem Aug' entſtrömt das ew'ge Sehnen.
Der Lieb' und Wehmuth tiefer Wunderbronnen.
Als Thränen einſt in dieſen Augen ronnen,

Da ſtarb dein Sohn, die Gottheit zu verſöhnen;
Und doch verſiegten nicht die Mutterthränen
Vom Strahl der aufgegang'nen Gnadenſonnen. —
Du liebteſt, Königin der Himmelschöre;
Kann deine Magd, des Staubes arme Beute,
Kann ſie des Staubes reinſte Blüthe haſſen? —
Bei deines Sohnes Todeskampf! erhöre
Die Schwache, die mit Gott und Lieb' im Streite —
Soll ich die Liebe, ſoll ich Gott verlaſſen? —

Achte Scene.

Die Aebtiſſin (die während Agneſens letzter Rede herein getreten iſt.) Agnes (knieend.)

Aebtiſſin.

Gott iſt die Liebe — komm an meine Bruſt!

Agnes.

Ha, ich verſtehe, Troſtverkünderin,
Und will dir folgen!
(indem ſie aufſpringt, und die Aebtiſſin erblickt.)
Gott! ſeyd Ihr es, Mutter?

Aebtiſſin.

Ich bin es, arme Dulderin, um Freude
Dir in das wunde Herz zu flöſſen!

Agnes.

Freude? —
Ihr ängſtigt mich!

Aebtiſſin.

Komm, ſetz' dich zu mir her.
(Beide ſetzen ſich.)

Agnes (vor ſich.)

Gott, ſie erräth vielleicht —!

Aebtiſſin.

Du weißt es, Tochter,
Daß ſeit der fürchterlichen Mitternacht,
Die dir das höchſte Glück des Erdenlebens,
Den Mann der Liebe, raubte — mütterlich
Ich deiner Seele Wunden ſtets gepflegt (*).

Agnes.

O, meine Mutter! . . .

Aebtiſſin.

Unterbrich mich nicht! —
Der, welcher über Schmerz und Licht erhaben,
Mit ew'gem Frieden unſre Bruſt erfüllt,
Ertheilt' ihm dir. — Du floh'ſt der Erde Freuden,
Und wähltest dir den Schleier. — Eine Braut
Des Himmels, ſchützte dich die Gottheit ſelbſt:
Dein Köſtlichſtes, die Unſchuld, war gerettet;
Durch das Gerücht von deinem Tode ward
Der Wütherich betrogen, du befreiet.

Agnes.

Wozu der feierliche Eingang, Mutter?

Aebtiſſin.

Zu deines Lebens feierlichſter Stunde
Mit Kraft dich zu bewaffnen. — Gutes Mädchen,
Die Erde hat auch Freuden noch; doch oft
Sind ſie belaſtender als Schmerzen. — Agnes!
Iſt's lange her, daß deine Mutter ſtarb?

(*) M. ſ. über die folgende Erzählung im erſten Theil Akt 6. Scene 1.

Agnes.

Acht Jahre, dünkt mich. — Doch, um Gottes willen!
Was ſoll das alles?

Aebtiſſin.

Jene Percival
War deine Mutter nicht.

Agnes.

Sie war nicht . . . ?

Aebtiſſin.

Nein;
Die Fürſtin Valois war deine Mutter.

Agnes.

Die gute alte Fürſtin? —

Aebtiſſin.

Eben die. —
Jetzt ſind es ſieben Jahre, als ſie ſtarb,
Und mit dem letzten Hauche mir ihr Kleinod,
Ihr einzig Kind, empfahl.

Agnes.

Doch die Prinzeſſin —
Verzeihet mir — ſie war ja nicht vermählt?

Aebtiſſin.

Du war'ſt die einz'ge Frucht verbot'ner Liebe.

Agnes.

Verbot'ner Liebe! — ach! das erbt ſich fort! —
O, nennt mir meinen Vater, daß mit Zähren
Der Lieb' ich an mein Herz ihn drücken könne!

Aebtiſſin.

Dein Vater iſt — bewaffne dich mit Stärke!
Dein Vater iſt mein unglückſel'ger Bruder,
Der Tempelmeiſter Molay — der vielleicht

Geboren iſt — o, unerforſchter Gott! —
Des Heilands Marterkrone zu gewinnen! —
Du zitterſt, du biſt leichenblaß? —

Agnes.

O Gott! —
So war es nicht umſonſt, daß dieſer Nahme,
Daß dieſer Leidensnahme ſtets mein Inn'res
So wunderbar ergriffen? —

Aebtiſſin.

Bet' um Kraft
Von oben — denn du ſollſt den Vater ſehn,
Noch heute ſehn, in dieſer Stunde noch!

Agnes.

Unmöglich!

Aebtiſſin.

Seine Richter haben endlich
Mein Fleh'n erhört — Nach funfzehn langen Jahren
Werd' ich ihn heut' — das ſaget mir mein Herz —
Zum erſten und zum letzten Male ſehn!

Agnes (feierlich.)

Zum erſten und zum letzten Male! — Mutter,
Ich kann nicht . . .

Aebtiſſin.

Was, mein Kind?

Agnes.

Kann nicht ihn ſeh'n,
Um ihn dereinſt auf ewig zu verlieren! —

Aebtiſſin.

Wir finden dort uns wieder!

Agnes.

Nein, ach nein!
Ich Sünderin! ich kann des Heil'gen Anblick —
Unmöglich kann ich ihn ertragen!

Aebtiſſin.

Tochter!
Auch meine Bruſt hat, wie die dein', empfunden,
Und iſt geläutert — Nur ein kurzer Kampf;
Und bald iſt es vorüber. — Zage nicht!
Der Gott der Liebe haßt nicht unſre Flammen;
Er gab dem Weibe Klarheit, ſtatt der Kraft,
Und nur die Gluth kann unſ're Kraft verklären!

Agnes (nach dem Marienbilde blickend.)
Ha! iſt das deine Stimme von dort oben? —
Du giebſt mir Stärke! — Ja, ich will ihn ſeh'n —
Auch er iſt Opfer ja der ew'gen Liebe! —
Ich will ihn ſeh'n — auch ihn — O, bittet Gott,
Daß ich im großen Kampfe nicht erliege! —

Neunte Scene.

Pförtnerin. Die Vorigen.

Pförtnerin.

Zwei Pilger vom gelobten Lande bitten
Um Einlaß.

Aebtiſſin.

Laßt mit Trank und Speiſe ſie
Erquicken.

(Pförtnerin geht ab.)

Agnes (vor ſich.)

O, gewiß der gute Anjou.

Mit Adalbert! — Wie klopft das Herz mir!

Aebtiſſin.

Agnes,

Was iſt dir wieder?

Pförtnerin (wieder herein tretend.)

Sie verlangen ſehnlichſt,

Eu'r Würden ſelbſt zu ſprechen.

Aebtiſſin.

Zwar ich wünſchte

In dieſer Stunde wenigſtens allein . . .

Doch — es ſind Hülfsbedürft'ge — bring ſie her! —

(Pförtnerin geht ab.)

Aebtiſſin (zu Agnes.)

Dir iſt nicht wohl — tritt ab in deine Zelle!

Agnes (bittend.)

Und doch — zwei Pilger von Jeruſalem!

Sie ſind wie Boten mir des ew'gen Frühlings —

Laßt, liebe Mutter, laßt mich bleiben!

Aebtiſſin.

Wohl!

Zehnte Scene.

Philipp, Adalbert (beide in Pilgertracht.) Die Vorigen.

Philipp.

Verzeihung, heil'ge Frauen, daß zwey Pilger

In Eurer Gottergeb'nen Andacht Euch
Auf wenige Minuten unterbrechen.

Agnes (vor ſich, auf Adalbert blickend.)

Er iſt es! — Stärkung, Mutter des Erbarmens!

Aebtiſſin.

Seyd uns gegrüßt in unſerm ſchlechten Hauſe,
Und nehmt vorlieb mit armer Kloſterkoſt.

Philipp.

Wir ſind geſpeiſet und getränkt! —

Aebtiſſin.

So ſetzt Euch! —
Ihr kommt vom heil'gen Lande, fromme Pilger?

Philipp.

Ich nur von Cypern, edle Frau; doch dieſer
(auf Adalbert zeigend)
Iſt erſt ſeit Kurzem von der heil'gen Wallfahrt
Zu Chriſti Grab zurückgekehrt — er bringt
Eu'r Würden von der frommen Abbatiſſin
Des Stift's vom heil'gen Sakrament zu Aix
Den Friedensgruß und Botſchaft.

Aebtiſſin.

Aix, ſagt Ihr,
Wo meine gute Mechtild ...? — In der Welt
Hieß ſie Marquiſe Villars.

Adalbert.

Eben die.

Aebtiſſin.

Sie lebt noch? — iſt Aebtiſſin ihres Kloſters?

Adalbert.

Und Muſter edler Zucht und Sittlichkeit,
Wie ihre heil'ge Freundin.

Aebtiſſin.

O, mein Gott!
Du ſchenkſt mir heute viel! — Ich bitt' Euch, Pilger,
Verweilt bey uns!

Philipp.

Wir müſſen noch vor Abend
Nach Saint-Denis.

Aebtiſſin.

Ruht wenigſtens Euch aus! —
(zu Agnes leiſe.)
Ein feiner Mann, der junge Pilger!

Agnes.

Wirklich!

Aebtiſſin (laut zu Adalbert.)
Wenn Ihr es nicht als Weiberneugier deutet —
Was trieb Euch, junger Mann, ſo zeitig ſchon
Das Heiligthum zu ſuchen, das gewöhnlich
Nur des bejahrten Sünders Zuflucht iſt?

Adalbert.

Der Kummer machte frühe mich zum Greiſe;
Als Jüngling ſchon empfand ich, daß die Welt
Der Ort nicht iſt, wo unſ're Freuden blüh'n.

Aebtiſſin (mit einem Blick auf Agnes.)
Dein Leidensbruder, Mädchen! — Armer Mann!
Und doch, wie reich! — O ſelig, wer entbehren
Und dulden ſchon im Lenz des Lebens lernt!
Er lernet früh des Herzens Blüthen pflegen,
Die ihm des Lebens Dürre nicht gewährt! —

Philipp.

Ihr ſeyd ſo gut als weiſe! — Conradin,
Entdeck' den heil'gen Frauen deinen Kummer:

Nicht ungetröstet wirst du heimzieh'n. — Sanft
Schuf Gott das Weib, daß es des Trostes Engel
Dem Manne wär' auf rauher Dulderbahn!

Agnes.

O, liebe Pilger, ja — erzählt uns etwas
Von eurer Wallfahrt! —

Adalbert (vor sich.)

Gott, ihr Silberlaut!
Verleih' mir Stärke! — (laut),
Kurz, ihr edlen Frauen,
Doch traurig, ist die Kunde meines Lebens. —
Ich heiße Conradin, und dient' als Wappner
Dem wackern Seneschall von Montferrat.
Vor wenig Jahren war es, als die Hand
Des edelsten der Mädchen mich auf ewig
Beglücken sollte; — holde Liebe knüpfte
Der Herzen Band — und in dem ihren mahlte
Sich die Natur, im Morgenroth verklärt,
Durch welches, wie der Sonne erste Strahlen,
Der Gottheit Funken, Liebe, dämmernd brach. —
Der Tag, durch heil'gen Priestersegen uns
Auf ewig zu vereinen, war bestimmt;
Als meine schöne Blüthe, hingerafft
Vom Hauch des Todes, welkte —

Aebtissin.

Armer Jüngling!

Adalbert.

Mein erster Wunsch, als ich das hörte, war
Der Tod — vielleicht hätt' ich ihn mir gegeben,
Wenn nicht ein Gottgeweihter Priester mich
Auf den gewiesen, der durch seinen Tod

Der Liebe die Unſterblichkeit errungen.
Ein unnennbarer Trieb ergriff mich jetzt,
Des Heilands Grab zu ſchauen. — Vom Calais
Ging ich zu Schiff; es lief nach wenig Wochen
Bei günſt'gen Winden in Roſette ein.

Agnes.

Und Eure Pilgerſchaft zur heil'gen Stadt
War eben ſo gefahrlos?

Adalbert.

Ja, mein Fräulein!
Das Schickſal wollte meinen hohen Schmerz
Durch niedres Unglück nicht entwürdigen.
Verbündet mit dem Tode war ich worden;
Die ſonſt empörten Wellen bahnten ſich,
Der Aſſaſſinen räuberiſche Horden,
Selbſt des Sirocko Gluth verſchonten mich:
Zufrieden, meinen Himmel zu ermorden,
Verwarf der Tod mein Flehen, und entwich —
So kam ich endlich, nach vergebnem Sehnen,
Zum heil'gen Grab, der Freiſtatt frommer Thränen. —
Jeruſalem erblick' ich, und betrete
Das Land, wo ſich der Gnaden Meer ergoß;
Pilatus Haus — die blut'ge Marterſtätte,
Wo des Gerechten Blut zur Erde nieder floß,
Und Golgatha, wo in der Morgenröthe
Der Gottheit uns ein ew'ger Frühling ſproß:
In hoher Andacht betend hingeſunken,
Entflammt auch mich des reinen Lichtes Funken.
Und als ich d'rauf gewürdigt ward zu ſchauen
Das Grab, die Wiege aller Himmelswonnen;
Da überfiel mich ſchnell ein heilig Grauen,

Die Erde ſchien vor meinem Blick zerronnen,
Mein Herz begann in Wehmuth aufzuthauen,
Im Strahl der ew'gen Liebe ſich zu ſonnen,
Und von der Welt und ihrem Schmerz geſchieden,
Umwehte mich der Gottheit milder Frieden. —
Unmöglich iſt es, daß ich Euch erzähle,
Welch großes Wunder jetzt an mir geſchah.
Agneſens Bild entſchwand aus meiner Seele;
Doch bald ſtand es verklärter wieder da.
Es war, als ob ich an des Grabes Höhle
Den Heiland auf mich nieder ſchweben ſah.
Mir war, als müßt' ich jetzt die Augen ſchließen,
Um ganz in Morgendüften zu zerfließen.
Da dämmert's mir, gleich Regenbogenſchimmern,
Wie Stromgebrauſ' und ferner Chorgeſang;
Es war, als ob ſich aus der Erde Trümmern
Mein Geiſt zur Glorie des Himmels ſchwang,
Und durch das Sauſen, durch das Lichtgeflimmer
Vernehmlich mir des Heilands Wort erklang:
„Das Kindlein Liebe, laßt es zu mir kommen:
„Sein Leben iſt in meiner Bruſt entglommen!"
Da liebt' ich wieder meine alten Schmerzen.
Geſtärkt verließ ich d'rauf das heil'ge Grab;
Mit meiner Agnes Bild im frommen Herzen
Ergriff ich wiederum den Pilgerſtab,
In Nacht und Wüſte blickten holde Kerzen,
Die Sterne, mild auf meinen Pfad herab. —
So komm' ich endlich zu den Thebäiten,
Die brüderlich mir eine Freiſtatt bieten. —

Eilfte Scene.

Pförtnerin. Die Vorigen.

Pförtnerin.

Die Wache bringt den Tempelmeiſter —

Aebtiſſin.

Gott!

(Eilt mit der Pförtnerin ab.)

Adalbert.

O, meine Agnes! —

Agnes (ihm in die Arme fliegend.)

O, mein Adalbert!

Adalbert (ſie glühend umarmend.)

Liebſt du mich noch?

Agnes.

Biſt du der meine wieder?

Adalbert.

O, warum hab' ich Flügel nicht, mich froh
In alle Lüfte mit dir aufzuſchwingen,
Und wonnevoll, dich an mein Herz gedrückt,
Den Engeln zuzujauchzen: ſie iſt mein!

Agnes.

O, warum kann ich dieſe Körperhülle
Nicht von mir werfen — nicht in dieſem Kuß
Mit dir zuſammenſchmelzen — Eine Flamme
Mit dir, an dem Altar der Gottheit glüh'n! —

Philipp.

Beſprecht Euch, meine Kinder! — Augenblicklich
Kommt die Aebtiſſin wieder.

Adalbert.

Ihr habt Recht! —

(zu Agnes)

Wir müſſen flieh'n, nach wenig Stunden ſchon!
Um Mitternacht bin ich im Kloſterhofe.
Dies Pfeifchen wird dich rufen. — Hör'ſt du es,
Dann ſteigeſt du an dieſem Netz herab;

(er giebt ihr ein Stricknetz.)

An ihm erklimmern wir die niedre Mauer;
Dort ſteh'n die Pferde ſchon geſattelt — morgens
Sind wir in Sicherheit!

Agnes.

Wie! und mein Eidſchwur —
Die Gottverlobte ſoll...? — Ach, Adalbert! —

Adalbert (zu Philipp.)

Kommt, laßt uns ſterben!

Agnes.

Adalbert! Wir fliehn!

Zwölfte Scene.

Aebtiſſin. Molay (von der Wache hereingeführt.) Die Vorigen.

Aebtiſſin (zu den Hauptmann der Wache.)

Nur hier herein! — und, wenn ich bitten darf,
Mit meinem Bruder mich allein zu laſſen —
Der Erzbiſchof hat es erlaubt. —

Hauptmann.

Wenn nur
Kein Mißbrauch ...

Aebtissin.

Wißt, ich bin Aebtissin!

Hauptmann.

Wohl!

(geht mit der Wache ab.)

Aebtissin

(zu Molay, der sich unterdessen gesetzt hat.)

Kennst du mich noch? —

Molay.

Ich glaube — Kunigunde.

Aebtissin.

Du glaubst? — O Gott!

Molay.

Du bist das kleine Mädchen,
Nicht wahr? — das mir — ich war nur Knappe noch
Und kam aus meiner ersten Schlacht zurück —
Das kleine Mädchen, nicht? — das meine Wunden
So sorglich wusch? —

Aebtissin.

Ach! so muß doch dieß Herz
Noch einmahl brechen!

Molay.

Die Akazie,
Wo wir als Kinder spielten — ich Sanct Görg,
Und du die Magdalena — mich bedünkt,
Ich seh sie noch! —

Aebtissin.

Auch ich — (mit einem Blick nach oben.)
O, diesen Kelch nur,
Gott! laß vorüber gehn! —

Molay.

Du bist wohl gar
Die Schwester Kunigunde? — Liebe Schwester!
O, Gott sey Dank! — Hast du den guten Philipp,
Den sel'gen guten Philipp, nicht gesehn?

Philipp
(der bisher mit Adalbert in der Entfernung gestanden hat, vor sich.)

Ich halt's nicht aus — und kost' es auch mein Leben!
(zu Molay.)
Dein Philipp lebt — dein Philipp stirbt für dich! —
Lebt wohl, Aebtissin!

(eilt fort; Adalbert folgt ihm.)

Aebtissin.

Was war das?

Molay.

Mein Philipp!

Aebtissin (zu Molay.)

Ermanne dich! — Wie dieses Räthsel auch
Sich lösen möge — unsre Zeit hat Flügel!

Molay.

Es war sein Geist, nicht wahr? —

Aebtissin.

Ermanne dich!

Molay.

Und du bist kein Geist — du bist wirklich meine
Getreue Kunigunde? —

Aebtissin (begeistert.)

Ja, ich bin's,
Und von des Himmels lichten Höhen schau'n
Die seligen Erzeuger auf uns nieder! —

Iſt das ihr Abglanz? — öffnet ſich vor mir
Der Zukunft Thor? — Sey ſtandhaft, Bruder Jakob!
Mir ſagt der inn're Geiſt: wir werden Beide
Die zweyte Morgenſonne nicht mehr ſehn!

Molay.

Ja, du biſt meine Schweſter — o, auch mich
Ergreift des Himmels Klarheit, und es fällt mir
Wie Schuppen jetzt vom Auge! —

Aebtiſſin.

Eh' wir ſcheiden,
Bleibt uns ein Werk noch zu vollenden — Schlürfe
Den letzten Tropfen Seligkeit!

Agnes (vor ſich.)

Ich bebe! —

Aebtiſſin (Agnes zu ihm führend.)

Umarme deine Tochter!

Molay.

Tochter! — lebt ſie? —
Wo iſt ſie? wo? —

Agnes

(vor ihm hinſtürzend, und knieend ſeinen Hals umſchlingend.)

Sie liegt an deinem Herzen! —

Aebtiſſin

(mit aufgehob'nen gefalteten Händen, indem ſie nach Beiden hinblickt.)

Ich habe deine Herrlichkeit geſeh'n;
Jetzt, Herr, laß deine Magd in Frieden fahren!

(Die Perſonen bleiben ſo gruppirt. Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erſte Scene.

(Auguſtiner-Kloſter. Vincents Zelle: zwei Lichter und eine Flaſche auf dem Tiſche.)

Es iſt an demſelben Tage gegen Mitternacht.

Pater Vincent, Capellan Cyprianus.

Vincent.

Ihr ſeyd unheilbar. Geht nur! —

Cyprian.

Mutter Gottes!
Ich that ja alles, was Ihr nur gewollt.

Vincent.

Ja — aber wie? — Der Erzbiſchof hat Recht.
Wie konnt' ich ſolchem Pinſel mich vertrauen!

Cyprian.

Hab' ich den Noſſo und den Montfaucon
Nicht frei gemacht? — hab' ich vor dem Gerichte
Nicht alles treulich, wie Ihr mich's gelehrt,
Gebeichtet? — Von dem Teufelskopf, vom Götzen
Mit den Karfunkelaugen — von der Katze,

Die im Kapitel soll erschienen seyn,
Von dem Verspei'n des heil'gen Kreuzes (*) — und
Noch andern Gräueln, die ich nie gesehn,
Die zu behalten, hundertmahl zu sagen,
Mir fast der Kopf zersprungen! —

Vincent.

Gott verdamm' Euch
Mit Eurem Papageigeschwätz! — Wer glaubt's?
Zumal aus Eurem Mund, wo alles Mischmasch,
Und selbst die feinste List zur Dummheit wird!

Cyprian.

Ich wollt', ein Jeder wäre so zufrieden
Mit denen Gaben, die ihm Gott verlieh'n,
Als ich. — Auch kannten sonsten mich die Leute.
Mein sel'ger Guardian pflegt' oft zu sagen:
Das ist ein Homo, der! — fürwahr, der läßt sich
Zu viel gebrauchen! — Ja, daß Gott erbarm!
In diesen letzten argen Zeiten ist
Es ja so schlimm, daß selbst die Brauchbarkeit
Verbraucht heißt!

Vincent.

Brauchbar? — Ja, zu einem Klotze,
Dem man, an einen rostigen Altar,
Ein Chorhemd umhängt, eine Fackel ihm
In beide Fäuste drückt, und ein Oremus
In's platte Hirn ihm bräu't — da seyd Ihr brauchbar!

(*) Alles Beschuldigungen, die den Tempelherren wirklich gemacht worden sind.

Allein zu einem Mönch, der jede Stunde
Des Innern Farben wechſeln, jeden Wind
Benutzen, jeden Blick erſpäh'n, wenn's noth thut
In jede Form ſich gießen, und den Hauptzweck
Doch niemals aus den Augen laſſen muß:
Zu einem ſolchen hat der Herrgott Euch
In ſeinem Zorn geſchaffen!

Cyprian.

Das Verdienſt
Wird oft verkannt! —

Vincent.

Was habt Ihr denn verdient?
Die Schellenkappe! — Wo ſind die Beweiſe,
Auf die des Ordens Sturz ſich gründen ſollte? —
Meint Ihr, mit plumpen Mährchen ſey's gethan? —
Wo iſt der Teufelskopf, den mitzubringen
Ich Euch befohlen?

Cyprian.

Gott bewahr' in Gnaden!
Den großen Kopf — er reicht bis an die Decke —
Den ſollt' ich heimlich transportiren?

Vincent.

Dummkopf!
Blieb Euch kein andres Mittel? — Doch warum
Mit Euch die Zeit verderben! — Seht Euch vor, —
Noch heute wird die letzte Sitzung ſeyn —
Daß ihr nicht wieder Unſinn ſchwatzet! —

Cyprian.

Gott
Wird durch mich ſprechen!

Vincent.

Ja, wie durch den Esel
Des Bileam! — Im übrigen — erwartet
Vom Erzbischof nichts Gutes! — Wie es scheint,
Weiß er den Mord des Glöckners Otto.

Cyprian.

Herr Gott
Im Himmel! — Lieber Pater!

Vincent.

'S ist Euch Recht!
Wie konntet Ihr so dumm seyn? — Diesem Tölpel,
Der schon von selbst aus Furcht geschwiegen hätte,
Ein Tränkchen einzugeben, das sogleich
Mit allen offnen Zeichen der Vergiftung
Ihn tödten mußt' — und es ihm selbst zu reichen!
Was lag an diesem Wicht? wie konnt' Euch je
Sein Zeugniß schaden? — Ihr, ein Mönch! ein Priester!
Und so ein plumper Mord! — Pfui, ihr entehrt
Die Weihe Simons! (*)

Cyprian.

Ach, du Lämmlein Gottes!
Der Erzbischof wird doch wohl ...

(*) Die Priesterweihe in der katholischen Kirche.

Zweite Scene.

Noffo von Noffodei (in weltlicher Rittertracht.) Die Vorigen.

Noffo (zu Vincent.)

Grüß' Euch Gott!

(zu Cyprian)

Bon soir, du Dickkopf! — Endlich haben wir
Den Vogel abgeschossen!

Vincent.

Wie?

Noffo.

Der junge Doctor,
Der Poitou — des Meisters Schooßkind — zeugt
Jetzt selber gegen ihn —

Vincent.

Nicht möglich!

Noffo.

Mittags —
Ich hatt' im Schloß die Wache — gab der König
Ihm Audienz — der Kanzler führt' ihn ein;
Dort hat der Graf das Kästchen —

Vincent.

Ha!

Noffo.

Ihr kennt es —
Dem König überreicht. — Die Audienz
Währt' eine volle Stunde — Leichenblaß
Kam unser Gräflein aus des Königs Zimmern,
Doch schön verziert mit einer Gnadenkette,

Vincent.

Nun, und? —

Noffo.

Was gebt Ihr mir, wenn ich's Euch ſage?

Vincent.

Nun, lieber Hauptmann?

Noffo.

Wie der Kämmerer,
Der an der Thür des Cabinets gehorcht,
Mir zugeraunt, ſo hat der junge Herr
Die Augen mächtig aufgeriſſen, als
Im Käſtchen, ſtatt der heil'gen Ordensregel,
Die wir ihm weggemauſt, ganz andre Sachen
Geweſen ſind. — Erſt hat er gravitätiſch
Mit Sentiments und ſchönem Floskelkram
Herumpoſaunt — doch als der Kanzler ihm!
Zwey Worte von der Gräfin von Auvergne,
Auf die er toll iſt, in das Ohr geſagt:
Als endlich gar der König eigenhändig
Die Kett' ihm umgehängt: da hat er weislich
Sich ſelbſt von Molay's Sünden überzeugt,
Und geht nun hin, der eitle Laffe! — heut'
Um Mitternacht den Orden anzuklagen.

Vincent.

Der Poitou? — des Meiſters wärmſter Freund? —
Ich faß' es nicht! —

Noffo.

Mein Freund, wenn's oben ſprudelt,
Und unten kocht, (auf Kopf und Herz zeigend) ſo iſt
der Teufel Meiſter!

Cyprian.

Wie's Gott gefällt — wär' ich nur aus der Klemme
Mit Ehren ſchon heraus! —

Dritte Scene.

Heribert von Montfaucon (gleichfalls nicht in Ordenskleidung) Die Vorigen.

Heribert.

Das iſt vortrefflich!
Da iſt das feine Kleeblatt ja beiſammen. —
Wahrhaftig, wenn zu ſeinem Stellvertreter
Beelzebub ſich einen ſuchen wollte,
Hier wär's ihm ſchwer, zu wählen! —

Noffo.

Wieder toll!

Heribert.

Zuerſt mit dir, Freund Cyprian! Jetzt ſind es
Beinahe ſieben Jahre, als du mir
Den Meiſtermantel zugeſagt — Wie ſteht es
Mit dem Verſprechen, Schurke?

Cyprian (auf Vincent zeigend.)

Fragt den Pater!
Ich weiß von nichts — ich bin mehr todt, als lebend!

Vincent (zu Heribert.)

Herr Ritter, wie es ſcheint, iſt heut' die Zeit nicht,
Euch Eurer, leider ſo gewohnten Laune
Zu überlaſſen — Denkt an das Verhör!
Jetzt nah't der Augenblick, der Euer Werk
Vernichten oder ewig krönen kann.

Heribert.

Vernichten? — Nimmermehr! ich ſtoß' ihn nieder,
Wenn das Gericht ihn freiſpricht!

Vincent.

So erwägt,
Was heut' Euch noth thut!

Heribert.

Ja, ich hab's erwogen,
Was noth mir thut! — Daß ich zu Eurer Rotte
Entwürdigt bin — daß ich der Ritterehre
Entſagt — um unter feilen Böſewichtern,
Von Schmach bedeckt und nahmenlos zu ſterben:
Das thut mir noth — das zehrt mit Schlangenbiſſen
Mein Herz! —

Vincent.

Ermannt Euch!

Heribert.

Wenn ich wenigſtens
Den Molay auf dem Holzſtoß brennen ſähe! —
Doch Eure kriechende Juſtiz legt ja
Der Rache, wie der Ehre, Ketten an;
Und regt ein Mann die Glieder, ſo umſchlingt ihr
Ihn hinterrücks mit euren Wickelei'n!

Vincent.

So habt doch nur Geduld!

Heribert.

Der Teufel mag ſich
Gedulden — wenn er Kraft durch feile Ohnmacht
In Windeln legen ſieht!

Vierte Scene.

Ein Knabe. Die Vorigen

Knabe.

Der hohe Rath
Iſt ſchon verſammelt.

Vincent.

Gut! —

(Knabe geht ab.)

Wir müſſen eilen!

(zu Heribert, indem er ihm ein Glas mit Wein reicht.)

Hier, Ritter, dieſes Glas! — Die Rache lebe! —

Heribert (es hinunter ſtürzend.)

Ha! wohl geſprochen, Pfaff! — Die Rache lebe! —
Und ſo, (er zerſchmettert das Glas am Boden)
und ſo vernicht' einſt ew'ger Fluch
Den Ehrenräuber Molay! —

Vincent.

Hauptmann Noffo!

(er reicht ihm ein Glas.)

Noffo (trinkend.)

Es lebe, wer zu leben weiß! — es ſterbe,
Wer um den Ruf der alten Ruhme Tugend
Den kleinſten Tropfen Wohlſeyn je verlor!

Vincent.

Nun, Cyprian!

Noffo.

Ich glaube gar, er hängt
Schon zwiſchen Erd' und Himmel! — Dicke Glatze!
Hier eins zur Stärkung! (reicht ihm ein Glas Wein.)

Cyprian.

Ach, laßt mich in Ruh'!
Doch — gebt nur her! — es iſt die letzte Oehlung.
(nachdem er es ausgetrunken)
Noch eins!

Noffo (der ihm wieder einſchenkt.)

Verdammter Bauchpfaff!

Cyprian

(trinkt, und reicht das Glas wieder hin.)

Nun das letzte!
(trinkend)
Gott tröſte meine Els' und auch die Kirche,
Wenn Beider Stütze, Cyprianus, ſinkt!

Vincent.

Jetzt zum Gericht! — Weg mit dem Tempelbund!
Sein Glück iſt unſer Tod, ſein Tod iſt unſer Leben!

Alle.

Ja, weg mit ihm! — ſein Tod iſt unſer Leben!

Fünfte Scene.

Mitternacht.

(Hof vor dem Norbertiner-Nonnen-Kloſter. Rechts eine Mauer, links im Hintergrunde das Kloſter.)

Philipp, Adalbert (in Pilgertracht, mit Dolchen in den Händen); endlich Agnes.

Philipp.

Es iſt geſcheh'n!

Adalbert (nach ihm herein tretend.)

War's auch gewiß der König?

Philipp.

Er war's — ich kannt' am Mantel ihn — nur fort!
Wir haben keinen Augenblick —

(Adalbert pfeift.)

Agnes (hinter der Bühne.)

Ich komme!

Adalbert.

Daß im Herunterlaſſen nur kein Unglück ...!

(eilt nach der Seite des Kloſters ab.)

Philipp.

Du biſt geſühnet, ſel'ge Anna! — blickſt du
Aus jenem Stern' auf mich hernieder?

(Adalbert und Agnes kommen von der Kloſter-Seite.)

Adalbert.

Vater,
Wir haben ſie! —

Philipp.

Jetzt fort — geleit' euch Gott!
In der bewußten Höhle wartet ihr
Bis morgen Mitternacht auf mich — dann komm' ich!

Adalbert.

Kommt lieber jetzt — mein Herz ſagt mir nichts Gutes.

Philipp.

Nein — erſt muß ich das Schickſal Molay's noch
Erfahren —

Adalbert (bittend.)

Vater! —

Philipp.

Fort, bei meinem Fluch!
Fort, oder deine Agnes iſt verloren!

Adalbert.

So ſchütz' Euch Gott!

(zu Agnes)

Komm, Mädchen meiner Seele,
In Tod und Leben mein!

Agnes (ihn umfaſſend.)

In Tod und Leben!

(nach dem Kloſter gewendet)

Verzeihung — Gott der Liebe — Kunigunde —
Verzeihung! — Lebet wohl!

Adalbert (zu Philipp.)

Leb' wohl, leb' wohl! —

(Agnes ſteigt auf der Strickleiter über die Kloſtermauer, Adalbert ihr nach.)

Philipp (allein, ihnen über die Mauer nachſehend.)

Sie ſind herunter — Humbert bringt die Pferde —
Sie ſteigen auf — Der Gott der Unſchuld leit' Euch! —
Und jetzt zum Tempelthurm! — In der Verkleidung
Kennt Niemand mich — Die Kinder ſind gerettet,
Nur Molay noch — ich will ihn glücklich ſeh'n,
Und, ſoll er ſterben, mit ihm untergeh'n! —

(geht nach der Kloſterſeite ab.)

Stimmen (hinter der Bühne.)

Der Mörder kann nicht weit ſeyn! — Seht, was ſchleicht
Dort an der Mauer? — Steh!

Philipp (gleichfalls hinter der Bühne.)

Du ſiegeſt, Hölle!

Sechste Scene.

(Großer Gerichtssaal: hinten eine lange mit rothem Tuche beſchlagene, und mit Lichtern beſetzte Tafel, um welche die Räthe ſitzen; vorn eine kleinere, und an derſelben zwei Protonotarien.)

Cardinal-Legat von Präneſte, Ritter du Pleſſis, mehrere geiſtliche und weltliche Räthe (um die Tafel ſitzend), Protonotarien (im Vorgrunde), Cardinal Promotor von Albano (herein tretend.)

Albano (zu dem Cardinal Präneſte.)

Bon soir, College! — Alle ſchon verſammelt?

Du Pleſſis.

Bis auf den Präſes, alle.

Albano (zur Seite des Cardinals Präneſte am Tiſche Platz nehmend.)

Noch nicht da? —
Man darf auf ihn nicht warten — wenn wir Beide,
Mein Bruder, der Legat, und ich, Promotor
Des heil'gen Stuhls, hier ſitzen. — Pronotar!
Wo iſt das Protocoll der letzten Sitzung?

Pronotar.

Befehlen Eminenz, es zu verleſen?

Albano.

Ei was! verleſen! Gebt nur her! —

(zu den Räthen, nachdem er das Protocoll durchgelaufen)

Die Sache

Wird ennuyant — die ew'gen Seſſionen
Bei Nacht, und dann das abgeſchmackte Zeug —
Die widrigen Formalien — bei Gott!
Wenn die fatalen Templer alle nur
Verbrannt erſt wären, oder losgeſprochen —
Sey's, was es ſey — damit man ſchlafen könnte! —
Nicht wahr, College?

Präneſte.

Schlafen ſoll man nur,
Wenn man gewacht hat, wo man ſollte.

Albano.

So? —
Wie meint ihr das? —

Präneſte (leiſe zu ihm.)

Sie lächeln Alle — gebt
Doch keine Blößen!

Pronotar.

Der Herr Präſident!

Siebente Scene.

Erzbiſchof von Sens. Die Vorigen.

Erzbiſchof.

Eur' Eminenzen — meine Herren Räthe! —
Ich komm' heut ſpät: ein Vorfall, der, Gott Lob,
Nicht von Bedeutung — hat mich aufgehalten.
(ſetzt ſich auf die Oberſtelle an dem Tiſch.)

Albano.

Ein Vorfall? —

Erzbiſchof.

Gegenſtand der heut'gen Sitzung
Iſt, wie bekannt, das Endverhör und Urtheil
Der Tempelherr'n. — Der Punkt, auf den es ankommt,
Iſt oft ſchon ventilirt, allein ſo wichtig,
Daß ich Euch nochmals ihn bemerklich machen
Und Eurer Prüfung ihn empfehlen muß. —
Es gilt Verdammung oder Losſprechung
Von einer Klaſſe Menſchen, die der Kirche
Zu nah' verwandt, als daß nicht beides ſie,
Ihr Laſter und ihr Sturz, verwunden ſollte.
Was Ihr daher beſchließt — erwäget wohl,
Daß Mitleid nicht, noch Anſehn der Perſon,
Nur ſtrenger Eifer für das Recht Euch leite.

Du Pleſſis.

Das Urtheil — glaub' ich — kann nicht ſchwierig ſeyn —
Die Gräuel der Beklagten ſind zu ſchreiend,
Zumal da Seine Majeſtät der König . . .

Erzbiſchof (ihm in's Wort fallend.)

Als Sie zum Chef des Rathes mich ernannt,
Den Wunſch erklärt, daß Recht gehandhabt werde.

Präneſte.

Gewiß, nur das kann unſers weiſen Königs
Und unſre Richtſchnur ſeyn, und jede Rückſicht
Auf etwas anders wäre doppelt ſtrafbar,
Da, wenn die Templer wirklich ſich vergangen,
Hier nur von Freveln gegen unſre Kirche
Die Red' iſt, und da dieſe heil'ge Mutter —
Nach deſſen Beiſpiel, deſſen Bild ſie iſt —
Den Sünder züchtiget, doch nicht vertilgt.
Sie zu repräſentiren ſind wir hier;

Und wenn — wie billig — vor dem Spruch des Rechtes
Die Stimme der Empfindung ſonſt verſtummt,
So kann, im Rechtsſtreit zwiſchen Sohn und Mutter,
Die Frage, wie es ſcheint, wohl die nur ſeyn,
Gefühl und Recht im Einklang zu verbinden. —
Aus dem Geſichtspunkt wünſcht der heil'ge Vater
Die Sache anzuſeh'n — Ich bin beauftragt,
Den Herren dieſes an das Herz zu legen.

Albano.

Auch ich — gewiß — mein Oheim Clemens wünſcht das!
Er iſt jetzt and'res Sinnes —

Präneſte (ihn anſtoſſend, leiſe.)

Herr College! —

Erzbiſchof.

Gewiß iſt der Entſchluß des heil'gen Vaters,
So oft er ſich auch ändern mag, untrüglich;
Indeß, wie ich von ſeiner Billigkeit
Und dieſen weiſen Fürſten unſrer Kirche
(auf die Cardinäle zeigend)
Zu hoffen wage, werden ſie dem Rechte
Nicht durch ein Anſehn vorzugreifen wünſchen,
Das, ſo verehrlich es auch immer ſey,
Doch keinesweg's die heiligen Statuten
Der Kirchenväter abrogiren kann,
Die unſern Urtheilsſpruch beſtimmen müſſen. —
Doch, es wird Zeit, an's Werk zu geh'n — Für jetzt
Bedarf es nur der Confrontation
Der Zeugen und Beklagten. — (zum Pronotar)
Führt ſie vor!

Pronotar.

Der Meiſter iſt noch nicht erſchienen.

Erzbiſchof.

Thut nichts;

Er bleibt zuletzt.

Achte Scene.

Heribert, Noffo, Cyprian, Vincent, und andere Zeugen; dann, unter Begleitung der Wache, Guido, Charlott, Gottfried und andere Tempelritter und Servienten (in Ordenstracht, doch ohne Degen und mit Ketten geſchloſſen.) Die Vorigen.

(Die vier erſtgenannten, nebſt den andern Zeugen treten auf die rechte Seite der Gerichtstafel; die andern auf die linke.)

Erzbiſchof

(zu den herein getretenen Perſonen.)

Ihr wißt, warum Ihr hier ſeyd:
Die Punkte zu vernehmen, deren man
Den Tempel-Orden von Jeruſalem
Beſchuldiget. — Euch, Zeugen, liegt es ob,
Die Wahrheit nach Gewiſſen zu verkünden,
Und Euch, Beklagte, ſteht es frei, geziemend
Euch zu vertheid'gen. — Was ihr ſprecht, bedenkt,
Daß Gott die Wahrheit ſieht, den Frevel richtet! —
Verleſ't die Punkte, Pronotar! —

Albano.

Doch nur
So kurz als möglich! —

Pronotar (leſend.)

„Klagepunkte,

„Die in —

Erzbiſchof.

Zur Sache!

Pronotar (leſend.)

„Erſtens (*): daß die Templer
„An Gott nicht feſt geglaubt, und jeden d'rum
„Nur heimlich in den Orden aufgenommen;
„Zum zweiten: daß, wenn einer recipirt,
„Sie ihn ſofort in eine dunkle Kammer
„Geführet, wo er Gott, den Herrn, verläugnen,
„Auf's Kreuz hat treten und es anſpei'n müſſen."

Noffo.

Zum letzten bin ich ſelbſt gezwungen worden.

Pronotar (leſend.)

„Zum dritten: daß ein falſches Götzenbild
„Sie angebetet, daß mit einer Haut
„Es überzogen und gebalſamt, auch
„Mit Augen von Karfunkelſtein verſeh'n war:
„Daß ſie daran geglaubt und es für Gott
„Gehalten haben."

Albano.

Gott, welche Blasphemie!
Wenn's noch die Augen einer Schönen —

(*) Dieſe Punkte waren die hauptſächlichſten, über welche die Tempelherrn wirklich inquirirt wurden.

Cyprian.

Ja,
Karfunkelſtein die Augen, und ein Bart
Von Silber, zwanzig Schuh lang.

Erzbiſchof.

Schweigt!

Präneſte.

Doch bitt' ich,
Zu recessiren, daß ſich dieß Idol
Bis jetzt nicht vorgefunden.

Pronotar.

Soll geſcheh'n.
(Leſend.)
„Zum vierten: daß ſie in Aegyptenland
„Am heil'gen Ludewig Verrath geübt,
„Auch Akkon einſt den Feinden überliefert;
„Daß, fünftens, ſie mit gleicher Felonie
„Dem Soldan Babilons die Chriſten-Heere
„Verkaufet; daß, zum ſechsten, ſie den Schatz
„Des Königs — welchen Gott erhalten möge! —
„Zum Nachtheil unſres Herrn und auch des Reichs
„Gemißbraucht; und daß, ſiebentens, ſie ſämmtlich,
„Der Ketzerey ergeben, ſo geſündigt,
„Wie die Bewohner Sodoms und Gomorrha's."

Cyprian.

Ja, mit Verlaub, recht arge Ketzer waren's;
Sie ſtatuirten ſelbſt den heiligen
December nicht!

(Alle Räthe lachen.)

Vincent (heimlich zu Cyprian.)

So haltet doch den Mund!

Pronotar (leſend.)

„Daß, achtens, wenn ein Mitglied ihres Ordens
„Verſtorben, ſie zu Pulver es verbrannt,
„Und ſeine Aſche, ſtatt des Herren Leib,
„Den ſie verachtet, aufgezehrt. Zum neunten:
„Daß ſie, den ſchnöden Dienern Mahoms gleich,
„Mit einem Gürtel ſich begürtet haben,
„Mit dem zuvor der Götzenkopf berührt,
„Und der ein Zeichen war, daß ſie entbunden
„Sich vom Geſetz der heil'gen Kirche wähnten:
„Zum zehnten: daß kein Templer je ein Kind
„Getauft, noch aus der heil'gen Tauf' gehoben."

Charlot.

Das müßt Ihr wiſſen, Cyprian!

Cyprian.

Bewahre!
Sie haben nie ein Kind zur heil'gen Taufe
Gepräparirt.

Pronotar (leſend.)

„Daß endlich, eilftens, ſie,
„Wenn irgend wo ein Templer ſich vergangen
„Und das Gelübd' der Keuſchheit übertreten,
„Das aus ſothaner Eh' erzeugte Kind
„Lebendig an dem Spieß gebraten, und
„Mit ſeinem Fett ihr Götzenbild geſalbt.

Erzbiſchof.

Genug! —
(Zu den Zeugen.)
Ihr habt jetzt noch einmal vernommen,
Was Ihr ſchon ſonſten vor uns ausgeſagt.

Könnt Ihr, im Angeſichte der Beklagten,
Vor Gott und uns, als Wahrheit das bezeugen?

Noffo.

Wir können es, auf Pflicht und Ritterehre!

Heribert (ſeinen Handſchuh hinwerfend.)

Hier liegt mein Handſchuh! — Ich erkläre laut: —
Der Meiſter Molay und die Tempelritter
Sind eine Schaar verworfner Wichte! —

Guido.

Bube!

Erzbiſchof.

Von beyden Theilen Mäßigung! — Vergeßt nicht,
Vor wem ihr ſteht! —

Cyprian.

Wenn Eu'r Hochwürden Gnaden
Mir gnädiglich verzeihen — möcht' ich eine
Ganz kleine Bitte wagen —

Erzbiſchof.

Welche? Redet! —

Cyprian (auf ſeinen Ordensmantel zeigend.)

Mir dieſes Sündenkleid hier auszuzieh'n,
Und mich von meiner Schuld — daß ich ſo lange
Dem Teufel, wenn auch ohne Arg, gedient —
Mit Gunſt zu abſolviren.

Gottfried (hervortretend.)

Eben das
Iſt mein Geſuch.

Erzbiſchof.

Wie heißt ihr?

Gottfried.

Aufzuwarten.

Gottfried von Salza.

Erzbiſchof.

Von Geburt?

Gottfried.

Ein Deutſcher.

Erzbiſchof.

Ja — ich entſinne mich! — (zu den Räthen)
Wie es mir ſcheint,
Wird dies Subiect, als ganz unſchädlich, wohl
Zu abſolviren ſeyn.

Albano.

O ja — unſchädlich,
So ſieht er aus!

Erzbiſchof (zu Gottfried.)

Ihr ſeyd entlaſſen — geht!

Gottfried

(ſich den Mantel abreißend und ihn hinwerfend.)

O, tauſend Dank! — Da lieg, du Teufelsmantel! —
Nun kann ich doch 'mal wieder Haſen jagen,
Und meine Bauern hetzen — Deutſchland lebe! —
(geht ab.)

Erzbiſchof (auf Cyprian zeigend.)

Was dieſen Mönch betrifft, ſo hat er zwar
Die Sünden ſeines Ordens eingeſtanden;
Doch iſt er einer Mordthat angezüchtigt,
Die Unterſuchung heiſcht. — Man führ' ihn fort.
Und ſorge, daß er nicht entkomme.

Cyprian.

Gott!

Hochwürden — mein geweih'tes Haupt!

Wache.

Nur fort!

(Cyprian wird abgeführt.)

Erzbischof.

Und jetzt — ein Wort mit Euch noch, Pater Vincent!
Es ist erwiesen, daß Ihr Euer Amt,
Als Hüter der Gefangenen, gemißbraucht:
Auch sind noch Data gegen Euch vorhanden,
Die, wenn die Hälfte nur gegründet ist,
Der Todesstraf' Euch überliefern müssen. —
Bis dieses ausgemittelt wird — verhafte
Ich Euch im Nahmen Seiner Majestät,
Und werde unterdessen selbst die Aufsicht
Der arretirten Tempelherr'n verfügen.

Vincent (halb trotzig.)

Die Herren werden — hoff' ich — nicht vergessen,
Daß des Herrn Kanzlers Gnaden —

Ein weltlicher Rath.

Ja, in Hinsicht
Des Herren Kanzlers, dächt' ich —

Erzbischof.

Diese Hinsicht —
Selbst wenn sie noch bedeutend wäre — könnte
Den Lauf des Rechts nicht hemmen —

(zu Vincent)

Die Karthause
Hat schon Befehl, Euch aufzunehmen — geht!

(Vincent wird abgeführt.)

Erzbiſchof.

Die andern Zeugen können ſich entfernen.

(Heribert und Noſſo gehen nebſt den andern Zeugen ab.)

Erzbiſchof (zu den Templern.)

Ihr habt zum letzten Male nun vernommen,
Weshalb der Tempelorden angeklagt.
Habt Ihr noch etwas zu erwiedern?

Guido.

Ja!

Erzbiſchof.

Jedoch vergeſſet nicht, daß trotzig Läugnen
Die Schuld nicht mindert, ſondern größer macht!

Präneſte.

Und daß dem Reuigen die Wiederkehr
Zum Mutterarm der Kirche offen ſteht.

Guido.

Ich bin ein Rittermann, und kann die Wahrheit,
Wenn ich ſie durch das Schwert nicht künden darf,
Durch Phraſen nicht vergülden; aber treu
Will ich ihr ſeyn im Leben und im Tode.

Erzbiſchof.

Seyd Ihr erwählt, das Wort zu führen?

Guido.

Ja!

Denn unſer Aelteſte, der Groß-Compthur
Von Villars, liegt ſeit dieſem Mittag ſchon
Im ſtärkſten Fieber.

Präneſte (vor ſich.)

Gott, ein neues Opfer!

Guido.

Da er des Lebens Ende nahen fühlt,
So hat er mich beauftragt, Euch zu bitten,
Ihm, was dem Mörder ſelbſt am Hochgericht
Noch nie verſagt ward, zu verſtatten.

Erzbiſchof.

Was?

Guido.

Das Mahl des Herrn und auch die letzte Oehlung.

Erzbiſchof.

Wer hat ihm das verweigert?

Guido.

Pater Vincent,
Um, wie er ſprach, den Sterbenden zu zwingen,
Die Wahrheit zu geſteh'n.

Präneſte.

Entſetzlich!

Erzbiſchof.

Scheuſal! —
(klingelt, und ſagt zu dem Aufwärter, der augenblicklich herein tritt.)
Ein Prieſter ſoll ſogleich im Tempelthurm
Das Sacrament dem Groß-Compthur von Villars
Und jedem der Gefangenen, der ſonſt noch
Es zu genießen wünſchet, reichen.

(Aufwärter geht ab.)

Guido.

Dank Euch!
Es ſchmachten dort noch Viele, denen lange
Dies Heiligthum verweigert wurde.

Erzbiſchof.

Schwer
Soll den es treffen, der's Euch vorenthielt!
Zur Sache jetzt! —

Guido

(vor ſich, mit einem Blick nach oben.)
Verleih' mir Mäßigung! —
(laut)
Ihr habt uns vorgeleſen, weſſen wir
Bezüchtigt worden — Aber habt Ihr auch
Erwogen, wer es iſt, der uns beſchuldigt?
Hüllt nicht der Teufel ſelber ſeine Lügen
In's ſchimmernde Gewand der Wahrheit ein,
Und wandelt d'rum die Lüge ſich in Wahrheit? —
Wer ſind die Männer, welche uns verklagen?
Sind es die Muſter ritterlicher Sitte?
Wie, oder ſind es nicht Verworfne nur,
Die, angetrieben durch des Herzens Tücke,
Durch Gold verblendet, durch die Furcht geſchreckt,
Uns ihrem teufeliſchen Endzweck opfern?
Sind es nicht Söhne jenes Lügenvaters,
Die, noch verworfner als der Erbfeind ſelbſt,
Sich nicht einmahl bemüh'ten, ihre Lügen
In das Gewand der Wahrheit einzukleiden?
Denn, was ſie ſagen, iſt Theils plump erſonnen,
Theils abgeſchmackt, und thöricht umgedreht. —
Und dieſe Menſchen zeugen gegen uns!
Und dieſe Menſchenrotte findet Glauben!
Und dieſem Menſchenauswurf konnt' es glücken,
Den erſten Orden in der Chriſtenheit
In ſiebenjähr'ge Kerkerſchmach zu bringen,

Und ach! — mehr als die Hälfte unſrer Brüder
Den Flammen aufzuopfern!

Erzbiſchof.

Ihr vergeßt
Die Antwort auf die Klagepunkte.

Guido.

Wohl! —
Verzeihet mir, daß in der großen Kunſt,
Kein Menſch zu ſeyn, ich nur ein Neuling bin! —
Der erſte Punkt war, wie ich mich entſinne,
Das Unſer Orden nicht an Gott geglaubt.
Das Gegentheil hat, dünkt mich, unſer Kampf
Für Gottes Sache lange ſchon erwieſen. —
Daß wir im engverſchloſſenen Gemach
Des Ordens Weih'n ertheilten, iſt gegründet;
Doch ſelbſt der Stifter unſers heil'gen Glaubens
Geſellte Dunkel den Myſterien. —
Das wahre Kreuz wird nie von uns verhöhnt;
Doch um den Muth des Neulings zu erprüfen,
Ward ein Gebrauch im Orient erdacht,
Kraft deſſen die Verläugnung unſers Kreuzes
Gefodert ward (*) — Blieb da der Jüngling ſtandhaft,
So hofften wir, daß ſelbſt der Sarazenen
Ihm ſeinen Glauben nicht entreißen würde. —
Das Götzenbild iſt eine grobe Lüge;
Wir beten nicht zum Götzen dieſer Welt,

(*) M. ſ. über dieſen Umſtand und mehrere folgende, den Ausſagen ganz gemäß angeführte Data, Moldenhauers oben citirtes Werk und Münters Statutenbuch des Tempelordens.

Und unſer einziges Verbrechen iſt,
Das wir ihn ſtets mit offner Stirn bekämpften.
Dies war das Ziel des Bundes! — Pflicht und Ehre:
So hieß der Abgott, dem wir opferten;
Und nicht Verrath, nicht feile Gaunerei,
Nur weiſe Sparſamkeit und Heldenſtärke
Erwarb uns Schätze, die man uns geraubt.
Doch, Gott ſey Dank! des Mannes größten Schatz,
Ein rein Gewiſſen, kann man uns nicht rauben;
Bis an den Holzſtoß wird es mit uns ziehn. —
Wenn dies Bewußtſeyn eines reinen Herzens,
Wenn dieſer Stolz, auf Licht und Recht gegründet,
Wenn das den Nahmen Ketzerei verdient;
Wenn die Verbrüderung von edlen Geiſtern,
Wenn die Verſchmelzung ſtarker Männerſeelen,
Wenn Gluth und Gegengluth der reinſten Liebe,
Wenn die Vermiſchung brüderlicher Flammen,
Die, am Altar der Gottheit angefacht,
Die Welt von niedern Dünſten reinigen —
Wenn das die Sünden Sodoms heißen ſoll,
So ſind wir Sündige, ſo ſind wir Ketzer. —
Es war vielleicht geſündigt; den wir bau'ten
Auf Menſchenwerth — Doch weh' dem Heiligen,
Der ſolcher Sünde niemals fähig war! —

Albano.

Er declamirt ſehr gut!

Guido.

Ich werde kurz ſeyn;
Denn was die andern Punkte anbetrifft,
So ſind es Lügen, allzu plump erdichtet,
Als daß ſie Widerlegung nur verdienten. —

Die Leichen unſrer Brüder zu verbrennen,
Der Unſinn kam uns niemals in den Sinn. —
Der Gürtel war von Mahom nicht entlehnt:
Er war das hohe heil'ge Unterpfand
Der Bruderlieb' und Treu' auf Tod und Leben.
Der Erſte, der ihn trug, war Meiſter Hugo,
Der große Stifter unſres Tempelbundes,
Der einſt, in heil'ger Demuth, jene Säule
In der Capelle von Genezareth,
Wo Jeſus in dem Schooß der Gnadenmutter
Der Liebe erſten Thränenthau vergoß,
Mit dieſem Gurt berührt, zum ew'gen Denkmahl,
Daß wir, dem Helden gleich aus Davids Stamm,
Den Tod vertilgen, ſo wie er, durch Liebe
Die Menſchheit ſühnen und veredeln ſollten.

Erzbiſchof.

Ihr haltet alſo Euch für ſchuldlos?

Guido.

Nein.
Wir ſtrauchelten vielleicht aus Menſchenſchwäche;
Doch ſind wir nicht Verbrecher, und verdienen
Das unerhörte harte Schickſal nicht,
Das nach Jahrhunderten noch Beiſpiel ſeyn wird,
Wie weit — wo nicht des Ganzen heil'ger Wille
Sich äußern darf — des Einzeln Willkühr geht.

Du Pleſſis.

Für dieſes Eine Wort verdient Ihr —

Erzbiſchof.

Laßt ihn!

(zu Guido)

Habt Ihr noch ſonſt etwas für Euch zu ſagen?

Guido.

Ich bin zu ſtolz, an das Euch zu erinnern,
Was wir der Kirche, ja der Welt, einſt waren. —
Geht hin und fragt den Orient! —

Präneſte.

Und habt Ihr
Sonſt weiter kein Geſuch?

Guido.

Wir apelliren
An den, der einzig Recht hat uns zu richten;
Den Stuhl des heil'gen Vaters.

Erzbiſchof.

Wir ſind hier
In ſeinem Nahmen.

Albano.

Ja — mein Oheim hat
Mich ſelbſt beauftragt, Euch zu richten.

Guido.

Wohl!
So richtet denn, wie's rechten Richtern ziemt!
Entſagt der Grauſamkeit — erſtattet uns,
Was Ihr uns nahmet: Freiheit, Gut und Ehre,
Und ſetzt den Reſt des Ordens wieder ein,
Die ſchuldlos Hingewürgten zu verſühnen!

Erzbiſchof

(zu dem Aufwärter, der hereingekommen iſt, und ihm etwas in's Ohr geſagt hat.)

Den Augenblick! —

(geht mit dem Aufwärter eilig ab.)

Du Pleſſis (zu Guido)

So wollt Ihr nicht geſteh'n?

Guido.

Ich will nicht lügen, nein.

Du Pleſſis.

Ihr Herren Räthe,
Was dieſer Menſch geſagt, iſt unerwieſen,
Der Zeugen Ausſag' durch den Eid beſtärkt.
Sein bloßer Widerſpruch hat nicht Beweiskraft;
Ich trage, zur Ergänzung, darauf an,
Die Folter ihm zu geben.

Albano.

Freilich, freilich,
Das bringt die Sache bald zu Ende.

Präneſte.

Ritter!
Ich glaube nicht, daß wir befugt —

Du Pleſſis.

Befugt? —
Verzeihen Euer Eminenz! — Der Wille
Des Königs iſt, daß dieſer ew'ge Rechtsſtreit
Zu Ende komme; und die Herren werden,
Als königliche Räthe — hoff' ich — nicht
Vergeſſen, daß —

Alle Räthe außer Präneſte.

Die Folter, ja die Folter!

Du Pleſſis.

Man führ' ihn fort! — (zu Guido.)
Dein Trotz wird jetzt ſich legen.

Guido.

Vor deinem Dräuen, Henker, nicht!

(Guido wird abgeführt.)

Albano.

Wo bleibt

Der Präſident? —

Neunte Scene.

Ein Pronotar; gleich nachher der Erzbiſchof. Die Vorigen.

Pronotar.

Um Gottes, Gottes willen!

Der König iſt ermordet!

(Alle ſpringen von ihren Sitzen auf.)

Mehrere Räthe (durch einander ſchreiend.)

Wie! — der König . . .?

Ermordet? —

Albano (auf den eben herein tretenden Erzbiſchof zufahrend.)

Erzbiſchof! —

Andre Räthe.

Der König! — Was?

Erzbiſchof.

Ich bitte, Platz zu nehmen — es iſt nichts!

Albano.

Der König alſo iſt —

Erzbiſchof.

Gott Lob am Leben;

Ein mißgelung'nes Attentat, wovon

Der gute Kanzler nur das Opfer ſeyn wird.

Ein weltlicher Rath.

Der Kanzler? wie! —

Erzbiſchof.

Zur Ordnung, meine Herren! —

(Er und die Räthe ſetzen ſich.)

Erzbiſchof (zu dem Aufwärter.)

Der Tempelmeiſter Molay!

Albano.

Der Verrückte?

Erzbiſchof.

Es iſt mir angezeigt, daß er ſeit heute
Schon ſtarke Spuren der Vernunft verräth;
Zudem iſt uns ſein Zeugniß unentbehrlich.

Zehnte Scene.

Molay (gefeſſelt, im Ordensmantel, doch ohne Schwert, wird von der Wache herein geführt.) Die Vorigen.

(Pauſe, in welcher Alle verwundert auf Molay blicken.)

Präneſte (zu dem Pronotar.)

Seyd doch ſo gütig, lieber Pronotar,
Ein Glas mit Waſſer ... — (Pronotar holt ihm eins.)

Albano.

Cardinal, was iſt Euch?

Präneſte.

Es wird ſich geben — (vor ſich.) Gott, ich trag' es nicht!

Erzbiſchof (durch Molay's Anblick gleichfalls erſchüttert.)

Jakob von Molay — ſetzt Euch — Wir vernehmen,
Daß Ihr von Eurer Krankheit hergeſtellt —
Das freu't uns — Jakob Molay — wißt Ihr ſchon,
Warum Ihr hier ſeyd?

Molay.

Ja — ein Engel zeigt
Mir dort die Marterkrone! —

Erzbiſchof.

Sammelt Euch! —
Ihr ſollt anjetzt das Zeugniß wiederholen,
Das Ihr zu Chinon einſt dem heil'gen Vater,
In dreier Cardinäle Gegenwart,
Erſtattet habt — Durchleſ't es noch einmal!
(zu dem Pronotar)
Geht ihm das Protocoll!

(Pronotar reicht dem Molay ein Papier.)

Aufwärter (hereintretend.)

Graf Poitou.
Er bittet um Erlaubniß einzutreten.

Erzbiſchof.

Er komme!

(Aufwärter geht ab.)

Erzbiſchof (zu Molay.)

Habt Ihr ausgeleſen?

Molay.

Gott!
Sind das die Diener deines Heiligthums? —
Ihr Richter, hört es, wie mich Gott jetzt hört:
So wahr, als ich ſein Wehen um mich fühle,
Von allen Gräueln, die dieß Blatt bekundet,
Von allen weiß ich nichts! — Ich, dies bezeuget? —
Es iſt nicht möglich — dieß Papier iſt falſch;
Und jene Prieſter, die mein Zeugniß mir
So lügenhaft verfälſcht — ſie ſind Verläumder.
Vor Gott verklag' ich ſie! — Sie wären werth,

Wie die Verläumder bei den Sarazenen,
Mit ausgeriſſ'ner Zunge ſolche Schuld
Zu büſſen (*) — wären werth — o weh, mein Kopf!
(er ſinkt ohnmächtig auf einen Stuhl.)

Erzbiſchof (zu dem Pronotar.)

Ihn ſchwindelt — haltet ihn!

Präneſte (auf Molay zueilend und ihn umfaſſend.)

O Gott!

Molay (zu ihm aufblickend, äußerſt ſchwach.)

Mein Bruder!
Auch du? —
(ſinkt in den Arm des Cardinals.)

Eilfte Scene.

Aufwärter, Franz von Poitou (das Käſtchen unter dem Arme haltend, mit einer goldenen Kette um den Hals.) Die Vorigen.

Aufwärter (Franzen die Thüre öffnend.)

Nur hier herein!

Franz (ohne Molay zu bemerken.)

Erlauchte, weiſe Richter,
Verzeihet, wenn ich Eure Rathſchlagung
Auf wenige Minuten ſtöre — Molay,
Des Ordens letzter Meiſter, welchem ich

(*) Actenmäßig Molay's eigne Worte.

Zu meinem Unglück einſt verkündet war,
Hat, als er arretirt ward, dieſes Käſtchen
Mir anvertraut — Wie ich zu ſpät erfuhr,
Enthält es mancherlei von Wichtigkeit,
Was, unſerm König anzuzeigen, mich
Vaſallenpflicht verband — Auf ſein Geheiß
Erſchein' ich hier, Euch dieſe Documente
Zu überreichen. — Hoffen darf ich wohl,
Ihr werdet mein Betragen nicht verkennen —
Der Meiſter war mein Freund und zweiter Vater;
Doch das Gefühl verſtummet vor der Pflicht.

Erzbiſchof.

Herr Graf, das Opfer der Vaſallenpflicht,
Das Ihr auf Koſten Eurer Ritterehre
Dem Könige gebracht, zu würdigen,
Iſt unſres Amtes nicht — Die Documente,
Die Ihr uns geben wollt, ſind mir bekannt,
Und ſie gehören nicht vor unſer Forum. —
Dort ſitzt der Meiſter! — Gebt, wenn's Euch beliebt,
Was er Euch anvertraut, ihm ſelber wieder.

Du Pleſſis.

Das iſt beſonders!

Erzbiſchof.

Ich bin Präſident,
Und werde, was ich thu', vertreten.

Molay (ſchmerzhaft auf Franzen hinblickend.)

Franz! —
(die Augen nach oben aufſchlagend)
Es iſt genug! — nimm meine Seele von mir!

Franz (mit Entſetzen, als er Molay gewahr wird.)
Welch Jammerbild! — ich darf den Blick nicht heben! —
O, ſtürzt ihr Mauern, meine Schmach zu decken!
(eilt verzweiflungsvoll ab, nachdem er das Käſtchen hingeworfen hat.)

Erzbiſchof (nach einer Pauſe zu Molay, der unterdeſſen, von dem Cardinal geſtützt, aufgeſtanden iſt.)
Tritt näher, alter Mann. Der Trank iſt bitter;
Allein er darf dir nicht vorüber gehn! —
Geſteh' uns — was ja ſchon erwieſen iſt —
Des Ordens Frevel! —

Molay.
Laſſet Euch genügen,
Daß Ihr den Leib mir tödtet — fodert nicht
Das Opfer meiner Seele! —

Pronotar (herein tretend.)
Eben wird
Gemeldet, daß der Prior Guido jetzt,
Da man den dritten Foltergrad bereitet,
Was man verlanget, eingeſtanden, auch
Sich anerboten hat, vor allem Volk
Der Templer Frevel zu verkünden —

Molay.
Vater!
Es iſt dein Wille — wir verſinken!

Erzbiſchof.
Wer
Ließ ihm die Folter geben?

Du Pleſſis.
Auf mein Votum
Ward, eben als Eu'r Würden ſich entfernt,

Da er in Güte nicht geſtehen wollte,
Das peinliche Verhör ihm zuerkannt.

Erzbiſchof (zu dem Aufwärter.)

Man heb' es unverzüglich auf, und führ' ihn
Zum Thurm zurück!

(Aufwärter geht ab.)

Erzbiſchof (zu du Pleſſis.)

Herr Ritter du Pleſſis,
Für dieſe Anmaßung — das ſeyd verſichert —
Verbleib ich Euer Schuldner! — Es wird ſpät —
Zum letzten Male, Jakob Molay, fodern
Vor Gott und Menſchen wir dich auf, die Wahrheit,
Wie du ſie ſonſt bekannteſt, zu geſtehen.

Molay.

Der Orden iſt ſo rein, wie das Gewand
Des Märtyrers, in welchem ich vor Gott
Bald zu erſcheinen hoffe.

Präneſte.

O, laßt ab,
Den armen Greis zu quälen!

Erzbiſchof.

Jakob Molay —
Iſt das dein letztes Wort? —

Molay.

Es iſt das letzte!

Aufwärter (hereintretend)

Ein blauer Bote brachte dieſen Brief.

(er giebt dem Erzbiſchof einen Brief.)

Erzbiſchof

(nachdem er den Brief erbrochen, und flüchtig durchgeſehen hat.)
So muß ich! — (zu dem Aufwärter)
Der gefang'ne Gärtner! —

Aufwärter.

Gleich.

(geht ab.)

Erzbischof (zu den Räthen.)

Ich muß, auf wenig Augenblicke nur,
Die Herrn ersuchen, mich mit dem Beklagten
Allein zu lassen.

(Alle Anwesende, bis auf Molay und den Erzbischof gehen ab.)

Präneste

(im Abgehn leise zu dem Erzbischof.)

Wilhelm, denk' an Gott! —

(geht ab.)

Erzbischof

(vor sich, auf den Brief, den er in Händen hat, blickend.)

Ihr fodert mehr von mir, als ich vermag!
Zu gräßlich ist der Kampf — ich bin ein Mensch nur! —
Allein ich hab's beschworen! —

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Philipp (noch in Pilgertracht, aber gefesselt, mit einem Knebel im Munde); Aufwärter (der den Philipp hereinführt und sich dann sogleich entfernt), endlich ein himmelblau gekleideter Jüngling.

Erzbischof

(zu Molay, auf Philipp zeigend.)

Kennst du diesen?

Molay.

Gott! — Philipp! — Tödte mich, nur laß ihn leben!

Erzbiſchof.

Für dich hat er ſich in den Tod gewagt.
Für dich hat er den König morden wollen,
Für dich wird morgen er, als Hochverräther,
Geviertheilt! —

Molay (in der ſchrecklichſten Angſt.)

O, laß ab! —

Erzbiſchof.

Du kannſt ihn retten —
Bekenn'! ich laſſe dann ihn frei!

Molay.

O Gott!

Erzbiſchof.

Du willſt nicht? — Wohl! — ich rufe ſeinen Henker.

(geht an den Tiſch und klingelt.)

Du ſollſt ihn ſterben ſehen! —

(Ein blau gekleideter Jüngling tritt herein.)

Molay.

O Höllenqual! —
Ich will bekennen — laßt ihn frei! —

Erzbiſchof.

Verſprichſt du,
Das Eingeſtändniß von des Ordens Schuld
Vor allem Volke morgen abzulegen?

Molay

O alles, wird nur er gerettet!

Erzbiſchof.

Wohl! —

(Zu dem Jünglinge, auf Philipp zeigend.)

Bring dieſen Fremden zu des Todes Söhnen;
Auch ich bin dort bei Blut und Azur.

(Der Jüngling führt Philipp ab.)

Molay.

Menſch!
Wer biſt du? —

Erzbiſchof.

Mehr als du! —

(laut nach dem Zimmer rufend, wohin die Räthe abgegangen ſind.)

Der Meiſter hat geſtanden!
Kommt, Richter, zum Gericht herbei!

Dreizehnte Scene.

Gefängniß, wie am Ende des zweiten Akts. Noch immer Nacht. Die Scene iſt von einer Lampe ſchwach erleuchtet.

Groß-Compthur Hugo (auf einem an dem Boden ausgebreiteten Bette liegend.) Ein Geiſtlicher (in der Stola und dem Chorhemde vor ihm ſtehend.) Ein Chorknabe (mit der Klingel.) Der Troubadour.

Compthur

(mit ſchwacher Stimme zu dem Geiſtlichen.)

Dank Euch, Herr Pater, daß zur letzten Wallfahrt
Ihr mich geſtärkt.

Geiſtlicher

(ihm die Hände auflegend.)

Gott ſchenk' Euch Frieden!

Comthur.

Der

Gebricht mir nicht. — Lebt wohl!

(Geiſtlicher geht mit dem vor ihm klingelnden Chorknaben ab.)

Comthur (zu dem Troubadour.)

Hör', lieber Sänger,

Zieh, wenn du willſt ſo gut ſeyn, doch den Vorhang
Vom Gitterfenſter weg, daß ich noch einmal
Den Mond betrachten kann. —

(Nachdem der Troubadour den Vorhang weggezogen hat, zum Fenſter aufblickend.)

Da ſteht er ja! —
Biſt noch der alte? — Sieh' mal, lieber Sänger,
Wie da (nach dem Fenſter zeigend)
der rothe Thurm von Notre-Dame
Im Mondenglanz ſo golden flimmert — recht ſo,
Wie einſt — ich war ein Knabe noch — am Thurme
Von meiner Väter alter Burg — der Mondſchein
Herunter ſah auf meine Knabenſpiele —
Dort werden ſie mich nicht begraben — nimmer
Werd' ich ſie wiederſeh'n, der Väter Wohnung;
Doch dich, du alter Spielgenoß, Gott beſſer's!
(nach dem Monde blickend.)
Dich werd' ich ſchauen und den ew'gen Vater! —

(Pauſe; dann zu dem Troubadour)

Hörſt du nicht ein Geraſſel an der Pforte?

Troubadour

(zu dem Fenſter hinaus blickend.)

Ja wohl — auch ſeh' ich eine Fackel, Lanzen.
Die Kerkerwärter ſind's — in ihrer Mitte

Ein Tempelherr — getragen — Gott! es iſt
Der Prior Guido! —

Compthur.

Kommt der auch noch wieder?
Schon dacht' ich, ohne Lebewohl von ihm,
Die Reiſe anzutreten.

Vierzehnte Scene.

Kerkermeiſter. Schergen (die den Prior Guido tragen, einer mit einer Fackel.) Die Vorigen.

Kerkermeiſter

(zu den Schergen, indem er ihnen die Thüre öffnet.)

Tragt ihn ſanft! —
Sie haben tüchtig ihn torquirt — gemach!
Er iſt ganz wund, und noch darf er nicht ſterben!

Guido

(den Compthur erblickend und ſchwach ſich aufrichtend.)

Ha! lebſt du noch? — Stirb, alter Siegsgeſelle,
Stirb — und — wenn du dort ankommſt — ſo verſchweige
Dort unſre Schmach! O weh! bringt mich zu Bette!
Ich kann nicht mehr! —

Kerkermeiſter

(zu den Schergen, nach der Mittelthür zeigend.)

Nur dort in jene Kammer!
Und pflegt ihn wohl! — (zu einem derſelben) Du bleibſt bei ihm.
Er ſoll noch morgen vom Schafott herunter

Bekennen — hörſt du's? — wenn er ſtirbt —
Dein eigner Hals bürgt für des Ketzers Leben! —
(Schergen tragen den Prior Guido durch die Mittelthüre ab, und der mit der Fackel leuchtet ihnen.)

Troubadour (zu dem Kerkermeiſter.)

Sie haben ihn torquirt?

Kerkermeiſter.

Holl Euch der Teufel! —
So wollt' ich ... Klopft es dort nicht wieder? — ja!
(zum Fenſter hinaus ſehend)
Potz Blitz! — ſie bringen ſchon den Meiſter —
(eilt ab.)

Comthur.

Vater!
Noch einmal ſoll es alſo mich durchbohren,
Das Schmerzensſchwert! — Herr, es geſchehʼ dein Wille!

Fünfzehnte Scene.

Molay (mit dem Ausdruck der ſtarrſten Verzweiflung in ſeinen Mienen); Ein Scherge mit einer Fackel (der ihn herein führt, und ſogleich wieder fortgeht.) Die Vorigen.

Troubadour (auf Molay blickend.)

O, hätt' ich Thränen g'nug, mein banges Daſeyn
In einer Fluth von Wehmuth fortzuſchwemmen!

Comthur (ſchwach zu Molay.)

Wie geht's dir, lieber Bruder? — Keine Antwort? —
Wie iſt dir, Bruder? —

Troubadour.

O, mein theurer Meiſter!

Schau nicht ſo ſtarr — ſo ganz vernichtet — Meiſter!
O gebt nur einen Laut — ein Lebenszeichen;
Denn dieſer Blick, der ſteinerne, entſeelte —
Dieß gräßlich todte, nervenloſe Lächeln —
Es tödtet mich! —

Molay.

Wißt Ihr es ſchon, Ihr Leute?
Ein wenig theuer war der Preis nun wohl —
Doch — er iſt losgekauft! —

Troubadour.

Ein neuer Rückfall!

Compthur (begeiſtert.)

Kein Rückfall, Sänger! — Molay, ich verſtehe!
Ich weiß, was du vor dem Gericht geſprochen,
Und mehr noch weiß ich: denn die Kraft des Herrn —
Ich fühl's — kommt über mich — Du haſt geſündigt;
Doch, was dein Blut gefehlt, wirſt du entſühnen.
Blick auf getroſt! — denn nah' iſt die Verklärung! —

Molay.

O, daß ich mich vernichten — aus mir ſelbſt
Hinaus mich preſſen könnte! —

Compthur.

Bruder Jakob,
Komm her — gieb mir den letzten Kuß — noch Einmal —
Zum dritten Male — ſo! — Auch du, mein Sänger —
Auch dir den Bruderkuß! —
(er umarmt während dieſer Rede Beide)
Euch graut doch nicht?
Seht Ihr den Engelknaben bei mir ſtehn?
Laßt euch nicht grauen! — Hört Ihr, wie ſie klingen,

Die goldnen Harfen? — Reißt den Vorhang auf! —
(Nach dem Fenster blickend.)
Seht Ihr das Kreuz in Flammen? — Seht Ihr Robert?
Seht dort den Tempel! — Seht, wie von der Kuppel
Es herrlich widerſtrahlt! — So — oh! ich komme! —
(ſeine Hände ausbreitend)
Maria — Huldin! — nimm den Diener auf! —
(ſinkt auf das Lager zurück.)

Troubadour.

Er ſtirbt! —

Molay (bei Hugo's Leiche knieend.)

Gelobt ſey Gott! — ich fühl' ihn wieder
Der ew'gen Gnade Thau — O, nimm mich mit dir!
Doch nein! — (aufſpringend) Dir, Reinem, darf ich mich nicht nah'n,
Ich, ſchuldbefleckt — Verräther — Weh'! mir ſchaudert! —
(zu dem Troubadour)
Hör' — Sänger — ſagt' er nicht entſühnen? — Sänger!

Troubadour

(ermattet auf des Compthurs Leiche, an der er bis jetzt geknieet hat, hingeſunken.)

Ich glaube, ja — Mein Kopf — O, lieber Meiſter,
Ich bin ſo matt — nur eine Stunde Schlaf!
(er entſchlummert.)

Molay (in Gedanken verloren.)

Entſühnen — ja, ſo war es — ja, das will ich!
Und ſtirbt auch Anjou — kann ich meinen Gott
Ihm opfern? — Nimmermehr! Ha, Dank dir, Hugo!
(indem er bei der Leiche niederſtürzt)
Auf deine kalten Lippen ſey's geſchworen:
Was ich gefrevelt — ja, ich will's entſühnen! —

Der Pflicht bring' ich das gräßlich-ſchöne Opfer,
Den Freund — und ſterbend will ich es beſiegeln!
(zu dem Troubadour)
Du — ſey mein Zeuge! — hörſt du's? — Was iſt das!
Er ſchlummert — Sänger! — Gott, wie kann er ſchlafen
In dieſem Augenblick! — und das ſo feſt —
Ich will ihn auch nicht wecken! —
(ſteht wieder auf.)
Sonderbar —
Der eine todt, der andre ſchlummernd — grauſig! —
Und doch hat mich vor Todten nie gegraut —
O, iſt es das Gewiſſen? — Hu! mich ſchaudert!
Und alles rings verſchloſſen! —
(er geht an die verſchloſſene Mittelthüre, als ob er ſie öffnen wollte.)

Sechzehnte Scene.

Eine dem Troubadour völlig ähnliche Geſtalt, mit der Harfe in der Hand, erſcheint, während Molay nach der Thüre geht, und tritt vor den ſchlafenden Troubadour, ſo, daß ſie denſelben vor Molay's Blicken verdeckt. Die Vorigen.

Geſtalt
(zu Molay, im Tone des Troubadours)
Lieber Herr!
Molay (ſich nach ihr umwendend.)
Gut, daß du ſelbſt erwachſt — wie kannſt du ſchlafen?
Geſtalt.
Wollt ihr mir nicht erlauben, Euch ein Liedlein
Zu ſingen? — Ihr ſeyd mißvergnügt!

Molay.

Wie kannſt du
Mir jetzt ein Lied....? — Nein, lieber leg' dich ſchlafen!

Geſtalt (dringend.)

Ich bitte! —

Molay.

Alter — du biſt wunderbar!
Vergieb mir — aber, wenn in deinen Singſang
Du allen Schmerz erſtickeſt — ich vermag's nicht.

Geſtalt.

Ei nun, das Eine Mahl! —

Molay.

(ſich mißmuthig in einen Stuhl werfend.)
Laß mich in Ruhe!

Geſtalt.

Nun, wenn Ihr denn nicht hören wollt, ſo will ich
Mir ſelbſt was klimpern — Schlaft Ihr unterdeſſen,
So ſing' ich's hier dem alten Knaben vor.

(auf des Compthurs Leiche zeigend.)

Molay.

Der Schmerz hat ihn verwirrt! — Was iſt dir, Menſch?

Geſtalt.

Kommt, tönt ihr alten Saiten neue Zeiten! —

(ſingt zu der Harfe)

Im Sternenkreis',
Nach alter Weis',
Dreh'n wunderlich ſich die Geſtalten.
Du ſtrebſt ſie feſtzuhalten;
Doch ziehn ſie im ew'gen Geleis.
Du mußt ſie laſſen walten! —

Die Kreuzesfahn'
Wird unterthan
Den düſter herrſchenden Mächten.
Mit Gott kannſt du nicht rechten;
Doch zeiget zum Lichte die Bahn
Sie kommenden Geſchlechten. —

Des Opfers Zoll
Iſt jammervoll,
Wenn Gluth das Mark verzehret.
Doch bleibt es unverſehret;
Wo goldn' Harf' erſcholl
Bei Löwen, wird's erkläret. —

Wenn roſenroth
Der Kreuzestod,
So werden die Dunkel verſchwinden.
Doch wird's nicht Jeder finden,
Denn Eines thut ihm noth:
Das Eine muß er ergründen. —

Es werden ſchnell,
Bald dunkel, bald hell,
Des Wahns Gebilde ſich jagen.
Sie werden ihn nicht ertragen,
Den klaren Feuerquell:
Erſt Nacht, und dann wird's tagen. —

Sie ſuchen's all',
Der im Metall,
Und der in thörichten Träumen.

Sie können es nicht reimen;
Sie finden Schimmer und Schall,
Doch Glanz und Ton wird säumen. —

Molay (immer aufmerksamer zuhörend.)
Welch mystisch Lied! —

Gestalt.

Es ist ein neues Mährlein —

(singt weiter)

Es wird ein Mann,
Im stolzen Wahn,
Der Schöpfung Tag zu ergründen,
Eine Insel wird er finden:
Der werden Viele sich nah'n,
Doch bald wird sie verschwinden. —

Ein Wittwensohn,
Um dessen Thron
Die Söhne des Jammers nicht weinen;
Ein Haus, gebau't von Steinen,
Wird, unter Schmach und Hohn,
Die Brüderzunft vereinen.

Ein Zeichen drein,
Nicht Erz noch Stein,
Der Bauherr wird bereiten:
D'rob werden alle streiten;
Doch der nur wird's allein,
Wer rein von Unbild, deuten. —

Im Abendland
Wird, wie der Sand,
Der Jünger Zahl ſich mehren;
Macht wird ſie nicht zerſtören,
Erſchlaffung nur und Tand
Wird ihre Kraft verzehren.

Wenn Hochgefühl
Wird heißen Spiel,
Und Treu' und Glauben — lügen:
Dann werden Viel' erliegen;
Doch eben durch's Gewühl
Wird Klarheit herrlich ſiegen. —

Dann wird zumal,
Vom Löwenthal
Ein Jüngling auserkohren,
Zu ſuchen, was verloren:
Die Wiege, wo in Qual
Das Höchſte ward geboren.

Zum Morgen dringt
Der Held, und bringt,
Was ſelbſt er nicht darf ſchauen.
Es wird den Blöden grauen;
Doch kalten Irrwahn zwingt
Die Gluth und das Vertrauen.

Ein myſtiſch Band
Wird um den Rand
Der Erde dann geſchlungen:

Aus einem Stamm entſprungen
Wird alles ſich verwandt —
Durch Glauben Fried' errungen.

Bei Glockenklang
Und Chorgeſang
Wird dann das neue Zeichen
Dem alten Urbild weichen;
Es wird das Eis erweichen
Der Menſch zum Himmel reichen,
In vollen Strömen ſtreichen
Durch alle Welt entlang
Der Liebesdrang:
In Bild und Ton, in Wort und in Geſang,
In Geiſt und That, das Chaos auszugleichen.

Molay.

Welch ein Geſang! — wie fernes Harfenliſpeln
Vom Donner übertäubt! — Wer lehrt ihn dich?

Geſtalt

(mit völlig veränderter ſtarker Stimme.)

Der Marſchall Eudo! — (*)

(tritt näher zu Molay, ſo daß der noch immer ſchlafende Troubadour ſichtbar wird.)

Molay (erſtaunt.)

Eudo? — was iſt das!

(Er erblickt den Troubadour, und ſpringt mit Entſetzen vom Stuhle auf.)

Jeſus Maria! — Giebt's der Sänger zwei? —

(*) M. ſ. den erſten Theil, Akt V. Scene IV.

Geſtalt.

Entſetz' dich nicht! — Was ich vor ſieben Jahren
Verſprach, das hielt ich. — Herrlich wirſt du enden,
Wie du begannſt — Du lebteſt nicht umſonſt! —
Was du gebaut, das bleibt, und — dieſer Thurm,
Ein dauernd Denkmal deines Marterthums,
Wird durch ein dunkel furchtbar Strafgericht
Der Kerker deſſen, der zuletzt die Krone
Des Recht- und pflichtvergeßnen Philipp trägt,
Und deſſen, der, aus gleichem Stamm' entſproſſen,
In dem Gewande deines reinen Bundes
Die blutbefleckten Tiegerklauen birgt. —
(es ſchlägt Ein Uhr vom Tempelthurm.)
Doch horch! — die Stunde ſchlägt, die von der Laſt
Des angenomm'nen Körpers mich befreit. —
Gedenke mein, wenn morgen dich die Sonne
Zum erſten und zum letzten Mal beſcheint!
Ihr erſter Strahl giebt dir des Lichtes Schimmer;
Ihr letzter einigt dich mit ihm. — Leb wohl!

(Die Geſtalt verſchwindet. Molay ſinkt betend auf die Kniee. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

In eben der Nacht gegen das Ende derselben.

(Innere Vorhalle der Thalshöhle, in einem Felsen unter dem Carmeliter-Kloster zu Paris. In der Mitte des Hintergrundes die kolossalische Statüe einer liegenden Sphinx; an beiden Seiten derselben eiserne Pforten, die zu besondern Abtheilungen des Thales führen. Im Vordergrunde, auf einer kleinen Erhöhung, eine Lotosblume und ein Rosenstock. Die Scene wird durch die Flamme eines kleinen vor der Sphinx stehenden Griechischen Altares erhellt, auf welchem drei Kelche stehen.)

Der Alte vom Carmel (als Einsiedler gekleidet, mit einem langen, ihm bis zum Gürtel herunter hangenden Barte.) Adam von Valincourt (in Carmeliter-Tracht.) Endlich der Erzbischof von Sens (vermummt.)

(Die Pforte zur rechten Hand eröffnet sich, und man erblickt in der dadurch entstehenden Oeffnung den Alten vom Carmel sitzend, und in einem großen Buche lesend.)

Alter vom Carmel (nach einer Pause, in einem ſtarken, doch monotonen Tone.)

Bereitet die Wiege des Lebens,
Ihr Brüder, bereitet das Grab!

(Die Pforte ſchließt ſich wieder und verbirgt ihn.)

Verborgene Stimmen der Alten des Thales (in einem geſangähnlichen, hohlen Tone.)

Alles iſt zum Seyn erkohren,
Alles wird durch Tod geboren,
Und kein Saatkorn geht verloren,

(Man hört während dieſer und der folgenden Scene das Schaufeln der an ihren Gräbern arbeitenden Thalesbrüder, hinter der Bühne. — Adam von Valincourt tritt aus der Pforte linker Hand, die er offen läßt. In der dadurch entſtehenden Oeffnung zeigen ſich Philipp und Adalbert in Pilgertracht, auch Agnes, ſämmtlich ſchlafend.)

Adam (mit Rührung auf die Gruppe blickend.)
So ſchlummert ſanft — der Vater mit den Kindern —
Und Gott ſchenk' Euch das Licht! —
(es ertönen drei Glockenſchläge)
Ein Grabesbruder? —

(Der Erzbiſchof von Sens tritt herein, und ſinkt vor Adam auf die Kniee.)

Adam (zu dem Erzbiſchof.)
Sei mir gegrüßet, Blutiger! ſteh auf!

Verborgene Stimmen.
Wer durch Blut und Nacht geſchwommen,

Iſt den Aengſten bald entnommen.
Blutiger, ſey uns willkommen!

Erzbiſchof (der unterdeſſen aufgeſtanden iſt.)

Ich dank' Euch in dem heil'gen Zeichen.

Adam.

Bringſt du
Uns Kunde aus der Welt?

Erzbiſchof.

Der Sohn des Staubes
Hat ſeine erſte Probe nicht beſtanden;
Der Anblick Anjou's überwältigt' ihn.
Auch ich war tief erſchüttert; hätte nicht
Das Heil'ge mich geſtärkt — ich wär' erlegen!

Adam.

Du biſt des Thales Sohn — du ſinkeſt nicht!

Verborgene Stimmen.

Wer das heil'ge Wort gefunden,
Iſt dem Blute ſchon entſchwunden,
Wird vom Staub nicht überwunden.

Adam.

Er will bekennen? —

Erzbiſchof.

Ja, noch dieſen Morgen
Verkündet er dem Volk . . .

Adam.

Er wird es nicht —
Er wird erleuchtet werden!

Erzbiſchof.

Unumſtößlich
Iſt alſo . . . ?

Adam.

Daß des Thales Kind verſinke,
Und aus dem morſchen Tempel auferblüh'
Ein Lebensbaum im ew'gen Hain des Lammes.

Verborgene Stimmen.

Formen werden und verwehen,
Leben muß Verweſung ſehen,
Und der Strahl zum Urquell gehen.

Erzbiſchof.

Ich ehre Euren weiſen Rathſchluß. — (zu Adam)
Haſt du
Noch ſonſt 'was zu gebieten?

Adam.

Wenn der Blinde
Die letzte Prob' erfüllet, führ' ihn her,
Daß er verwandelt werde!

Erzbiſchof.

Und ſein Bruder?

Adam (auf die Schlafenden zeigend.)

Dort ſchlummert er bei ſeinen Kindern.

Verborgene Stimmen.

Liebe decket hoher Glaube,
Laßt der Welt ſie nicht zum Raube,
Rettet ſie vom Erdenſtaube.

(Die linke Pforte ſchließt ſich, ſo daß die dahinter Schlafenden, Philipp, Adalbert und Agnes, verdeckt werden.)

Erzbiſchof.

Haben
Die Starken ſie erhaſcht?

Adam.

Wann fehlten ſie? —

Erzbiſchof.

Ihr opfert Anjou?

Adam.

Noch iſt er's nicht werth —
Ihn muß die Unſchuld zu Thebais läutern.

Erzbiſchof.

Und Robert d'Oredin?

Adam.

Wird hergebracht
Und vor dem Sohn des Staubes aufgenommen.
Wenn der geopfert, dann berufeſt du
Den jungen Schotten und die ſechs Erwählten,
Und ſendeſt mit dem Evangelium
Der Morgenröthe ſie zu den Hebriden.

Verborgene Stimmen.

In dem Morgen ward's begonnen,
Und in Mitternacht erſonnen,
Gluth und Azur hat's gewonnen.

(Die Glocke ſchlägt dreimal.)

Entferne dich! — die Glocke kündet mir
Der Starken Ankunft ſchon. — Zeuch hin in Frieden!

(Der Erzbiſchof geht ab.)

Zweite Scene.

Adam von Valincourt, ein vom Kopfe bis zum Fuſſe hellblau Gewappneter mit zugezogenem Viſir, ein Schwert und eine Lanze in der Hand haltend; dann zwei eben ſo Gewappnete, welche Robert d'Oredin, dem die Augen verbunden ſind, gewaltſam auf die Bühne führen. (Robert iſt nicht in Ordenskleidung, ſondern geharniſcht.)

Adam (zu dem erſten Gewappneten.)

Ihr bringt den blindgebornen Schotten?

Gewappneter.

Ja.

Adam.

Führt ihn herein!

Robert

(ſich gegen die Gewappneten, die ihn herein führen, mit Heftigkeit ſträubend.)

Ihr wollt mich tödten, Mörder?
Verſucht es nicht — denn furchtbar wird mein Tod
Gerächt ſonſt werden! —

Adam (zu dem Gewappneten.)

Nehmt die Bind' ihm ab!

Robert

(nachdem die Gewappneten ihm die Binde abgenommen haben, wild umher blickend.)

Wo bin ich?

Adam.

Reichet ihm den Kelch der Stärke! —

(Ein Gewappneter bietet Roberten einen Becher.)

Robert.

Ha, Gift!

Adam.

Ich trinke dir ihn zu! —

(trinkt aus demſelben Becher, und reicht ihn dann dem Robert.)

Robert.

Es ſey! —

(trinkt gleichfalls; dann ſagt er zu Adam.)

Wer biſt du, Greis? — Ha, welche Gluth! — wie iſt mir! —
Wie neu geboren — friſcher Lebensathem
Durchzuckt mich! — Hauch' ich Himmelsdüfte? —

Adam.

Setz' dich!

Verborgene Stimmen.

Wenn der Staub das Licht errungen,
Schwebet er in Dämmerungen,
Bis ihn hohe Gluth durchdrungen.

Robert.

Geſang! — Wo bin ich denn? —

Adam.

Was willſt du hier?

Robert.

Das frag' ich dich und deine Raubgenoſſen,
Die mich auf offner Straſſe überfallen.

Adam.

Was willſt du in Paris?

Robert.

Wer gab das Recht dir,
Mich zu befragen?

Adam.

Der, so mehr als du!

Robert.

Vielleicht ein Henker des gekrönten Buben! —
O, hätten deine Spießgesellen nicht
Mir sorglich jedes Stück Metall geraubt,
Ich wollte mir den Weg aus dieser Gruft
Durch eure Herzen bahnen — ihr Verräther! —

Verborgene Stimmen.

Irdisches mußt du verlieren,
Und des Wassers Sehnsucht spüren,
Willst im Azur du regieren.

Adam.

Hier hast du Schwert und Lanze —

(er nimmt dem ersten Gewappneten das Schwert und die Lanze ab, und reicht beides Roberten. Dann zu den Gewappneten gewendet)

Zieht in Frieden.

(Die Gewappneten gehen ab.)

Adam (zu Robert.)

Ich bin allein — ein Greis und wehrlos — handle!

Robert (ihn erstaunt anblickend.)

Durch welche Allmacht rührst du, Wundergreis,
Mein Innerstes, wie keiner je es rührte? —

Adam.

Das thut ein Höherer als ich.

Robert.

Gelähmt
Bin ich durch deinen Blick. — O, sag mir, Alter!
Sagt Ihr, die Ihr bedeutungsvoll, wie Geister
Der Vorzeit mich umrauscht —: was wollet Ihr von mir?

Adam.

Haſt du mit klarer Seele, was du willſt,
Geprüft, ſo weißt du auch, was Andre wollen.

Verborgene Stimmen.

Wenn du willſt die Welt ergründen —
Nur in dir kannſt du ſie finden;
Doch wer ſeh'n will, muß erblinden.

Robert.

Ich darf mich deſſen, was ich will, nicht ſchämen,
Und wärſt du, Greis, mit deiner Heil'genmiene,
Des Buben Philipps Helfershelfer auch,
Ich wollte dir, ich wollte deinem König
In's Antlitz ſagen: — ja, ich bin gekommen,
Um meinen Vater Molay, den Gerechten,
Aus des Tyrannen Klauen zu befrei'n. —
An Schottlands Gränze, wo ſeit ſieben Jahren
Ich, gänzlich abgeſchieden von der Welt,
Nur der Natur und meinen Pflichten lebte —
Erfuhr ich kürzlich erſt — zu ſpät vielleicht! —
Welch gräßliches Geſchick dem Heldenorden,
Und ach! dem Edelſten der Menſchen drohe:
Ihm, der mir mehr noch als das Leben gab! —
Hat dich der Froſt des Alters, hat die Bosheit
Noch nicht dein Herz verſteint, ſo denke ſelbſt,
Was ich empfand, und was ... Ich flog zu Schiffe,
Kam nach Paris, und — warum ſoll ich lügen! —
Ich wollte dieſe Nacht noch zum Pallaſt
Des königlichen Henkers — dieſe Nacht noch
Wollt' ich ihn morden, und für meinen Vater,
Wenn ihn des Königs Tod gerettet, ſterben. —
Da trafen deine Knechte mich — am Abhang

Von einem Hügel — deine Knechte, hörst du's? —
Sie trafen mich — wie Gottes Blitz — wie niemals —
Sie trafen so mich — an des Hügels Abhang —
Ich kämpfte so wie nie — allein vergebens —
Sie übermannten — deine Knechte, sag' ich —
Sie banden mich — sie warfen mich — was sagt' ich?
Sie warfen mich in's Wasser — Endlich kam ich —
Ja — ein gewalt'ger Kampf — ich muß ihn retten! —
Wie wird mir! — Euer Trank hat mich berauscht —
Mir schwindelt!

(er hat, während der letzten Reden, immer stärker getaumelt, und sinkt jetzt ermattet auf einen Sitz.)

Adam

(ihm einen andern Becher, den er vom Altare nimmt, reichend.)
Nimm den Kelch der Schönheit, Schüler!

Verborgene Stimmen.

Gluth wird Licht, und Kampf wird Frieden;
Daß du nimmer kannst ermüden,
Strahlt dir Rosenglanz aus Süden.

Robert

(nachdem er getrunken, sehr ermattet und sich nur langsam erholend.)
Wo bin ich, Alter? — gieb mir deine Rechte! —
Nicht wahr — du bist mein Freund? —

Adam (ihm die Hand reichend.)
Dein Todesbruder.

Robert.

Ich bin von einem schweren Traum erwacht —
Wie stehet es mit Molay? —

Adam.

Wie mit dir.

Robert.

Ich war berauſcht — ſo däucht mir — und im Taumel
Hab' ich vielleicht erzählt ...

Adam.

Was wir ſchon wußten.

Robert.

Du liebſt ihn auch, den armen, edlen Molay?

Adam.

Wir Beide ſind aus Einem Quell gefloſſen;
Zu Einem Borne kehren wir zurück.

Robert.

Mir wird ſo weh und wohl! — Ha! täuſch' ich mich?
Wie — oder glänzt der Roſenſchimmer wirklich
Von deinem Antlitz — Seh' ich recht? — was iſt mir?
Vor einem Augenblick warſt du ein Greis noch,
Und jetzt ſtehſt du, ein Jüngling, neben mir! —

Verborgene Stimmen.

Uebe Kunſt mit reinen Sinnen,
Dann wirſt du die Kraft gewinnen,
Um in Schönheit zu zerrinnen!

Robert

(begeiſtert, mit Entzücken aufſpringend.)

Bin ich zur Unterwelt entrückt? — ich höre
Die tiefen Waſſer rauſchen — Winde brauſen —
Der Sphärenklang der ewigen Geſtirne
Tönt in mein trunknes Ohr, und brennend glühn,
Wie bunte Sterne, Blumen um mich her! —
Iſt das ein Hain? — ſind dieſe Flammen Blätter?
Und dieß melodiſch ſchreckliche Getön,

Das aus den Blättern säuſelt und den Lüften —
Ich halt's nicht aus — ich muß in dieſen Tönen —
In dieſen Wogen muß ich untergehn! —
Mein Innerſtes — es muß zerflieſſen — Sehnſucht —
Unnennbar — bin ich noch? — Ihr Lüfte — Wogen —
Ich hier — und dort — und überall — verſchwommen —
Zerriſſen — aufgelöſ't — im Schweſtertropfen —
Im Blüthenſtaub — und doch ſo ſelig — oh! —

(er ſinkt erſchöpft auf den Sitz.)

Adam

(den dritten Becher vom Altare nehmend und ihn dem Robert reichend.)

Nimm hin den Kelch der Weisheit, Lichtgenoſſe!

(Robert trinkt aus dem Becher.)

Verborgene Stimmen.

Nur, wenn du dir ſelbſt entkommen,
Und in's große All geſchwommen,
Iſt die Binde dir entnommen.

Adam.

Wie iſt dir?

Robert.

Ich erwäge, was ich wollte —
Und was ich jetzt will.

Adam.

Und was wollteſt du?

Robert.

Die ew'ge Regel hoher Sittlichkeit
Dem lodernden Gefühl zum Opfer bringen:
Den Meiſter retten durch ein Bubenſtück.

Adam.

Was willſt du jetzt?

Robert.

Dem Lauf des ew'gen Rechtes
Vermeſſen nicht in ſeine Räder greifen:
Den Meiſter ehren und ihn ſterben laſſen.

Verborgene Stimmen.

Bruder, du enteilſt dem Staube.
Daß du dir nicht bleibſt zum Raube,
Ward dir Hoffnung, Lieb' und Glaube.

Adam.

Du haſt das Chaos der Natur verſtanden;
Wir ehren dich, und halten dich für werth,
Auch ihre Harmonie zu ſchauen.

Robert.

Ihr
Sollt mich nichts lehren — ſelber will ich es
Aus mir entſpinnen, oder ewig darben.

Adam.

Du machſt mir Freude — denn dein guter Geiſt
Hat dir ſchon offenbart, worauf es ankommt. —
Komm her, mein Sohn und Bruder — ſag' mir offen,
Wo glaubſt du dich?

Robert.

In eine Räuberhöhle
Glaubt' ich im Anfang mich verſetzt — doch nun
Hielt' ich für Gaukler Euch, wenn mir mein Herz —
Für Geiſter höh'rer Art, wenn mein Verſtand mir
Den Wahn erlaubte.

Adam.

Deine Zweifel ſind
Gerecht — Doch, daß wir nicht betriegen wollen,
Wird dich die Folge lehren. — Staubgenoſſen,

Wie du, ſind wir, vom Element erzeugt.
Nur, daß wir jene ewige Verbindung
Der erſten Stoffe mit dem Geiſt verſteh'n,
Daß wir das Element zu ſeinem Urſtoff
Veredeln können — ſcheidet uns und dich. —
Du haſt das Licht geſeh'n; ich darf dir Manches
Schon ohne Bild enthüllen.

Robert.

Darum bitt' ich.

Adam.

Entſinnſt du dich, was dir vor ſieben Jahren,
Am Morge n deiner Fahrt aus Cyprien,
Für eine Ahndung durch die Seele fuhr?

Robert.

Am Morgen meiner Fahrt? —

Adam.

Was dachteſt du,
Als du zum letzten Mal im Morgenſchimmer
Der Meiſter Greiſenbilder ſaheſt? (*)

Robert.

Ha! —
Du willſt mich fangen!

Adam.

Das vergeb' ich dir. —
Erſchaffen und entſagen — war's nicht das?

Robert.

Du machſt zugleich mich ſtaunen und erröthen. —
Wenn du der Geiſter Innerſtes verſtehſt,

(*) M. ſ. den erſten Theil, Act VI. Scene II.

O, ſo verwechsle nicht den Jüngling, der
Mit kühnem Sinn den Fittig übet, und
Den Mann, der ihn in Demuth niederſenket.
Wenn jener träumen darf, muß dieſer denken.

Adam.

Uns täuſchet nicht der Traum, nur der Gedanke;
Der Traum war recht: erſchaffen und entſagen.
Nur anders dargeſtellt, ſo lehrt er dich
Das höchſte Ziel der Erdenweisheit kennen —
Den Weg zu dem, von dem du ausgefloſſen!

Robert.

Erkläre dich!

Adam.

Erſchaffen und entſagen,
So heißt es nicht — entſagen und erſchaffen,
So heißt es — erſt entſagen: das erringt dir
Die Göttermacht des erſtgebornen Geiſtes,
Die, als er fiel, verloren ward — bewahret
Zum hohen Mittag wird in unſerm Thale.

Robert (heftig.)

Was ſagſt du? — O, ich Blinder, daß ich das
Nicht ahndete! — Ihr ſeyd —

Adam.

Des Thal's Genoſſen! —
Entſinnſt du dich, was dir ein blauer Bote
An jenem Morgen gab? —

Robert.

O, meine Ahndung! —
Jetzt wird mir alles klar.

Adam.

Bei weitem nicht!
Doch wird ſich's klären.

Robert.

Sag mir —

Adam.

Keine Neugier! —
Der Feind, den du in deinem Buſen trägſt,
Heißt Heftigkeit — ein Kind der gröbern Stoffe,
Der Erbfeind der veredelten Natur —
Ihn überwind' in deiner eignen Bruſt,
Wie jene den Vulkan zum Eden ebnet! —
Nur in dem Bronnen heiliger Geduld
Kannſt, ohn' Erblinden, du die Gottheit ſchau'n.

Robert.

Du wollteſt ohne Bild ....

Adam.

.... das Wenige,
Was ſich mit Worten darſtellt, dir erklären;
Allein der Worte wahren Sinn begreifſt du
Im Bilde nur. — Haſt du den Brief erwogen,
Den dir der Bote damals übergab?

Robert.

Sein Inhalt war mir räthſelhaft — er ſchien
Den Sturz des Tempel-Ordens anzudeuten.

Adam.

Das Räthſel löſet durch ein andres ſich. —
(er führt ihn zu der Sphinx)
Schau dieſe Sphinx! Halb Thier, halb Engel, beides
In eins verſchmolzen, iſt ſie dir ein Bild
Der alten Mutter, die, ein Räthſel ſelbſt,

Nur durch ein ſtärkeres bezwungen wird:
Durch ew'ge Klarheit in der ew'gen Gährung. —
Vernimm des Daſeyns Räthſel — deut' es — gieb
Der Mutter jenes andre — und ſie dient dir!

Dritte Scene.

Adam von Valincourt, Robert. Die Pforte rechter Hand öffnet ſich, und in der dahinter befindlichen Abtheilung erſcheint wieder der Alte vom Carmel, an einer Tafel ſitzend und in einem großen Buche leſend. Es ertönen drei ſtarke Glockenſchläge.

Alter vom Carmel
(laut, aber immer mit eintöniger Stimme leſend.)
„Als nun der Herr den Phosphoros . . .

Robert (ihn unterbrechend.)
Ha! wieder
Ein Mährlein wie vom Baffomet? — (*)

Adam.
Du irreſt
Was du da nannteſt, iſt der Afternahme
Vom niedern Zerrbild unſres Heiligthums. —
Doch ſchweige jetzt und unterbrich nicht ferner
Durch kecken Fürwitz das Myſterium! —

Der Alte vom Carmel (leſend.)
„Als nun der Herr den Phosphoros verſtoßen,
„Verſchloß er ihn, zur Strafe ſeiner Keckheit,

(*) M. ſ. den erſten Theil, Act V. Scene II.

„In einen Kerker, der da heißet Leben;
„Und gab ihm ein Gewand von Erd' und Waſſer,
„Und ſchmiedet' ihn in vier azurne Ketten,
„Und reicht' ihm dar den bittern Kelch des Feuers.
„So aber ſprach der Herr: dieweil du meiner
„Vergeſſen haſt und meines heil'gen Willens,
„Ob deiner Luſt, zu werden wie ich ſelber;
„So geb' ich dich dem Element zum Raube,
„Und will dir deines Stamms Gedächtniß nehmen
„Und das Gedächtniß meines hohen Nahmens.
„Und weil aus Hochmuth du an mir geſündigt,
„Und aus dem Wahn zu werden Ein und Etwas;
„Will ich dir dieſen Wahn zur Geißel geben,
„Und deine Unmacht zum Gebiß und Zügel,
„Bis daß im Waſſer dir der Heiland aufſteht,
„Der wieder dich in meinen Schooß vertäufe,
„Auf daß du werdeſt wieder Nichts und Alles.
„Und als der Herr das letzte Wort geſprochen,
„Verlor er ſich in ein gewaltig Brauſen,
„Und um den Phosphor wuchs das Element,
„Und thürmete ſich trotzig auf zum Himmel;
„Er aber litte Noth und eitel Schmerzen.
„Und als des Phosphors erſtgeborne Schweſter
„Sein Leiden ſchaute, ward ihr Herz voll Jammers,
„Und mit verhülltem Antlitz wandte ſie
„Sich zu dem Herrn, und alſo ſprach Mylitta (*):

(*) Mylitta hieß in den altperſiſchen Myſterien der Mond; Mythras die Sonne.

„Erbarme dich des gleichgezeug'en Samens,
„Und laß mich ſchweſterlich den Bruder tröſten!
„Da wandte ſich der Herr, und öffnete
„In Phosphors Kerker eine kleine Spalte,
„Daß er der Schweſter Antlitz ſchauen konnte.
„So oft ſie ſtill in ſeinen Kerker lugte (*)
„So wies ſie ihm zum Labſal einen Spiegel;
„Wenn er in ſelben ſchaute, drückt' ihn minder
„Das Kleid von Erde, und es dämmert' ihm
„Wie Morgenſchimmer ſeines Stamms Gedächtniß.
„Allein die Kette konnte ſie nicht ſprengen,
„Den bittern Kelch des Feuers ihm nicht nehmen.
„Drum flehte ſie zu Mythras, ihrem Vater,
„Daß den Erzeugten er erretten möchte.
„Da trat der Mythras hin zum Stuhl des Herrn,
„Und ſprach zu ihm: erbarme dich des Sohnes!
„Da ſprach der Herr: Hab' ich ihm nicht Mylitten
„Geſchenket, daß er ſeinen Stamm erblicke? —
„Der Mythras aber ſprach: was hilft es ihm?
„Vermag ſie doch die Kette nicht zu ſprengen,
„Des Feuers bittern Kelch ihm nicht zu nehmen!
„So will ich, ſprach der Herr, das Salz ihm ſchicken,
„Daß es den Kelch des Feuers ihm verſüße;
„Doch die azurne Kette muß ihm bleiben,
„Bis ihm der Heiland auferſteht im Waſſer. —
„Da gab der Herr das Salz ihm auf die Zunge,
„Daß ſchnell verdünſteten des Feuers Gluthen;
„Allein das Element verkältete

(*) Altdeutſches Wort, für ſehen.

„Das Salz zu Eis, daß Phosphoros erſtarrte. —
„So lag er da, und konnte ſich nicht regen;
„Da ſah das Weib des Herrn auf ihn hernieder,
„Und alſo ſprach die alte Mutter Iſis:
„Du, Ewig-Vater, Kraft und Wort und Licht!
„Soll immer denn mein letztgeborner Enkel
„Ein niedrer Knecht der rauhen Brüder bleiben?
„Da jammert' es den Herren, und er ſandte
„Den Boten ihm des Heilands aus den Waſſern:
„Den Kelch der Flüßigkeit, und in dem Kelche
„Den Tropfen Wehmuth und den Tropfen Sehnſucht:
„Da ſchmolz das Eis, da kühlte ſich das Feuer;
„Es athmete der arme Phosphor wieder. —
„Doch ihn bedrängte noch das Kleid von Erde,
„Und die azurne Kette drückt' ihn unter;
„Auch war ihm noch entſchwunden das Gedächtniß
„Des hohen Nahmens, das der Herr ihm raubte.
„Da ſchwoll das Herz der Mutter, und ſie winkte
„Dem Sohn des Herrn, und ſprach zu ihm alſo:
„Du, der du mehr als ich, und doch mein Säugling,
„Nimm dieß Gewand von Erde, und erſcheine
„Dem armen Phosphoros in ſeinem Kerker,
„Und öffn' ihm dieſes Kerkers enge Decke! —
„Da ſprach das Wort: es ſoll alſo geſchehen! —
„Und ſandte ſeine Botin ab, die Krankheit;
„Die brach das Dach von Phosphors engem Kerker,
„Daß er den Urquell wieder ſchauen kunnte.
„Da blendeten das Element die Strahlen;
„Doch Phosphoros erkannte ſeinen Vater. —
„Und als das Wort in Erde kam zum Kerker,
„Hielt ihn das Element für Seinesgleichen;

„Der Phosphor aber sprach zu ihm also:
„Du bist gesandt, den Sünder zu erlösen;
„Doch bist du nicht der Heiland aus den Wassern.
„Da sprach das Wort: Der Heiland aus den Wassern
„Das bin ich nicht; doch will ich dich erlösen,
„Wenn du den Kelch der Flüßigkeit geleeret. —
„Da leerte Phosphoros den Kelch der Sehnsucht,
„Daß sein Gewand ihm troff von süßen Tropfen,
„Und mit den Tropfen wusch des Wortes Botin
„Ihm das Gewand, daß alle starren Falten
„Verschwanden und es leicht zu seyn begunnte.
„Und als den Kerker Leben sie berühret,
„Da ward er dünn und helle, wie Krystall;
„Allein die Kette kunnte sie nicht lösen. —
„Da reichte ihm das Wort die Schale Glauben,
„Und als er sie geleeret, sah er auf,
„Und sah den Heiland steh'n in den Gewässern,
„Und beide Hände streckte der Gefang'ne,
„Den Heiland zu ergreifen; doch der floh,
„Und jener ward betrübt in seinem Herzen;
„Da tröstet' ihn das Wort, und gab das Küssen
„Geduld ihm hin, zu einem sanften Lager.
„Und als er ausgeruhet, hob er an:
„Wirst du mich auch erlösen aus dem Kerker?
„Da sprach das Wort: Verzeuch noch sieben Monden,
„Vielleicht auch neun, bis deine Stunde schläget.
„Und Phosphoros: Herr, es geschehʼ dein Wille!
„Und als die Mutter Isis solches schaute,
„Da brach ihr Herz, sie rief den Regenbogen,
„Und sprach zu ihm: geh hin und sag' dem Worte,
„Daß er die Sieben dem Gefangnen schenke!

„Und Regenbogen thät, wie ſie befohlen.
„Und als er ſeine Schwingen ſchüttelte,
„Da troff aus ihnen ab das Oel der Reinheit:
„Mit ſelbem füllete das Wort die Schale,
„Und reinigte des Sünders Haupt und Buſen.
„Und ging hinaus zum Garten ſeines Vaters,
„Und hauchte auf den Boden; da entſproß
„Ein Blümelein, wie Milch und Roſenblüthe.
„Und als er es genetzt mit Thau der Wolluſt,
„Bekränzt' er dem Gefangenen die Stirne,
„Und griff zuletzt ihn an bei ſeiner Rechten;
„Der Regenbogen faßt' ihn bei der Linken.
„Mylitte aber trat vor ihn, und hielt ihm
„Den Spiegel vor; da ſah er in dem Spiegel,
„Auf dem Azure des Unendlichen,
„Den Nahmen ſeines Herrn, ſo er vergeſſen,
„Und ſeines Stamms Gedächtniß golden ſtrahlen. —

„Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen;
„Es ſchwand der Wahn, zu werden Ein und Etwas;
„Sein Weſen war in's große All zerronnen,
„Und, wie ein Säuſeln, kühlt' es ihm von oben,
„Daß ihm das Herz vor Luſt zerſpringen wollte.
„Gewand und Kette drückten ihn nicht fürder;
„Denn das Gewand ſchuf er zum Königs-Purpur,
„Und ſeine Kette ſchuf er zum Geſchmeide. —

„Zwar weilte noch der Heiland aus den Wäſſern:
„Allein der Geiſt kam über ihn: es wandte
„Der Herr ſein Haupt zu ihm mit Wohlgefallen,

„Und Isis hielt ihn in den Mutterarmen.
„Das ist das letzte Evangelium!"

(Die Pforte schließt sich, so daß sie den Alten vom Carmel verdeckt.)

Bildsäule der Sphinx (in einem schnellen, hell kreischenden Tone.)

Phosphoros und Wort und Heiland,
Mehr noch, Alles, bist du selber,
Wenn du Alles bist, nicht Etwas! —

(Feierliche Pause)

Adam (zu Robert.)

Verstehst du dieser Worte Sinn?

Robert.

Nicht ganz;
Doch hat's mein Wesen sonderbar ergriffen.

Adam.

Was glaubst du, wer wir sind?

Robert.

Das weiß ich nicht;
Allein was Ihr Euch selber glaubt, vermuth' ich.

Adam.

Und was? —

Robert.

Der Schluß des räthselhaften Mährleins
Schien auf Erkenntniß von verborg'nen Kräften,
Die der Natur gebieten, hinzudeuten.

Adam.

Hast du im Tempel nichts von uns gehört?

Robert.

Wie Molay mir geäußert, war ein Bund,
Das Thal genannt, der Sitz verborg'ner Obern

Von unſerm Tempelorden. — Molay ſelbſt
Schien nur dem Nahmen nach dies Thal zu kennen,
Und — wenn ich offen mit Euch ſprechen ſoll —
Es ſchien mir auch, als ob er zweifelte,
Daß ſich das Gute zu verſchleiern brauche:
Sein Kopf und Herz bedurften keines Vorhangs.

Adam.

Der Irrthum wird gebüßt, ſo wie der Frevel:
So hat auch das, was Molay's Kopf geirrt,
Sein Herz gebüßt — Verſöhnt iſt nun ſein Schickſal.

Robert.

Ihr alſo ſeyd . . . ?

Adam.

Die Wurzel jenes Baumes,
Von dem der Orden deines Tempelbundes
Ein kleiner Zweig nur iſt. — So wie die Zweige
Sich offenbar verbreiten: alſo dehnt
Sich unſichtbar die Wurzel aus — am Ganges,
Am Nil, am Indus, Tanais und Oxus
Sind unſrer Brüder viel, und unſrer Söhne.

Robert.

Und Eure Arbeit iſt?

Adam.

Was die Natur
Aus Trieb bewirkt, durch Willen darzuſtellen.

Robert (halb ironiſch.)

Allmächtig alſo?

Adam.

Wie der Ausfluß Gottes,
Wenn er ſich ſelbſt verſteht, es immer iſt.

Robert.

Wohlan! wenn Ihr allmächtig seyd — belebt
Mit einem Quentlein Allmacht jenen Zweig,
Der Früchte trug, der Ewigkeit nicht unwerth,
Und jene Blüthe Molay, die Gott selbst
Nicht schöner schaffen kann — Könnt Ihr sie retten?
Anbeten will ich Euch, vermögt Ihr's —

Adam.

Nein!

Robert.

Ha, seht Ihr? — Eure Kunst ist Gaukelei!
Berauschet habt Ihr mich, nicht überzeugt;
Ich dank' Euch, daß durch Euren letzten Trank
Ihr das mir wiedergabt, was Ihr mir nahmet.
Ihr kennt mich, sagt Ihr — Wohl! auch ich kenn' Euch!
Mein Leitstern ist die prüfende Vernunft;
Was Eurer ist — ich weiß es nicht — Doch, macht er
Zum Guten Euch nicht mächtig: o, so ist er
Ein Irrlicht nur, so schön er glänzen mag! —
Wir geh'n verschied'ne Wege; d'rum entlaßt mich!

Adam.

Du bleibest bei uns, denn wir lieben dich. —
Wir wollen dich nicht blenden, wackrer Jüngling!
Mit deinen eig'nen Augen sollst du seh'n;
Denn, was uns Andre zeigen können, sind
Nur schnell vorüber eilende Gestalten,
Ein wildes Chaos, das wir selber erst
Zur schön geformten Welt uns schaffen müssen.

Robert (mit immer steigender Hitze.)

So macht es mir denn klar, warum Ihr kalt
Den edlen Bund und seinen großen Meister,

Das Herrliche dem Laſter, opfern könnt! —
Ihr, die Ihr alles könnt, ihr Herr'n der Schöpfung,
Könnt Ihr allein das Gute nicht?

Adam.

Geduld! —
Wir wollen mehr noch thun: wir wollen dir
Das Inn're unſrer Herzen ganz enthüllen. —
Erretten, ſagſt du, ſollen wir den Orden?
Wohlan — ſo will ich offen dir erklären,
Daß wir es ſind, die Euren Orden ſtürzen,
Daß, ohne uns, er bleiben würd', und daß er nur
Durch uns den Flammen aufgeopfert wird.

Robert (wüthend mit dem Schwerte auf ihn eindringend.)
Verſtumme, Mörder!

(als er mit der Spitze des Schwertes Adams Gewand berührt, fährt ein ſtarker künſtlicher Blitz heraus; das Schwert entſinkt ſeinen Händen.)

Was war das!

Adam.

Du kennſt
Die Stoffe nicht, und willſt die Geiſter richten? —
Geh! deine Kraft iſt Ohnmacht! —

Robert.

Wundermenſch,
Laß ab, mein Herz zu foltern! — Habe Mitleid!
Wie kann ich anders, als ihn lieben?

Adam. (ihm die Hand reichend.)

Bruder!
Was können wir, und was kann die Natur,
Was kann die Gottheit anders denn — als lieben?
Was wären wir, wenn wir nicht lieben könnten,

Nicht Molay liebten, deſſen tiefſtes Weſen
Nur Lieb' iſt!

Robert.

Ha! Ihr Unbegreiflichen!
Ihr liebt ihn — und Ihr könnt ihn ſchuldlos opfern?

Adam.

Wenn du das Evangelium begriffen,
So würdeſt du den Tod verſteh'n — Nur erſt,
Wenn du dies Meiſterſtück der ew'gen Liebe
Verſtanden haſt, dann biſt du Unſersgleichen;
Doch bis du unſer Heiligthum erblickt,
Will ich mit deinen eig'nen ſchwachen Farben
Nur ſeinen Grundriß dir entwerfen. — Kannſt du
Nach Regeln prüfender Vernunft wohl läugnen,
Daß ſchon vom Anbeginn ein enges Band
Die Beſſeren vereinte?

Robert.

Nein; ſo iſt es —
Der Adler flieht das Neſt der niedern Schwalbe.

Adam.

Kannſt du wohl läugnen, daß die Minderguten,
Die Dummen und die Böſen, unwillkührlich
Und, ach! willkührlich, Gottes Welt entſtaltet?

Robert.

O, daß du unwahr ſprächeſt!

Adam.

Zugegeben,
Was du nicht läugnen kannſt, und was du einſiehſt —
Was blieb, bey dieſer herrſchenden Verblendung,
Den Beſſern übrig? — Durften ſie's anſehn,
Daß Gottes Welt entſtaltet werde?

Robert.

Nein,
Sie mußten ſich mit allen ihren Kräften
Entgegen dämmen.

Adam.

Wann wirkt Kraft am ſtärkſten?

Robert.

Ich merke, wo du hin willſt.

Adam.

Iſt es dann nicht,
Wenn ſie mit andern Kräften ſich vereint? —
Die Kraft verſchlingt ſich innig mit der Kraft:
Da haſt du ihn, den Urſprung unſres Thales. —
Doch weiter frag' ich: konnten unvereint
Die Schlechteren des Schöpfers ſchöne Welt
Entſtalten — kann es den vereinten Beſſern,
Die, weil ſie beſſer, d'rum auch ſtärker ſind,
Mißlingen, jene rauhe Diſſonanz
In ſchöne Harmonieen aufzulöſen?

Robert.

Nur dieſer Glaube ſtärkt mich.

Adam.

Halt ihn feſt!
Er iſt der Ahnenbrief, der dich zum Erſtling
Der Schöpfung adelt! — Jenes Geiſterbündniß
Iſt alſo, ſeinem innern Weſen nach,
Schon ſtärker, als das Laſter, hat die Macht,
Ihm zu begegnen; aber, wird das Laſter,
Wird, daß ich beſſer ſage, jeder Feind
Des Lichtes — heiß' er Laſter oder Dummheit —
Wohl ohne Kampf dem Lichte weichen?

Robert.

Nimmer.

Adam.

Und, gilt es Kampf — kannst du, der starke Robert,
Den Minderstarken, doch Gewappneten —
Kannst du ihn ohne Waff' erlegen?

Robert.

Schwerlich! —

Adam.

Muß nicht die Waffe gleich seyn, um den Kampf
Zu gleichen?

Robert.

Das ist Ritterbrauch.

Adam.

Mit Recht! —
Wenn also Nacht und Dunkel die Natur
Der Dummheit einhüllt, und das schlaue Laster,
Um desto sicherer sich zu verbergen,
Von jener seine Waffen borgt, mit Blute,
Mit seinem Blute, sie vergiftet; — sag' mir:
Mit welchen Waffen willst du beide Feinde
Bekämpfen?

Robert.

Weh' mir, daß ich dich errathe! —
Im Kampfe mit der Schlange muß die Taube
Ihr Wesen . . .

Adam.

. . . nicht verändern, nur mit Schuppen
Der Schlange sich die weichen Flügel decken. —
Das Licht muß also Blut und Dunkel borgen,
Wenn es mit Blut und Dunkel kämpfen will.

Doch weiter, Robert! — Wenn des Lichtes Kind
Auch ſchon, dem Weſen nach, das ſtärk're iſt,
So ſind die Dummheit und das Laſter dennoch
Die Mehrzahl — Du biſt Krieger — Wenn der Feind
Dir überlegen iſt — wie willſt du ſiegen?

Robert.

Ich ſuch' ihn zu entzweien.

Adam.

Wie vermagſt du's?

Robert.

Indem ich einen Theil gewinne.

Adam.

Wohl! —
Wenn du im Kampf mit Unvernunft und Laſter,
Wen denkſt du zu gewinnen?

Robert.

Schwerer ſcheint
Die Bosheit auszurotten, als der Irrthum.

Adam.

Den Irrthum alſo klärſt du auf, mit ihm
Verbündet dann das Laſter zu bekämpfen. —
Doch, wenn der Blinde plötzlich ſehend wird,
Verträgt er wohl der Sonne Licht, und wird er
Allmählich deſſen nicht gewohnt?

Robert.

Gewiß.

Adam.

Und wenn verjährter Wahn die Völker blendet,
Kannſt du ihn anders heilen? — Du verſtehſt mich!
Du wirſt mich auch verſte'hn, wenn ich dich frage:
Wie heißt der Wahn, der in des Menſchen Herzen

Am tiefſten wurzelt — der am ſtärkſten ſchmerzt,
Wenn man ihn uns entreißt? —

Robert.

Am ſtärkſten ſchmerzt es,
Wenn man den Glauben an das Göttliche
Dem Menſchen raubt — Auch mir ward er entriſſen,
Und tief empfind' ich's!

Adam.

Wir begegnen uns!
Was dir der Glaube an dein Ideal,
Das iſt dem Volk ſein Heiland und ſein Fetiſch.
Man kann ihm alles nehmen, nur nicht das,
Am wenigſten, wenn man's ihm nicht vergütet.
Man ſoll es ihm nicht nehmen; denn der Glaube
An etwas Hohes, etwas Göttliches,
Iſt ja der edelſte Kryſtall der Schöpfung. —
Wie die Natur im Phantaſieenſpiel,
Webt ſich der Geiſt in regelloſen Launen;
Doch immer bleibt's Kryſtall: in welchen Formen
Er anſchießt, das iſt einerley — und beſſer,
Der Formen abenteuerlichſte dulden,
Als den Kryſtall geſtaltend zu zerbröckeln.

Robert.

Und alles dieſes führt...? —

Adam.

Dich auf den Grund,
Warum wir jedes Volkes Glauben ehren;
Warum wir Kloſterbrüder hier, am Ganges
Braminen ſind; warum wir dieſen Tropfen,
Der, ſelbſt getrübt, den Urquell widerſpiegelt,
Nur zu verklären ſuchen, nicht verwiſchen;

Und — da der Menſch es einmal nicht vermag,
Die Gottheit ohne Mittler anzuſchauen —
Warum wir, durch Meſſias und Promotheus,
Durch Horus, Wiſchnu, Eros, Thor und Chriſtus,
Den ſtaubbedeckten Geiſte Flügel lieh'n,
Um ſich zu ſeinem Urquell aufzuſchwingen.

Robert.

Du ſchwärmſt erträglich; doch ich bin's nun ſatt.
Wozu das alles mir? —

Adam.

Zu dem Beweiſe,
Daß Eure Templer, die dem Neuling ſchon
Des angeerbten Glaubens Troſt entriſſen,
Nicht nur das ihnen anvertraute Werk,
Zu welchem ſie von uns berufen waren,
Daß ſie die Regel der Natur, die weiſe
Der Kräfte ew'ge Formen ehrt, verletzten;
Daß ſie an Gott, Natur und uns geſündigt. —
Und hätten ſie für das, was ſie zerriſſen,
Noch etwas neu geſchaffen!

Robert.

Alter Mann,
Du kennſt den Orden nicht, den du ſo läſterſt!
Gebildet war in unſerm Geiſte ſchon
Das Prachtgebäu des allgemeinen Willens.
Nur wenig Jahre noch, und auf den Trümmern
Der Despotieen hätten wir's erſchaffen.

Adam.

Du ſelber weißt noch nicht, was ſchaffen heißt! —
Wenn du mir meinen Leinenmantel nimmſt,

Und mich in ein Gewand von Sammet kleideſt —
Haſt du mich umgeſchaffen? —

Robert.

Du verwirrſt mich.

Adam.

Sind jene Politik und jene Formen,
In die, wie ein Chamäleon, die Welt
Sich heute ſo, und morgen anders kleidet —
Sind ſie der Kern von unſrer Weſenheit? —
Wie! oder ſind ſie nicht die Hülle bloß,
Die, mag ſie leichter oder ſchwerer ſeyn,
Den Körper ſelber nicht verändern kann? —
Kann der Deſpot die inn're Kraft, dein Selbſt,
Das dich zum Abglanz Gottes macht, dir rauben?
Und kann der Freiſtaat dir den Strahl von oben —
Das Einzige, warum du da biſt — geben?

Robert.

Und ſoll der Zirkel der Geweihten . . .

Adam.

Schneidern,
Wenn er erſchaffen kann? — Zerfetzte Lumpen
In das zerriſſ'ne Kleid der Menſchheit flicken,
Wenn er in ſich Beruf und Kräfte fühlt,
Sie zu vergöttlichen? — Sag, ſoll er das? —
Und darf im Anlauf zu dem hohen Ziele
(Zu welchem Lauf die Zeit ihm karg gemeſſen)
Er ſorglos prüfen, welche Bank im Cirkus
Den weichern Sitz hat, und die Zeit verſäumen?
Mit Einem Worte — ſoll und darf der Beſſ're,
Vergeſſend ſeines Ziels und ſeiner Kraft,
Des niedern Pöbels niedre Sorgen theilen?

Robert.

Was du da ſageſt, dünkt mich, hab' ich ſchon
Geahndet, nur nicht deutlich mir gedacht;
Und, ſo genommen, wag' ich's kaum zu läugnen,
Daß unſer Bund vielleicht den Zweck verfehlte —
Doch — darum ſtirbt er?

Adam.

Hat er ihn verfehlt,
So iſt er ſchon geſtorben. — Jedes Leben
Hat ſeinen Silberblick — Wenn der verglommen,
Und wenn vielleicht im Aufglüh'n er erſtickt iſt,
Hat ſich der Funke mit dem Licht vermählt;
Was liegen bleibt, iſt Kohle.

Robert.

Wieder Bild! —
Sag, Alter, mir, auf Ehr' und auf Gewiſſen,
Im ungeſchmückten lautern Ton der Wahrheit:
Iſt auch der Orden nicht, was er ſeyn ſoll —
Warum ihn nicht veredeln, ſtatt vernichten? —

Adam.

Auch darauf kannſt du dann nur Antwort haben,
Wenn du begriffen, daß Vernichtung nur
Ein leerer Wortſchall iſt, wie Tod und Uebel. —
Wer ſagt dir denn, daß wir vernichten wollen,
Daß wir vermögen, was die Gottheit ſelbſt
Nicht wollen kann?

Robert.

Du ſpeiſeſt mich mit Worten! —
Vernichten oder opfern — hier gleichviel! —
Geſchlachtet iſt geſchlachtet — am Altar,
Wie in der Räuberhöhle.

Adam.

Aber tödten
Und morden iſt nicht einerlei. — Die Schale
Der That iſt nichts, der Kern iſt alles. — Wille,
Auf den kommt alles an — er kann zum Gott
Uns adeln und zum Thier entwürdigen. —
Haſt du noch nie von Menſchen reden hören,
Die durch die bloße Allmacht ihres Willens
Die Geiſterwelt zerſtört und umgeſchaffen? —
War jener kleine Macedonier,
Und jener hagre Römer einſt ein Gott nicht?
In ihren Händen nicht die Welt ein Ball?

Robert.

Du führſt mich wieder ab! — Ich faſſ' es nicht,
Woher mir die Geduld kommt — Wie mit Zauber
Umſpinnt dein Weſen mich. —

Adam.

Du mußt mir folgen!
Antworte mir! — Iſt wohl das große Schickſal
Der Völker etwas mehr, als das Erzeugniß
Des bloßen Menſchenwillens? — Kann der Menſch,
Der einzelne, die ungeheure Maſſe
Der ſittlichen Natur nicht lenken? —

Robert.

Ja,
Wenn ſeine eigne ſittliche Natur
Gewichtig iſt, und ihn der Zufall krönet.

Adam.

Du kommſt mir ſchnell entgegen! — Eigne Kraft,
Und Zufall alſo, ſind die ſtarken Hebel,
Mit denen der, der unter Zwergen groß iſt —

Der Zwerge Sinn regiert. — Allein die Kraft —
Läßt die ſich geben? —

Robert.

Das bezweifl' ich ſehr.

Adam.

Iſt ſie nicht eine Gabe nur von oben?
Iſt ſie nicht ein Geſchenk der gütigen,
Durch dies Geſchenk oft ſtrafenden, Natur?

Robert.

Oft ſtrafenden — ja freilich! —

Adam.

Wär's nicht herrlich,
Wenn von der kargen Mutter unſres Daſeyns
Wir das erzwingen könnten, was ſie oft
Nach Launen ſpendet? — Mit dem Zufall, dächt' ich,
Da würden wir, wenn wir erſt Augen hätten,
Wohl fertig werden; — möglich, daß er auch
Der Meißel iſt, mit welchem die Natur,
Die ebnende, die keinen Auswuchs duldet,
Was ſie zuvor gehoben, wieder glättet.
Dann wär's am beſten, ihr zuvorzukommen,
Und, wenn wir uns gehoben, wieder fein
An Ort und Stell' in's Ganz' uns einzufügen. —
Genug, nichts kann der Zufall, wenn wir lenken
Und unterducken können; — doch die Kraft,
Wenn ſie denn wirklich oben feſt ſitzt, möchte
Wohl ſchwerer noch herabzureißen ſeyn.

Robert.

O, hätt' ich Kraft! o, könnt' ich ſie mir geben,
Um jedes Ungeheuer zu vernichten! —

Adam.

Wir wollen bis zu ihrem Urſprung ſie
Verfolgen — möglich, daß wir ſie erhaſchen! —
Was meinſt du, kannſt du, ohne den Affekt,
Wohl Kraft dir denken? — Deine Menſchenkraft —
Und Menſch iſt doch das Höchſte, was du ſeyn kannſt —
Kann ſie erwachen, wenn nicht der Affekt
Sie aus dem Schlummer rüttelt? —

Robert.

Du verſöhnſt mich
Mit meinem Selbſt.

Adam.

Das war für jetzt mein Zweck nicht.
Doch, wenn du mich verſtanden — iſt die Kraft,
Die kraftlos ſchlummernde, ein Unding nicht?
Und wenn Affekt die Kraft in dir erwecket,
Erſchafft er ſie nicht auch?

Robert.

So ahndet's mir.

Adam.

Wenn alſo wir den Schöpfer unterjochten;
Mit dem Geſchöpf — das müßt' uns wohl gehorchen.

Robert.

Das könnte, dächt' ich ...

Adam.

... wohl ſo ſchwer nicht ſeyn,
Affekten zu beſiegen? — Freilich wohl,
Das lernt ſich in der Schule! — Aber, Freund,
Gehorcht dein Körper auch dem Schulgeſchwätze?
Und wenn — vergönn' einmal mir meine Sprache —
Wenn unſer Körper nun ein Kerker wäre,

Und der Affekt ein Blitz des ew'gen Lichtes,
Der mit dem Strahl die Kohle Kraft entzündet,
Und hier- und dorthin prallt, nachdem die Mauer
Des Kerkers ihn behindert, oder abstößt: —
Kannst du, wenn diesen Blitz du lenken willst,
Wohl ihm gebieten? und vermagst du mehr,
As seinen Zickzack auszuspäh'n, und dann
Die Ecken deines Kerkers so zu brechen,
Daß sie durch Gegenstoß ihn leiten können?

Robert.

Du machst mich schwindeln.

Adam.

Weil du noch gewohnt bist,
Zum Abgrund hinzuschau'n — Nach oben blicke,
So fällst du nicht.

Robert.

Der Körper also ist ...?

Adam.

Das Einzige, dem wir gebieten können,
Wodurch wir alles, was er nicht ist, messen,
Und alles, was ihm gleich ist, lenken können.
Du lächelst, Bruder — ich vergeb' es dir!
Doch, daß ich mich zu dir herunter stimme,
Sag: ist das Kunststück größer, eine Welt
Von Sittlichkeit in eine rohe Horde
Zu bringen, oder dem, was nur die Decke
Von jener ist, den Stoffen, zu gebieten? —
Und wenn der Mensch, der einzelne, die Geister —
Wie du das selbst gestehst — verwandeln kann,
Wiewohl beschränkt durch Gegenkraft und Zufall;
Sag selber — sollte die vereinte Kraft

Von vielen Beſſeren dann nicht vermögen,
Die Körperwelt, die keinen Zufall kennt,
Und Kraft und Gegenkraft harmoniſch einet,
Durch einen reinen Willen zu verklären? —

Robert.

Die Möglichkeit kann ich dir nicht beſtreiten.

Adam.

Mehr will ich nicht; nur dieſes Eine noch! —
(er führt Robert zu der Lotosblume)
Wenn nun die Welt, wie dieſe Lotosblume,
Sich nur im Sonnenſtrahl entfalten kann —
Kann Erdenfeuer wohl ihr Daſeyn geben,
Und muß es nicht — ſoll's auf die Blume wirken —
Sich reinigen, und mit dem reinen Strahle
Der Sonne ſich vermählen? — Doch genug!
Ich zeigte dir den Grundriß unſres Werkes.
Ob dieſer richtig ſey, erprüfſt du nun. —
Der Menſch kann alles, wenn er nur ſich ſelbſt
Vergißt, und ſich der Sinnenwelt entäußert:
Die erſte Handlung dieſer Selbſtentäuß'rung
Iſt Reinigung, die letzte iſt der Tod;
Und das, was uns dem Ganzen wiedergiebt,
Die herrliche Verweſung, iſt die Krone.
Um dieſe zu erlernen, ſind wir hier.
Die Wiſſenſchaft der Größen, und die Kunſt,
In's Unermeßliche ſie zu zerflöſſen,
Das iſt die Weisheit eines Thals-Genoſſen.
Des Stoffs Zerlegung lehrt uns unſre Allmacht,
Die Auflöſung giebt uns Allgegenwart. —
Doch wie der Geiſt nur in ſich ſelbſt verſinket,
Und durch Vernichtung deſſen, was nicht er iſt,

Des Denkgeſetzes ew'ge Regel formt,
So mußt du auch, willſt du den Stoff beherrſchen,
Vom eignen dich durch Selbſtertödtung ſcheiden.
Nur wenn dir Geiſt und Stoff Erſcheinung ſind.
Geſpiegelt im Unendlichen — nur dann
Kannſt du ihr launenhaftes Wechſelſpiel
Mit regelrechtem Willen umgeſtalten. —

Robert.

Doch jenes Wechſelſpiel? —

Adam.

Zeigt dir Natur
In ihren ſchönſten einfachſten Geſtalten. —
Denn Geiſt und Körper ſind wie Luft und Waſſer:
Was jene niederſtrahlt, giebt dieſes wieder,
Und jene würden Wolken nicht bedecken,
Wenn ſie des Waſſers Dunſt' entzieh'n ſich könnte.
Nur wenn des Waſſers Ausgeburt, die Wolken,
Der Sonnenſtrahl verſcheuchet, kann die Luft,
Durch ihn entflammt, des Waſſers Kraft beherrſchen:
Was ſie geſchieden, ſchwängert ſie: das Licht;
Und aus dem Brautkuß beider Elemente
Entſteht der Sonne Bild: die ſchöne Erde.
So ſpiegeln auch in uns ſich Licht und Stoff;
Was ſich vom Licht im Stoffe widerſtrahlet,
Heißt Phantaſie, und was der Stoff dem Lichte —
Wie dort der Luft das Waſſer, Wolken — ſpendet,
Heißt Leidenſchaft: ſie würde bald in uns
Die Gluth verlöſchen, wenn des Geiſtes Sonne,
Die Gottheit, nicht des Wahnes Nebel theilte;
Mit ihr verſchmolzen, können wir allein
Den Stoff beherrſchen und, aus freiem Willen,

Nicht, wie vorher, gezwungen ihm vermählt,
Des Ew'gen Bild, im Kampf den Frieden, zeugen. —
Mehr kann ich dich nicht lehren; alles Andre
Iſt nur die Uebung dieſer Wiſſenſchaft.
Durch Selbſtverlierung lernſt du anzuſchauen,
Durch ſittlich reinen Willen, zu erſchaffen;
Und, wenn du alles, was du willſt, vermagſt,
So willſt du nichts als Gott — und biſt vollendet! —

Robert (nach einigem Nachdenken.)

Du wirfſt mich in ein Chaos von Ideen;
Doch fühl' ich wohl, ſie ſind mir nah' verwandt:
Du haſt ſie nur entwickelt, nicht erſchaffen. —
Der Egoismus, ſelbſt der leiſeſte,
Iſt aller Größe Tod; — im Sittlichen
War nie ein Held noch ohne Selbſtverläugnung —
Und was vom Helden gilt, gilt auch vom Schöpfer;
Denn wer iſt Held, wenn er nicht Schöpfer iſt?
Der Tod — ſo dämmert's mir — er ſoll vielleicht,
Er der von uns ſo gar nichts übrig läßt —
Vielleicht Symbol ſeyn dieſer Selbſtverläugnung —
Vielleicht noch mehr ... — vielleicht — Ich hab' es, Alter!
Die krüpplichte Unſterblichkeit — nicht wahr? —
Die unſer eignes jämmerliches Ich
So dünn und kläglich — ſo mit allem Unrath
Nur fortſpinnt ins Unendliche — nicht wahr? —
Auch ſie muß ſterben? — unſer ſchales Selbſt —
Wir ſind in Ewigkeit nicht d'ran genagelt? —
Wir können es, wir müſſen es verlieren,
Um einſt in aller Kraft zu ſchwelgen! —

Adam (freudig in das Innere der Höhle rufend.)

Brüder,

Er hat entſagt — er hat es ſelbſt gefunden! —
O, Preis dem Licht! der Norden iſt gerettet!

Verborgene Stimmen der Alten vom Thale.

Heil und Lob dir, du Starker!
Kraft und Licht dir von oben!
Krône, krône das Werk! —

Adam (indem er Robert umarmt.)

Komm an mein Herz! — Was ich dich lehren kann,
Liegt alles ſchon verborgen in dir ſelbſt. —
Zerbrochen ward die Form des Tempelbundes,
Weil er — der nur beſtimmt, durch Sittenreinheit
Das Glas zu ſäubern, das wir füllen ſollten —
Die Vollmacht überſchritt, und ſelbſt es füllte
Mit bloßem Tand. — Dir ſey es jetzt vertraut;
Und, wie der Geiſt in mir nicht lügen kann,
So bringſt du es den kommenden Geſchlechtern.

Robert.

Ich ſoll ...?

Adam.

So weit die Kreuzesfahne weht,
Des Kreuzes ſtille Brüderſchaft regieren. —
Und ſo weih' ich dich ein zu ihrem Meiſter!

(er brennt ihm mit einem in der Flamme des Altars glühend gemachten Crucifix das Zeichen des Kreuzes auf die bloße Bruſt.)

Die Bildſäule der Sphinx (ganz von Feuer durchglüht, ſich aufrichtend, in einem ſchmetternd-kreiſchenden, immer ſteigenden Tone.)

Verſöhner!
Sie erſtarren!

Du entſühnſt ſie;
Daß ſie lieben,
Daß ſie glühen,
Daß ſie ſinken
In's Weltmeer
Der Mutter! —

Robert (betäubt.)

Ich halt's nicht aus! — O Molay! — Bund! — vergebt mir!

Adam

(bricht während der folgenden Rede eine Roſe vom Roſenſtock, zeigt ſie dem Robert, verbrennt ſie dann in der Flamme des Altars, ſammelt die Aſche der verbrannten Roſe unter ein optiſches Glas, und hält es dem Robert vor.)

Sieh dieſe Roſe — jetzt verbrenn' ich ſie —
Hier liegt die Aſche — Nimm dieß Glas — Was ſiehſt du?

Robert

(indem er in das Glas blickt, mit Entzücken.)

Welch herrlich Farbenſpiel! — Täuſcht mich mein Auge? —
Die ganze Blume wieder! — Die Natur
Iſt arm, verglichen dieſem Farbenreichthum —
So brennend — ſo verklärt! —

Adam.

Das iſt der Tod! —
Der Untergang des Tempels und ſein Aufbau
Iſt ein Symbol, den Völkern aufgeſtellt,
Ein nie vergehend Denkmahl unſrer Lehre. —
Doch ſchon entſteigt der Morgenſtern den Wogen.

Er iſt dein Sinnbild — Komm zu deinen Brüdern!
Entſchleiert harret dein die Mutter ſchon! —

(er führet Robert ab. Die Scene verändert ſich.)

Vierte Scene.

(Saal im königlichen Pallaſt, wie im dritten Akte.)

Morgendämmerung.

Zwei königliche Kämmerer.

Jüngſter Kämmerer.

Iſt's nicht bald morgen?

Aelteſter Kämmerer.

Eben ſchlug es vier.

J. Kämmerer.

Der Henker hol' die Templer! — ihretwegen
Kann man die Nacht nicht ſchlafen.

Ae. Kämmerer.

Schläft der König
Doch ſelber nicht!

J. Kämmerer.

Wann geht's denn los?

Ae. Kämmerer.

Glock vier Uhr,
So ward's beſtellt — vielleicht ſind ſie ſchon dort.
Ich ſahe geſtern mir die Bühne an,
Auf der ſie pred'gen ſollen — hübſch genug,
Ganz feuerroth.

J. Kämmerer.

Das iſt der Pfiff! — wenn einer
Vom Lügen roth wird, daß es ausſeh'n ſoll,
Als ſey's der Widerſchein vom rothen Tuche. —
Doch — ſoll der Meiſter nur allein die Sünden
Des Ordens vor dem Volke kund thun? —

Ae. Kämmerer.

Nein,
Auch Prior Guido, dem ſie dieſe Nacht
Die Knochen ausgeſchraubt.

J. Kämmerer.

Ein wackrer Herr!

Ae. Kämmerer.

Bewahr' dein Maul!

J. Kämmerer.

Ei nun! wer hört es denn!
Die dorten hangen,
(auf die königlichen Ahnenbilder zeigend)
können mich nicht freſſen;
Denn ſolche Thiere freſſen nur ſo lange,
Als ſie nicht ſelbſt gefreſſen werden.

Ae. Kämmerer.

Burſche,
Man hört's dir an, daß du ein Neuling biſt —
Nimm dich in Acht, und laß das närriſche Grübeln! —
Nur Eins iſt noth — das iſt das Brot — nur Einer
Hat Recht — der Stock, ſo lang' er prügeln kann:
Verzehr' dein Brot, nimm, was du kriegen kannſt.
Was außer dir, iſt Backhaus oder Stock;
Was in dir — Magen, und das Mittelding,
Daß dich mit dem, was außer dir, verbindet

Und das, was in dir, deckt — das iſt der Rücken.
Wenn dieſer breit iſt, jener gut verdaut,
So biſt du ein gemachter Mann; das Grübeln
Macht dich zum ausgemachten — Laß es bleiben!

J. Kämmerer.

Ich danke für dein güldnes A. B. C.,
Das du mit Wanſt und Schultern ſelbſt bewährſt.

Ae. Kämmerer.

Nicht ich allein — ſieh nur den Noſſo an;
Der war einſt Tempelherr, und iſt jetzt Hauptmann,
Bloß, weil er auf den Rücken ſich verſtand.

J. Kämmerer.

Man hört es gleich — dein Lehrer war der Kanzler.

Ae. Kämmerer.

Hol' ihn der Henker! der hat ausgekanzlert! —

J. Kämmerer.

Liegt er denn ſehr gefährlich?

Ae. Kämmerer.

Eine Wunde
Ganz nah' am Herzen, und drei Zoll wohl tief,
Ein Stücker vier Gedärme mitgeriſſen,
Heißt gut kurirt! — Der Kerl muß wie ein Satan
Geſtoſſen haben!

J. Kämmerer.

Gut, daß man ihn hat!

Ae. Kämmerer.

Vielleicht auch nicht gut! Doch — was kümmert's uns!

J. Kämmerer.

Ob auch mit dieſem guten Stoß der Kanzler
Im Ernſte wohl gemeint war?

Ae. Kämmerer.

Was weiß ich! —
Trifft mancher eine Maus, und meint die Katze.

J. Kämmerer.

Hm! sonderbar! — Und was hat wohl den Kanzler
Und jemand Anders bei so später Nachtzeit
Zum Garten hingeführt?

Ae. Kämmerer.

Freund, ich verzweifle,
Daß du bei Hofe Glück machst — Dein Talent
Fährt mit der Thür' in's Haus — du kannst nicht fragen.

J. Kämmerer.

Und also? —

Ae. Kämmerer.

Also geb' ich dir die Lehre:
Wenn du dem Löwen dich als Knecht verdingst
Und mit ihm auf die Jagd gehst — tausche nicht
Die Eselshaut mit seinen Löwenmähnen,
Daß nicht im Irrthum dich der Tieger packe.

J. Kämmerer.

Wohl, ich verstehe!

Fünfte Scene.

Noffo von Noffodei. Die Vorigen.

Ae. Kämmerer.

Ah! wie geht es, Hauptmann?
Sind sie schon dort?

Noffo.

Habt Ihr nicht läuten hören? —
Vor einer Stunde zogen ſie.

J. Kämmerer.

Die Herren
Von der Kapuze ſind wohl auch dort?

Noffo.

Freilich;
Der alte und der junge Cardinal,
Der windige Promotor —

Ae. Kämmerer.

Ah! vermuthlich
Im Nahmen ſeines heil'gen Ohms — das Volk
Zu haranguiren.

J. Kämmerer.

Aber ſonderbar,
Daß dieſe Scene zwiſchen Licht und Dunkel
Gegeben wird.

Ae. Kämmerer.

Die ganze Sache ſpielt
Ja zwiſchen Licht und Dunkel — Hauptmann, nicht?

Noffo.

Ihr ſeyd ein Schalk — doch — laßt den Bettel fahren.
'S iſt mir fatal — Die Kerle ſollten praſſeln,
Und widerrufen — Was ſo ſchön begann,
Schließt wie ein ſchales Mährlein nun. — Genug!
Ich weiß ganz andre Neuigkeiten.

Ae. Kämmerer.

Ei!

J. Kämmerer.

Um's Himmels willen, ſagt ſie!

Noffo.

Nun — der Mörder
Des Kanzlers iſt entwiſcht!

Ae. Kämmerer.

Ha, meine Ahndung!

Noffo.

Der Erzbiſchof, dem man ihn anvertraut,
Wird's auszubaden haben.

Ae. Kämmerer.

Der? — Dort ſitzt er
(nach des Königs Cabinet zeigend)
Seit einer Viertelſtunde ſchon — ich wette,
Er wickelt ſich heraus.

Noffo.

Und außerdem
Sind, kaum vor einer halben Seigerſtunde,
Des Herren Seneſchalls von Poitou
Geſtrenge Herrlichkeit hier einpaſſirt.

Ae. Kämmerer.

Der alte Poitou?

J. Kämmerer.

Vermuthlich wohl,
Um ſeines Sohnes Hochzeit beizuwohnen?

Noffo.

Ich zweifle, daß ihm dieſer Tanz gelüſtet;
Auch bringt er zu viel Gäſte mit.

Ae. Kämmerer.

Wie ſo?

Noffo.

Ich ſah' ihn, wohlbewehret, an der Spitze

Von tauſend gut berittnen Wappnern, eben
In's Thor zieh'n.

Ae. Kämmerer.

Tauſend Wappner? — Geht, Ihr lügt!

Noffo.

Ich wollte, daß ich löge — Doch der Alte
Kommt nicht vergebens — Er iſt Molay's Freund;
Und trügt mich alles nicht — der alte Degen
Wird jetzt erzwingen wollen, was der Papſt
Umſonſt gebettelt hat.

Ae. Kämmerer.

Dann, Freund, packt ein!

Noffo.

Noch nicht ſo bald! — Ich bau' auf dieſe Stunde,
Auf eines Pfaffen Liſt, auf Guido's Lähmung,
Und dann auf Molay's Herz, das immer noch
Mit ſeinem Kopfe durchgeht.

Ae. Kämmerer.

Still! der König!

Sechste Scene.

Der König, der Erzbiſchof (Beide aus dem Cabinette tretend.) Die Vorigen (ziehen ſich ehrerbietig nach dem Hintergrunde der Bühne zurück.)

König.

Noch keine Zeitung vom Schafotte?

Ae. Kämmerer.

Nein.

König.

Geht, Noffodei, und holt mir Nachricht!
(mit einem Blick auf die Kämmerer)
Fort!

(Noffo und beide Kämmerer gehen ab.)

König (ſich in einen Seſſel werfend.)

Mir iſt nicht wohl, Freund Erzbiſchof!

Erzbiſchof.

Natürlich —
Der Schreck von dieſer Nacht!

König.

O nein, das nicht!
Es ehrlich zu geſteh'n — ich ſollte froh ſeyn,
Daß dieſes öffentliche Schuldbekenntniß
Der Ordens-Obern vor der Welt mich reinigt.
Doch daß ich dieſen Pöbelsgünſtling Guido,
Und jenes Haupt der Freiheitsſchwärmer — Molay,
Daß ich, wenn ſie geſtehen, ſie begnad'gen,
Sie ſchonen muß, die ich vertilgen konnte,
Die ſo verhaßt mir ſind, und die ich dennoch ...
Ja, dennoch zwingt mich etwas ſie zu achten;
Ich brenne, ſie zu tödten, und — ich ſchaudre.

Erzbiſchof.

Mein König ſcheinet, glaub' ich, zu vergeſſen,
Daß, wer die Welt berechnen will, mit ſich
Die Rechnung abgeſchloſſen haben muß.

König.

Und könnt' ich's auch, könnt' ich dem Blutgeſprudel —
Das iſt es doch, was Ihr Gewiſſen nennt —
Könnt' ich dem auch gebieten: — kann ich's Andern? —

O, daß man niemals alle Ketten brechen
Und Herr ſeyn kann!

Erzbiſchof.

Wer wehrt es Eurer Hoheit?

König.

Wer? — Jener übermüth'ge Troß Vaſallen,
Die nie ſich kirren laſſen, ſtets den Herrn
Zu ſpielen Willens ſind. — So eben meldet
Der alte Seneſchall von Poitou mir,
Daß er mit tauſend Wappnern eingetroffen,
Und bittet ſehnlichſt mich um die Erlaubniß,
Noch heute früh mir aufzuwarten. — Denkt!
Mit tauſend Lanzen! — und — warum er kommt —
Ihr rathet's wohl! —

Erzbiſchof.

Er iſt ein Freund von Molay,
Ein Starrkopf obendrein — Doch ſollt' er trotzen,
So dächt' ich —

König.

Hab' ich Macht noch, ihn zu zwingen?
Ihr irrt — der Alte gilt zu viel im Lande! —
Ja freilich — wenn der dumme Streich von geſtern
Mich nicht um Nogaret gebracht! — Der Schurke!
Er war gewandt von allen Seiten — brauchbar
Zu allem, was ein König nicht befehlen,
Nur wünſchen kann — faſt unentbehrlich! — Hört,
Er dauert mich beinah' — es ärgert mich,
Daß Ihr den Mörder habt entwiſchen laſſen.

Erzbiſchof.

War's anders möglich? — Dieſer Tollhäusler
Von Gärtner — kann er Eurer Hoheit ſchaden?

Und würde nicht, bei jeder Unterſuchung,
Das intendirte Rendez-Vous im Park —
Und manches Andre noch, was Eure Hoheit,
Wie mir es ſcheint, vergeſſen wünſchen — ruchbar?

König.

Ja, Ihr habt Recht! — Nun, laßt den Buben laufen!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Ein Page; endlich Ritter Du Pleſſis.

Page.

Man meldet, daß Sieur Nogaret ſo eben
Mit Tode abgegangen.

König
(entſetzt vom Stuhle aufſpringend.)
Menſch, was ſagſt du? —
Doch, er war reif genug! — Es iſt ſchon gut! —

(Page geht ab.)

König (in Nachdenken verſunken.)
Und alſo todt — der durch ſo manches Band
An mich geheftet war! — Es iſt doch ſeltſam!
Ich hab' ihn nie geachtet; doch ſein Tod
Erſchüttert mich — und, glaubt' ich 'was von Ahndung —
Ich würde wähnen, dieſer Schauer ſey
Wohl gar ein Bote meines nahen Todes! —
(Zu dem eben herein tretenden Ritter du Pleſſis.)
Ah! du Pleſſis! — was bringt Ihr uns?

Du Pleſſis.

Ich bebe,

Dem Munde zu vertrau'n, was mit Entſetzen
Mein Ohr vernahm.

König.

Ha! was?

Erzbiſchof (vor ſich.)

Gelobt ſey Gott!

Du Pleſſis.

Wie Eure Majeſtät befohlen, wurden
Vor einer Stunde ſchon der Tempelmeiſter
Und Prior Guido zum Schafott geführt,
Des Ordens Gräu'l, die ſie dem Rath geſtanden,
Jetzt öffentlich dem Volke zu bekunden.
Wiewohl es früh noch war, ſo ſtrömte dennoch
Das Volk in Schaaren zu, und murrete,
Daß man die Märtyrer — ſo rief es laut —
Ermorden wolle.

König.

Ha! ich will euch zügeln.

Du Pleſſis.

Der Cardinal Promotor — wie befohlen —
Ergriff das Wort, und kündete dem Volke
Des heut'gen Schauſpiels Zweck — allein vergebens.
Von allen Seiten ſchallt' ein wild Getöſe;
Laut rief das Volk: wir wollen nicht den Pfaffen,
Wir wollen Guido hören! Vater Guido!

König.

Und konnten meine Garden denn die Schreier
Nicht niederſtoßen?

Du Pleſſis.

Wie vermochten ſie's?
Einhundert Mann, und dieſe Menſchenmaſſe!

König.

Nur weiter! —

Du Pleſſis.

Der Promotor alſo ſchwieg,
Und Guido wurde von dem Trageſeſſel
Emporgehoben — Alles Volk verſtummte —
Kein Athemzug — und er — ich wage kaum
Es nachzuſagen!

König.

Nun?

Du Pleſſis.

Der Böſewicht,
Er ſprach nur wenig — aber, was er ſagte,
Traf ſo wie Blitz und Schlag. — Ihr Fränk'ſchen Männer! —
So hob er, dünkt mich, an — gelogen hab ich;
Denn alles, was ich geſtern eingeſtanden,
War ganz erdichtet, und das letzte Mittel,
Euch meiner Brüder Ehre zu verkünden.
Ihr wißt, was wir gethan, was wir Euch waren:
Der kleinſte unter Euch war unſer Bruder;
Wir brachen unſer Brot dem Dürftigen,
Und ſchützten ihn, wenn Tyrannei ihn drückte.
Gedenkt — Verzeihung, Sire! — der Münzverfälſchung,
Des ſchändlichen Sequeſters auf die Güter
Der Wechsler (*)! — Brüder, denkt an alles das,
Und ſaget: waren wir's nicht, welche kühn
Mit eignem Gut' und Blute dem Tyrannen

(*) Handlungen, die ſich Philipp der Schöne gegen ſeine Unterthanen wirklich erlaubte.

Verwehreten, zu Bettlern Euch zu machen,
Und Eurer Kinder Gut zu freſſen? —

König.

Schweigt! —
Ich will nichts hören! — Memmen Ihr! — Warum
Zerriſſt Ihr nicht den Meuter?

Du Pleſſis.

Konnten wir's
In dem Moment? —

König.

Nur weiter!

Du Pleſſis.

Jetzo ſind wir —
So fuhr, begleitet von des Pöbels Jubel,
Der Prior fort — jetzt ſind wir ganz verlaſſen.
Zu unſerm Untergange hat der Papſt
Mit dem Tyrannen Philipp ſich verſchworen.
Uns Beiden ſagt man Leben zu, und Freiheit,
Für eine Kleinigkeit — : wir ſollen lügen. —
Das will ich nicht! — Jetzt wartet mein der Holzſtoß;
Doch lieber will ich ihn, wie meine Brüder,
Mit Ruhm betreten, als die Wahrheit ſchänden. —
Des Ordens Frevel ſoll ich Euch verkünden?
Ich habe ſie genannt: der Kampf für Wahrheit,
Für Euer Recht iſt unſers Bundes Frevel,
Und daß wir ſchuldlos ſind, iſt unſre Schuld.
Zerſtören will man, Bürger, Eure Bruſtwehr,
Und unſer Tod iſt Euer Untergang!
Darum, Ihr Brüder, wenn Ihr retten könnt,
So rettet — mich nicht — denn ich will es enden —
Doch rettet meinen edlen Meiſter — rettet

Den Ueberreſt des edlen Bundes, der
Für Euch gelebt, und jetzt für Euch auch ſtirbt.

König.

Verräther! — Und das Volk?

Du Pleſſis.

In lautem Taumel
Durchbrach's die Schranken, ſtürmte zum Schafott,
Und ſicher würd' es uns zerriſſen haben,
Wenn Molay nicht mit ſeiner Heil'genmiene
Durch einen Wink das Wogen dieſes Meeres
Beruhigt hätte.

Erzbiſchof.

Nun, Herr Ritter? — Molay?

Du Pleſſis.

Ich habe nicht behalten, was er ſagte;
Doch dämpft' es ſchnell die Flamme die ſchon ausbrach.
Auch er geſtand, daß Mitleid nur und Schrecken
Ihm das Geſtändniß ausgepreßt, — der Orden,
Von dem, was man als Schuld ihm angedichtet,
Vollkommen rein ſey, — daß nur er geſündigt
Und, durch des Herzens Wallung hingeriſſen,
Gelogen habe — daß er dies Vergeh'n
In Flammen freudig büßen — mit dem Tode
Des Ordens Unſchuld jetzt beſiegeln wolle.

König.

Der Schwärmer!

Erzbiſchof (vor ſich.)

Er iſt unſer! —

Du Pleſſis.

Wild Geheul
Des Volkes unterbrach ihn — alle ſchrieen:

Wir wollen retten! Fluch den Unterdrückern! —
Da winkte Molay — und die Menge ſchwieg. —
„Ehrt Eure Pflicht, Ihr Bürger" — hob er an —
„Und ehrt auch uns, die makellos gelebt,
Und die wir ohne Makel ſterben wollen!
Des Aufruhrs Fackel, wenn ſie angezündet,
Verzehret den, der ſie zuerſt ergriff,
Und unaufhaltſam wüthet dann die Flamme.
Wollt Ihr Euch Recht verſchaffen, wenn Ihr es
Vernichtet, und, von Brüderblut befleckt,
Den Tod verdienen, den Ihr Euch erränget? —
O, er iſt ſchwer für den, der ihn verdient;
Vergönnt uns, daß wir ſchuldlos ihn erleiden!"

König.

Der Heuchler, der!

Du Pleſſis.

Viel' unterbrachen ihn,
Und riefen: hört ihn nicht! hört unſern Guido!
Doch dieſer ſchwieg verwirrt, und Molay ſprach:
„Ein ehrenwerther Mann iſt Guido; doch
Er redet nicht für ſich, und ich bin Meiſter.
Was Er vermag, vermögen Alle wir.
Für mich — für ihn — im Nahmen aller Brüder
Wähl' ich den Tod für Wahrheit und für Recht;
Und Gottes ew'ger Fluch ergreife den,
Der eine Lanze ſchwingt, um uns zu retten!
Wir wollten frei Euch! nicht geſetzlos machen;
Denn keine Freiheit ohne Recht und Pflicht! —
Und, haben wir für Euer Recht gekämpft,
So lehr' Euch unſer Tod, es zu verdienen!"

Erzbiſchof (ſich vergeſſend.)

O, er iſt werth zu ſterben!

Du Pleſſis.

Würd'ger Herr,
Ich bin Soldat, doch minder rauh als Ihr —
Denn dieſer Mann — er könnte Stein' erweichen!

König.

Beſchließt, beſchließt!

Du Pleſſis.

Als Molay dieß geſprochen,
Ward eine Grabesſtille — Guido nah'te ſich
Mit Ehrfurcht ihm, und küßte ſeine Hand.
Kein Wort ward mehr gehört — Das Volk verlief ſich;
Und, ſtolz wie Sieger, zogen zwiſchen uns
Die Tempelherren hin zu ihrem Kerker. —

König (nach einer Pauſe.)

Erzbiſchof! —

Erzbiſchof.

Wie ich es vermuthet.

König.

Schändlich! —
Sie müſſen ſterben, wenn ich leben ſoll!

Du Pleſſis.

Auch Molay — ?

König.

Iſt ein heuchelnder Verräther,
Wie jener Guido offener Rebell. —
An Beiden hängt das Volk — ſie müſſen ſterben!
So will ich es! — Kein Wort, bey meinem Zorn! —
Und das ohn' allen Aufſchub! —

Erzbiſchof (haſtig.)

Eure Hoheit
Befehlen alſo . . . ?

König.

Noch heut' Abend ſollen
Am Auguſtiner-Kloſter auf der Inſel
Die Flammen ſie verzehren — ſelber will ich
Mit Luſt es ſehen!

Erzbiſchof.

Soll ich den Verbrechern
Das Todesurtheil künden?

König.

Pleſſis ſoll's!

Erzbiſchof.

So bitt' ich mindeſtens um die Erlaubniß,
Den Meiſter, wie er lange ſchon gewünſcht,
Zum Karmeliter-Kloſter hin zu führen,
Um aus des Priors, ſeines Freundes, Händen,
Die Sacra zu empfangen: — eine Gnade,
Die man ihm füglich nicht verſagen kann.

König.

Thut, was Ihr wollt — nur daß er nicht entwiſcht! —
Ihr ſteht mir für ihn ein!

Erzbiſchof.

Mit meinem Kopfe!

(geht ab.)

Achte Scene.

Der König, Ritter du Pleſſis, ein Page: dann der Aelteſte Kämmerer; endlich der Seneſchall von Poitou Graf Brienne (völlig geharniſcht, doch ohne Helm; er hat am linken Schenkel einen Stelzfuß.)

Page (herein tretend.)

Der Seneſchall von Poitou, Graf Brienne.

König (vor ſich.)

O, des verwünſchten Thoren! —
(laut zu dem Pagen)
Mit Vergnügen!

(Page geht ab.)

König (nachdenkend vor ſich.)

Ob ich ...? — Ich kann nicht anders! —
(laut in die Scene rufend.)
Bourignon!

Der älteſte Kämmerer tritt herein. Der König zieht ihn auf die Seite, und ſpricht ſehr angelegentlich und leiſe zu ihm. Während deſſen tritt der alte Seneſchall von Poitou herein, und bleibt in einiger Entfernung ſtehen. Der Kämmerer geht in den Hintergrund der Bühne zurück.)

Seneſchall (zu dem Könige tretend.)

Geſtrenger Herr!

König (mit erkünſtelter Heiterkeit.)

Willkommen, Seneſchall!
So rüſtig noch, ſo munter — nun, das freu't mich! —
(mit einem Blick auf du Pleſſis)
Wahrhaftig — Poitou begräbt uns noch! —

Seneſchall.

Komm' ich gelegen, Sire? —

König.

Beſondre Frage! —

Der erſte meiner Helden kann wohl nie

Mir ungelegen kommen. —

(ſetzt ſich, und zeigt dem Seneſchall mit der Hand einen Stuhl)

Wie ich höre,

Bringt Ihr uns tauſend Wappner mit — warum das?

Seneſchall (der ſich unterdeſſen geſetzt hat.)

Weil ich die Krallen lieber zeig', als berge.

König.

Ihr ſcherzt noch immer! (zu dem Kämmerer)

Einen Becher Wein

Dem Herren Seneſchall — vom beſten! hörſt du?

(Kämmerer geht ab.)

Seneſchall.

Erſt thun, dann trinken!

König.

Welcher Zufall ſchenkt denn

Uns das Vergnügen Eurer Gegenwart? —

Vielleicht die nahe Heirath Eures Sohnes

Mit Gräfin von Auvergne? —

Seneſchall.

Eurer Hure? —

Nein — das nun eben nicht!

König (auffahrend.)

Ihr ſprecht . . . ! —

Seneſchall.

Als Pair zum Erſten Seinesgleichen, und

Als Vater eines ebenbürt'gen Ritters. —

Doch das geht mich an — Ist mein Sohn ein Schurke,
Ich gleich' es aus; — den König darf ich darum
Noch nicht bemüh'n.

König (sich mit vieler Anstrengung zur Gelassenheit zwingend.)

Und also denn zur Sache! —
Was führt Euch her? —

(als der Kämmerer mit dem Becher herein tritt)

Nun einen Morgentrunk!

(Kämmerer präsentirt dem Seneschall einen irdenen Becher.)

Seneschall (den Becher nehmend und ihn dem Könige reichend.)

Eu'r Gnaden trinken ritterlich mir zu!

König (den Becher mit angenommener Gleichgültigkeit abweisend.)

Ich trinke Morgens keinen Wein.

Seneschall.

Ich auch nicht —
Nur in Gesellschaft trink' ich —

(er läßt, als geschehe es unversehens, den Becher fallen, der in Stücken zerspringt.)

Seht, Herr König!
Der kräft'ge Trank —

(auf den ausgeflossenen Wein zeigend)

es scheint, vom grünem Wein —
War mir noch nicht beschieden!

König (mit zurückgehaltener Wuth, zu dem Kämmerer.)

Ihr entfernt Euch!

(zu du Plessis, der hinter seinem Stuhle steht)

Du, Plessis, bleibst! — Nun, Seneschall? ich warte.

Seneſchall.

Ich hab' 'ne Bitte, Sir', und bin gewohnt,
Vergebens nicht zu bitten, wenn ich Recht hab'
Und nie zu bitten, was nicht Rechtens iſt.
D'rum bitt' ich Euret- und auch meinetwillen,
Gehör mir und Gewährung zu geloben.

König.

Sehr gern gewähr' ich das, was Rechtens iſt;
Doch muß ich prüfen erſt, und dann entſcheiden.

Seneſchall.

Der Tempelmeiſter Molay iſt mein Freund.

König.

Das thut mir Euretwegen leid.

Seneſchall.

Mir nicht! —
Ihr habt ihn widerrechtlich eingezogen! —

König.

Wer ſagt das?

Seneſchall.

Ich, die Ritterſchaft, und Gott!

König (drohend.)

Herr Seneſchall!

Seneſchall.

Noch hab' ich nicht geendet. —
Er war ein Souverain, ſo gut wie Ihr,
War Euer Lehnsmann nicht; und dennoch habt Ihr
Ihn eingezogen: das war unrecht; — habt
Ihn ſieben Jahr gemartert: das war grauſam;
Ihr habt ſein allzu edles Herz benutzt,
Ihm Lügen auszupreſſen: das war ſchlecht!

König (wüthend vom Stuhl aufſpringend.)

Ha, Höll' und Tod!

Seneſchall (der gleichfalls aufgeſtanden iſt.)

Befehlen Euer Gnaden? —

An Füßen bin ich lahm; doch mit der Armbruſt

Halt' ich noch meinen Mann!

König (ſtolz.)

So tief darf ſich

Der Franken König nicht erniedrigen! —

Es giebt noch Mittel, Gott ſey Dank, den Lehnsbruch

Verwegener Vaſallen zu beſtrafen! —

Seneſchall (ſehr gelaſſen auf die Stücke des zerbrochenen Bechers zeigend.)

Von einem Mittel liegen hier die Scherben.

König.

Es wird ſich finden, ob Ihr ungeahndet

Mir trotzen dürft! —

Seneſchall.

Ja — finden wird ſich's, Sire!

Die Pairſchaft, die den König eingeſetzt,

Wird d'rüber richten, ob der König Recht hat,

Das Recht zu brechen; ob der erſte Ritter

Dem Ebenbürt'gen Kampfrecht weigern kann.

König (verächtlich.)

Mit Eurer Pairſchaft!

Seneſchall.

Davon künftig mehr!

Für jetzt nur ſo viel — Wie Ihr wiſſen werdet,

Hat Nolay, was ihm Ritterpflicht gebot,

Heut' früh gethan, und allem Volk verkündet:

Erlogen ſey, was Ihr ihm ausgepreßt. —

Hätt' er das nicht gethan, so zög' ich heim:
Er that es: und ich darf mich sein nicht schämen.
Ich frag' Euch also —: was beginnt Ihr jetzt? —

König.

Ich sag' Euch also: er hat heut' gelogen,
Und Euer eig'nes ebenbürt'ges Blut,
Eu'r eig'ner Sohn, des alten Sünders Günstling,
Zeugt gegen ihn.

Seneschall (entsetzt, mit einem Blick nach oben.)

Du trifft mich hart, o Gott! —
Ja, König, Ihr habt Waffen, die verwunden! —

König.

Was sagt Ihr dazu?

Seneschall.

Daß ich ihm entsage,
Dem Niederträcht'gen — er ist nicht mein Sohn! —
Doch davon mehr! — Was wollet Ihr mit Molay?

König (kalt.)

Sein Urtheil ist gesprochen — diesen Abend
Wird er, zusammt dem Aufruhrstifter Guido,
In Flammen büßen.

Seneschall (drohend.)

König! —

Page (die Thür öffnend.)

Der Legat!

(Page geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Cardinal von Präneſte; endlich Wache und Reiſige.

Cardinal.

Um Gottes willen! o, was hör' ich eben! —
So iſt es wahr? und ſo verſchließt Ihr dennoch
Das Herz der Gnade? — Molay wird verbrannt? —

König (zu du Pleſſis.)

Schafft mir die Thoren weg!

Cardinal (dem Könige zu Füßen fallend.)

Zu Euren Füßen,
Im Nahmen unſrer gnadenreichen Kirche,
Und deß, der ſchrecklich einſt die Unſchuld rächt,
Beſchwör' ich Euch: verſchont den edlen Molay,
Ihn, der am Fuße ſeines Scheiterhaufens
Des Volkes Wuth, um Euch zu retten, zähmte!
Ihn, welcher rein iſt, wie ein Märtyrer!
Verſchont ihn, daß der Unſchuld Rächer einſt
Nicht Euch und Euer Haus beſtrafe!

König.

Schweigt! —
Unwiderruflich iſt mein Wille — Molay
Soll ſterben!

(Der Cardinal ſteht auf.)

Seneſchall (der bisher in verbiſſener Wuth geſtanden hat, tritt jetzt nahe an den König.)

So? das ſoll er?

König (wüthend.)

Ja, beim Teufel!
Verweg'ner, ja! — er ſoll's!

Seneſchall.

Er ſoll es nicht! —
Und müß' ich dieſe grauen Haare noch
Zum Richtplatz tragen — Molay ſtirbt nicht!

(Er zieht das Schwert.)

König.

Aufruhr? —

(in das Kabinet hinein ſchreiend, indem er und du Pleſſis gleichfalls die Schwerter ziehen.)

Die Wache!

Seneſchall

(ſtößt in ein an ſeinem Halſe hangendes Horn; dann zu dem Könige.)

Wahret Euren Kopf! — ich kenn' Euch!

(Die Wache des Königs tritt aus der Kabinets-Thür. In demſelben Augenblicke treten die Reiſigen des Seneſchalls in voller Rüſtung aus der gegenüberſtehenden Thüre des Vorſaals. Beide Partheien bereiten ſich zum gegenſeitigen Angriff.)

Seneſchall

(zu dem König, auf ſeine Reiſigen zeigend.)

Sie warten meines Winkes! — Sir', erklärt Euch!

König.

Ja, du Rebell! — die Frevler müſſen brennen;
Und würd' ich ſelbſt vernichtet und mein Stamm,
Und ſollte d'rum der Erbe meines Reiches
Wie ein gemeiner Knecht am Blocke ſterben,
Und Frankreichs alte Krone untergeh'n!
Ich will mich rächen, oder...

(Das Bild König Ludwigs des Heiligen fällt mit Geräuſch von der Wand herunter.)

Was war das!

Cardinal (vor ſich.)

Mich ſchaudert!

König.

Nun?

Du Pleſſis.

Es fiel ein Bild herunter.

König

(das Bild mit Entſetzen betrachtend.)

Giebſt du mir Beifall ... oder? — Fort damit!
Es bleibt bei dem, was ich geſprochen!

(er geht eilig in ſein Kabinet ab, vor welches ſich du Pleſſis mit der Wache ſtellt.)

Seneſchall.

Wohl! —

So höre du,

(auf das heruntergefallene Bild blickend.)

in Staub getret'ner Lehnsherr!
Ihr Franken, hört! — ich will die Unſchuld retten;
Wo nicht, ſo zünd' ich den entehrten Thron
Ihr an zur Leichenfackel! — Kommt, Geſellen!

(er geht mit ſeinen Reiſigen, und du Pleſſis mit der Wache ab.)

Cardinal

(allein, mit gefalteten, zum Himmel gehobenen Händen.)

O, nimm mich hin, aus dieſer Welt voll Grauens,
In deine ew'gen Hütten! —

(geht ab.)

Zehnte Scene.

(Die Höhle des Thales von außen, durch eine koloſſaliſche Felſenpforte verſchloſſen, zu welcher neun Stufen führen. Vorn ein Hain, von der eben aufgehenden Sonne beleuchtet.)

Chorgeſang der verborgenen Alten des Thales (aus dem Innern der Höhle.)

Die Memnons-Säule tönet
Vom erſten Sonnenſtrahl;
Die Unzahl iſt geſöhnet
Durch die vollkomm'ne Zahl.
Der Märtyrer, gekrönet,
Enteilt dem Reich der Qual.
Der Stern iſt da,
Die Zukunft nah.
Lobſingt dem Licht! Halleluiah! —

Eilfte Scene.

Ein Thalgenoſſe und der Erzbiſchof von Sens (beide in lange grasgrüne Gewänder gekleidet, mit Myrtenkränzen auf den Köpfen, und mit Glocken in den Händen) führen den in ein ganz weißes Gewand gekleideten Molay vor die Pforte der Höhle.

Molay.

Wo führet Ihr mich hin?

Erzbiſchof.

Zum Ziele deines Jammers.

(Er und der Thalgenoſſe klingeln dreimal mit ihren Glocken. Aus dem Innern des Thals vernimmt man Harfentöne.)

Thalgenosse.

Entsündigt ist er — öffnet ihm das Thor!

Stimmen von Innen.

Wen bringt Ihr uns?

Thalgenosse.

Den blinden Sohn des Staubes,
Der seinem Vater obgesiegt.

Stimmen von Innen.

Er komme!

Thalgenosse.

Darf er erleuchtet werden?

Stimmen von Innen.

Amen!

Thalgenosse.

Soll er geopfert werden?

Stimmen von Innen.

Amen!

Thalgenosse.

Wird er verwandelt werden?

Stimmen von Innen.

Amen!

Zwölfte Scene.

Die große, fast die ganze Breite der Bühne einnehmende Pforte öffnet sich, und man sieht das Innere der Thalshöhle, ganz mit Gold und Licht bekleidet. In derselben, mitten im Hintergrunde, erhebt sich ein mit Rosen bedeckter hoher Grabhügel, an dessen vier Ecken die transparenten Bilder eines Engels, eines Löwen, Stieres und Adlers ste-

hen. Auf beiden Seiten des Hügels die beiden Aelteſten, und ſechs Alte des Thales auf vergoldeten Stühlen, einander gegenüber ſitzend. (Der erſte Aelteſte iſt in Gold-, der zweite in Silberſtoff gekleidet; Beide mit dreifachen Kronen. — Von den andern Alten ſind die zwei, welche zunächſt an den Aelteſten ſitzen, in feuerfarbene, die beiden darauf folgenden in luftblaue, und die beiden letzten, gegen den Vorgrund ſitzenden, in waſſergraue Gewänder gekleidet. Jeder hat einen kleinen Griechiſchen Altar mit einem darauf ſtehenden flammenden Rauchfaſſe, nebſt einer Harfe, vor ſich, und eine Königskrone auf dem Kopfe. Das Ganze bildet eine pyramidaliſche Gruppe, deren Spitze der Grabhügel ausmacht. Während des ganzen Auftritts erklingen Harfentönen.)

(Der Thalgenoſſe und der Erzbiſchof führen Molay'n über die Stufen der Pforte, und knieen, Molay'n in der Mitte, gleich am Eingange des Innern, die Geſichter gegen den Grabhügel gerichtet, nieder, und klingeln dann, ſo oft die Alten niederknieen, mit ihren Glocken.)

Die beiden waſſergrau gekleideten Alten (aufſtehend.)

Heilig, heilig, heilig iſt das Licht!

(knieen nieder, indem ſie ihre Kronen und Harfen hinlegen.)

Die beiden luftblauen Alten (aufſtehend.)

Heilig, heilig, heilig iſt das Wort!

(knieen nieder.)

Die beiden feuerfarbenen Alten (aufſtehend.)

Heilig, heilig, heilig iſt die Geſtalt!

(knieen nieder.)

Zweyter Aelteſter (aufſtehend.)

Das Wort ward Licht!

(knieet nieder.)

Erſter Aelteſter (aufſtehend.)

Das Licht ward Geſtalt!

(knieet nieder.)

Großmeiſter des Thales

(erſcheint über dem Grabhügel, in der Geſtalt eines ſchönen Jünglings, in ein langes blutfarbenes Gewand gekleidet, mit einer Dornenkrone auf dem Kopfe, und einer Kreuzesfahne in der Hand (während alle Alten auf das Geſicht niederfallen), und ſpricht in vernehmlichem, aber ſehr ſanftem Tone.)

Die Geſtalt und das Wort und das Licht ſind Gott!

(Man hört das Brauſen aller Elemente. Glänzende Wolken bedecken die Alten und den Großmeiſter des Thales. Die koloſſaliſche Bildſäule des Iſis erſcheint brennend im Vorgrunde. Molay richtet ſich auf, und in dem Augenblicke ſinken ihm Robert, Philipp, Adalbert und Agnes in die Arme. Der Vorhang fällt.)

Sechster Act.

Erste Scene.

(Gefängniß im Tempelthurm, wie am Ende des zweiten und vierten Acts.)

Es iſt an demſelben Tage gegen Abend, eine Stunde vor Sonnenuntergang.

Molay (in völliger Ordenstracht, ungefeſſelt, doch ohne Schwert) und der Erzbiſchof von Sens (Beide zuſammen ſitzend, letzterer wieder in ſeiner gewöhnlichen Tracht.)

Molay

(ein Paar Frauenhandſchuhe in der Hand haltend, mit ſanfter Rührung.)

So will ich denn mich auch von euch jetzt trennen! —

(nach einer kleinen Pauſe zu dem Erzbiſchof.)

Die ließ ſie mir in ihrer Todesſtunde,
Ein Bild der Lieb' und Reinheit! — Nimm ſie hin!

(er reicht die Handſchuhe dem Erzbiſchof.)

Jetzt hab' ich nichts mehr, was mir theuer iſt!

Erzbiſchof

(nachdem er die Handſchuhe in eine offene ſchwarze Kiſte, dieer in den Händen hält, gelegt, letztere verſchloſſen, und ſie unter ſeinen Mantel genommen hat, ſehr ſanft und mit tiefer verhaltener Rührung.)

Haſt du noch ſonſt 'was zu beſtellen?

Molay.

Nein —

Ich habe meine Rechnung abgethan —
Bis auf den letzten Tropfen hab' ich ihn
Geleert — den Kelch des Schmerzes und der Wonne; —
Jetzt bin ich fertig!

Erzbiſchof.

Willſt du deine Kinder,
Und deinen Anjou, ehe nach Thebais
Sie in die Wüſte zieh'n, noch einmal ſegnen?

Molay.

Wozu das? — ſind ſie nicht geſegnet? — haben
Sie aus dem grünen Staube der Verweſung
Das Leben nicht entblüh'n geſeh'n?

Erzbiſchof.

Mein Bruder,
Wie tief fühl' ich mich unter dir! — So lange
Bin ich dem Thale zugeſellt; und dennoch —
Du haſt in wenig Stunden mehr gelernt,
Als ich in Jahren.

Molay.

Und — bedurft' ich's nicht?

Erzbiſchof.

Am Ziele biſt du ſchon — o, lächle nicht!
Ich könnte dich beneiden! Dennoch traur' ich,
Daß ich dich opfern mußte!

Molay.

Grabesbruder!
Verliere dich nicht ſelbſt! — Den Neid verzeih' ich,
Die Trauer nicht. — O, unausſprechlich ſchwelg' ich
In der Verwandlung Wonn', in dem Gefühl
Des ſchönen Opfertodes! — O, mein Bruder!
Nicht wahr? es kommt die Zeit — wo alle Menſchen
Den Tod erkennen — freudig ihn umarmen,
Und fühlen werden, daß dies Leben nur
Der Liebe Ahndung iſt, der Tod ihr Brautkuß,
Und — ſie, die mit der Inbrunſt eines Gatten
Im Brautgemach, um vom Gewand entkleidet —
Verweſung, Gluthergu ß der Liebe iſt!

Erzbiſchof.

Sie werden es! — Dein Nahme, Glücklicher,
Wird einſt, ein ewig Sinnbild dieſer Lehre,
In aller Auserwählten Herzen glüh'n.

Zweite Scene.

Kerkerwärter. Die Vorigen.

Kerkerwärter (zu dem Erzbiſchof.)
Die Wache meldet, daß die ſechs Gefang'nen,
Die dieſe Nacht vom Tempelthurm entkommen,
Nicht aufzufinden ſind.

Erzbiſchof (heimlich zu Molay.)
Die ſechs Erwählten. —
(laut zu dem Kerkerwärter)
Zeigt es dem König an, und übergebt
Zugleich dies Schreiben Seiner Majeſtät.
(er zieht einen verſiegelten Brief hervor, und giebt ihn dem Kerkerwärter, welcher ſogleich abgeht.)

Molay.

Du trägſt noch deine Ketten, Armer!

Erzbiſchof.

Nein!

Mit deinem Opfer iſt mein Amt geendet;
Das Thal befrei't mich von der Sklaverei,
Die, ihm zu dienen, ich erdulden mußte.
In dieſem Schreiben nehm' ich vom Tyrannen,
Dem Jämmerlichen, jetzt auf ewig Abſchied.
Und, wenn die Kreuzesbrüderſchaft geweiht,
Dann iſt mein irdiſch Tagewerk vollbracht,
Dann zieh' ich hin, von wannen ich gekommen.

Dritte Scene.

Cardinal von Präneſte. Die Vorigen.

Cardinal (zu dem Erzbiſchof.)

Jetzt haſt du triumphiret, Gräßlicher! —
Ich will nicht fluchen — doch, iſt deine Seele
Nicht ganz verworfen, ſo verſchone mich
Mit deinem ſchauderhaften Anblick! —

Molay (zu dem Cardinal.)

Freund!

Erzbiſchof

(bietet dem Cardinal die Hand. Dieſer nimmt ſie nicht an, ſondern geht, mit dem Geſichte von dem Erzbiſchof abgewendet, in den Hintergrund der Bühne.)

Gott ſegne dich! — Vielleicht wirſt du gewürdigt,
Sein Licht zu ſchau'n — dann richte über mich!

(zu Molay, den er auf den Vordergrund des Theaters zieht, halb leiſe.)

Wir müſſen ſcheiden — du zur Meiſterſchaft,
Und ich zum Kerker noch — Umarme mich!

Molay (indem er den Erzbiſchof umarmt.)

Du wirſt zum Licht ſie führen?

Erzbiſchof.

Zweifle nicht!

Molay.

Ihr werdet mein im Thale nicht vergeſſen?

Erzbiſchof.

Vergaſſen wir den Moſis und Oſiris,
Johannis, Chriſti? — Dein Nahme ſtrahlt bei ihren!

Molay.

So zeuch in Frieden! —

Erzbiſchof (auf ſein Geſicht zeigend.)

O, daß dieſe Röthe
In Schnee, und dieſer ſchon in Grün zerrönne! —
Dann ſpreng' ich meine Band', und bin bei dir!

(er geht ab.)

Cardinal

(der unterdeſſen im Hintergrunde, ohne das vorige Geſpräch zu bemerken, in tiefe Gedanken verſenkt, geſtanden hat, kehrt ſich zu Molay.)

Iſt der Verworfne fort?

Molay.

Wen meinſt du, Bruder?

Cardinal.

Wen anders, als den herzentblößten Würger,
Der eben von dir ging! — O, daß ich ſelber
Dies Krokodil genährt!

Molay.

Du irrſt, mein Bruder!

Cardinal.

Ich irre?

Molay.

Forſche weiter nicht! — Vergieb mir,
Wenn ich die Decke dir nicht heben kann! —
Komm an mein Herz — verſöhn' dich mit der Menſchheit!
Sie iſt ſo kindlich, und du biſt ſo gut!

Cardinal.

Nein, du biſt gut, daß du den Ungeheuern
Verzeihen kannſt; ich — Gott vergeb' es mir! —
Ich kann es nicht! —

Molay (führt den Cardinal an das Fenſter.)

Sieh dort die Herrlichkeit
Der vollen Saaten! — Bruder, kannſt du haſſen? —
Die liebe liebe Sonne, wie ſie ſcheidend
Die grünen jungen Leben überſtrahlt!
Kaum eine Stunde noch, ſo geht ſie unter.
Iſt es nicht herrlich, mit ihr zu verglüh'n?

Cardinal.

Entſetzlich! — eine Stunde nur! — Nein, nein!
Du kannſt nicht ſterben! —

Molay.

Liebſt du mich denn nicht?

Cardinal.

Du mußt dein Leben retten! — Wenn du ſelbſt,
Du Stolzer, es verſchwenden willſt — uns Andern
Gehörſt du an! — Haſt du das Recht, das Herz
Uns zu zerreiſſen? —

Molay.

Und Ihr könnt es mir

Zerreiſſen wollen? — Und ihr mißgönnt mir
Den ſchönen Tod für Wahrheit und für Pflicht?

Cardinal.

Du ſollſt die Wahrheit nicht verletzen — ſollſt
Dem dich entehrenden Geſtändniß nicht
Dein Leben danken — Deine Meiſterpflicht
Haſt du jetzt ſchön vor aller Welt verklärt.
Sie iſt geendet mit des Ordens Tode;
Und der iſt hin! — Der heuchleriſche Clemens
Und ſein beſtochner Synodus — ſo eben
Erhalt' ich hier die Bulle — hat den Orden
Auf ewig abgeſchafft, und deſſen Güter
Dem König und dem Hospital geſchenkt.
Da lies es ſelbſt!

(er zieht ein Papier heraus, und lieſt es dem Molay vor)

„Zwar nicht im Wege Rechtens,
„Doch Kraft des apoſtol'ſchen Vorbedachts (*)." —
O, des erbarmungswerthen Nothbehelfs!
Aus apoſtol'ſchem Vorbedacht die Regel
Des Rechtes und der Menſchlichkeit verletzen! —
Der Heuchler hat die Welt und mich abſcheulich
Bis zu dem letzten Augenblick getäuſcht —
Doch Gott wird er nicht täuſchen! —

Molay.

Arme Argliſt! —
Was zürnſt du ihm? — er weiß es ja nicht beſſer —
Kann er das Ewige zerſtören?

---

*) In der Bulle, durch welche Clemens V. den Tempelorden aufhob, heißt es wörtlich: cum eam (sententiam) non possemus ferre de jure, sed per viam provisionis apostolicae.

Cardinal.

G'nug
Von dieſem Frevler! — ich entſag' ihm gänzlich —
Nur das zu dir: — der Orden iſt vertilgt;
Du haſt ihm keine Pflicht mehr — biſt nicht Meiſter,
Nicht Templer mehr, nicht Unterthan des Königs.
Ihm haſt du keine Pflichten; der Tyrann
Hat alle ſelbſt gelöſ't — die Pflicht erlaubt,
Ja ſie befiehlt dir ietzo, dich zu retten. —
Deswegen kam ich her — mein Reiſewagen
Steht fünfzig Schritt von hier — du kleideſt dich
(indem er eine Mönchskutte unter ſeinem Gewande hervorzieht.)
In dieſe Kutte, daß die Wächter glauben,
Du ſeyſt der Prieſter einer, die beſtellt ſind,
Die Sacra den Gefangenen zu reichen.
Wir kommen, eh' es dunkel, zur Abtei
Der Ciſtercienſer, und der König ſelbſt
Kann, ſollt' er dieſe Freiſtatt auch entdecken,
Gewaltſam dich den Kloſtermauern nicht
Entreißen — Wenig Tage bleibſt du dort;
Dann gehſt du auf mein Gut bei Avignon,
Und da verleben wir in heil'ger Stille,
Im Arm der Freundſchaft, unſrer Tage Reſt.

Molay.

Mein Bruder!

Cardinal.

Zaudre nicht! es muß gelingen!
Der heil'ge — ach! ſo tief entehrte Purpur
Beſchützet uns vor jedem Ueberfall.

Molay.

Auch vor dem eignen Richter in uns ſelbſt?

Cardinal.

Um Gottes willen! keinen Widerſpruch! —
Dein Leben hängt am Faden der Sekunde —
Nur fort, nur fort!

Molay.

Nur eine Frage noch.
Wie kommt es, daß du dieſes Rettungsmittel
Mir jetzt erſt bieteſt?

Cardinal (verlegen.)

Weil — o zaudre nicht! —
Weil es die letzte Zuflucht, weil — ſo komm doch! —
Weil ich noch immer hofft', es wäre möglich,
Dich auf dem Wege Rechtens zu befrei'n.

Molay.

Und dieſer Weg, den du mich führen willſt,
Iſt alſo nicht ein rechter Weg?

Cardinal.

Wie kannſt du
Den Freund ſo foltern!

Molay.

Ihn nicht aufzuopfern,
An ſeines Grabes Rande ſeinen Fuß,
Der nie geſtrauchelt, vor dem Fall zu ſchützen! —
Dein eigner Kopf fühlt, daß, was du mir vorſchlägſt,
Nicht recht iſt; dennoch wagt er, übertäubt,
Von deinem Herzen, nicht, dich anzuſprechen.
Ich kenne das, mein Leidensbruder! Das
Iſt meines Lebens Bild, der Quell der Thränen;
Er iſt verſiegt durch einen Strahl von oben.
Doch, Bruder, gilt der Ruf des Scheidenden,
Des Freundes dir — ſo hüte Kopf und Herz,

Daß keins dem andern zu gebiethen wage,
Und beide unverrückt nach oben ſchau'n.

Cardinal.

So willſt du, Grauſamer, denn mit Gewalt
Dich uns entreiſſen? — unſer Recht zertreten,
Dem Unrecht des Tyrannen zu gehorchen?

Molay.

Der König iſt wohl ungerecht — er mißbraucht
Als Mittel uns zu ſeinem ſchnöden Zweck;
Doch er iſt ſelbſt nur Mittel — er thut Unrecht —
Aus dem Geſichtspunkt thut er's, den er hat —
Doch was er thut, iſt doch der ew'ge Rathſchluß
Des obern Richters, und der Menſchen Willkühr
Iſt nur ein Hebel ſeiner Rieſenhand.

Cardinal.

Wohlan! So wird der ew'ge Richter denn
Auch dieſen Schritt ...,

Molay.

Verſuch die Gottheit nicht! —
Sie fodert viel; doch lohnt ſie überſchwenglich. —
Was Unrecht deinem ſchwachen Auge ſcheint,
Iſt mehr als Recht — iſt eines Vaters Gnade.
Ich hab' es nicht verdienet, ich, der Staub,
Daß ich's gewürdigt bin!

Cardinal.

O Schwärmerei!
Auch dieſen raubſt du mir!

Molay.

Vermiß dich nicht! —

Ein Endpunkt rühret an den anderen:
Des Jünglings Gluth, die Flamme des Verklärten;
Was zwiſchen beiden liegt, iſt Schatten nur.
Von wo der Menſch begann, da muß er enden. —
Ich glühete: ich habe Gluth belächelt:
Und nun die Decke fort iſt — bet' ich an! —

Cardinal.

Du folgſt mir nicht? —

Molay.

Du, Bruder, folgeſt mir!

Vierte Scene.

Franz von Poitou (wahnſinnig), dann der Seneſchall von Poitou mit einigen Reiſigen. Die Vorigen.

Franz (wild herein ſtürzend.)

Ich muß zu ihm! —

Cardinal.

Ein Raſender! —

Franz.

Das bin ich! —

(zu Molay.)

Gut, daß du lebſt! — Ich habe dich verrathen,
Wie Judas ſeinen Herrn verrieth — für Gold,
Für ſchnödes Gold —

(indem er ſich die um ſeinen Hals hängende goldene Kette abreißt, und ſie heftig zu Boden wirft.)

Hier liegt es — ſprich mich ſelig —
Jetzt bin ich losgeriſſen von den Ketten
Der Hölle — ſprich mich ſelig, Heiliger! —

Molay.

O, heil' ihn, Allerbarmer! ... Franz!

Seneſchall

(mit ſeinen Reiſigen hereintretend.)

Wo iſt er?

(zu Franz, als er ihn gewahr wird)

Ha! — hier, Verworfner? — Fort aus meinen Augen!
Fort, Schande meines Stamms!

Franz.

Ich gehe, Vater!
Aus Euren Augen und dem Auge Gottes,
Das dort am Horizonte flammt — hinunter,
Hinunter in die Flammenwogen! —

(eilt verzweifelnd ab.)

Seneſchall.

Bube! —

(zu den Reiſigen.)

Geh' einer nur ihm nach — er iſt mein Sohn doch! —
Und achte auf den Wüthenden, daß er
Kein Leids ſich thue! —

(zu Molay und dem Cardinal)

Grüß' euch Gott, Ihr Leute!
Wo iſt der Meiſter Molay?

Molay (auf ihn zu tretend)

Camerad!

Seneſchall

(über Molay's Anblick entſetzt und gerührt.)

Du, Molay? du — (zu den Reiſigen)

Geht ihr bei Seit' Geſellen! —

(zu Molay)

Sie dürfen mich nicht weinen ſeh'n! —

(Die Reiſigen gehen ab.)

Molay (zu dem Seneſchall.)

O Gott!
Seh' ich dich noch einmal! — So eben dacht' ich,
Die Erde ſey ſchon nichts für mich — und nun —
Schon hier der Himmel!

Seneſchall.

Armer Bruder Jakob,
Wie ſiehſt du aus! — Ich kenne dich kaum wieder —
Wie ein verdorrter Stamm! — Sie haben ſchändlich
Dir mitgeſpielt — die Buben — und auch meiner!

Molay.

Er ward verführt: —

Seneſchall.

Er iſt kein Poitou,
Kein Ritter mehr — der gleißneriſche Heuchler! —
Das kommt vom A. B. C.! — Vergieb es mir
Daß ich die Schlange ſelbſt dir zugeſchickt,
Die dich erwürgt! —

Molay.

Die Hand, mein Waffenbruder! —
Treu hältſt du deinen Jugendſchwur — zum Tode,
So ſchwuren wir bei Ghaza — war's nicht ſo?

Seneſchall.

Das wolle Gott nicht, daß zum Tod' in Flammen
Ich dich geleite! — Halte dich bereit —
Am Scheiterhaufen harren meine Wappner;
Wir retten mit Gewalt dich!

Cardinal (zu dem Seneſchall.)

Engel Gottes,
Habt Dank!

Molay (zu dem Seneſchall.)

Auch du? — O heilige Vernunft,
Was biſt du, wenn dich Leidenſchaft bethört!

Seneſchall.

Was ſoll das?

Cardinal.

Graf, vergebens hab' ich ſchon
(auf Molay zeigend)
Sein Herz beſtürmet — hart verſchließt er es
Vor ſeiner Freunde Flehen — Sterben will er!

Seneſchall (zu Molay.)

Menſch, was iſt das!

Molay.

Das frag' ich ſelber dich. —
Willſt du den Augenblick des Wiederſeh'ns
In Jammer mir verwandeln, die Minute
Des ſel'gen Scheidens mir verbittern? —

Seneſchall.

Jakob!
Beſinne dich! — Du biſt ein Mann!

Molay.

Das bin ich —
Und kämpfen bis zum letzten Hauch — ich fühl' es —
Das iſt mein Loos!

Seneſchall.

Willſt du unmännlich dulden,
Was du beſiegen kannſt?

Molay.

Und willſt du ſiegen,
Wo dulden beſſer iſt? — Und ſoll ich denn
Mit dem Gefühle ſcheiden, meinen Heinrich,

Der mir, als edler Jüngling, einſt das Leben
Mit eigener Gefahr gerettet — ihn,
Als Greis, für mich, zum frevelnden Rebellen
Entehrt zu ſeh'n?

Seneſchall (auffahrend.)

Cam'rad! — Du biſt der Alte!
So grau mein Kopf iſt — ich muß dir ihn leih'n! —
Schwatz mir von Pflichten nicht — die kenn' ich wohl —
Des Ritters Pflicht iſt, Unſchuld zu erretten —
Du kennſt mein Wort — du beugſt es nicht!

Molay.

Wohlan!
So handle wie du willſt — du beugſt auch mich nicht!
Ich will für Wahrheit ſterben — du willſt freveln! —
Gieb mir den Bruderkuß —

(umarmt den Seneſchall.)

Jetzt geh' und handle!
Allein, vergiß nicht —: alle Kraft iſt Ohnmacht,
Wenn ſie der höchſten Kraft entgegen ſtrebt!

Seneſchall.

Es iſt nicht Zeit zum Plaudern — lebe wohl! —

(gutmüthig.)

Du böſer Jakob, du! — Pfuy! ſterben will er,
Verlaſſen ſeinen Waffenbruder! — Jakob!
Du mußt nicht ſterben! — hörſt du?

Molay.

Treuer Heinrich,
Du gabſt ſchon einmal mir das Leben; gönne
Ein Schöneres im Tode mir! —

Seneſchall.

Du Starrkopf! —

Molay.

Du beugſt den ew'gen Willen nicht —

Seneſchall.

Leb wohl!

Du ſteckſt mich an mit deinen Schwärmereien —
Ich halte Wort — am Richtplatz ſeh'n wir uns! —

(er geht ab.)

Molay.

Da eilt er hin, um eine That zu thun,
Die nicht geſchehen wird. — Du arme Menſchheit!
Du wähnſt zu handeln, und biſt ſelbſt ein Ball —
Laß ab von deinem Spiel! —

(Man hört einige Glockenſchläge von dem Tempelthurme.)

Cardinal.

Die Glocke tönt —
Die Schergen kommen — Weh! ich halt's nicht aus! —
Wird er dich retten? — O, der Hoffnung Funken
Glimmt nur ſehr ſpärlich noch!

Molay.

Laß ihn verglüh'n! —

Cardinal.

Die Lanzen raſſeln ſchon — Ich muß verſinken,
Erblick' ich ſie! — Du wollteſt dich nicht retten,
Du Grauſamer! — Leb wohl! — ich will zum Richtplatz —
O, Ungewißheit, härter als der Tod! —
Leb wohl auf Tod und Leben! —

Molay.

Wohl — auf Leben!
Auf Leben dort, wohin die treue Liebe
Allein uns folgt!

Cardinal (indem er Molay glühend umarmt.)

O Gott!

(er will gehen, kehrt wieder um, und umarmt ihn aufs neue.)

Noch Einmal — Und nun fort! —

(er eilt von der Bühne.)

Molay (allein.)

So fallen Blätter, eines nach dem andern,
Eh' ſich der Blüthenkelch eröffnet! —

Fünfte Scene.

Molay, Ritter du Pleſſis, Wache, Schergen.

Du Pleſſis.

Verzeihung,
Herr Ritter Molay — daß mir mein Beruf
Zur harten Pflicht es macht — das Todesurtheil
Euch zu verkündigen.

Molay.

Ein Friedensbothe
Erſcheint Ihr mir.

Du Pleſſis.

Noch iſt es Zeit, Herr Ritter.
Der König hat von Eures Feindes Härte
Sich überzeugt — der Erzbiſchof von Sens
Iſt jetzt, auf ſein Geſuch, von allen Würden
Entlaſſen — hat des Königs Gnade gänzlich
Verloren. Sehr leicht möglich, daß ſein Tod
Den Frevel büßen muß, mit welchem er,
Den größeſten der Könige beleidigt.

Molay.

O, wohl ihm dann!

Du Pleſſis.

Des Königs Majeſtät
Läßt noch einmal, im Fall daß Euer Würden
Des aufgehob'nen Tempelordens Schuld
Dem Volke öffentlich verkünden wollen,
Das Leben und die Freiheit Euch entbieten.

Molay.

Ich dank' ihm — ſeinetwegen nur; denn ich
Bedarf hienieden keiner Gnade mehr.

Du Pleſſis.

So zwingt Ihr mich, Euch das, was Euren Brüdern
Ich kund gethan — wiewohl mit ſchwerem Herzen —
Zu kündigen.

Molay.

Sind mehrere verurtheilt?

Du Pleſſis.

Jetzt, außer Euch und Guido, ſieben nur.

Molay.

Gott ſegne ſie! — ſie ſind bewährt erfunden —
O, mein Gefolg' iſt herrlich! — Leſ't das Urtheil! —

Du Pleſſis (leſend.)

„Wir Philipp Valois, der Franken König,
„Und Clemens, Biſchof, Knecht der Knechte Gottes,
„Von Gottes Gnaden. Unſern Gruß zuvor!
„Nachdem aus Unſerm königlichen Willen,
„Und Unſerm apoſtol'ſchen Vorbedacht,
„Wir in dem Rath der Edlen Unſers Landes,
„Und auf Beſchluß der frommen Kirchenväter,
„Die zu Vienne Wir um Uns verſammelt,
„Beſchloſſen, den bisher'gen Ritterorden,
„Genannt vom Tempel zu Jeruſalem,

„Dieweil an Gott und an der heil'gen Kirche,
„Wie auch an Unserm Ahnherrn Ludewig,
„Durch Ketzerey und schnöde Felonie
„Er schändlich sich vergangen, zu vertilgen:
„Als haben Wir, Kraft Unseres Beschlusses,
„Ihn ausgestossen aus der Christenheit,
„Und seinen Nahmen ausgelöscht auf Erden —

Molay (sanft lächelnd.)

Die schwache Ohnmacht!

Du Plessis (weiter lesend.)

„Und verordnen Wir,
„Daß Jakob Bernhard Molay, eh'mals Meister,
„Und Guido Viennois, vorher Groß-Prior,
„Nebst sieben andern unten nachbenannten,
„Da sie des Ordens Schuld nicht eingestanden,
„Den Tod des Scheiterhaufens dulden sollen.
„Der Andern harret gleiche Buß' und Strafe,
„Dafern auf ihrem Läugnen sie beharren;
„Nur so sie eingestehen, sollen sie,
„Nach abgelegtem Ordenskleid, durch Buße
„Entsündiget und los gelassen werden,
„Doch sonder Anrecht an des Ordens Güter,
„Auch sonder jegliche Entschädigung.
„Und das ist Unsre Lust (*). Locus Sigilli. —
„Geschehn Paris im Tempelhof, am Tage
„Des heiligen Cyrills, am achtzehnten
„Des Märzen-Mondes, dreizehnhundert vierzehn
„Nach Unsers Herrn Erscheinung. Philipp, König.
„Von wegen Seiner Heiligkeit, Albano."

(*) Das bekannte Tel est notre plaisir.

Molay.

Habt Ihr geendet?

Du Pleſſis.

Ja.

Molay.

Und könnt Ihr wohl
Mir eine Bitte noch bewilligen?

Du Pleſſis.

Von ganzem Herzen.

Molay.

Gerne möcht' ich noch
Die Ritter ſprechen, welche ſo beglückt ſind,
Die Marterkrone heute zu erringen.

Du Pleſſis.

Die ſieben andern ſterben morgen erſt;
Nur Guido ſtirbt mit Euch.

Molay (bittend.)

So laßt ſie kommen.

Du Pleſſis (zu einem Schergen.)

Führt die Gefang'nen her, auch Prior Guido!
(nachdem der Scherge abgegangen iſt, zu Molay)
Wie iſt Euch?

Molay.

Wie dem ſonſt Gefeſſelten,
Der, aller Ketten frei, am Fuße nur
Die letzte trägt.

Kerkermeiſter
(herein tretend, mit einem Brief in der Hand.)

Ein Bote aus dem Kloſter
Der Norbertinerinnen von Sanct Clara
Bringt dieſen Brief an Molay.

Du Pleſſis (ihm den Brief abnehmend.)
Gebt ihn her! —
(er lieſt ihn.)

Molay.

Von wegen meiner Schweſter!

Du Pleſſis (indem er den Brief zu verbergen ſucht.)
Es iſt nichts —
Die Abbatiſſin, Eure Schweſter, nimmt
Von Euch noch Abſchied — leſt es nicht!

Molay.
Herr Ritter,
Ihr täuſcht mich nicht — ſie iſt vorangegangen,
Die fromme Kunigunde!

Du Pleſſis (ihm den Brief hinreichend.)
Armer Mann,
Wie gerne hätt' ich dieſe letzte Trauer
Euch noch erſpart! —

Molay (freudig, nachdem er den Brief geleſen.)
Sie ſtarb am hohen Mittag —
Sie harret mein — zu viel der Freud' auf Einmal! —

Du Pleſſis.
Hier kommen ſie! —

Sechste Scene.

Groß-Prior Guido, ſechs Tempelritter und der Servient Greger, von Wache hereingeführt. Die Vorigen.

Die hereintretenden Ritter (als ſie Molay erblicken.)
O, unſer Vater Molay!
Du bleibſt uns treu zum Tode!

Molay.

Meine Kinder!

Mein Reichthum! — O, jetzt kann ich freudig rufen:
Hier bin ich Herr, und die du mir gegeben! —
Kommt her zu mir — umarmet mich noch einmal!
(indem er zuerst den Prior Guido küßt)
O Guido! — daß ich deiner Seele Dunkel
Zerstreuen könnte! —

Guido.

Schon dein Anblick thut's;
Und was in meiner Brust noch krampfhaft zuckt,
Gefühl des schweren Unrechts — bald, ich ahnd' es,
Ist es vorüber!

Molay.

Wo ist unser Charlot,
Der von Guyonne?

Guido.

Ha! der hat gestanden!

Molay.

Er ist so jung — er sucht das Leben noch
Im Leben — zürn' ihm nicht! —
(indem er alle der Reihe nach umarmt und zuletzt auf Greger trifft.)
Was seh' ich? Greger!
Auch du bist hier? ließ ich dich zu Toulon
Bei deiner Mutter nicht? (*)

Greger.

Sie ist verschieden. —

(*) M. s. den ersten Theil Act. 6. Scene 2.

Was kann ich Armer beß'res, als dem Herrn,
Den ich mit meinem Blut' erretten möchte,
Zum Tode folgen! —

Molay (mit einem Blick nach oben.)

Also dieſen auch
Errettet! — ach, ſchon Einer iſt Erſatz
Für die Verlornen! —

(zu Greger, indem er ihn mit Inbrunſt umarmt)

Komm an meine Bruſt!
Nicht weinen, Jüngling! — O, dein Vater liebt dich:
Er führt zur Mutter dich!

Du Pleſſis (vor ſich.)

Kaum kann ich's tragen!

Molay (zum Kerkermeiſter.)

Sahſt du nicht meinen Sänger, guter Wächter?
Seit geſtern Abend ſchon vermiſſ' ich ihn.

Kerkermeiſter.

Beinah' hätt' ich's vergeſſen — Dieſen Morgen
Zog er von dannen — ſeine Harfe hat er
Zerbrochen — überliefern ſoll ich ſie
An Euch. (Er giebt Molay'n die zerbrochene Harfe.)

Molay.

Gott ſegne ihn! —

(indem er die Harfe wehmüthig in den Händen hält und betrachtet, berührt er einige Saiten, welche erklingen)

Das Holz iſt todt —
Die Saiten klingen fort — die Melodie
Kann nicht erſterben! —

(Geräuſch hinter der Mittelthür.)

Kerkermeiſter (indem er ſie öffnet.)

Hier nur durch! —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Einige Gefängnißknechte tragen einen Sarg durch die Mittelthür herein.

Molay (der unterdessen die Harfe weggelegt hat, auf den Sarg zeigend.)

Was ist das?

Kerkermeister.

Der alte Groß-Compthur.

Du Plessis.

Auf das Gesuch
Der Anverwandten des Verstorb'nen, haben
Des Königs Majestät genehmiget,
Ihn, mit den Zeichen seiner Ritterwürde,
Auf seiner Ahnen Gut in der Provence
Beerdigen zu lassen.

Molay.

Güt'ge Gottheit!
Auch unsern Spielen bist du hold! — Was kindlich
Sein Herz gewünscht — ein Grab bei seinen Vätern —
Das giebst du ihm! —

Du Plessis (zu den Knechten.)

Schafft ihm den Anblick fort!

Molay (indem die Knechte den Sarg wegtragen wollen, zu du Plessis.)

Laßt guter Ritter, mich noch einmal ihn,
Der mein Johannes war — laßt mich noch einmal
Des Freundes Hülle schau'n!

Du Pleſſis.

Wer kann Euch etwas
Verſagen! —

(zu den Knechten)

Nehmt den Deckel ab!

(die Knechte ſetzen den Sarg hin, und öffnen ihn. Man ſieht in demſelben Hugo's Leiche mit gefalteten Händen in der völligen Ritter-Rüſtung, mit dem Helm auf dem Kopfe, und dem großen rothen Kreuz auf dem Bruſtharniſch.)

Molay.

Da liegt er —
Auf ſeinem Antlitz Himmel!

Die andern Templer (ſich zur Leiche drängend.)

Unſer Führer! —

Molay (mit ſüßer Wehmuth die Hand des Todten ergreifend.)

Du Sohn der Einfalt und der Treue! — Dank dir
Für deinen Tod, der mich gerettet! — Bruder,
Wir ſcheiden nicht!

(die Thurmglocke ſchlägt.)

Du Pleſſis.

Herr Ritter, laßt uns kurz ſeyn!

(Die Knechte legen den Deckel auf den Sarg, und tragen ihn fort.)

Molay.

So geht denn! —

(zu den andern Templern)

Genoſſen meiner Wonne!
Auch Ihr zieht hin — beharret bis an's Ende! —
Wir kehren in des Vaters Schooß zurück —
Und er, der uns zu Märtyrern erkohren,

Er wird die Gluthen kühlen und uns herrlich
Verwandeln, daß wir allen Völkern einſt
Als Feuerſäulen glänzen!

Volk (außerhalb der Bühne.)

Platz dem Alten!

Du Pleſſis.

Wer?

Volk.

Platz dem Heiligen vom Berge Carmel!

Achte Scene.

Volk, das gewaltſam auf die Bühne dringt; dann der Alte vom Carmel (als Einſiedler gekleidet. Die Vorigen.

(Alle fallen bey dem Anblick des Alten auf die Kniee, nur Molay nicht, der im Vorgrunde ſtehen bleibt.)

Der Alte vom Carmel (zu Molay, der im Vorgrunde ſteht, und dem er ſich, ohne auf die Andern zu blicken, nähert.)

Ich bin vom Thal geſendet, dich zu leiten.

Molay (vor ihm auf die Kniee ſinkend.)

Gieb mir den Segen, Aelteſter!

Alter vom Carmel.

Im Nahmen
Des Lichtes, und des Wortes, und der Kraft,
Geſegn' ich dich in der vollkomm'nen Zahl,
Und ſchenke dir den Frieden unſres Meiſters!
Du biſt entſühnt — zeuch ein zu deiner Freude!

Molay (nachdem er aufgeſtanden iſt.)

Die Brüder ſandten dich? —

Alter vom Carmel.

Zum Stellvertreter

Des Thales weih' ich dich beim ew'gen Licht —

Du bitteſt Gott für uns, und

(indem er ſich vor Molay auf die Kniee niederläßt):

knieend bring' ich

Des Thales Huldigung, Verklärter, dir,

Daß du ſie bringſt dem Meiſter von dem Hügel!

Molay.

Steh auf! — O, überſelig lohnſt du, Gott!

Volk (im Hintergrunde.)

Der Heilige vor Molay knieend!

Molay (ſucht den Alten aufzuheben.)

Bruder!

Alter vom Carmel (noch immer knieend.)

So ſegne auch du mich!

(Molay legt ihm ſchweigend die Hände auf den Kopf. Die Todtenglocke erſchallet wieder, und tönt, in langſam wiederholten dumpfen Schlägen, bis zum Ende des Schauſpiels fort.)

Du Pleſſis.

Das letzte Zeichen!

Alter vom Carmel (aufſtehend, zu Molay.)

Jetzt folge mir getroſt — Des Thales Brüder,

In Oſt und Weſt, im Süden und im Norden,

Sind heute alle zum Gebet verſammelt;

Und ſinket deine Hülle — ſo ertönt

Der erſte Lobgeſang dem heil'gen Molay! —

Rolay (begeiſtert.)

Zum Hochgericht, zum Opfer, zur Verklärung!

(er eilt von der Bühne. Der Alte und die andern folgen ihm.)

Neunte Scene.

(Richtplatz auf der Inſel vor der Seine, die in der Entfernung vorbei fließt. In der Mitte des Hintergrundes ein Scheiterhaufen; rechts im Hintergrunde der königliche Gartenpallaſt, mit einem Balkon; links das Auguſtiner-Kloſter, hinter demſelben ein über den Fluß hervorragender Felſen. Man hört das Geläute der Todtenglocken.)

Volk, jeglichen Geſchlechts und Alters, erfüllt in dichtem Gedränge den Schauplatz. Unter dem Volke ſind die Garden des Königs, und näher am Scheiterhaufen die Reiſigen des Seneſchalls zerſtreut.

Ein Bürger (zu einem andern.)

Die Sonne ſteckt in Wolken, wie im Sack.

Zweiter Bürger.

Ja, es iſt drückend ſchwül; und noch kein Regen!

Dritter Bürger.

O, daß er käme, und die Feuerflammen
Erſäufte — und die Henker obendrein!

Vierter Bürger (herein tretend.)

Sie kommen ſchon!

Fünfter Bürger (auf den Pallaſt zeigend.)

Ha! ſeht Ihr dort den König
Mit ſeiner Buhlerin am Erkerfenſter?

Sechster Bürger.

Ich möchte heute nicht in seiner Haut seyn!

Ein Bote

(sich auf der andern Seite durch das Volk drängend.)

Ich muß zum König! Platz!

Siebenter Bürger

(auf derselben Seite, zu einem andern, indem er auf den Boten zeigt.)

Wer ist denn das?

Achter Bürger.

Ein Bote aus Vienne.

Neunter Bürger (auf der andern Seite.)

Ist es möglich?

Zehnter Bürger.

Ja, tödtlich krank!

Eilfter Bürger.

Der heil'ge Vater?

Zwölfter Bürger.

Richter

Dort oben! —

(Der Bote verliert sich in der Gegend des Pallastes unter dem Gedränge. Der König erscheint mit der Gräfin von Auvergne und mit Gefolge auf dem Balkon.)

Erster Bürger.

Ha! der König tritt hervor!

Ein Gardehauptmann (zu dem Volke halb leise.)

Schrei't Vivat, Schurken!

Volk (laut.)

Vivat!

(leise)

in der Hölle!

Zweiter Bürger.

Da bringen ſie den Groß-Prior!

(Guido wird langſam von Schergen hereingeführt.)

Mehrere Stimmen im Volke.

O Gott! —

Andere Stimmen (ſchluchzend.)

Wohlthäter — Vater!

Gardehauptmann.

Haltet Euer Maul! —

Den erſten, der noch muckſet, ſtoß' ich nieder! —

Ein Scherge

(zu Guido, der äußerſt ſchwach und langſam geht.)

Nun — wollt Ihr nicht?

Guido

(auf den Scheiterhaufen im Hintergrunde zeigend.)

Iſt das mein Scheiterhaufen?

Scherge.

Nein, dort iſt Eurer — fort! der König wartet!

Guido.

Der König? — Ha!

(indem er die Augen aufſchlägt und den König auf den Balkon erblickt, zu ihm)

Verworfner Henker Philipp!

Ich lade dich vor Gottes Angeſicht

Von heut' an binnen Jahresfriſt — und dich,

Verräther Clemens, binnen vierzig Tagen,

Der Unſchuld, die Ihr mordet, Red' und Antwort

Zu geben vor dem höchſten Richter (*)!

(*) M. ſ. die Schlußbemerkung.

Mehrere Bürger.

Gräßlich!

Scherge.

In's Teufels Nahmen, fort!

(Guido wird abgeführt. Heribert und Noffo treten auf der andern Seite herein.)

Heribert (zu dem Volke.)

Verbrannt schon?

Ein Bürger.

Wer?

Heribert.

Der schnöde Molay!

Ein Bürger (drohend.)

Daß dich alle Wetter!

Ein anderer Bürger.

Noch nicht.

Heribert.

Ha! Dank dir, Teufel!

Ein Gardeoffizier

(von der Gegend des Pallastes kommend, drängt sich zu dem Scheiterhaufen, und sagt zu den mit Fackeln in den Händen umher stehenden Schergen.)

Langsam zündet

Den Scheiterhaufen an! — der König hat

Es so befohlen.

Ein Bürger (leise zu dem andern.)

Daß Sie länger schmachten —

Der Unmensch, der!

Der Seneschall von Poitou

(erscheint vermummt in der Nähe des Scheiterhaufens, und sagt leise zu einem seiner dort befindlichen Reisigen.)

Ist alles fertig?

Reisiger.

Ja!

Ein Scherge

(tritt auf, indem er sich unter dem Volke Platz zu machen sucht.)
Weg da vom Scheiterhaufen!

Andere Schergen.

Platz da! Platz da! —
Der Delinquent! —

Ein Bürger (zu dem andern.)

Der Bote aus Vienne
Ist bei dem König!

Robert

(ganz schwarz gekleidet hereintretend, zu den Bürgern.)
Lebt er noch?

Ein Bürger.

Der Meister?

Robert.

Nun, wer denn sonst?

Ein Bürger (in die Scene hineinzeigend.)

Dort kommt er —

Robert.

Gott sei Dank!

Ein anderer Bürger (der eben auftritt.)
Der hundertjähr'ge Heilige vom Carmel
Begleitet ihn —

Ein Dritter.

Er hat vor ihm gekniet! —

(Ein vorantretender Scherge, dann unter Begleitung der Wache, Molay mit kreuzweiſe auf der Bruſt zuſammen gebundenen Händen, durch den Alten vom Carmel, der ihm zur Linken geht, geführt; endlich Ritter Du Pleſſis mit einem langen weißen Stabe, und wiederum Wache. Der Zug kann ſich wegen des auf ihn losſtrömenden Gedränges nur ſehr langſam bewegen.)

Heribert

(indem er ſich zu Molay durchzudrängen ſucht.)

Macht Platz! —

Volk (laut zu Molay und dem Alten.)

O, bittet für uns, bittet für uns!

Garde-Hauptmann.

Zum Teufel! ſtill!

Noffo (zu dem vordringenden Heribert leiſe.)

Mach fort; wir haben Eil!

Scherge

(da durch Heriberts Andringen das Gedränge ſich verſtärkt.)

Nun — ſtockt es?

Heribert

(dicht auf Molay zu tretend und ihn wild anblickend.)

Jakob Molay, kennſt du mich?
Du ſtahlſt den Meiſtermantel — dafür gab ich
Den Tod dir — wir ſind quitt! —

(verliert ſich mit Noffo in das Gedränge.)

Molay (ihm nachrufend.)

Vergieb mir, Bruder! —

(zu dem Alten.)

Ein Tropfen Wermuth noch! —

Der Alte vom Carmel (zu Molay.)

Es war der letzte! —

Ein Bürger (zu dem andern.)

Seht ihr den König? — Er ist leichenblaß! —

Ein anderer Bürger.

Jetzt steht er plötzlich auf — er geht vom Erker!

(während der König und sein Gefolge den Balkon verlassen, ist der Zug langsam vorgeschritten, und Robert hat sich zu Molay vorgedrängt.)

Robert

(zu Molay in der heftigsten Rührung.)

Die Seele hast du mir und deinen Söhnen

Erlöst — ich weine nicht! —

Molay (zu Robert.)

Du führst sie zu mir!

(Robert reißt dem Molay ein Stück seines Mantels mit der Hälfte des darauf gehefteten Kreuzes ab, und verliert sich unter die Menge.)

Alter vom Carmel

(im Vorausschreiten zu Molay.)

Fühlst du den Kühlungshauch von oben?

Molay.

Ja! —

Die Prüfung ist vollbracht — der Himmel offen! —

(Gemurmel unter dem Volke.)

Ein hereintretender Bürger (zu einigen andern.)

Er ist sehr krank.

Ein anderer Bürger.

Der König?

Voriger Bürger.

Eben führen

Sie ihn zum Schlosse.

(Der Zug ist unterdessen an dem Scheiterhaufen angelangt. Ein Scherge bindet Molay'n die Hände los.)

Du Pleſſis

(hebt den weißen Stab in die Höhe, zerbricht ihn über Molay's Kopfe, und ſchreiet laut)

Zeter über Molay!

Der Seneſchall von Poitou und ſeine Reiſigen (zum Scheiterhaufen dringend, mit wildem Geſchrei.)

Der Unſchuld Rettung! — Tod den Unterdrückern!

(Die Wache des Königs ſucht die Reiſigen des Seneſchalls abzuhalten; letztere dringen aber ein, und nöthigen, während die ganze Volksmaſſe mit lautem Getöſe zuſtrömt, die königliche Wache zum Weichen, worauf ſie mit ihren Lanzen um Molay, den Alten vom Carmel, und den Seneſchall, der zu jenen Beiden tritt, einen geräumigen Kreis bilden.)

Molay

(ſich von dem Seneſchall, der ihn bey der Hand faßt, heftig losreißend, mit lauter Stimme:)

Biſt du mein Bruder? Bey der Oriflamm'

Und auf die Hoſtie haſt du geſchworen,

Bundbrüchiger, die Ehre mir zu retten!

Seneſchall.

Das will ich! —

Molay.

Sie zu morden kamſt du — Halt'

Den Eidſchwur — ſonſt verfluch' ich —

Franz von Poitou

(in kreiſchendem Tone, indem er auf der Spitze des Felſens erſcheint.)

Nimm mich auf!

(er ſtürzt ſich in den Fluß.)

Mehrere Stimmen im Volke (laut.)

Der junge Poitou ertrinkt! —

Seneschall

(sich mit beyden Händen das Gesicht verhüllend, indem ihm das Schwert entfällt.)

O, Gott!

Molay

(den Seneschall mit tiefer Rührung umfassend.)

Du bist mein Bruder — ewig! —

(Ein Blitz fährt herunter und entzündet den Scheiterhaufen.)

Volk (aufschreiend mit Entsetzen.)

Ha! —

Molay

(den Seneschall loslassend, und mit Erhabenheit gen Himmel blickend.)

Dein Zeichen!

Der Alte vom Carmel

(mit mächtiger Stimme.)

Hallelujah dem Licht!

(Er sinkt auf die Kniee. Der Scheiterhaufen lodert in Flammen auf.)

Molay

(begeistert, in der höchsten Entzückung, das Gesicht und die Hände zum Himmel erhebend.)

Zu Dir! Zu Dir! —

(Er stürzt in die Flammen; das Volk bleibt mit Entsetzen umher gruppirt stehen. Die Scene verwandelt sich.)

Zehnte Scene.

(Die Aussenseite der durch die Felsenpforte verschlossenen Thalshöhle, wie in der zwölften Scene des vorigen Actes. Vorn der Hain. Man hört noch immer das Läuten der Todtenglocke, wiewohl nur schwach und fern. Es ist ganz kurz vor Sonnenuntergang.)

Heribert (wahnsinnig hereinstürzend), dann Noffo.

Heribert.

Was flisterst du mir, Teufel?

Verborgne Stimmen.

Retten wollt' er,
Erretten dich — und du hast ihn ermordet!

Heribert.

Es ist dein Ruf! — O Hölle! Höll', ich folge! —

(er reißt sich den Gürtel seines Gewandes ab, und eilt von der Bühne.)

Noffo (schnell hereintretend.)

Was hat der Tollkopf? — Heribert! — Allein,
Kann ich sie nicht ertappen, und hier sollen
Zwei der entlauf'nen Templer doch versteckt seyn,
Wenn dieser nahmenlose Brief nicht lügt.

(indem er einen Brief hervorzieht und ihn nachdenkend betrachtet.)

Hier steht es ja: (lesend.)

„Du findest sie gewiß
Am Carmeliter-Kloster vor der Höhle" —
Daß ich den Teufelsbrief erst jetzt bekomme! —

Sonſt hätt' ich doch die Wache nehmen können! —
Zum Teufel! Heribert! — wo ſteckt er denn? —
Geſiegt hab' ich — und bin doch ſo beklommen! —
Ich muß ihn ſuchen.

(er geht ab und ruft hinter der Bühne.)

Heribert! —

(nach einer kleinen Pauſe wieder hinter der Bühne.)

Alle Wetter! —.

Sich aufgehänget? —

Eilfte Scene.

Zwei Tempelritter, dann Noffo; endlich Robert und drei andere Templer, zuletzt noch einer. (Alle Templer ſind ganz ſchwarz vermummt. Die Scene verdunkelt ſich allmählich.)

Ein Tempelritter

(in die Scene tretend, und eine verdeckte Leuchte unter dem Mantel hervorziehend.)

Jakob!

Zweiter Tempelritter

(von der andern Seite, eben ſo.)

Bernhard!

Erſter Tempelritter.

Iſt er ...?

Noſſo

(mit entblößtem Schwert von der andern Seite hereintretend.)

So muß ich denn allein ...

Erſter Tempelritter

(mit gezücktem Schwert auf Noſſo eindringend.)

Zur Hölle, Schurke!

(Gefecht zwiſchen Noſſo und dem Templer. Noſſo fällt. Der Templer erſticht ihn mit einem Dolche.)

Robert

(mit drei andern Templern, die eben ſo wie die vorigen gekleidet ſind, hereintretend.)

Sind alle ſchon verſammelt? —

(indem er Noſſo's Leiche erblickt.)

Was iſt das!

Erſter Tempelritter.

Hier liegt er — der Verräther Noſſodei.

Robert.

Wer that das?

Erſter Tempelritter.

Ich.

Robert (ſehr ernſt.)

Du haſt nicht wohl gethan —

Laß Gott die Rache!

Zweiter Tempelritter

(in die Scene hinein zeigend.)

Dort hängt der andre —

Er hat ſich ſelbſt getödtet.

Erſter Tempelritter.

Unſern Brüdern

Ein warnend Beiſpiel einſt!

Robert (mit Erhabenheit.)

Gerecht iſt Gott!

(Geräuſch hinter der Bühne.)

Zweiter Tempelritter

(nach der Gegend hinzeigend.)

Der letzte! —

Eine Stimme hinter der Bühne (dumpf.)

Bernhard!

Robert (laut.)

Molay!

(Ein alter Tempelserrient, gekleidet wie die vorigen, tritt auf.)

Robert.

Wir sind voll! —

Was ist die Glocke? —

(Es schlägt sechs Uhr vom nahen Carmeliter-Thurm. Robert zählt die Schläge, und sagt dann.)

So ist's hohe Zeit!

Jüngster Tempelritter.

Sind wir auch sicher hier?

Robert.

Wir haben uns! —

Ein anderer Templer (zu Robert.)

Hast du den Meister noch geseh'n?

Robert.

Ich sah ihn.

Dritter Templer.

In Osten leuchtet's stark — der Blitz durchzuckt
Den blauen Aether!

Robert (begeistert.)

Das ist sein Gewand,
Worin zum Licht er aufflammt — heller glänzend,
Als wie die Sonne, die ihn mit sich nimmt!

Ein Templer.

Horch! — Hört Ihr nicht Gesumm von Westen her?

Robert.

Die Alten sind's — versammelt zum Gebet! —

Auch unſre Stunde hat geſchlagen — Betet! —

(Feierliche Pauſe, in welcher alle Brüder mit entblößtem Kopfe beten.)

Jetzt tretet her!

(Alle bilden, nachdem ſie den Kopf wieder bedeckt haben, einen halben, nach dem Vorgrunde offenen Kreis um ihn.)

Robert.

Warum ſind wir verſammelt?

Aelteſter Tempelritter.

Das Heilige zu hüten.

Alter Tempel-Servient.

Es den Völkern

Zu kündigen — ſo bald ſie reif ſind!

Robert.

Wohl!

(indem er den in neunter Scene dieſes Aktes dem Molay abgeriſſenen halben Mantel mit der Hälfte des darauf gehefteten Kreuzes unter ſeinem Gewande hervorzieht, und ihn den Templern zeigt.)

Und dieſes ſey die Decke — kennt Ihr ſie? —

Es iſt der Mantel Molay's mit der Hälfte

Des Kreuzes — Noch darf es nicht ganz erſcheinen!

Alle Templer (ſich herzu drängend.)

O, theurer Reſt!

Robert

(den Mantel hoch empor haltend.)

Er ſey ein Zeichen künftig

Für jeden, der den Tod erblickt hat! —

Alter Tempel-Servient.

Dein

Iſt dieß Gewand, denn du biſt unſer Meiſter!

Robert (die Finger auf den Mantel legend.)

Wohlan, ſo ſchwör' ich auf dies weiße Kleid
Euch Treu' und Reinheit — Brech' ich meinen Schwur,
So ſey mein Nahme unter Euch vertilgt! —

(er umgürtet ſich mit dem abgeriſſenen Stücke des Mantels.)

Jetzt tretet näher — ſo! — legt Eure Dolche
Hier auf mein Schwert — gebt mir die Hände! —

(er zieht, während der vorigen Worte, ſein Schwert, und die Templer, indem ſie ihre Dolche aus den Gürteln ziehen und auf das Schwert legen, nehmen die vorgeſchriebene Stellung an.)

Robert.

Schwört,
So wahr der Glaube alles überwindet,
So wahr die Liebe uns mit Gott vereint,
So wahr die Hoffnung über Gräbern weht:
Die Rolle zu bewahren, bis ſie Gluth wird! —

Alle Templer.

Wir ſchwören es!

Robert.

Und welch ein Unterpfand
Gebt Ihr für Eure Treue?

Alle Templer

(mit einer den folgenden Worten angemeſſenen Pantomime.)

Dieſes Herz! —
Der Meineid werd' an ihm gerächt!

Robert.

So ſey es! —

(Nachdem die Templer ihre Dolche eingeſteckt haben und in den Kreis zurück getreten ſind)

Doch was wir machen — noch bedeck' es Dunkel!
Und, daß in dieſer Nacht wir nicht verſinken,
Strahlt uns der Morgenſtern! — Der Bund des Tempels,
Er mußte fallen — weil er allzu früh
Die Decke lüpfte — Brüder, wir nicht alſo! —
Den Sperber müſſen wir an Wachtſamkeit,
Den Leu'n an Muth, den Affen an Gewandtheit,
Den Fuchs an ſeiner Klugheit übertreffen;
Doch ſtets des hohen Urſprungs eingedenk,
Die unſern Zweck von unſern Mitteln ſcheidet,
Und uns zum Ebenbild der Gottheit ſchuf!

Jüngſter Tempelritter.

Doch wer giebt Nahrung uns und Obdach?

Robert (zu ihm.)

Kennſt du
Ein feſteres Gewölbe, als den Himmel,
Ein reicher Saatfeld, als der Erde Schooß? —
O, unſer Haus, vom Herren ſelbſt gewölbt,
Iſt ſo unendlich wie die Welt — zum Tempel
Es zu erhöhen, das iſt unſer Amt! —
Natur iſt reich an Schönheit überall —
Erflehet Weisheit Euch, erſchafft Euch Stärke,
So iſt ein jeder Fleck Euch gut genug
Zum Paradieſe! —

(ein Zeichen mit der Glocke, außerhalb der Bühne.)

Ha! — der Abgeſandte
Des Väter-Thales! —

Zwölfte und letzte Scene.

Bruder Wilhelm von Paris, ehedem Erzbiſchof von Sens, (in Carmeliter-Trach, eine kleine Glocke in der Hand, und einen kleinen ſchwarzen Kaſten unter dem Arme tragend.) Die Vorigen.

Bruder Wilhelm.

Friede ſey mit Euch!

Robert (zu ihm.)

Was bringſt du uns?

Bruder Wilhelm.

Den Segen eurer Väter,
Und (indem er den Kaſten (*) dem Robert übergiebt)
dieſen Kaſten, den mit reinem Sinn
Ein treues Weib errettete – Bewahrt ihn
Zum Tage der Vollendung! —

Robert.

Was enthält er?

Bruder Wilhelm.

Den Tod, die Kraft, die Gährung und den Frieden! —
Der Weg iſt euch bereitet — ziehet heim,
Für jetzt nach deinem Schloſſe, d'Oredin! —
Dies Schreiben (er übergiebt Roberten ein Papier)
bürgt euch ſicheres Geleit.
Der rothe Löwe bietet euch die Diſtel,
Der Hoffnung Zeichen und des Märtyrers;

(*) M. ſ. den erſten Theil Act VI. Scene II. und den zweiten Theil Act VI. Scene I.

Und welcher auf Europa's Scheitel thront,
Wird euer Kreuz erhöhen aus den Trümmern. —
Doch, daß Ihr eures Pfades nie verfehlt,
So sendet, d'Oredin, als erstem Meister
Der Kreuzesbrüderschaft vom Occident,
Das Thal die Glocke dir!

(er übergiebt Roberten die Glocke.)

Sie ist das Zeichen
Der erstgebornen Tochter unsers Thals,
Der Kirche, eurer Mutter — Euch Symbol,
Des hohen Ursprungs nimmer zu vergessen! —

(auf die Glocke zeigend, mit erhabner Stimme)

Wie dieses schwach vergängliche Metall,
Zum Tempel ruft die betende Gemeine,
Als ew'ger Engelsharfen Widerhall:
So findet Ihr, was euch mit Gott vereine,
In der Natur gebildet überall,
Und keinen Punkt, wo er nicht widerscheine.

Die ganze Welt ist nur der Gottheit Zeichen;
Die Flamme lodert auf, es wächst der Baum,
Die Welle schäumt, den Himmel zu erreichen,
Und alle deckt des Aethers Azursaum:
Es ringt das Licht das Starre auszugleichen,
Und alles Daseyn wird ein Frühlingstraum. —

Doch, schöner hat sich' Liebe nie verklärt,
Als da sie sich für uns dahingegeben,
Von Kraft erzeugt, von Schönheit aufgenährt. —
Zum Mittler könnt Ihr auch den Staub erheben;

Doch, wenn des Lebens Druck das Herz beſchwert,
Kann Tröſtung nur vom Kreuze niederſchweben.

Die Welt iſt aus dem ſüßen Traum erwacht,
Das Heiligthum der Unſchuld iſt verloren,
Der Lüſte Brand im Herzen angefacht,
Und darum ward dies Zeichen auserkohren;
Die Sünde hat es in die Welt gebracht:
Als Leben ſtarb, da ward das Kreuz geboren!

Vernichtet wird es einſt, wenn wieder Leben
Aus der Natur zu allen Weſen ſpricht,
Und alle freudig ſich zu Gott erheben,
Die erſte Unſchuld, ſie erſcheint uns nicht;
Doch, durch die Schuld, dem Licht entgegenſtreben,
Das iſt der Menſchheit jammervolle Pflicht! —

Bis dieſe Zeit erſcheint, ſeyd unverdroſſen,
Zu predigen die Zeichen der Natur,
Und jenes Heil'ge, dem auch Ihr entſproſſen;
Doch alles kündet den Geweihten nur —
Die Welt iſt noch mit Dunkelheit umfloſſen,
Vermengt mit ihr verlieret Ihr die Spur. —

Und an dem Zeichen ſoll man euch erkennen,
Daß Friede, Lieb' und Unſchuld bei euch ſey;
Verfolgung nicht, nur Zwietracht, kann euch trennen.
Betretet dunkle Pfade ſonder Scheu:
Der Herr ließ Moſen einen Buſch entbrennen;
Euch gab er einen Stern zum Führer bei! —

Aus der Geſelligkeit geſchloß'nem Kreiſe
Führt euren Jünger in die Kunſt hinein,
Was Regel war, wird dann Muſik ihm ſeyn;
Iſt er geprüft auf ſeines Lebens Gleiſe,
Nur dann erſt dürft Ihr ihn dem Tode weih'n;
Das Leben iſt nur Rüſtung zu der Reiſe. —

Doch, was Ihr lehrt, ſo ſey es Zeichen nur!
Aus ſich heraus muß es der Jünger winden,
Sonſt trifft er nimmermehr die rechte Spur.
Der Worte Schall verflieget gleich den Winden,
Im Donnerton ſpricht wortlos die Natur,
Und nur der Sucher kann und ſoll es finden.

Und wenn im Tod' er dann das Leben fand,
So führet ihn zu eurer Väter Hallen,
Und zeiget ihm des Glaubens heilig Band;
Von Tauſend wird das Loos dann Einem fallen,
Daß er, dem Stifter unſres Bunds verwandt,
Geſellet wird den Auserwählten allen.

(Ein gewaltiger Glockenſchlag, aus dem Innern der Höhle; die fernen Todtenglocken verſtummen.)

Die Glocke tönt — das Opfer iſt vollendet! —
So ziehet hin, und folgt dem hohen Ruf,
Mit welchem euch die Kirche ausgeſendet;
Denn dieſer Mutter bleibt ihr ſtets verpfändet:
Sie war es, welche eure Väter ſchuf;
Sie iſt es, welche Licht und Kraft euch ſpendet; —

Denn nie wird eine große That geendet,
Und Menſch und Welt verfehlen den Beruf,
Bleibt nicht ihr Herz dem Lichte zugewendet! —

Robert.

Ein Blitz!

Bruder Wilhelm.

Es ist der letzte Sonnenstrahl. —
Er ist geopfert — Preis dem heil'gen Molay!

(Die Strahlen der Sonne vergolden den Hain. Ueber der Pforte der Thalshöhle erscheinen unter dem erleuchteten Nahmen Jesus, die Nahmen Johannes, J. B. Molay und Andreas, in einer Reihe, gleichfalls transparent. Robert und alle Kreuzesbrüder sinken auf die Kniee. Lange feierliche Pause, während deren man aus dem Inneren der Höhle, unter Begleitung von Harfen und Glockenklängen, die Alten des Thales, jedoch in dumpfen unverständlichen Tönen, das Dreimal-Heilig nach der gewöhnlichen Kirchenmelodie singen hört. Bruder Wilhelm betet gleichfalls, und macht endlich das Zeichen des Kreuzes über die knieenden Kreuzesbrüder, welche dann aufstehen.)

Bruder Wilhelm.

Zieht hin in Frieden!

Robert.

Fort nach d'Dredin!

(Der Kreuzesmeister eilt, den Kasten und die Glocke in den Händen haltend, mit den Kreuzesbrüdern von der Bühne. Bruder Wilhelm sieht ihnen mit aufgehobenen Händen nach. Der Gesang der Alten aus dem Inneren der Höhle tönt fort. Der Vorhang fällt.)

Epilog.

Gesungen hab' ich euch, Ihr Kreuzesbrüder,
Was sich mit euren Vätern einst begab.
Der alte Tempel sank in Nacht danieder,
Der Meister brach ihn, der ihm Daseyn gab;
Ein neuer zeigte glorreich dann sich wieder,
Und neu erobert ward das heil'ge Grab:
Vergebens waffnet sich der Staub auf Erden;
Das Heilige kann nie vernichtet werden.

Doch konnte Er die alte Form vernichten,
Hat wohl die neue längeren Bestand? —
Was kann sie für die Ewigkeit errichten,
Des armen Staubgeschöpfes schwache Hand? —

Entrollt die Bücher aller Weltgeſchichten,
Sie ſind des ſteten Wechſels Unterpfand. —
Mag ewig auch das Heilige beſtehen,
Sein irdiſch Staubgewand muß untergehen! —

So oft das Licht den Menſchen will erſcheinen,
So hüllt es ſich in ihre Formen ein;
Verwechſelt wird es oft mit dem Gemeinen,
Denn es entkleidet ſich von allem Schein:
Es offenbaret ſich allein den Reinen,
Die Andern halten es für Gaukelei'n;
Doch Jene wiſſen treulich es zu pflegen,
Und in des Herzens Innerſtem zu hegen.

Und — wie die Liebe nimmer ſich verſchließet —
Entdeckt der Reine auch dem Heuchler ſich;
Was ihn getröſtet und erquickt, ergießet
Er in des Falſchen Buſen brüderlich,
Und dieſer, den des Wahnes Nacht umfließet,
Hält das für Staub, was nur dem Staube glich:
Er rührt den Altar an mit rauhen Händen,
Die heil'ge Gluth zum — Kochen zu verwenden.

Dann hüllt die heil'ge Flamme ſich beſcheiden
In eine Wolke ſchwarzer Grabesnacht;
Sie muß den tief entehrten Altar meiden,

Doch wird ſie bald wo anders angefacht.
So wie ihr Kommen war, ſo iſt ihr Scheiden,
Still, unbemerkt, vom Reinen nur bewacht!
Die Andern mögen den Altar bekränzen,
Nie wird die Flamme wieder ihm entglänzen! —

O traurig Bild vom armen Menſchenleben! —
Soll unſer Loos das auch, Ihr Brüder, ſeyn?
Soll aller Guten angeſtrengtes Streben,
Durch plumpe Bosheit immer mißgedeih'n?
Ward darum uns allein das Licht gegeben,
Um uns zu Staubesknechten einzuweih'n?
Der hohe Traum, die Menſchheit zu vollenden,
Soll er in einem ew'gen Schlummer enden? —

Ich heb' es euch zu ſagen, meine Brüder,
Was Mancher wohl von euch ſchon lang' empfand:
Auch unſre Flamme, die vom Himmel nieder
Die Welt zu reinen kam — iſt ausgebrannt.
Was hilft der Altar uns! — ſie kehrt nicht wieder,
Sie zog von dannen in ein fremdes Land. —
Vielleicht daß wir ſie treulich nicht gehütet,
Vielleicht — daß ſie ein neues Leben brütet! —

Doch was es ſey — bereitet euch und betet;
Denn ewig ſtirbt es nicht, das heil'ge Licht!

Mir iſt, als ob ein neuer Tag ſich röthet —
Den alten, Brüder, den erweckt Ihr nicht!
Noch wird der Urtheilsſpruch gewogen — tretet
Mit frommer Scheu vor's heilige Gericht! —
Denn das bleibt wahr: **das Thal iſt nicht geſtorben,**
Und nur im Glauben wird das Heil erworben.

Was mich betrifft — ſo zeiht mich nicht der Sünde,
Daß ich den Vorhang Fremden aufgedeckt. —
Wie wenig ſehen Sehende? — Der Blinde
Wird auch vom Sonnenglanze nicht geweckt.
Unachtſam tappt er hin, ſo lang' die Binde
Des Wahnes ihm, was er entbehrt, verſteckt.
Verhall' auch dieſes Lied vor ſeinen Ohren,
Auch das iſt Form, — der Stoff bleibt unverloren.

Schlußbemerkung

zu Seite 300, V. 7—12.

Die Vorladung des Königs und des Papſtes vor Gottes Gericht, durch einen der Tempelherren, wird, wiewohl auf verſchiedene Art, von mehreren Geſchichtſchreibern erzählt. In jedem Falle hat Folgendes rein-hiſtoriſche, und, wenn man will, auch hohe poetiſche Wahrheit.

Molay und Guido wurden im März 1314 verbrannt. Wenige Tage darauf bekam der Papſt ſtarke Anfälle von Erbrechen und Durchlauf mit heftigen Koliken, die ihm keine Ruhe ließen. In der Hoffnung, dieſes Uebel durch die Luft ſeines Geburtsortes vermindert zu ſehen, wollte er ſich von Avignon (wo er bekanntlich reſidirte) nach Bordeaux bringen laſſen, ſtarb aber, unter großen Beängſtigungen, in der Nacht vom 19. zum 20. April 1314 auf dem Wege nach der letzt genannten Stadt, zu Roquemaure bei Avignon. Sein Körper wurde nach Carpentras gebracht. Die Kirche, worin er beigeſetzt wurde, verbrannte die Nacht darauf, und mit ihr der halbe Leichnam des Papſtes. Einige Monate darauf ward der Ueberreſt der Leiche, nach dem Befehle des Verſtorbenen, zu Uſeſte feyerlich beerdigt; ſeine Verwandten, denen er unermeßliche Schätze hinterließ, errichteten ihm ein prächtiges Grabmahl. Dieſes ward im Jahre 1377 von den Hugenotten zerſtört, die nicht nur alle daran verſchwendete Koſtbarkeiten raubten, ſondern auch die Aſche des Papſtes in die Luft verſtreueten.

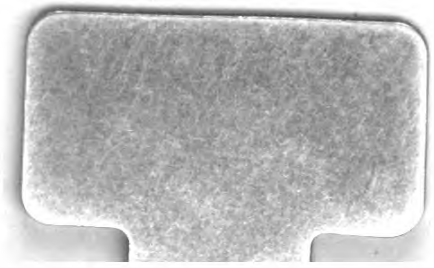
Das Ende der übrigen, von ſchlechten Abſichten geleiteten Gegner des Tempel-Ordens war eben ſo tragiſch; doch kann es hier nicht weitläuftig erörtert werden.

König Philipp der Schöne überlebte Molay's Tod acht Monate, und ſtarb nach mehreren ſchmerzhaften Erfahrungen. Außer den rebelliſchen Flamländern, waren auch der Adel und der Klerus ſeines Staates, wegen der übertriebenen Steuern, die er ihnen auflegte, gegen ihn verbündet. Am Ende ſeines Lebens befand er ſich in der Alternative, entweder mit ſeinen eignen Unterthanen zu kämpfen, oder das, was er zur Vergrößerung ſeines Anſehens gethan hatte, zu zerſtören. Das Unglück verfolgte ihn auch in ſeinem eigenen Hauſe. Die Gattinnen ſeiner drey Söhne wurden des Ehebruchs beſchuldigt, und zwey von ihnen

desselben förmlich überwiesen. Die Schande, welche dadurch auf seine Familie kam, und viele andre Leiden, veranlaßten bey ihm eine Krankheit, deren Ursache die Aerzte vergebens wo anders suchten. Er selbst ahndete kurz vor seinem Ende die Rache der Nemesis, und theilte auf dem Sterbebette diese ihm neue Idee seinen Söhnen mit. Er starb zu Fontainebleau am 29. November 1314. Von sechs Kindern (vier Söhnen und zwey Töchtern), die er hinterließ, starb die älteste Tochter im mannbaren Alter; die zweyte vermählte sich mit Eduard, König von England, was für die Englische und Französische Nation wie bekannt, sehr blutige Folgen hatte. Von Philipps vier Söhnen starb der letzte minderjährig; die drey übrigen bestiegen nach einander den Thron, und verschwanden von demselben binnen vierzehn Jahren, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Mit ihnen erlosch das Haus Valois. — Auffallend ist es, daß der letzte von den, jenem Hause in einer Seiten-Linie verwandten Königen, Ludwig XVI, und sein Vetter Orleans, im Tempelthurme, wo Molay verhaftet war, gefangen saßen, und auf demselben Platze wie er, ihr Leben endigten.

Uebrigens existirt wirklich ein alter Kupferstich, das Bildniß König Philipps des Schönen, mit folgender Unterschrift:

Non pour avoir puni les rebelles flamands,
Ni pour avoir dompté l'orgueil de Boniface,
Mais, par un formidable et secret jugement,
Le ciel flétrit mes jours, et fit périr ma race.

Ich überlasse es jedem Leser, die, sich beynahe von selbst aufdringende, Parallele zwischen jenem Könige und jenem Papste und einem weltlichen und einem geistlichen Fürsten neuerer Zeit zu ziehen, die sich in der letzten Hälfte des jüngst verflossenen Jahrhunderts durch eine ähnliche Handlung auszeichneten, und, wiewohl an moralischem Werth weit über jene Beiden erhaben, dennoch ein ähnliches Schicksal erlitten. — Ich bemerke nur noch daß, wie ein gewisser neuerer Orden, der wohl schwerlich ganz vertilgt werden dürfte, bald nach seinem öffentlichen Erlöschen sich an mehreren Orten, nahmentlich in N—, wieder zu zeigen anfing, auch, nach der öffentlichen Aufhebung des Tempel-Ordens der Orden Christi in Portugal, Calatrava in Spanien, von der Distel in Schottland, und einige andere nach und nach entstanden, von denen Einer wenigstens jetzt dem Erfrieren näher ist, als dem Verbrennen.

73741023